This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600023511l

J. C. Carlyle

Thorvaldsen's Leben.

Eckersberg pinx. Weger Singer sc.

Carl B. Lorck in Leipzig

Thorvaldsen's Leben

nach

den eigenhändigen Aufzeichnungen, nachgelassenen Papieren
und dem Briefwechsel des Künstlers

von

Just Mathias Thiele.

Deutsch unter Mitwirkung des Verfassers

von

Henrik Helms.

Erster Band.

Mit dem Porträt Thorvaldsen's nach Eckersberg.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck
1852.

210 c. 353

Vorwort.

Im Jahre 1844 hatte ich mir vorgenommen, eine Sommerreise nach Italien zu machen. Als Thorvaldsen's Tod im März desselben Jahres erfolgte, trieb König Christian der Achte mich zu früherer Abreise an, damit ich, der ich einer Derjenigen war, denen der verewigte Künstler in seinem Testamente die Vollstreckung seines letzten Willens übertragen hatte, in Rom Theil an den Geschäften nähme, die erforderlich waren, um Dänemark in den Besitz desjenigen Theils von Thorvaldsen's Nachlassenschaft zu setzen, welcher sich noch in seinen Ateliers befand.

Dieser Theil des Vermächtnisses Thorvaldsen's an sein Vaterland war jedoch gleich nach seinem Tode unter den Schutz des österreichischen Gesandten, des Grafen v. Lützow, gestellt worden; in dem Kunstagenten Herrn Johann Bravo hatte Dänemark einen eifrigen Geschäftsmann, der nicht allein die genaueste Kenntniß der Verhältnisse, sondern auch einen ganz

ungewöhnlichen Einfluß bei den römiſchen Autoritäten beſaß, und der größte Theil der Kunſtſachen ſtand denn auch bei meiner Ankunft in Rom bereits in Kiſten verpackt, deren Zahl täglich wuchs, während man in aller Stille daran arbeitete, die nöthige Lascia passare, oder Erlaubniß zur Ausfuhr zu erwirken, damit die Kiſten, ohne Aufſehen zu erregen, nach Livorno abgehen könnten.

Mir blieb demnach weiter nichts übrig, als den Zuſchauer abzugeben, wenn ich auch die Befriedigung hatte, durch meine Dazwiſchenkunft das letzte Hinderniß der Abſendung der Kunſtſachen hinweggeräumt zu ſehen; ein Hinderniß, das von Seiten zweier deutſchen Fürſten ſich zu erheben drohte, die gerechte Anſprüche auf einzelne von Thorwaldſen's Arbeiten zu beſitzen vermeinten.

Thorwaldſen's Wohnung im Palazzo Tomati war immer, ſelbſt während ſie mit ſeinen Sammlungen und Kunſtwerken geſchmückt daſtand, wenig freundlich geweſen. Jetzt, wo man Alles, mit Ausnahme der alten Meubles, die kaum den Transport vertrugen, fortgeſchafft hatte, war es dort faſt nicht auszuhalten. Von Stroh, Sägeſpänen, zerſplitterten Bretterreſten und anderen dergleichen Ueberbleibſeln des Verpackens umgeben, ſtanden die alte morſche Schatulle und die hinkenden Stühle und Tiſche da, als zweifelten ſie ſelbſt daran, daß Jemand ſie bei der bevorſtehenden Verſteigerung an ſich bringen würde, ungeachtet ſie dem großen Thorwaldſen gehört hatten. Das

Haus war so gut wie aufgegeben, ohne Verschluß und ohne Aufsicht.

So war der Zustand dieser Zimmer als ich sie wieder erblickte, so fand ich diese Räume, wohin meine Gedanken aus weiter Ferne so oft geflogen, seitdem ich dort Thorwaldsen zum ersten Male besuchte.

In wehmüthiger Stimmung ging ich umher, scharrte mit dem Fuße in dem Wirrwarr, der die Fliesen des Fußbodens bedeckte, und las auf, was sich dann und wann meiner Aufmerksamkeit darbot. Hier und da guckten Papierstücke aus dem Stroh hervor. Es waren Briefe, oder Bruchstücke von Briefen, Visitenkarten und dergleichen, aber sie trugen Spuren von Zeichnungen oder der Schrift von Thorwaldsen's eigener Hand.

Mir wurde es bald eine ernste Arbeit, alle diese auf einen falschen Weg gerathenen und wenig beachteten Stücke aufzulesen, und je mehr ich sammelte, um so lebendiger trat es mir vor Augen, daß hier für den Biographen Thorwaldsen's Mehreres zu thun sei.

In den Fächern der alten Schatulle befanden sich noch verschiedene Ueberbleibsel: Stücke von Geräthschaften, geleerte Schachteln und Anderes mehr, was durch den Tod des Besitzers allen Werth verliert. Durch nähere Untersuchung kam selbst eine alte, mit Messing beschlagene, schwarze, verschimmelte Brieftasche zum Vorschein, und ihr ehrwürdiges, massives Aeußere lenkte meine Gedanken auf Thorwaldsen's Urgroßeltern

auf Island. Bei der Eröffnung derselben — welche Ueberraschung! — fanden sich, sorgfältig eingewickelt, einige Briefe vor. Sie waren aus der Heimath, — von seinem Vater und seiner Mutter. Nun wurde die Sache ernst! Daß etwas dergleichen aus den früheren Jahren unseres Künstlers noch existire, hatte ich nie zu hoffen gewagt; die Gier nach mehreren solchen Schätzen wurde nun unersättlich.

Schon in Kopenhagen, während Thorvaldsen noch lebte, hatte ich oft Haufen von Briefen empfangen, die man bei dem Einpacken seiner hierher gesandten Arbeiten mitunter, gleichsam zum Ausfüllen der Zwischenräume in den Kisten, benutzt hatte, aber diese Briefe gehörten den letztverflossenen Jahren an, und wurden vielleicht nur dadurch gerettet, daß sie ihm gerade zur Hand gewesen waren, wenn er seine Arbeiten verpackte.

Mit einer solchen Gleichgiltigkeit hatte er seine Briefe behandelt, wie viel mochte demnach in dieser und anderer Art und Weise zu Grunde gegangen sein!

Ich erinnerte mich, — und Jeder, der Thorvaldsen öfter im Palazzo Tomati besucht hat, wird sich gleichfalls einer kleinen Kammer entsinnen, deren Fenster auf den Hofraum führten, woselbst man in einem dort hingestellten Kasten stets Ueberfluß an Papier vorfand, wo man nicht allein mitunter die wenig beachteten Briefe zu lesen sich erlaubte, sondern auch Handzeichnungen von Thorvaldsen entdecken konnte, die sich der glückliche Finder ohne Gewissensbisse für sein Porte-

feuille aneignen durfte. Hier mußte jährlich Vieles verstreut und vernichtet worden sein, und ich hatte daran oft mit Bedauern gedacht.

Erwägt man aber, welche Unmasse von Briefen Thorvaldsen im Verlaufe der Jahre empfangen haben muß, so war das auf diese Art Verlorene kaum der Rede werth; und doch — nichts war mehr zu erblicken; alle Räume waren ausgeleert.

Neben dergleichen Ueberlegungen und Betrachtungen wurde es als ein eigenthümlicher Zug unseres Künstlers angeführt, daß er niemals vorsätzlich Papier vernichtete, und daß es bei ihm Sitte war, die Briefe, die er empfing, so lange um sich herum anhäufen zu lassen, bis er sich endlich zum Aufräumen derselben gezwungen sah.

Aber wo blieben denn die Briefe, wenn er sie nicht verbrannte?

Plötzlich fiel es wie Schuppen von unsern Augen.

Von Thorvaldsen's Zimmern aus führte eine Treppe an einer fast immer verschlossenen Hausthüre vorüber, in einen tiefen Keller hinab. Die Existenz dieses Kellers war mir von meinem früheren Aufenthalte in Rom bekannt; ich war zufälligerweise einmal mit dem Bildhauer Freund, der damals bei Thorvaldsen wohnte, dort gewesen. Jetzt schien dieser Eingang unwegsam zu sein. In den letztverflossenen Jahren war der Keller aber zur Aufbewahrung abgenutzter Gypsformen und dergleichen verwendet worden; er mußte also untersucht werden.

Eine Laterne wurde geholt, vor dem Eingang weggeräumt, und nur ein Schutthaufen verhinderte noch das Aufschließen der alten Bretterthüre.

Das Erste, was sich unsern Blicken darbot, war ein Haufen Thonklumpen, welche das Gepräge von der Hand des Künstlers trugen. Der Haufen verdeckte fast ganz ein auf dem feuchten Boden liegendes marmornes Basrelief, ein bossirtes Exemplar des Tanzes der Musen auf dem Helikon, welches Thorvaldsen wahrscheinlich hier einst bei Seite gestellt und später ganz vergessen haben mag.

Weiter in dem feuchten dunklen Keller, der Schlangen und Scorpionen zu verbergen schien, wurden wir durch Hilfe der Laterne einige große Tonnen, einige Bretterkasten und anderes Gerumpel gewahr und wenige Augenblicke später vergewisserten wir uns, daß wir hier am Zusammenfluß all' des papiernen Ueberflusses standen, dessen Thorvaldsen sich während einer Reihe von Jahren zu entledigen gewußt hatte. Hier war demnach ein weites Feld für die Untersuchung und Entdeckung. Aber das Heben dieses Schatzes stieß, wie gewöhnlich, auf einigen Widerstand von Seiten der Mächte der Finsterniß, die hier in Gestalt von Mauersteinen, Glasstücken und dergleichen gegen jeden Eingriff protestirten.

Vielleicht um die widerspenstigen Papiere in diese offenen Behälter zu zwängen, vielleicht auch, damit Unbefugte und Neugierige — zu welchen ich mich natürlicherweise nicht zählen konnte — nicht gerade leicht eine Untersuchung bewerkstelligen

sollten, hatte der Alte — so schien es — allmälig, wie er seine Papiere hier niederlegte, Mauersteine, Glas, Thonklumpen und Anderes über sie aufgethürmt, und es war ihm in der That auch geglückt, das Auspacken mühsam und schwierig zu machen, besonders da es hier darauf ankam, die ziemlich feuchten und verschimmelten Papiere nicht zu zerreißen.

Wir warfen die Kisten und Tonnen um, und nun begann eine Arbeit, die Papiere hervor zu suchen, auszulüften und zu trocknen, die zwar mehrere Tage währte, sich aber reichlich zu verlohnen schien. Allerdings befanden sich unter diesen Massen von Briefen auch eine Menge abgerissener Stücke, und es würde gewiß keine geringen Schwierigkeiten darbieten, in dieser Verwirrung die zerstreuten Fragmente aneinander zu reihen, aber um so wichtiger war es, daß selbst der unbedeutendste Streifen nicht unbeachtet blieb, sondern daß Alles sorgfältig in Kisten verpackt wurde, um mit den Kunstsachen abgesandt zu werden.

Bei der Ankunft dieser Papiere in Kopenhagen begann, wie man sich denken kann, die zwar interessanteste, aber auch mühsamste Arbeit. Doch — ich will diese vielleicht schon zu ausführlichen Mittheilungen nicht weiter ausdehnen oder gar die Aufmerksamkeit des Lesers so weit beanspruchen, daß ich ihm erzähle, wie ich dieses Chaos ordnete, oder die Fragmente der zerrissenen Briefe endlich aneinander fügte, und wie die mühsamste Arbeit oft nur die geringste Ausbeute gab. Dies Alles ist jetzt nur als ein Gerüst zu betrachten, an welches Niemand denkt, sobald das Haus erst fertig ist.

Nur noch einige Bemerkungen darf ich nicht unterlaſſen.

Die Ausbeute jenes Fundes war nicht allein die, daß ein bedeutender Theil des Briefwechſels des großen Künſtlers in ſolcher Weiſe von ihm ſelbſt unfreiwillig der Nachwelt gerettet worden war, während er ungefähr mit derſelben Mühe dieſe Briefhaufen hätte ins Feuer werfen können; ſondern es knüpfte ſich an dieſe Papiere noch das beſondere Intereſſe, daß ſie größtentheils zum zweiten Male von Thorwaldſen ſelbſt ſowohl als Schreib- wie als Zeichnenpapier benutzt worden waren.

Indem die empfangenen Briefe mit ihren Couverts, Convocationsbillets, die eleganten Einladungen zu Bällen und Diners, ja ſelbſt die Viſitenkarten ſtets, wie bereits erwähnt, geraume Zeit auf ſeinem Tiſche liegen blieben, war es auch täglich geſchehen, daß er, wenn ein Künſtler-Gedanke ihn erfüllte — und wie fruchtbar war nicht ſeine Jupiterſtirne — das erſte beſte ihm am nächſten liegende Stück Papier ergriff und deſſen unbeſchriebene Seiten zum Tummelplatz der olympiſchen Spiele ſeiner Gedanken machte. Sah er ſich endlich genöthigt, einen Brief zu ſchreiben, dann ging er zu dieſer mühſamen Arbeit mit weniger Sicherheit. Er mußte erſt ein paar Entwürfe machen, und dieſe ſchrieb er alsdann mit dem Bleiſtift auf das Papier, welches er gerade bei der Hand hatte, alſo gewöhnlich auf die Rückſeite des zur Beantwortung vorliegenden Briefes.

Als dieſe Entdeckung nun gemacht war, wurde es noch einleuchtender, daß jedes noch ſo unbedeutende Blatt genau unterſucht werden mußte, und an manchem leeren Convocationsbillet

der Akademie St. Luca, an mancher parfümirten Einladung einer reisenden Dame ist somit eine köstliche Zeichnung oder ein Brief von Thorwaldsen's Hand uns aufbewahrt.

Wenn nun ein solches Stück Papier obendrein einen Datum oder das Couvert noch seinen datirten Poststempel trug, dann war gewissermaßen auch der flüchtige Künstler-Gedanke datirt, und dies war nicht ohne Interesse, zumal wenn mitunter die leichte, in wenigen Strichen fixirte Skizze gleichsam ein Embryo eines seiner berühmtesten Werke bildete.

Die erste Ausbeute des vorläufigen Ordnens war eine Anzahl von mehreren Hunderten vollständiger Briefe in verschiedenen Sprachen — darunter viele von den hervorragenden Zeitgenossen, zu welchen unser Künstler zu verschiedenen Zeiten in Beziehung gestanden —; einige Contracte über bestellte Arbeiten; eine Menge Concepte von der eigenen Hand des Künstlers, zum Theil auf die beantworteten Briefe selbst geschrieben; und eine große Anzahl Zeichnungen, größtentheils auf der Rückseite von Briefen, die nicht selten vom Künstler, der sie verworfen hatte, durchgerissen waren.

Schließlich kamen bei diesem Durchsuchen dann und wann einzelne, abgerissene, mit der Feder oder mit Bleistift beschriebene Blätter in Octav zum Vorschein, die durch Format und Schriftzüge deutlich zeigten, daß sie als Stücke eines zerrissenen Tagebuches zusammengehörten. Durch Studium des undeutlichen, zum Theil verwischten Inhalts dieser Blätter wurde es sofort klar, daß hier die Ueberreste eines Tagebuches vorlagen, und

daß dieſes von Thorvaldſen ſelbſt zu einer Zeit niedergeſchrieben ſei, die bis jetzt in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt war, nämlich die ſeiner einſamen Reiſe von Malta nach Rom im Jahre 1797.

Ein erfreulicherer Fund konnte nicht leicht in Bezug auf Thorvaldſen's Biographie gemacht werden.

Nachdem die ſämmtlichen, leicht erkennbaren Stücke dieſes Tagebuches geſammelt waren, wurde es ein Studium, die undeutlichen, oft verlorenen Buchſtaben — die hier manchmal nur nach dem Laute Worte bezeichnen ſollten — und die Worte zu dechiffriren, die man zum Theil errathen mußte, nachdem man vorher ein wenig von dem Zuſammenhang entdeckt hatte.

Dieſe Arbeit war indeß ſehr lohnend, und wurde mit jeder Zeile leichter, ſo daß ich binnen kurzer Zeit im Beſitze des eigenhändigen Berichtes Thorvaldſen's von ſeinen Erlebniſſen auf jener Reiſe war, die er ganz allein zurückgelegt hatte, und von welcher man annehmen mußte, daß jede Aufklärung mit ſeinem Tode unmöglich gemacht ſei.

Die vielen vorgefundenen Briefe wurden, inſofern ſie datirt waren, chronologiſch geordnet, und es ſtellte ſich bei dem Durchleſen heraus, daß ſie, was zu erwarten ſtand, von ſehr verſchiedenem Werthe und Intereſſe ſein dürften. Die nicht datirten Briefe mußten ſo gut wie möglich in die Reihe eingeordnet werden. Von dem hiſtoriſchen Inhalte machte ich einen Auszug; von Allem, was Thorvaldſen auf die Briefe geſchrieben hatte, nahm ich Abſchriften, und gelangte in ſolcher Weiſe durch

beharrliche Arbeit nach längerer Zeit in den Besitz eines bedeutenden Apparates zu einer Biographie Thorwaldsen's.

Diese meine Sammlungen und Vorarbeiten, sowie die Briefe, chronologisch in Fasciceln gesammelt, und das Tagebuch werden, wenn Alles vollständig geordnet ist, in Thorwaldsen's Museum niedergelegt und Denjenigen zugänglich werden, die sich näher davon überzeugen möchten, wie die Materialien benutzt worden sind.

Der andere, in gewissen Beziehungen eben so interessante Fund war, wie bereits erwähnt, die Menge von Zeichnungen und hingeworfenen ursprünglichen Ideen, die am Fuße oder auf der Rückseite der Briefe und Papiere vorgefunden wurden. Diese, mit Hinblick auf die daraus entstandenen Werke Thorwaldsen's, zu sammeln und zu ordnen, schien mir, sowohl in rein artistischer wie auch historischer Hinsicht, nicht ohne Verdienst zu sein. Ich habe deshalb diese, gegen fünfhundert größere und kleinere Zeichnungen geordnet und für Thorwaldsen's Museum cartonnirt, woselbst sie sich jetzt an die ihr verwandte, schöne Sammlung der plastischen Entwürfe und Skizzen des Künstlers anschließen.

Mit Rücksicht auf diese deutsche Ausgabe ist nur noch zu erwähnen, daß in derselben Einiges, dem deutschen Leser Unwesentliches, weggelassen, Anderes gekürzt wurde, und daß es das Bestreben war, die vorliegenden Briefe, namentlich die des Künstlers, sowie seine eigenhändigen Notizen mit den Eigen-

thümlichkeiten der Originale, wenn auch mitunter auf Kosten des Styls, so treu wie möglich wiederzugeben.

Die beigegebene Porträt-Skizze: Thorvaldsen in seiner amtlichen Tracht als Professor der Akademie San Luca, ist nach dem im Werke öfter erwähnten vorzüglichen Gemälde des Professors Eckersberg gestochen. Das Original ist im Jahre 1815 gemalt, also in Thorvaldsen's fünfundvierzigstem Jahre.

Der hier vorliegende erste Band behandelt die Jugendgeschichte des Künstlers und den ersten Hauptabschnitt seines römischen Lebens bis zu seinem Besuche in Dänemark im Jahre 1819; die Fortsetzung wird über sein ferneres Wirken in Rom, seine Rückkehr in das Vaterland und seinen Aufenthalt daselbst bis zu seinem Tode berichten.

Erstes Buch.

Thorvaldsen's Jugend.

Erſtes Kapitel.

Thorvaldſen's Voreltern. Seine Geburt und Taufe. Das elterliche Haus. Erinnerungen aus den Knabenjahren. Seine Erziehung. Die Akademie. Erſte Prämie. Confirmation. Die große ſilberne Medaille. Nebenarbeiten. Die „kleine Akademie.“ Concurrenz zu der kleinen und großen goldenen Medaille.

Das Geſchlecht, welches den Bildhauer Bertel Thorvaldſen von Island nach Dänemark verpflanzte und mit dieſem großen Namen ausſtarb, iſt dort neun Menſchenalter hindurch ein angeſehenes geweſen. In den ſogenannten „Aettertal“ oder Stammtafeln reichen die Namen dieſer Familie in gerade aufſteigender Linie bis in das funfzehnte Jahrhundert zurück. Der Verfaſſer der isländiſchen Annalen, John Espolin, hat zwar, durch Hilfe der Seitenlinien, die Voreltern des großen Künſtlers gar bis in das achte Jahrhundert verfolgt und iſt erſt bei dem Namen des Königs Harald Hildetand ſtehen geblieben, aber dieſes weitläufige Geſchlechtsregiſter können wir hier übergehen und wollen nur den Namen des Häuptlings Oluf Paa als einen derjenigen Vorväter Thorvaldſen's nennen, der im zwölften Jahrhundert lebte und ein für ſeine Zeit und den damaligen Norden berühmter Bildſchnitzer war.

Mit Beſtimmtheit wiſſen wir wenig mehr von Thorvaldſen's Voreltern aufſteigender Linie, als daß ein reicher, angeſehener Mann des weſtlichen Islands, Namens Odd Vederſon, der im funf-

zehnten Jahrhundert lebte, sein Stammvater ist, und daß sein Geschlecht, mit einigen Ausnahmen, bis auf den Großvater herunter aus Männern bestand, die bei den isländischen Gerichten Ehrenposten bekleideten.

Der Großvater unsers Künstlers, Thorvald Gotskalkson, Prediger in Myklabäi auf Island, lebte in dürftigen Umständen und sandte seine beiden Söhne Ari und Gotskalk mit einem Schiffe nach Kopenhagen, woselbst der Erstere bei einem Goldarbeiter in die Lehre trat und als noch junger Mensch starb, der Letztere aber, der ungefähr 17 Jahre alt war und einige Fertigkeit im Holzschnitzen besaß, bald Beschäftigung und ein dürftiges Auskommen auf Privat-Schiffswerften fand.

Ungefähr in seinem 27. Jahre verheirathete sich Gotskalk Thorvaldsen mit einem Mädchen Namens Karen Grönlund, die, soweit man hat ermitteln können, die Tochter eines jütländischen Bauers war. Diese Ehe wurde am 19. November 1770 mit einem Kinde gesegnet, dessen Leben der Gegenstand dieser Aufzeichnungen ist.

Wäre dieser Knabe auf Island oder auf der Reise von Island geboren — was man oft und mit einer gewissen Ausdauer behauptet hat —, dann würde er zuversichtlich nach der Väter Sitte Bertel Gotskalksen genannt worden sein, aber in Kopenhagen geboren, ließ ihn der daselbst wohnende Vater, in Uebereinstimmung mit der schon damals in der Hauptstadt allgemein herrschenden Sitte Bertel Thorvaldsen nennen.

Ueber den Taufact haben wir leider nichts weiter mitzutheilen, als daß ihm bis jetzt vergebens in verschiedenen Kirchenbüchern nachgespürt worden, und daß selbst das Intelligenzblatt, das doch zur Zeit der Geburt Thorvaldsen's wöchentlich die Namen der getauften Kinder veröffentlichte, diesen berühmten Namen nicht unter der Masse so vieler anderen, nach denen keine Nachforschungen angestellt werden, aufgenommen hat. Und doch war uns dieser Beweis von Wichtigkeit, nicht allein weil die bestimmte Angabe von Thorvaldsen's Geburtstag sich nur auf die Aussage eines seiner Jugendfreunde stützt, sondern auch weil wir bei anderen derselben auf Aeußerungen

des Zweifels, inwiefern der Künstler wirklich durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen sei, gestoßen sind. Andrerseits sind wir im Besitz des Originals seines Confirmationsscheins, welcher mit Recht voraussetzen läßt, daß seiner Zeit auch ein Taufschein vorgelegt worden ist.

Auch in einer andern, zwar weniger wesentlichen Hinsicht würde es wünschenswerth gewesen sein, diesen Taufschein, der trotz aller Nachforschung und Nachfrage noch nicht beizubringen gewesen ist, gefunden zu haben. Wir hätten aus demselben zugleich den rechten, vollständigen Namen unsers Künstlers erfahren, über welchen sich uns gleichfalls Zweifel aufdrängten, als wir nach seinem Tode ein Stück eines Briefes aus dem Jahre 1804 vorfanden, auf welches er mit eigener Hand und zu wiederholten Malen, wie um sich in der Schrift zu üben oder um die Feder zu versuchen, „Carlo Alberto Thorvaldsen" hingeschrieben hat.

Thorvaldsen's Vater ist als ein hoher, hagerer Mann geschildert, die Mutter als eine kleine schmucke Frau, deren Aeußeres aber in späteren Jahren vernachlässigt und der allmälig Alles, nur nicht ihr geliebter Sohn, die einzige Freude ihres kummervollen Lebens, gleichgiltig wurde.

Nahrungssorgen und ein unfreundliches Familienleben scheinen allmälig alle Grazien von der Stätte verscheucht zu haben, wo Bertel Thorvaldsen's früheste Jugend verfloß, und wie ein Sonnenstrahl, der in eine dunkle Kammer fällt, scheint uns deshalb die folgende Erinnerung aus seiner Kindheit zu sein, die Thorvaldsen einst dem Dichter Andersen anvertraut hat, und welche von diesem in seinem „Bilderbuch ohne Bilder"*) benutzt worden ist.

Des Knaben liebstes Spielzeug war das Spinnrad seiner Mutter; er durfte es aber nicht anrühren, sonst wurde ihm auf die Finger geklopft. Eine Nacht, während Vater und Mutter schliefen, lag er wachend auf seinem Lager. Der Mond warf seine Strahlen ins Zimmer hinein und der Anblick des Spinnrades verlockte ihn, aus

*) Vierunzwanzigster Abend.

seinem Bette zu kriechen. Leise schleicht er sich zum Rade hin, kauert sich vor demselben nieder und dreht es hocherfreut mit seinen kleinen Fingern um und um. Wie er da sitzt und spinnt erwacht die Mutter. Sie wirft einen Blick ins Zimmer und glaubt einen Kobold oder ein anderes kleines Gespenst zu sehen, denn: die Kobolde spinnen des Nachts, wenn man am Abend vergißt die Schnur von dem Rade abzulösen. In ihrer Angst weckt sie ihren Mann, dieser jedoch entdeckt bald, daß es der kleine Bertel ist, der spukt, und — mit einem Klaps wird der Kobold wieder in sein Bett gejagt.

Dies ist ungefähr Alles, was wir von den ersten zehn Jahren aus Thorvaldsen's Leben zu erzählen wissen.

Gegen das Jahr 1780 hin stand ein Schiffsbaumeister Eskildsen dem Werft der Ostsee-Compagnie vor. Bei diesem war als Lehrling ein später sehr bekannter Mann: Lars Larsen, nach welchem der Platz später seinen Namen erhielt; in seinem hohen Alter theilte er uns mit, wessen er sich von Gotskalk Thorvaldsen und seinem Sohne Bertel erinnerte.

Während des amerikanischen Krieges wurden viele Schiffe gebaut, die nach der damaligen Sitte viel mit Bildschnitzereien verziert wurden. Die bedeutendsten dieser Arbeiten waren dem Bildhauer der königlichen Marine, Frederik Willerup, übertragen; weil sich dieser aber theuer bezahlen ließ und zugleich auf den Werften der Marine sehr beschäftigt war, begnügte man sich mitunter mit dem Isländer Gotskalk Thorvaldsen, der die Arbeit zwar nicht so gut ausführte, dem man aber wiederum dafür bieten konnte, was man wollte. Willerup galt auf dem Platze für einen Künstler, Gotskalk Thorvaldsen dagegen hatte nie etwas Ordentliches gelernt und nebenbei immer das Mißgeschick, daß, wenn eine Arbeit ihm nicht sogleich glückte, diese durch seine Versuche sie zu verbessern nur schlechter wurde. So erzählte man auf dem Platze, daß er einst unternommen hatte einen Löwen als Schiffsgalion anzufertigen, aber nicht damit zu Stande kam, und „ungeachtet er zwei-, dreimal neues Holz auflegte, war und blieb es doch immer nur ein Pudel."

Doch nicht allein Mangel an Tüchtigkeit in dem Fache, das er sich gewählt hatte, verhinderte ihn, seine Lage zu verbessern, sondern er war zugleich ohne Ausdauer, oft sehr unzuverlässig und immer der Flasche zugethan, wenn er etwas verdient hatte. Es war somit kein Wunder, daß ein Grad von Armuth, die nach Larsen's Worte größer war, als er sie je anderswo gesehen hatte, die arme Mutter mit ihrem Kinde auf einer kalten Dachkammer in einem Hintergebäude heimsuchte. Dieser hohe Grad des Elends scheint indeß nur vorübergehend gewesen zu sein, denn wenn auch andere Schilderungen dieses Familienlebens aus spätern Jahren alle auf einen hohen Grad von Unordnung und auf dürftige Umstände hindeuten, so wurden doch später die häuslichen Verhältnisse sehr verbessert.

Es scheint, als habe unser Künstler nicht viele Erinnerungen aus dieser Zeit bewahrt, wenigstens sprach er nicht gern von derselben, was leicht zu begreifen ist. Nur von zweien seiner Knabenstreiche erzählte er mitunter, wovon der eine, als er einst mit andern Knaben, von Aepfeln angelockt, auf des Nachbars Zaun gestiegen war, beim Herabstürzen eine Wunde unter dem Kinn zur Folge hatte, deren Narbe ihn stets beim Rasiren an den Streich erinnerte, und der andere seine förmliche Verhaftung von einer Patrouille der Hauptwache herbeiführte. Er und andere Knaben spielten nämlich täglich in einem leeren auf einem Pfahle sich drehenden Schilderhause, indem Einer von ihnen auf das hohe Querholz, auf dem der Drehbalken ruhte, gesetzt wurde, worauf die Andern das Schilderhaus lustig herumdrehten. Aber auch dies war eine verbotene Frucht, und eines Tages, als der kleine Bertel auf dem hohen Sitze sich befand, trat die Patrouille zwischen ihn und die andern Knaben, ergriff ihn und führte ihn mit sich fort. Die Eltern wurden auf die Hauptwache citirt, und die Nachbarn machten boshafte Bemerkungen. Bertel mußte diesen Vorfall lange nachher noch büßen und vergaß ihn nie.

Ueber Thorvaldsen's Erziehung und ersten Unterricht wissen wir gar nichts. Er selbst hat nie etwas von einem regelmäßigen Schulbesuche erwähnt. Nach den Familienverhältnissen zu schließen

müſſen wir annehmen, daß der Unterricht ſich auf Das beſchränkte, was ihm die Mutter zu Hauſe lehren konnte. Indeß ſcheint bei Vergleichung ſeiner Handſchrift mit der des Vaters hervorzugehen, daß derſelbe ſich wenigſtens dieſes Theiles des Unterrichts unterzogen hatte.

Daß der Vater ihn im Zeichnen unterwieſen hat und daß er dieſen Unterricht frühzeitig begonnen, iſt gleichfalls nicht ganz ſicher nachgewieſen, wenn es auch erzählt worden iſt. Es heißt indeſſen, Bertel habe bereits in ſeinem elften Jahre ſolche Anlagen verrathen, daß ein Freund ſeiner Eltern, welcher wahrſcheinlich geſehen hatte, daß der Vater ganz und gar untauglich war, den Knaben heranzubilden, dafür Sorge trug, ihm einen Platz in der Schule der Akademie der bildenden Künſte zu verſchaffen. Dagegen konnte der Vater um ſo weniger etwas einwenden, als er ihn unentgeltlich erlangte.

In einer Familie in Kopenhagen erinnert man ſich noch ſehr wohl Gotſkalk Thorvaldſen's und ſeines Sohnes Bertel aus dieſer Zeit (1780—81), während welcher der Vater oft Spiegelrahmen und dergleichen Gegenſtände ins Haus trug und Bertel, ein hochaufgeſchoſſener, blondhaariger Knabe, ſchlecht gekleidet, mit ungekämmten Haaren ihm folgte, um das Werkzeug zu tragen und bei der Arbeit zur Hand zu gehen.

Im Jahre 1781 erhielt Bertel auf der Akademie einen Platz in der letzten Klaſſe für freie Handzeichnung unter einem Lehrer Namens Hans Cleo. Bereits in dem nächſtfolgenden Jahre rückte er in die zweite Klaſſe hinauf, wo er in der Figurenzeichnung von dem Lehrer Ernſt Heinrich Löffler unterrichtet wurde, was ſchon damals für einen zwölfjährigen Knaben etwas Ungewöhnliches war. Zwiſchen dieſem Lehrer und dem Schüler entwickelte ſich bald ein liebevolles Verhältniß, welches gewiß von glücklichem Einfluß ſowohl auf die künſtleriſche wie ſittliche Bildung des Knaben war.

Das Talent, das er verrieth, machte ſich der Vater ſogleich zu Nutze und verwendete ihn entweder den ganzen Tag zum Bildſchnitzen im Hauſe oder nahm ſeine Hilfe auf dem Werft in Anſpruch, wenn er dort mitunter Arbeit hatte.

Um diese Zeit war die Hilfe des Knaben bereits so bedeutend, daß der Vater jetzt wieder wagte, Schiffsgalionen anzufertigen. Der genannte Larsen sah ihn oft auf dem Platze und mitunter brachte Bertel Thorvaldsen seine Zeichnungen von der Akademie oder andere kleine Arbeiten mit, die er Larsen zeigte, welcher ihn dann und wann durch ein kleines Geschenk aufmunterte.

Dieses Umstandes erinnerte sich Thorvaldsen sehr wohl. Als er im Jahre 1838 in Begleitung des Bildhauers Freund eines Tages Larsen's Platz betrat und dieser ihn fragte, ob er Larsen gekannt habe, antwortete er: „Ja, weiß' Gott, er hat mir manch' ehrliches Vierundzwanzigschillingstück gegeben."

Der Hilfe, welche Bertel um diese Zeit, oder wohl richtiger einige Jahre später, seinem Vater bei der Arbeit leistete, erwähnte Larsen mit der Bemerkung: „Erst dann wurde aus dem Alten etwas!" und fügte in Betreff des Sohnes hinzu: „Er war ein braver Junge, der seinen Eltern nach besten Kräften beistand."

Von Anderen haben wir uns auch erzählen lassen, daß Bertel während dieser Jahre oft seinem Vater das Essen auf den Platz trug, und daß er dann, während der Alte seine Mahlzeit hielt, die Arbeit seines Vaters besichtigte und verbesserte, wenn sie ihm nicht gut dünkte. Er soll selbst erzählt haben, daß er sich einst bei einer solchen Gelegenheit eine bedeutende Wunde in ein Bein mit einem Beile, das ihm zu groß gewesen war, zugefügt habe.

In der Akademie ging es jetzt etwas langsamer mit ihm vorwärts. Er saß bereits im dritten Jahre in der zweiten Klasse. Nachlässigkeit oder Mangel an Fleiß ist kaum der Grund gewesen; der Lehrer Löffler würde ihm sonst wohl nicht unausgesetzt seine Aufmerksamkeit zugewendet haben. Dagegen mag die gründlichere Leitung dieses Lehrers ihn vielleicht von einem zu schnellen Vorwärtsschreiten zurückgehalten haben, denn die Zierlichkeit und Correctheit, womit er später als vollkommen entwickelter Bildhauer seine Zeichnungen behandelte, müssen wir als in dieser Schule fleißig eingeübt, annehmen, woselbst der Unterricht in geschmackvoller Nachbildung der Vorzeichnungen bestand.

In den Jahren, während welcher er diese Schule besuchte, machte er die Bekanntschaft eines Knaben von gleichem Alter, der stets sein Nebenkamerad war und sich später in einer andern Richtung, der Heilkunde, einen ausgezeichneten Namen erwarb. Es war der Knabe Mathias Sartorph, der, schwach und von zartem Körperbau, sich des Abends, wenn die wilden Kameraden die Akademie verließen, unter den Schutz des stärkern Bertel stellte. Diese Gefälligkeit des freundlichen armen Knaben wurde dem Vater des jungen Sartorph bald bekannt und dieser lud ihn wöchentlich mehrmals zu Tische ein. Die Kameradschaft währte noch einige Jahre bis die verschiedenen Wege der zwei Knaben sie auseinander führten.

Aber Thorvaldsen schied nicht aus diesem Hause ohne seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Als er einige Uebung im Modelliren erlangt hatte, führte er ein Portraitmedaillon des alten Professors Sartorph aus, mit welchem er, nachdem der Dichter Rahbek einige Strophen dazu geschrieben hatte, der Familie ein Geschenk machte. Von diesem Medaillon, das wir daher als eine der ersten Arbeiten unsers Künstlers betrachten müssen, existiren noch mehrere Abgüsse.

Am 3. Januar 1785 rückte er in die Gypsklasse der Akademie auf, und hier machte er sich vertrauter mit den antiken Statuen, welche in Abgüssen als Vorbilder bei den Zeichenübungen dienten. Daß dieser Unterricht ihn in höherem Grade interessirte, läßt sich nicht bezweifeln.

Indessen hat er schon hier nach seiner eigenen Erzählung seine Kämpfe gegen die damals herrschenden, verschrobenen Manieren der Professoren und die sogenannte akademische Auffassung zu bestehen gehabt. Die Antike, die in Misaredit gerathen war, mußte mit vieler Vorsicht studirt werden, weil sie ganz und gar des artistischen Schwunges entbehrte. Wenn Thorvaldsen später auf diese Zeit zu sprechen kam, konnte er nicht umhin sich etwas lustig darüber zu machen, daß seine treue Auffassung der Vorbilder unbarmherzig corrigirt worden war, weil er nicht verstanden hatte, Armen und Beinen den rechten Säbelschwung zu geben.

Es muß ihm indessen bald geglückt sein, sich diese Manier anzueignen, denn bereits im folgenden Jahre, am 2. Januar 1786, wurde er für würdig befunden, in die Modellklasse aufzurücken.

Hier wurde die Natur selbst ihm zum ersten Male vor die Augen geführt und hier begann er in dem Material zu arbeiten, in welchem er später seine Meisterwerke ausführte. Der Bildhauer Wiedewelt war damals Director der Akademie und Professor der Modellschule, aber weder als Director noch als Bildhauer hat er irgend eine Spur in Thorvaldsen's Künstlerleben hinterlassen. Dagegen bemerkte ein anderer der Professoren bald den ungewöhnlich begabten Knaben und ließ ihm nicht allein eine besondere Leitung in der Kunst, sondern auch seinen Beistand in mehreren der drückenden Verhältnisse seines Lebens angedeihen. Dieser Mann war der Maler Nicolai Abildgaard.

Erst ein Jahr hatte Bertel Thorvaldsen in der Modellklasse gearbeitet, als er am 2. Januar 1787 die erste akademische Prämie, die kleine silberne Medaille erhielt.

Er war jetzt sechzehn Jahre alt und sollte confirmirt werden. Der Vater ließ ihn deshalb bei dem Pfarrer der Holmens- (Marine-) Kirche einschreiben; aber es zeigte sich bald, daß er weit hinter den Knaben seines Alters in Betreff des Religionsunterrichts stand, und er erhielt deshalb seinen Sitz „weit unten zwischen den andern armen Knaben."

Dem Prediger, einem Bruder des damaligen Secretairs der Akademie, des Miniaturmalers Höyer, der erfahren hatte, daß ein junger Mensch, Namens Thorvaldsen, sich bei der Akademie ausgezeichnet, fiel eines Tages während des Religionsunterrichtes dieser Name unter seinen Confirmanden auf, und er frug ihn, ob es sein Bruder sei, der die Medaille gewonnen habe. „Ich bin es selbst!" antwortete unser Thorvaldsen. Und von diesem Tage an behandelte der Prediger ihn mit der größten Achtung, wies ihm den ersten Platz unter den Confirmanden an und nannte ihn von nun an immer „Monsieur Thorvaldsen."

Als unser junger Künstler am Abend dieses Tages in die Modellschule trat, erzählte er seinen Kameraden diese Begebenheit mit der Bemerkung: „Es thut mir übrigens um die Andern leid, denn die sind, weiß' Gott, besser in der Religion beschlagen." Daß aber der Prediger ihn später immer Monsieur nannte, erschien ihm als die vorzüglichste Ehrenbezeugung, die ihm zu Theil geworden, und er vergaß sie nicht über alle diejenigen, die ihm später wiederfuhren.

Am 15. April 1787 wurde Thorvaldsen confirmirt und der Beweis hiefür ist das früheste Actenstück, welches wir besitzen. Es lautet wie folgt.

Am ersten Sonntage nach Ostern, als am 15. April 1787 ist Monsr. Berthel Thorvaldsen öffentlich in der Holmenskirche in dem Pact seiner Taufe confirmirt worden.

Christ. Fred. Höyer.

Kopenhagen d. 16. April 1787. (L. S.)
d. 25. Mai 87.

Dieses Confirmationsatteſt läßt uns einen Blick in die damaligen Verhältnisse der Familie werfen. Man wird bemerkt haben, daß der Prediger das Atteſt mit zwei Daten versehen hat; erst mit dem 16. April, dem Tage nach der Confirmation, an welchem die Confirmanden nach alter Sitte — die Gebühren entrichteten. Aber diese Bezahlung der Gebühren hat, so nehmen wir an, für Gottskalk Thorvaldsen seine Schwierigkeiten gehabt, und das Atteſt ist deshalb nicht zu rechter Zeit abgeholt worden. Erst einen Monat später hat man Mittel zur Einlösung desselben gefunden und der Prediger alsdann das letzte Datum hinzugefügt.

Jetzt tritt ein Zeitraum von beinahe zwei Jahren ein, während welches die Jahrbücher der Akademie nicht einmal Thorvaldsen's Namen nennen.

Ob der Vater nach den damaligen Ansichten vielleicht geglaubt hat, daß mit der Confirmation auch der Unterricht beendigt sei und daß Bertel nun für sich selbst und seine Eltern zu sorgen habe, wissen wir zwar nicht, aber wir sind versucht es anzunehmen, weil es genügend

bestätigt worden ist, daß der Vater nur zu eifrig wünschte, bald in seinem Sohne einen Gehilfen zu erhalten. Daß Bertel bereits früher seiner Familie einen solchen Beistand leistete, haben wir angeführt; indessen könnte sein Wegbleiben von der Akademie uns auch verrathen, daß er um diese Zeit eine freiere und selbstständigere Thätigkeit zu Hause begonnen, und beide Vermuthungen sind uns durch die Mittheilungen eines Freundes der Familie bestätigt worden, denn nicht allein, daß dieser eines Tages im Jahre 1787 Bertel Thorvaldsen auf der Straße mit Spiegelrahmen und andern vergoldeten Holzarbeiten begegnete, die er in den Kaufläden feil bot, sondern Thorvaldsen zeigte demselben auch einige Tage später bei einem Besuche in der Familie eine Büste von Thon, die er zu Hause in seiner Kammer in Arbeit hatte.

Aber so wie der Vater seinerseits Bertel von der Akademie zog, hielt Abildgaard ihn durch seine Aufmunterungen und Ermahnungen noch einige Zeit in der Modellschule zurück, wenigstens auf einige Monate nach der Confirmation. Doch Abildgaard machte um diese Zeit eine Reise nach Italien, und nun ließ Thorvaldsen, der nicht länger den strengen Meister in der Nähe hatte, sich nach der andern Seite ziehen und kümmerte sich nicht viel um die Akademie.

Glücklicher Weise war diese Reise nicht von langer Dauer; Abildgaard kehrte im nächsten Sommer zurück, Thorvaldsen stellte sich bei einer der folgenden Preisbewerbungen ein und empfing am 30. Mai 1789 die große silberne Medaille für ein Basrelief: ein ruhender Amor, eine Arbeit, die in der Akademie aufbewahrt ist und Abildgaard's Einfluß verräth.

Dieser Künstler hatte in Rom mehrere Abgüsse antiker Statuen für die damals arme Sammlung der Kopenhagener Akademie angekauft, unter diesen: Apollo aus dem Vatican, den sterbenden Fechter, Germanicus, den Discuswerfer und den berühmten Torso, deren Anschauung unserm jungen Bildhauer neue Anregung gab.

Zwar erweiterte der Vater seinen Erwerbszweig und unternahm jetzt durch den Beistand des Sohnes nicht allein solche Arbeiten in Holz, zu welchen eine künstlerische Fertigkeit erforderlich war und die

studiren. Unser junger Künstler soll sehr thätig gewesen sein, um diese Uebungen in Gang zu bringen. Die Natur der Sache erforderte indeß, das Bestehen und den sittlichen Zweck des Vereins der Polizeibehörde anzumelden. Nachdem man ein passendes Local erhalten hatte, wurden die Statuten abgefaßt; es erhoben sich aber Schwierigkeiten bei der Herbeischaffung schöner und unverdorbener Gegenstände für diese Studien, und um dieses größte Hinderniß zu beseitigen, wurde es jedem Mitgliede auferlegt, seine Erfahrungen zur Förderung des Vereinszweckes zu verwenden. Wie eifrig aber auch Thorvaldsen sonst als Mitglied war, so wird doch erzählt, daß er in dieser Beziehung ganz unthätig blieb, weil er reiner und weniger erfahren war als die andern Mitglieder. Nur einen Winter bestand der Verein, der sich wöchentlich dreimal versammelte; das nächste Jahr ging er zu Thorvaldsen's großem Bedauern ein und zwar aus Mangel an Geldmitteln.

Als Ersatz dafür bildete er jetzt einen engern Verein mit drei andern Künstlern: dem Landschaftsmaler Heinrich August Grosch, einem Schüler Abildgaard's, Carl David Probsthain und dem später als genialen Blumenmaler bekannten Claudius Ditlef Fritzsch. Diese Freunde kamen zusammen, um sich in der Composition zu üben und zu den bevorstehenden akademischen Preisbewerbungen vorzubereiten.

Die akademischen Aufgaben bei den Preisbewerbungen wurden gewöhnlich aus dem alten oder neuen Testamente gewählt und unsere jungen Künstler glaubten deshalb, sich durch Bearbeitung solcher biblischen Stoffe am besten auf den wichtigen Tag vorbereiten zu können, an welchem es sich darum handelte, von jeder Hilfe und Mittheilung abgeschnitten, in wenigen Stunden eine Darstellung zu entwerfen, zu welcher ältere Künstler sonst aus guten Gründen längere Zeit und reiflichere Ueberlegung fordern. Die Compositionen der vier Freunde wurden gegenseitig kritisirt; der Arbeit folgte ein einfaches aber munteres Mahl, nach diesem wurden Dichterwerke vorgelesen und hier öffnete sich namentlich unserm jungen Bildhauer eine neue Welt.

Von Thorvaldsen, als Theilnehmer dieser Zusammenkünfte, ist erzählt worden, daß er in der Auffassung und Darstellung eine ungewöhnliche Leichtigkeit verrieth, so daß es nicht selten geschah, daß die Andern noch von der Behandlung der Aufgabe sprachen, während er bereits seine Composition fertig hatte. Er saß still am Tische und wenn die Andern sich unterhielten, modellirte er einen Klumpen Thon oder in Ermangelung eines solchen ein Stück Brot. Mitunter ergriff er den Bleistift, skizzirte seine Ideen oder zeichnete mit verschönerten Formen die Gegenstände ab, die sich vor ihm auf dem Tische befanden, und so wurde er einmal Urheber einer verbesserten Tabaks-Etikette, da zufällig ein Päcktchen Tabak vor ihm auf dem Tische stand.

Das Thema der jugendlich begeisterten Unterhaltung sowohl dieser wie anderer Künstler gleichen Alters in damaliger Zeit war häufig der später so berühmte Maler Asmus Jacob Carstens und sein Verhältniß zu der Akademie. Dieser geniale Künstler hatte sich, während er die Modellklasse besuchte, nicht bei den alten Akademikern geltend machen können, und er verließ Kopenhagen, weil er nicht einmal die kleine goldene Medaille erringen konnte. Die jungen Künstler waren erbittert, daß ein solcher Genius so wenig anerkannt worden war, und als Grosch in den Besitz einiger seiner Zeichnungen und Compositionen gelangte, wurden diese in der „kleinen Akademie" vorgelegt, wo Thorvaldsen zuerst Carstens bewundern lernte, der später einen noch weit tiefern Eindruck auf ihn machen sollte.

Die so lange gefürchtete und oft besprochene Concurrenz um die kleine goldene Medaille stand endlich nahe bevor. Carstens war abgereist, ohne diesen Preis gewinnen zu können, — was hatten also seine Bewunderer zu erwarten?

Thorvaldsen hatte bereits lange Unlust zur Ablegung dieser Prüfung geäußert und während des verflossenen Winters die Akademie nur selten besucht. Eine stehende Abschiedsreplik des kleinen Vereins war deshalb: „Thorvaldsen, denke an die Concurrenz!" und

diese Worte waren so oft wiederholt worden, daß unser Künstler sich noch nach zwanzig Jahren ihres Ursprunges erinnerte, als Fritzsch bei ihrem Wiedersehen im Jahre 1819 ihn mit dem Ausruf begrüßte: „Thorvaldsen, denke an die Concurrenz!"

Die Ermahnungen seiner Freunde hatten indeß doch die Wirkung, daß er sich, wenn auch nicht mit Lust, bei der Mitbewerbung am 1. Juni 1791 einstellte. Er empfing in seiner Loge die Aufgabe: Die Vertreibung Heliodor's aus dem Tempel (Makk. Buch 2, Cap. 3, V. 25. 26). Er durfte jetzt die Loge nicht verlassen ohne vorher eine skizzirte Composition zu liefern, und von der Beurtheilung dieser Skizze hing es ab, ob der Concurrent zur Bewerbung um die Medaille zugelassen werden sollte. Gerade diese vorläufige Prüfung war ihm besonders zuwider, und der Gedanke, sie könne möglicherweise so ausfallen, daß er sogar unreif zur Concurrenz erklärt werde, erfüllte ihn mit Angst und Unruhe.

Man erzählt, daß er seine Loge ziemlich reichlich mit Spirituosen versehen hatte, um im Nothfall dort den Geist suchen zu können, und wenn dies thatsächlich ist, wird es um so leichter begreiflich sein, daß dieser sich nun nicht einstellte. So viel ist indeß gewiß, daß er sein Vorhaben aufgab und die Loge verließ. Auf einer kleinen Seitentreppe hatte er sich bereits fortgeschlichen und die Würfel waren gefallen. Aber im Thorwege des Akademiegebäudes trat ihm der Professor Preisler entgegen, und er wurde entdeckt. Der Anblick eines Concurrenten an diesem Orte würde in den meisten Fällen die Flucht erleichtert haben, denn die Concurrenz würde für einen solchen damit abgeschnitten sein. Aber Preisler, der den Flüchtling wahrscheinlich erkannt und sich für ihn interessirt hat, nahm die Sache anders. Er drang in Thorvaldsen, dieser beichtete ehrlich, der Professor hielt dem jungen Künstler seine thörichte Handlungsweise vor; seine Worte wirkten, Thorvaldsen kehrte beschämt denselben Weg zurück, den er gekommen war, ermannte sich als er in die Loge schlüpfte und entwarf jetzt in vier Stunden eine Skizze, die den allgemeinen Erwartungen entsprach.

Nach dieſer Skizze führte er in den nächſtfolgenden zwei Monaten ein Basrelief aus, für welches ihm am 15. Auguſt 1791 die kleine goldene Medaille zuerkannt wurde.

Durch dieſe Arbeit gewann er nicht allein eine Prämie, die ihn um einen Schritt näher nach Italien führte, ſondern auch ſeinen erſten Gönner unter den däniſchen Magnaten, den Staatsminiſter Grafen Chr. Fred. Ditlew von Reventlow, der als Ehrenmitglied der Akademie der Beurtheilung des Basreliefs beiwohnte und dem Abildgaard ſeinen Günſtling bei dieſer Gelegenheit empfahl. Reventlow wünſchte einen Abguß ſeines Werkes für ſein Palais und erhielt ihn. Als die Stimmung des Miniſters für Thorvaldſen bekannter wurde, benutzte der bereits früher erwähnte Hiſtorienmaler Nicolai Wolff den günſtigen Augenblick zum Vortheil ſeines jungen Freundes. Er eröffnete nämlich eine Subſcription, die zum Zwecke hatte, Thorvaldſen in den Stand zu ſetzen, ohne Nahrungsſorgen einige Stoffe aus der Iliade zu behandeln, und dieſe Einladung wurde zuerſt dem Grafen Reventlow vorgelegt, deſſen Name die Unterzeichnung mehrerer Anderen zur Folge hatte.

Wir wiſſen indeſſen nicht, wie groß die in dieſer Weiſe zuſammengebrachte Summe war und eben ſo wenig, wie Thorvaldſen ſie verwendete; indeſſen ſcheint es, als wenn ein Basrelief, das aus dieſem Jahre ſtammt, eine Folge der Subſcription geweſen. Es ſtellt Priamus dar, der Achilles köſtliche Geſchenke bietet, um die Auslieferung der Leiche Hektor's zu erlangen. Es iſt ungefähr zwei Fuß hoch, eben ſo breit und eine Arbeit, deren größtes Intereſſe darin beſteht, daß Thorvaldſen ſpäter denſelben Gegenſtand in einem vollendeten Kunſtwerke behandelte. Er ſelbſt ſcheint dieſer Arbeit keinen beſondern Werth beigelegt zu haben, denn ſie blieb in ſeiner Werkſtätte unbeachtet ſtehen bis er nach Italien reiſte, bei welcher Gelegenheit er ſie einem Freunde, dem Kupferſtecher Lahde, durch deſſen Tod ſie mit mehreren Jugendarbeiten Thorvaldſen's in den Beſitz der Akademie kam, zum Andenken ſchenkte.

Thorvaldſen's Eltern bezogen um dieſe Zeit unter etwas günſtigeren Verhältniſſen eine größere Wohnung; unſer junger Künſt-

ler erhielt jetzt sein eigenes Arbeitszimmer, wo er ungestört in nassem Thon studirte, mit Leidenschaft Tabak rauchte und in seinen Freistunden musicirte. Er liebte die Musik wie er alles Schöne liebte, und es sind gewiß die ersten entbehrlichen Thaler gewesen, die er ausgab, als er sich eine Violine und eine Flöte kaufte, ja er war selbst so wohlhabend geworden, daß er in der Musik Unterricht nahm. Das Tabaksrauchen liebte er nach seiner eigenen Aussage in dem Grade, daß er sich des Mittags mit der brennenden Pfeife beim Mahle einstellte und selbst zwischen dem Vorlegen der frugalen Gerichte die Freuden derselben genoß.

Gleichzeitig hatte er noch eine andere Leidenschaft, welcher er treu blieb, als sowohl die Violine wie die Tabakspfeife an den Nagel gehängt wurden — es war seine Liebe für Thiere, besonders für Hunde. Fast in jeder Epoche seines Lebens besaß er einen treuen vierfüßigen Freund, der mitunter sogar einen Antheil seiner Unsterblichkeit genoß. Ohne sich jedoch zu einer solchen Berühmtheit zu erheben, wie Pistos oder Teverino, die in seinen Arbeiten verewigt wurden, genoß Primon in diesen Jahren seine Liebe und seine Unberühmtheit. Aber dieser Hund besaß auch unter andern herrlichen Eigenschaften so viel Verstand, daß er einmal einen unverschämten Gläubiger biß, weshalb seine Jungen später sehr gesucht wurden.

Im Jahre 1792 besuchte Gottfried Schadow auf der Rückreise von Stockholm Kopenhagen. Um als Mitglied der Kopenhagener Akademie aufgenommen zu werden, hatte er ein Basrelief, Bacchus und Ariadne, modellirt, welches Abildgaard in einer eigenen Weise kritisirt haben soll, indem er den jungen Thorvaldsen aufforderte, ein Seitenstück dazu zu modelliren, eine Aufforderung, der er nach späteren Erklärungen ohne irgend eine solche Nebenabsicht entsprach. Er wählte als Gegenstand Herkules, der bei Omphale spinnt, und man sagt, daß Abildgaard diese Arbeit zu gleicher Zeit mit Schadow's Receptionsarbeit der Akademie vorlegte. Unmittelbar nach diesem Basrelief modellirte er ein anderes: Numa und Egeria, und diese zwei Arbeiten wurden später oft in Verbindung mit der Schadow'schen als Thürstücke angewendet.

In dieſer Weiſe durch verſchiedene ſelbſtſtändige Skulpturen geübt, ſtellte er ſich nun mit größerer Ruhe zur Concurrenz um die große goldene Medaille ein, die ihm auch am 14. Auguſt 1793 für das Basrelief: Petrus heilt den Lahmen (Apoſtelgeſch. Cap. 3.), zuerkannt wurde.

Zweites Kapitel.

Thorwaldsen's Eintritt in das Leben. Die Kunst und das tägliche Brot. Reisestipendium. Abreise mit der Fregatte Thetis. Malta. Aufenthalt auf Malta. Reise über Palermo nach Neapel. Thorwaldsen's Tagebuch. Ankunft in Rom.

Die akademischen Concurrenzen waren nunmehr überstanden, und nach dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge sollte der junge Künstler nun ein dreijähriges Stipendium zur Reise ins Ausland erhalten. Aber die Lust zum Reisen war bei Thorwaldsen nicht sehr groß, und während seine Freunde ihn antrieben, hörte er zu Hause ganz andere Rathschläge vom Vater, der ihn nicht entbehren konnte, und von der Mutter, die ihn nicht missen wollte. Seine Stellung war überdies für den Augenblick so angenehm, daß er nicht leicht Veranlassung fand, sie mit dem Ungewissen zu vertauschen. Der Zeichnenunterricht und die kleinen mit Silberstift gezeichneten, leicht colorirten Portraits, die sehr gesucht waren, hatten ihm nicht allein eine Einnahme, sondern auch Zutritt in mehrere Familienkreise verschafft, und die tüchtigsten Künstler der Akademie schaarten sich um ihn. Hatte man auch keine Ahnung von der Höhe, zu der er bald emporsteigen sollte, so schätzte man ihn doch schon frühzeitig als ein hervorragendes Talent, das selbst über den Neid erhaben war.

Seine Zeit war noch fortwährend zwischen Arbeiten für die Kunst und Brotarbeiten für die Eltern getheilt. Seinem Vater

mußte er noch immer mit Zeichnungen zu den Arbeiten, die er übernahm, behilflich sein; es waren jedoch nicht allein die Zeichnungen, die unser Thorvaldsen lieferte. Bis zu seiner Abreise beschäftigte er sich, wahrscheinlich unter dem Namen des Vaters, mit Holzschnitzarbeiten zu Schiffsgalionen, und als er endlich abreiste, hinterließ er noch eine solche Arbeit unvollendet, nämlich einen Neptun, der von Kiel aus bestellt war. Außer den Schiffsgalionen fertigte er auch Spiegelrahmen und man sagt, daß noch Meubles-Zeichnungen von seiner Hand existiren. Für die Buchhändler componirte er Vignetten, die in Kupfer gestochen zu Titelblättern verwendet wurden, wobei wir auf Suhm's „Nordische Erzählungen", Haste's „Thalia" und Rahbek's „Prosaische Versuche" hinweisen.

Auf diese Weise gelangte er bald dahin, daß er an den gewöhnlichen Zerstreuungen seiner jungen Freunde theilnehmen konnte, und nun zeigte er in Betreff seines Anzugs eine Sorgfalt, welche Diejenigen überraschte, die ihn in seiner Häuslichkeit gesehen hatten. Ausgezeichnet durch die große goldene Medaille der Akademie, erweiterte er seinen Umgangskreis unter den literarischen Notabilitäten der damaligen Zeit und wurde als Mitglied in einen dramatisch-literarischen Verein aufgenommen. Hier im fröhlichen Kreise trat er bald in nähere Beziehung zu Abrahamson, Henrik Steffens, Rahbek und Thaarup, die alle ein offenes Auge für die Liebenswürdigkeit seines unverdorbenen Charakters hatten. Er war ein Freund von heiteren Liedern, lustigen Einfällen, er verstand selbst einen derben Spaß und war ein eben so williger Zuhörer wie fröhlicher Theilnehmer. Und doch heißt es, daß man ihn mitunter so in sich selbst vertieft, so verstimmt fand, daß man sich dies nur aus unglücklichen Familienverhältnissen zu erklären wußte. In einer solchen Stimmung ist er wahrscheinlich gewesen, als er einst zu seinem Freunde Haste sagte: „Ich begreife nicht, wie ein erwachsener Mensch lachen kann!"

Die Statuten des erwähnten dramatischen Vereins erheischten, daß jedes Mitglied der Reihefolge nach eine größere oder kleinere Rolle zu übernehmen hatte, und diese Forderung wurde endlich auch

Zweites Kapitel.

Thorwaldsen's Eintritt in das Leben. Die Kunst und das tägliche Brot. Reisestipendium. Abreise mit der Fregatte Thetis. Malta. Aufenthalt auf Malta. Reise über Palermo nach Neapel. Thorwaldsen's Tagebuch. Ankunft in Rom.

Die akademischen Concurrenzen waren nunmehr überstanden, und nach dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge sollte der junge Künstler nun ein dreijähriges Stipendium zur Reise ins Ausland erhalten. Aber die Lust zum Reisen war bei Thorvaldsen nicht sehr groß, und während seine Freunde ihn antrieben, hörte er zu Hause ganz andere Rathschläge vom Vater, der ihn nicht entbehren konnte, und von der Mutter, die ihn nicht missen wollte. Seine Stellung war überdies für den Augenblick so angenehm, daß er nicht leicht Veranlassung fand, sie mit dem Ungewissen zu vertauschen. Der Zeichnenunterricht und die kleinen mit Silberstift gezeichneten, leicht colorirten Portraits, die sehr gesucht waren, hatten ihm nicht allein eine Einnahme, sondern auch Zutritt in mehrere Familienkreise verschafft, und die tüchtigsten Künstler der Akademie schaarten sich um ihn. Hatte man auch keine Ahnung von der Höhe, zu der er bald emporsteigen sollte, so schätzte man ihn doch schon frühzeitig als ein hervorragendes Talent, das selbst über den Neid erhaben war.

Seine Zeit war noch fortwährend zwischen Arbeiten für die Kunst und Brotarbeiten für die Eltern getheilt. Seinem Vater

mußte er noch immer mit Zeichnungen zu den Arbeiten, die er übernahm, behilflich sein; es waren jedoch nicht allein die Zeichnungen, die unser Thorvaldsen lieferte. Bis zu seiner Abreise beschäftigte er sich, wahrscheinlich unter dem Namen des Vaters, mit Holzschnitzarbeiten zu Schiffsgalionen, und als er endlich abreiste, hinterließ er noch eine solche Arbeit unvollendet, nämlich einen Neptun, der von Kiel aus bestellt war. Außer den Schiffsgalionen fertigte er auch Spiegelrahmen und man sagt, daß noch Meubles-Zeichnungen von seiner Hand existiren. Für die Buchhändler componirte er Vignetten, die in Kupfer gestochen zu Titelblättern verwendet wurden, wobei wir auf Suhm's „Nordische Erzählungen", Haste's „Thalia" und Rahbek's „Prosaische Versuche" hinweisen.

Auf diese Weise gelangte er bald dahin, daß er an den gewöhnlichen Zerstreuungen seiner jungen Freunde theilnehmen konnte, und nun zeigte er in Betreff seines Anzugs eine Sorgfalt, welche Diejenigen überraschte, die ihn in seiner Häuslichkeit gesehen hatten. Ausgezeichnet durch die große goldene Medaille der Akademie, erweiterte er seinen Umgangskreis unter den literarischen Notabilitäten der damaligen Zeit und wurde als Mitglied in einen dramatisch-literarischen Verein aufgenommen. Hier im fröhlichen Kreise trat er bald in nähere Beziehung zu Abrahamson, Henrik Steffens, Rahbek und Thaarup, die alle ein offenes Auge für die Liebenswürdigkeit seines unverdorbenen Charakters hatten. Er war ein Freund von heiteren Liedern, lustigen Einfällen, er verstand selbst einen derben Spaß und war ein eben so williger Zuhörer wie fröhlicher Theilnehmer. Und doch heißt es, daß man ihn mitunter so in sich selbst vertieft, so verstimmt fand, daß man sich dies nur aus unglücklichen Familienverhältnissen zu erklären wußte. In einer solchen Stimmung ist er wahrscheinlich gewesen, als er einst zu seinem Freunde Haste sagte: „Ich begreife nicht, wie ein erwachsener Mensch lachen kann!"

Die Statuten des erwähnten dramatischen Vereins erheischten, daß jedes Mitglied der Reihefolge nach eine größere oder kleinere Rolle zu übernehmen hatte, und diese Forderung wurde endlich auch

an Thorvaldsen gestellt. Der Barbier von Sevilla sollte gespielt werden und die Rolle des Alcalden, bestehend aus zwei Repliken, fiel unserm Künstler zu. Aber bei den Proben hatte er sich nicht eingefunden und als er am Abend der Vorstellung vor das Publicum auf die Bretter trat, hatte er seine zwei Repliken entweder ganz vergessen oder vielleicht noch nicht gelernt. Es trat eine störende Pause ein und weder der Souffleur noch die Mitspielenden vermochten, ihm die Replik auf die Zunge zu legen. Diese „dramatische Begebenheit", die viele Jahre hindurch fast das Bemerkenswertheste war, was man in Dänemark über Thorvaldsen wußte, gab lange Zeit Veranlassung zu der Ansicht, daß er weder lesen noch schreiben könne und deshalb seine Rolle so schlecht ausgefüllt habe. Daß diese Ansicht eine unrichtige war, daran wird es in dem Folgenden nicht an Beweisen mangeln. Eigentliche Schulbildung besaß er zwar nicht und dies fühlte er immer mehr und mehr, aber schreiben konnte er und also hat er wohl auch lesen können.

Dies geht schon aus dem nachstehenden um denselben Zeitpunkt entstandenen Brief hervor, den er auf Abildgaard's Antrieb eigenhändig an die Akademie schrieb. Er lautet wie folgt: *)

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Nachdem ich die große Goldprämie der Königlichen Academie gewonnen habe und dadurch ermuntert worden bin, mit größerem Fleiß die Kunst auf die nützlichste Art und Weise auszuüben, sehe ich mich aus Mangel an Vermögen nicht in den Stand gesetzt, diesen meinen einzigen Wunsch zu erfüllen, da es nicht möglich ist die Kunst auszuüben und zugleich zu arbeiten, um das Nothwendige zu verdienen. Es ist deshalb mein unterthäniges Begehren an die Königliche Academie, daß ich die 100 Rdlr. genießen möge, die einem jungen Künstler ausgesetzt sind, da es mir immer eine heilige Pflicht sein wird, meinen Fleiß zu zeigen, um mich denselben verdient zu machen.

Ich verbleibe der hohen Herren geringster Diener,

Kopenhagen, den 2. Decbr. 1792. B. Thorvaldsen."

*) Wir haben bei diesem und den folgenden Briefen Thorvaldsen's, so weit es bei einer Uebersetzung thunlich war, das Eigenthümliche der Schreibart und des Styls wiederzugeben versucht.

Aber Abildgaard trug außerdem auch Sorge, daß Thorvaldsen als Bildhauer etwas verdiente. Der Brand des Kopenhagener Schlosses im folgenden Jahre erheischte, daß die Paläste der Amalienburg zu Wohnungen der königlichen Familie eingerichtet wurden, und als man Abildgaard einen Theil der Arbeit übertrug, beschäftigte er Thorvaldsen bei der Decoration des Palais' des Erbprinzen Frederik.

Nach Compositionen Abildgaard's modellirte Thorvaldsen erst zwei Basreliefs: die Jahreszeiten und die Tageszeiten, die sich noch im Audienzgemache befinden. Darauf wurde ihm die Aufgabe, für dasselbe Palais vier Statuen in natürlicher Größe zu modelliren. Von diesen stehen zwei, eine Terpsichore und eine Euterpe, im Festsaale; die zwei andern, ebenfalls Musen oder weibliche Statuen, befinden sich in Nischen in dem Treppenhause.

Die Art und Weise, in welcher er diese Statuen ausführte, wahrscheinlich weil sie schnell fertig sein mußten, scheint selbst die Aufmerksamkeit der Künstler auf sich gelenkt zu haben. Sie wurden nämlich nicht wie gewöhnlich erst in Thon modellirt und darauf in Gips gegossen, sondern à la prima vom Piedestal auf mit Stein und Stuck, einem Kalke, der um so schwieriger zu behandeln ist, da er sehr schnell trocknet, gemauert.

Abildgaard war stolz auf die Arbeiten seines Schülers und führte eines Tages seinen Freund, den schwedischen Bildhauer Professor Sergell, in das Palais, um ihm diese Arbeiten zu zeigen. Thorvaldsen stand dort in voller Thätigkeit mit seinem Schabeisen in der Hand und mauerte an einer der Statuen ohne ein Wort zu sprechen und vielleicht ohne den Gruß des fremden Professors zu beachten. Als Sergell die Arbeit eine Weile betrachtet hatte, rief er aus: „Wie machen Sie es doch, solch' schöne Figuren zu Stande zu bringen!" — Thorvaldsen drehte sich um, zeigte ihm das Schabeisen und antwortete nur: „Mit diesem hier!"

Da die vorerwähnte akademische Unterstützung Thorvaldsen nur auf ein Jahr bewilligt worden war und dieser Zeitraum nun bald zu Ende ging, mußte er bei Zeiten darauf bedacht sein, etwas zu thun, was er der Akademie vorlegen konnte, um die Unterstützung wieder

auf ein Jahr zu erhalten. Er nahm daher gegen Ende des Jahres 1794 das bereits früher modellirte Basrelief Numa und Egeria hervor und arbeitete es um, damit es eine größere Vollendung erlange.

Diese Arbeit übersandte er der Akademie in den ersten Tagen des Jahres 1795 und begleitete sie mit folgendem Schreiben:

„Unterthänigstes Pro Memoria.

Anbei habe ich die Ehre, der Academie ein Stück meiner letzten Arbeiten vorzustellen, welches das Gespräch des Numa Pompilius mit der Nymphe Egeria in deren Grotte darstellt. Daß ich nicht öfter in dem vergangenen Jahre die Ehre gehabt habe, der Academie etwas von meiner Arbeit vorzuzeigen, ist nicht aus Mangel an Fleiß geschehen, sondern weil ich die meiste Zeit des Jahres mit Arbeiten in dem Palais Seiner Königlichen Hoheit des Erbprinzen beschäftigt gewesen bin.

Ich erdreiste mich wieder die hohe Academie zu ersuchen, daß selbige die Güte für mich haben möge, noch ein Jahr die Pension zu behalten *), die mir im vergangenen Jahre zu Theil wurde, da sie mir eine bedeutende Hilfe sein würde, um meine Studien fortsetzen zu können, zugleich daß ich durch Hilfe derselben mir die Sprachkenntnisse erwerben könnte, ohne welche jeder Fortschritt unmöglich ist.

Unterthänigst

Kopenhagen, den 5. Jan. 1795. Thorvaldsen."

Dieses Gesuch wurde bewilligt und er empfing bei derselben Veranlassung von der Akademie die Zusage eines Reisestipendiums, welches im nächsten Jahre erledigt sein würde.

Als die Statuen im Palais fertig waren, forderten Thorvaldsen's Freunde, namentlich Abildgaard und Graf Reventlow, ihn zu einem neuen Unternehmen auf, bei welchem man ihn nicht allein beschäftigen und ihm eine Einnahme zuweisen, sondern ihn zugleich einem mächtigen Manne näher führen und ihm dessen Protection verschaffen wollte. Diese Arbeit war eine Büste des Staatsministers Andreas Peter Grafen von Bernstorff.

Unser Künstler ging mit Unlust an dieselbe, weil man ihm nur ein Portrait Bernstorff's, von Juel gemalt, vorlegte. Er wagte indessen nicht, seine Gönner vor den Kopf zu stoßen und legte deshalb

*) mich behalten zu lassen.

die Büſte ſo gut wie möglich nach dem Gemälde an. Während der Arbeit erfuhr er jedoch, daß Bernſtorff täglich durch einen Corridor im Gebäude der Kanzlei gehe, und er benutzte dieſen Wink, um dann und wann ſein Vorbild nach der Natur zu ſtudiren. In ſolcher Weiſe war es ihm geglückt, die Büſte einigermaßen ſo weit auszuführen, daß er Abildgaard einlud, ſie in Augenſchein zu nehmen.

Sein bereits genannter Freund Haſte war hierbei zugegen und erzählt, daß Abildgaard, als er die Büſte ſah, eine kleine Veränderung vorſchlug, durch welche eine größere Aehnlichkeit bewirkt werden würde. Als aber der Profeſſor den Boſſirſtock aus Thorvaldſen's Hand nahm, um dieſen Zug am Munde zu verändern, war es nur mit genauer Noth, daß unſer junger Künſtler ſich darein fügen konnte, ſeine Arbeit durch eine fremde Hand berührt zu ſehen. Doch, erzählt derſelbe Freund, vermochte Thorvaldſen eben ſo wenig ſeine Freude darüber zu verbergen, als er ſelbſt durch Abildgaard's Berichtigung eine größere Aehnlichkeit entſtehen ſah.

Später vermochte Graf Reventlow Bernſtorff dem Künſtler zu ſitzen und Thorvaldſen erwarb ſich bei dieſer Gelegenheit Bernſtorff's Gönnerſchaft.

Die fertige Büſte wurde am 31. März 1796 in der Akademie ausgeſtellt und das Modell ſpäter nach Rom geſandt, wo Thorvaldſen es in Marmor ausführte.

Bernſtorff's Büſte zog eine außergewöhnliche Aufmerkſamkeit auf ſich, ſo daß bald eine andere ähnliche Beſtellung erfolgte. Als der damals bekannte Philoſoph Tyge Rothe im Jahre 1796 ſtarb, ließ die Familie einen Gipsabdruck von dem Geſichte des Verſtorbenen nehmen und Thorvaldſen erſuchen, eine Büſte darnach auszuführen, welchem Auftrage er auch entſprach. Dieſelbe wurde ſpäter gleichfalls nach Rom geſandt.

Auch ſeinen lieben Zeichnenlehrer Löffler, mit welchem er noch in inniger Freundſchaft lebte, modellirte er um dieſe Zeit als Portraitmedaillon. Er ſchenkte daſſelbe nach Löffler's Tode, kurz vor ſeiner Abreiſe, der trauernden Familie, in deren Beſitz es ſich noch befindet. Als Thorvaldſen ſpäter im Jahre 1838 die Wittwe und

Kinder seines alten Lehrers besuchte, erfreute ihn diese Jugendarbeit in dem Grade, daß er das Medaillon lieh, um sich einen Abguß zu nehmen.

Es scheint als sei es seiner Familie um diese Zeit in ökonomischer Hinsicht ziemlich gut gegangen, und es waren deshalb dunkle Wolken an ihrem Horizonte, je mehr und je eindringlicher man von der bevorstehenden Reise Bertel's ins Ausland sprach; denn allein durch seinen Erwerb vermochte die Familie sich zu ernähren. Da sowohl der Vater wie die Mutter ihn innig lieb hatten, war er zugleich derjenige, der den Hausfrieden einigermaßen aufrecht erhalten konnte. Mit einem solchen Sohne an der Seite galt Gotskalk auf dem Werfte etwas und wetteiferte sogar mit Willerup, der ihn früher über die Achsel angesehen hatte. Wenn Bertel ihn jetzt verließ, wer sollte dann die Zeichnungen der Galionen machen, die bestellt wurden, und wie sollten sie ausgeführt werden! — Der Mutter war der Gedanke, sich von ihrem Bertel zu trennen, noch unerträglicher. So lange er noch zu Hause war, übte er einen wohlthätigen Einfluß auf den Vater aus; war er einmal fort, wovon sollte sie dann leben, denn der Mann brachte ja Alles, was er verdiente, außerhalb des Hauses durch.

Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, daß der durchaus nicht reiselustige Künstler immer die guten Rathschläge und Ueberredungen seiner Freunde, die Akademie um das erledigte Reisestipendium anzugehen, zurückwies. Er wollte nicht einmal aus dem Hause ziehen, ungeachtet er sich doch mitunter darüber beklagte, daß er dort keine Ruhe zum Arbeiten habe; und selbst das Anerbieten eines Freundes, seine Wohnung in dessen Hause zu nehmen, lehnte er deshalb ab, weil es „aussehen würde, als verachte er seine alten Eltern."

Halten wir verschiedene Mittheilungen mit späteren Briefen zusammen, dann wird es nur gar zu gewiß, daß Thorvaldsen's Jugend in einem sehr unfreundlichen Familienleben verstrichen ist, und wenn die Familie auch nicht ohne gesellschaftlichen Umgang gelebt hat, so gehörten doch nur sehr wenige seiner vielen akademischen und anderen Freunde diesem Kreise an, aus welchem wir hier nur eine Person

hervorheben, wenn wir auch nichts als ihren Vornamen kennen: Margarethe. Sie war zweifelsohne ein liebendes Mädchen, welches Gotfkalk Thorvaldſen gern ſeinem Sohn gegeben hätte, wenn er nur zu Hauſe geblieben wäre und ſich die „dumme Reiſe" aus dem Kopfe hätte ſchlagen wollen.

Doch die Freunde außerhalb dieſes Kreiſes behaupteten den größten Einfluß; an ihrer Spitze ſtand Abildgaard, dem ohne Zweifel die Ehre gebührt, Thorvaldſen, ſo ungern dieſer es auch that, dazu bewogen zu haben, doch endlich ſein ſchriftliches Geſuch um das nunmehr erledigte Reiſeſtipendium bei der Akademie einzureichen.

Dieſes Geſuch lautete:

„Unterthänigſtes Pro Memoria.

Da ich aus mehreren Fällen überzeugt bin, daß die Königliche Academie der Künſte mein Wohl und mein Fortſchreiten in dem Theile der Kunſt wünſcht, den ich bis jetzt unter ihrer Leitung ausgeübt habe, ſo erdreiſte ich mich mit um ſo mehr Freimüthigkeit darum anzuſuchen, das erſte erledigte Reiſeſtipendium zu erhalten, um wo möglich einſt mit der Zeit das Publicum davon zu überzeugen, daß die Unterſtützung, welche mir die Academie bis jetzt vergönnt hat, nicht auf einen ganz Unwürdigen gefallen iſt.

Sollte die Academie mir dieſes mein Begehren accordiren, wünſche ich ſehr, nicht allein meiner oeconomiſchen ſondern auch anderer eingetroffenen Umſtände wegen, zu erfahren, wann ich mir Hoffnung machen könnte, meine Reiſe anzutreten, da ich bis dahin mit der wärmſten Dankbarkeit verbleibe

Der Königlichen Academie
unterhänigſter Diener
Bertel Thorvaldsen.

Kopenhagen, den 2. Nov. 1795."

An demſelben Tage, an welchem er dieſes Geſuch einreichte, wurde es ihm auch dergeſtalt bewilligt, daß er mit einem jährlichen Stipendium von 400 Rbdlr. däniſch Courant drei Jahre reiſen, und daß er dieſe Reiſe im folgenden Jahre antreten ſolle, bis zu welchem Zeitpunkte ihm noch die Unterſtützung gewährt wurde, die er ſeither von der Akademie genoſſen hatte.

Sein Freund Fritzſch hatte ſchon lange vergebens ein ſolches Glück für ſich herbeigewünſcht, und Thorvaldſen, der ſeine Reiſeluſt kannte, auch wahrſcheinlich die Begleitung eines Landsmannes gern geſehen hätte, glaubte, das Stipendium könne für Zwei ausreichen, eilte mit dem Schreiben der Akademie zu ihm und bot ihm die Hälfte der Summe an, wenn er mitreiſen wolle. Aber Fritzſch benutzte die blinde Gutmüthigkeit ſeines Freundes nicht, er machte ihm vielmehr eindringliche Vorſtellungen über die Verpflichtungen, denen er ſich nun gerade durch das Stipendium unterzogen hatte.

Die Freunde entwarfen nun einen Reiſeplan für Thorvaldſen, nach welchem er erſt über Dresden nach Wien reiſen und ſich dort einige Zeit aufhalten ſollte, um Unterricht in der italieniſchen Sprache zu nehmen. Aber dieſer Plan mußte in Folge der Kriegsunruhen aufgegeben werden und man war nun ſehr in Zweifel, auf welche Art und Weiſe er am beſten nach Italien gelangen könnte.

Um dieſelbe Zeit, im Frühjahr 1796, wurde die königliche Fregatte Thetis ausgerüſtet, um das ſogenannte Präſentſchiff nach dem mittelländiſchen Meere zu convoyiren und zu gleicher Zeit einige Unterhandlungen mit Tripolis zu eröffnen.

Dies ſchien eine ſehr bequeme Gelegenheit zu ſein, und wenn man nur die Erlaubniß erwirken konnte, daß er einen Platz am Bord der Fregatte erhielt, würde er wahrſcheinlich ſpäter leicht irgend einen italieniſchen Hafen zu erreichen im Stande ſein. Durch Graf Bernſtorff's Empfehlung wurde die Erlaubniß von der Admiralität ohne Schwierigkeit bewilligt, und nicht allein, daß der Graf ihm mehrere Empfehlungsſchreiben auf die Reiſe mitgab, wandte er ſich auch perſönlich an den Chef der Fregatte, den Capitain Lorenz Fiſker, welcher verſprach, ſich des jungen Mannes anzunehmen und aufs Beſte für ihn zu ſorgen, was er auch ehrlich hielt.

Um die nähere Bekanntſchaft ſeines jungen Reiſegefährten zu machen, lud Fiſker ihn vor der Abreiſe wöchentlich einige Male zu Tiſche ein, und Thorvaldſen fühlte ſich in ſeiner Familie bald wie zu Hauſe.

Da die Fregatte erſt einige Monate in der Nordſee zu kreuzen

hatte und dann wieder die Rhede Kopenhagens paſſiren ſollte, beſchloß man, Thorvaldſen erſt alsdann an Bord zu nehmen.

Die Thetis ſtach demnach am 20. Mai 1796 in See, aber Thorvaldſen blieb noch in Kopenhagen und beſuchte faſt täglich das Haus, wo man ihn mit ſo vielem Wohlwollen aufgenommen hatte.

Vergebens hatte er, während Capitain Fiſker noch auf dem Lande war, ſich mehrere Male erboten, ſein Portrait zeichnen zu dürfen, welches er deſſen Gattin ſchenken wollte, die ihm mit ſo vieler Güte entgegengekommen war; aber der Chef der Fregatte hatte weder Zeit noch Geduld gehabt, ihm zu ſitzen. Jetzt wandte er ſich an die Gemahlin um ihr Portrait für den Capitain zu zeichnen. Die Erfüllung dieſes Wunſches hatte keine Schwierigkeiten und eines Tages, als ſie in der Küche damit beſchäftigt war, Johannisbeeren einzumachen, nahm Thorvaldſen auf dem Küchentiſche Platz und zeichnete ein Portrait, welches noch vorhanden iſt. Doch dies genügte ſeinem Gefühle der Dankbarkeit noch lange nicht. Eines Tages, als er ſich zum Mittagsmahle einſtellte, war er von zwei Leuten mit einer beladenen Tragbahre begleitet. Auf dieſer befand ſich eine Büſte Bernſtorff's mit Piedeſtal, — „ein kleines Andenken für das gaſtfreundliche Haus."

Dieſe Aufmerkſamkeit blieb nicht ohne Anerkennung. Die Frau des Capitains hegte die gegründete Vermuthung, daß ſeine Equipirung zur Reiſe ſich kaum in der nothdürftigſten Ordnung befand, und ſie zwang ihn eines Tages mit der Sprache herauszurücken und zu geſtehen, was er an wollenen und leinenen Sachen mitzunehmen habe. Dies führte zu der Entdeckung, daß er faſt an dem Nothwendigſten Mangel litt, denn gegen ſeine Mutter hatte er von der Reiſe nicht zu ſprechen gewagt. Die Gattin des Capitains übernahm ſelbſt dieſe mütterliche Fürſorge und bis die Fregatte von ihrer Fahrt zurückkehrte, wurden nun für ihn Hemden genäht und Strümpfe geſtrickt.

Thorvaldſen ſchrieb jetzt an die Akademie:

„Unterthänigſtes Pro Memoria!

Da ich beabſichtige meine Reiſe anzutreten, ſobald ich erfahre, daß Italiens Schickſal entſchieden iſt, was jetzt ſich zu nähern ſcheint, erdreiſte

ich mich die Königliche Academie zu ersuchen, das erste Quartal meines Reise-Stipendiums im Voraus ausbezahlt zu erhalten, und daß ich in solcher Weise, bis meine Reisejahre um sind, diese Gewogenheit genießen könnte, da ich streben werde durch meinen Fleiß diese und alle früher mir von der Academie erwiesenen Unterstützungen zu verdienen.

Der Königl. Academie

unterthänigster Diener

B. Thorvaldsen.

Kopenhagen, den 25. Julii 1796."

Dieses Gesuch bewilligte man ihm noch an demselben Tage und am 23. August wurde seine Reise-Instruction ausgefertigt.

„Reise Instrux.

Dem Bildhauer Herrn Thorvaldsen, welcher vom 1. Juli d. J. an das Reise-Stipendium der Academie, 400 Rdlr. jährlich vorläufig auf drei Jahre genießt, um in Italien, namentlich in Rom, sich ferner in seiner Kunst zu vervollkommnen, liegt es ob, jeden sechsten Monat von seiner Abreise ab der Akademie von seinem Aufenthaltsorte Nachricht zu geben, und, nachdem er das Stipendium zwei Jahre genossen, eine Probe seines Fortschrittes einzusenden und zwar von seinen Arbeiten in Marmor, oder einen Gipsabguß einer Marmor-Arbeit, die er während jener Zeit in Rom verfertigt haben möchte. Auch in der Zukunft, jedes Jahr, während seines Aufenthaltes im Auslande wird er in der vorher erwähnten Weise Proben seines Fortschrittes einzusenden haben.

Die Kgl. Maler-, Bildhauer- und Bau-Academie.

Den 23. Aug. 1796.

J. Juel. Abildgaard. Meyn."

Einige Tage vor der Abreise veranstalteten seine Freunde ihm zu Ehren ein kleines Fest im Locale der königlichen Schützengilde, bei welchem ein Lied von dem Dichter Hafte abgesungen wurde.

Am Tage der Abreise selbst, als er das Haus seiner Eltern verlassen hatte und an Bord gehen wollte, gab er noch einem seiner Freunde einen Auftrag für seine Mutter, ohne Zweifel in der Absicht, daß dieser sie, die von einer tiefen fast an Wahnsinn grenzenden Trauer erfüllt war, trösten möge.

Die Mutter zeigte diesem Freunde eine Schachtel mit Ducaten, die der Sohn ihr wahrscheinlich beim Abschiede übergeben, und in

ihrer troſtloſen Stimmung küßte ſie eine alte ſchwarze Weſte, die ihrem Bertel angehört hatte.

Am 29. Auguſt 1796 ging Thorvaldſen an Bord; Tags darauf, am 30. um 6 Uhr Morgens, lichtete die Fregatte die Anker, paſſirte zweimal eine däniſche und ſchwediſche Escadre, die auf der Rhede lag und ſtach einige Stunden ſpäter nebſt noch einem nach Algier beſtimmten Transportſchiffe in See.

Ungeachtet der Neutralität Dänemarks konnte eine däniſche Fregatte doch um dieſe Zeit nicht leicht durch die Nordſee gehen, ohne ſich dann und wann zum Kampfe bereit zu halten. Theils in der Nordſee, theils im Kanal ließen ſich auch engliſche Kriegsſchiffe blicken, mit denen Kugeln gewechſelt wurden, und ſpäter wäre es in den ſpaniſchen Gewäſſern mit zwei portugieſiſchen Fregatten und einer Brigg beinahe zu einem förmlichen Gefechte gekommen. Selbſt die Elemente verſchonten die Thetis nicht und bereits in der Nordſee erhob ſich eines Nachts ein ſo gewaltiger Sturm, daß die Wellen durch die Fenſter der Kajüte brachen und die ganze Bemannung erſchreckt auf das Verdeck eilte.

Am 4. October paſſirte die Fregatte Kap Vincent, am 7. October bei dem ſchönſten Wetter Gibraltar und am 8. October ankerte ſie auf der Rhede von Malaga. Zwei Tage blieb ſie hier wegen Windſtille liegen und Thorvaldſen beſah in Geſellſchaft eines Theiles der Offiziere und Civilbeamten des Schiffes, die Stadt und beſuchte den däniſchen Conſul, das Theater und die Kirchen daſelbſt.

Nachdem das Transportſchiff glücklich nach Algier convoyirt war, nahm die Thetis am 16. October ihren Cours nach Malta. Doch ein Unwetter mit Donner und Blitz verzögerte die Fahrt dermaßen, daß man erſt nach Verlauf von fünf Tagen die Inſel Gozzo nordweſtlich von Malta in Sicht bekam. Man ſignaliſirte, um einen Lootſen zu erhalten, aber vergebens. Das Gewitter erhob ſich auf's Neue, und die Thetis mußte, um nicht der Küſte zu nahe zu kommen, ſich wieder in die offene See begeben. Es wurde ein Signalſchuß nach dem andern abgefeuert, doch erſt am nächſten Morgen, den 23. October zeigte ſich gleichzeitig mit dem weißen Schneegipfel

des Aetna ein Lootsenboot in der Ferne. Durch einen scharfen Schuß wiederholte man die Aufforderung, ein Boot wurde ausgesetzt und einer der Lieutenants ging in diesem dem Lootsen entgegen. Als aber die beiden Böte sich einander näherten, wendete plötzlich das Lootsenboot, ergriff die Flucht und steuerte eilig dem Lande zu. Man versuchte vergebens, sich den nöthigen Beistand durch Schüsse und Flaggensignale zu verschaffen; es war offenbar, daß die Thetis für eine türkische Fregatte angesehen wurde.

Die Thetis mußte sich nun auf's Neue und zwar unter einem anhaltenden Gewitter in die offene See begeben. Am nächsten Morgen versuchte man ohne Lootsen einzulaufen, was auch glücklich von Statten ging, und die Ansicht, die man am Bord der Thetis gehegt hatte, bestätigte sich: Die Kanonen der Festung waren die ganze Nacht hindurch bereit gehalten und die Soldaten unter Gewehr, um eine etwaige Landung der vermeintlichen Türken zu verhindern.

So war der erste Empfang Thorvaldsen's in Italien.

Unter einem fürchterlichen Gewittersturme glückte es am Nachmittag die Fregatte in den Hafen von La Valetta zu bringen. Da aber die Fregatte von Algier kam, wo kürzlich die Pest gewüthet hatte, war sie kaum in den Hafen gelangt, als zwei Malteserritter ihr eine vierzigtägige Quarantäne ankündigten. Dies war nach den ausgestandenen Mühseligkeiten eine niederschlagende Botschaft, besonders für unsern Künstler, dem schon zu viel von seiner Reisezeit verloren gegangen war, und der noch nicht wußte, wie er sein Ziel erreichen sollte. Man schickte sich schon an, die Contumaz mit Anstand anzutreten, als der Chef sich nach längerem vergeblichen Unterhandeln und auf die Nachricht hin, daß ihn, wenn er später von seiner bevorstehenden Expedition nach Tripolis zurückkehre, abermals eine zwanzigtägige Quarantäne erwarte, entschloß, sogleich nach Tripolis zu gehen und die ihm aufgetragenen Friedensunterhandlungen mit dem Pascha dort einzuleiten.

Thorvaldsen hätte nun allein die Quarantäne bei dem maltesischen Lootsen aushalten müssen; aber er zog es vor, am Bord der

Fregatte zu bleiben, die am 7. November die Anker lichtete und sie am 13. vor Tripolis wieder fallen ließ.

Hier ging Thorvaldsen nur einmal an's Land, indem sich in der Nacht des 15. ein solcher Orkan erhob, daß der Anker gekappt werden und die Fregatte plötzlich in See stechen mußte. Erst am 23. konnte sie ihren frühern Ankerplatz wieder erreichen und ihren Chef, der eben beim Ausbruch des Orkans am Lande war und dort bleiben mußte, an Bord nehmen.

Die Unterhandlungen mit dem Pascha schienen während dieser halb unfreiwilligen Abwesenheit der Fregatte abgebrochen, der Chef ging nicht mehr an's Land, die dänische Flagge wurde den 25. am Hause des dänischen Consuls eingezogen und dieser selbst verließ Tripolis und kam an Bord der Thetis.

Thorvaldsen hatte gehofft, nach allen diesen Leiden irgendwo an der Küste Siciliens an's Land gesetzt zu werden, aber der Zustand der Fregatte erheischte ihre Rückkehr nach Malta, um sie dort kielholen zu lassen, und sie lief nun auch zwei Tage später, am 2. Decbr. 1796 wieder in den Hafen von La Valetta ein. Hier mußte endlich die bereits angedrohte zwanzigtägige Quarantäne bestanden werden, an welcher nur zwei Tage durch Unterhandlungen gekürzt wurden.

Bereits während des ersten Aufenthalts der Fregatte in diesem Hafen, hatte Thorvaldsen sich die Zeit unter Anderem mit Zeichnen vertrieben, und mehrere dieser Handzeichnungen, theils historische Compositionen in den Albums seiner Gefährten, theils Porträts des Chefs und der anderen Offiziere, sind noch jetzt vorhanden; sie sind signirt: „B. Thorvaldsen, Malta, 1796." Auch jetzt, während der Quarantäne, zeichnete er Porträts, unter anderen das des Schiffssecretärs, der ihm dagegen sein Tagebuch schenkte, aus dem wir zum Theil unsere Nachrichten über die bisherige Reise schöpften. Eine Skizze, die er zu derselben Zeit in das Album des Schiffsarztes zeichnete, stellt den Centaur Chiron vor, der Achilles in der Heilkunde unterrichtet. Auch diese Skizze, ebenfalls „Malta 1796" bezeichnet, existirt noch. Hierin scheint aber auch seine ganze Thätigkeit bestanden zu

haben, wenigstens schreibt der Chef am 26. October an seine Frau unter Anderem Folgendes:

„Thorvaldsen läßt seine Eltern grüßen, er selbst mag nicht schreiben, — er ist sogar zu träge, um Sprachen zu erlernen, obgleich der Pastor und ich ihm Unterricht angeboten haben. Aber er will mich durchaus en miniature malen."

In einem spätern Briefe heißt es:

„Thorvaldsen bittet, seine Eltern zu grüßen. — Er ist ein großer Liebhaber von Kuchen und lächelt immer den großen silbernen Teller an, der mir jeden Morgen mit wohlgespicktem Kuchen von der alten Aebtissin des Klosters an Bord gesandt wird, die mich, als ich noch ein Kind mit meinem Vater hier war, während meiner Krankheit pflegte."

Am 18. December endlich war die Quarantäne abgelaufen und der Tag scheint unserm Künstler ein Festtag voll stiller inniger Freude gewesen zu sein.

An demselben Tage hat er auch seine Gefühle einem Blatt Papier anvertraut, welches der Anfang eines Tagebuchs zu sein scheint, und in welchem es heißt:

„Sonntag, 18. December. Ein schöner Morgen, wie man sich ihn nur denken konnte, verkündigte uns heute Reinheit*) und Freiheit. Es ist nicht ganz so kalt, wie bei uns an einem schönen Herbstmorgen. Derselbe Chevalier, der uns, als wir zum ersten Male nach Malta kamen, unsere vierzigtägige Quarantäne ankündigte, kam heute um acht Uhr mit einem seiner Collegen an Bord. Er war kaum da, als sieben Böte mit Musikanten aller Art sich auf dem Wasser unter den Kajüten lagerten und uns wahrscheinlich die schönsten Sachen, die sie hervorbringen konnten, zum Besten gaben; — schön war es zwar nicht, doch auch nicht ganz schlecht. Aber diese herrliche Morgenstunde, das Neue, der scheinbare Haß und die Furcht der Malteser in Freundschaft und Vertraulichkeit verwandelt; — aber vor allen Dingen — das alte Ideale von italienischer Musik in Böten auf dem Wasser, hier einigermaßen realisirt, machte es in meinen Ohren zu der anmuthigsten Musik, ungeachtet es zumeist Serenadenspiel war, welches, wohl nicht gerade am rechten Orte und zu rechter Zeit angewendet wurde.

Capt. Blom und Lieutnant Grove blieben später allein am Bord, da der Chef mit den übrigen Offizieren erst an Bord des Maltesischen Orlogschiffes, von da an's Land gingen, Visitte bei dem Haupt des Ordens, Gran Maestro, machten und speisten beim Consul. Unser Marseillani-

*) Reinheit von der Pestansteckung.

scher Kauffarthei-Capitän hat uns heute verlassen um auf dem Lande zu bleiben und von da nach Hause, nach seinem Frankreich zu gehen. — Es wurde nun zwischen mehreren Schiffen hindurch nach dem Platze hin gewarpt, wo wir liegen und gekielholt werden sollen. — —"

Die Sorgfalt, die Capitän Fisker für Thorvaldsen zeigte, blieb sich bis zum letzten Augenblicke gleich, ungeachtet er sich im Grunde, wie oben erwähnt, über seine Unthätigkeit und Gleichgiltigkeit ärgerte. Er kannte ihn genügend, um zu wissen, wie hilflos er sein würde, wenn er sich selbst ganz überlassen bliebe, und als er das Schiff verließ, um seine Wohnung bei dem Commandeur von Malta aufzuschlagen, nahm er Thorvaldsen mit sich.

Hier im „Palazzo" machte Thorvaldsen eine Zeichnung für seinen Freund den Schiffsprediger Pavels, nämlich ein Porträt eines Mitglieds der Quarantänecommission, eines Malteserritters, der öfters ihre Satyre herausgefordert hatte, und als der Prediger im Jahre 1840 seinen Jugendfreund zu einem Besuch bei sich in Norwegen überreden wollte, versprach er ihm, „er wolle ihm den leichten, lustigen Malteserritter" zeigen, den er im Palazzo auf Malta zeichnete, während die Thetis gekielholt wurde.

Wie sehr sein Schicksal Fisker und seinen übrigen Landsleuten am Herzen lag, geht aus einem, in seinen derben Seemannsausdrücken abgefaßten Briefe hervor, den der Capitän am 29. December an seine Frau schrieb, in welchem er sich folgendermaßen ausspricht:

„Thorvaldsen ist noch hier, aber er fängt jetzt endlich an eine Gelegenheit nach Rom zu suchen. Er befindet sich wohl, das kannst Du seinen alten Eltern wissen lassen. Wie es ihm ergehen wird, mag der Himmel wissen! Er ist so grundfaul, daß er nicht selbst hat schreiben mögen, und am Bord hat er kein Wort Sprache lernen wollen. Ich habe beschlossen, ihn an unsern Gesandten in Neapel zu schicken, damit dieser ihn weiter nach Rom schafft. Der Herr hat 400 Rdlr. jährlich, und, Gott stehe ihm selbst bei! er hält sich einen Hund. Er verschläft den ganzen Vormittag und sorgt sich um weiter nichts als um Gemächlichkeit und Leckereien. Aber alle hier am Bord haben ihn lieb, weil er eine gutmüthige Person ist."

Ja selbst mehrere Monate, nachdem Thorvaldsen die Fregatte verlassen hatte, begleiteten ihn Fisker's Gedanken und wendeten sich

nicht eher von ihm ab, als bis er glücklich und wohlbehalten in Rom angelangt war. In einem Briefe vom 9. März 1797 erwähnt er nämlich noch Thorwaldsen's in folgender Weise:

„Thorwaldsen ist jetzt in Rom, Gott sei mit ihm! Er ist ein honetter Kerl, aber ein fauler Hund. Grüße seine Eltern!"

Im Januar 1797 hatte Fisker die nöthigen Maßregeln ergriffen, um Thorwaldsen über Palermo nach Neapel abgehen zu lassen. Ein malteſischer Bootsführer sollte ihn in seinem Spironaro oder Küstenfahrzeuge nach Palermo führen und in jeder Weise für ihn Sorge tragen, bis er ihn einem dortigen Handlungshause, an welches Thorwaldsen Empfehlungsschreiben besaß, überliefert haben würde.

Am 16. Januar war er reisefertig und ging nun, um seinen lieben Landsleuten Lebewohl zu sagen, an Bord der Thetis, die gleichfalls absegeln sollte. Er war so bewegt, als er sich von der Fregatte trennte, daß er seine Thränen nicht zurückzuhalten vermochte.

Doch hier liegt uns Thorwaldsen's eigenes Tagebuch vor.

Unter der großen Masse seiner nachgelassenen Papiere fanden wir einzelne abgerissene Blätter eines bestimmten Formates dicht beschrieben, entweder mit Bleistift oder mit der Feder, fast unleserlich, sowohl in kalligraphischer als in orthographischer Hinsicht. Diese Blätter wurden gesammelt und geordnet und es stellte sich nun heraus, daß sie ein eigenhändiges Tagebuch bildeten, welches Thorwaldsen auf Malta angefangen und nicht länger als bis während seines Aufenthaltes in Neapel fortgesetzt hatte.

Sein Inhalt ist nur interessant, weil Thorwaldsen der Gegenstand ist, aber das Bild von ihm und seinen Stimmungen auf der Reise gestaltet sich klarer in seinen eigenen Worten und Wendungen als in den niedergeschriebenen Begebenheiten, und wir theilen deshalb das Tagebuch ganz so mit, wie wir es gefunden und so gut wie wir es nach vielem Studium vermocht haben, die undeutliche zum Theil verwischte Schrift zu entziffern.

„Malta. Den 16. Januar. Des Nachmittags um fünf Uhr verließ ich die Fregatte, die von Malta nach Tripolis ging. Es schmerzte mich im Boote zu sitzen und sie von mir gehen zu sehen. Ich hatte Mühe, meine Thränen dem Viceconsul zu verbergen, welcher nebst dem Piloten und einem Andern, den ich nicht kannte, im Boote saß. Ich kam ans Land und der Pilot wies mich zu meinem Capitän des Spironaro, mit welchem ich abgehen soll. Er kam sogleich nach Hause. Er wollte mich trösten, als er sah, daß ich betrübt war und sagte: „Non fors! (sic!)" Ich aß bei (ihm) zu Abend und nachher zeigte er mir, wo ich liegen sollte, welches recht gut war.

Den 17. — Ich legte mich und fiel endlich in Schlaf. Mein Wirth kam und weckte mich und meinen Hektor, er umarmte mich und küßte mich. Ich ging aus und kam zu dem Spironaro, um etwas Reines anzuziehen, und ging von da nach der dänischen Brigg, um mit dem Capitän zu reden, aber er war nicht am Bord. Ich ging nach Hause, und unterwegs war Hektor lustig und machte Jagd auf einige Ziegen, die umhersprangen und riß ein Mädchen um, welches ein Kind auf dem Arme hatte, aber es nahm keinen Schaden. Später riß er einen Knaben um, worüber man lachte.

Den 18. — Heute schlief ich so lange wie möglich, um den Tag kurz zu machen. Ich ging nach dem Spironaro und von dort nach der Brigg und traf den Capitän auf dem Lande. Er sagte, es sei gestern eine dänische Brigg gelangt. Er bat mich, daß ich ihm folgen möge, er wolle mit dem Capitän reden. Ich ließ mich übersetzen, er war aber ans Land gegangen, wo wir ihn im Zollgebäude trafen. Er schien ein ehrlicher Mann zu sein. Der verlaufene Deutsche war schon bei ihm. Wir gingen zusammen in ein Kaffeehaus und tranken eine Tasse Chocolade. Sie gingen darauf ans Billard, wo ich von ihnen und nach François ging und eine Pfeife Tabak rauchte und ging nach Hause und aß zu Mittag. Heute Nachmittag bleibe ich zu Hause, weil es aussieht, als würde es gutes Wetter werden und ich vielleicht fortkommen könnte.

Es wurde heute Abend nichts daraus, aber morgen, sagte er, sollte es werden, denn es klärte sich in dem Winkel auf, wo er es haben wollte."

(Während der Reise mit dem Spironaro hatte Thorvaldsen nichts in seinem Tagebuche niedergeschrieben.)

„Am Montag den 23. Nachmittags ungefähr 18½ Uhr kam der Spironaro nach Palermo. Ich ging ans Land und zeigte meinen Paß, und von da ein wenig in der Stadt umher, bis es dunkel wurde, und nach dem Fahrzeuge und schlief."

Den 24. — Des Morgens ging der Capitän und ich zu Mathé, einem Banqueur, an welchen ich einen Brief von dem Consul in Malta hatte. Ich wurde gut empfangen; er bat einen seiner Comptoiristen, mit mir zu

gehen, welcher mir einen Commissär mit einer großen Nase, schön verziert, in einem Caffehause zeigte. Ich ging von da mit ihm zu dem Viceconsul, an welchen ich Briefe hatte; er gab mir Attest um Paß zu erhalten und Lack darauf, welcher zwei Tari kostete. Er zeigte mir seinen Sohn. Er versprach mir, mich umherzuführen. Morgen werden wir einander bei Mathé treffen.

Den 25. — Des Morgens kam ich nach Verabredung und er kam später. Er und der Bevollmächtigte gingen mit mir nach einem Palast, in welchem einige Gemälde von Rubens waren, von da in die Kirche, in welcher ich kürzlich war, von einem Sicilianer gemalt, welcher Vincenzo Manno hieß. Er hatte den Plafond gemalt, welcher recht hübsch war. Dort waren auch andere gute Gemälde und ein Monument, welches gut war. Wir gingen von da zu Manno — es war ein artiger Mann, und besahen fünf Gemälde: eine betende Magdalene, welche recht gut war. Das Gespräch fiel auf die Akademie und er versprach mir, ich solle sie heute Abend zu sehen bekommen. Ich kam also gerade als er sich anzog; er war ganz in der Uniform eines Kriegers, welche ihm vom Großmeister gegeben war, weil er eine Kirche gemalt hatte. Er ging mit uns in die Academie, die aus drei Klassen bestand. Ich sah das Modell, welches nicht gut war; ich ging von da nach dem Boote.

Den 26. — Des Morgens ging ich aus und traf meinen Dolmetscher bei Mathé. Wir gingen mit dem Chevalier, der mit mir von Malta gekommen ist, und spazierten. Wir kamen zu der Kathedralkirche, die unter Arbeit ist, sahen zugleich eine Bildhauerwerkstatt; dort standen einige Figuren, die fertig waren, wovon ich nur eine sah, die sehr schlecht war. Ich kam in andern Kirchen umher, des Abends in der Oper, die gut war. Dort waren 2 bis 3, die vorzüglich sangen.

Den 27. — Heute kam ich in die große Straße und traf Denjenigen, der mit mir umhergeht. Er erzählte mir, daß ich heute abreisen würde, was mich sehr erfreute. Wir gingen von da zu Manno. Ich bat ihn, er möchte mir, wenn etwas zu sehen sei, es recommandiren, was er mir versprach. Ich kam des Nachmittags zu ihm, und anstatt mich umherzuführen, gab er mir eine Recommandation an seinen Bruder, was noch besser war. Heute Abend soll ich im Paketboot liegen, welches abgehen soll. Des Abends kam ich mit großer Mühe an Bord. Es war ein Gewimmel von Passagieren, so daß, wenn ich nicht den guten Mann gehabt hätte, ich nicht an Bord gekommen wäre.

Ein solcher Lärm war da, daß ich kein Wort davon verstehen konnte; ich kam und erhielt meine Sachen in dem Schiffsraum untergebracht bei

einem Aufwärter und lag in ſeiner Koje. Wir kamen dieſe Nacht noch nicht zum Segeln. Ich langweilte mich ſehr in dieſem Schwarm.

Sonnabend den 28. ging das Paketboot des Morgens um 7 Uhr zugleich mit der neapolitaniſchen Fregatte ab, die es der Türken wegen convoiren ſollte. Es war gutes Wetter, als wir hinauskamen; einige Meilen von Palermo entfernt, wurde der Wind conträrig, und die Fregatte und ein großes Schiff gaben Signale zum Umkehren; aber der Capitän gab auch Signale. Aber wie ſie daſtanden und redeten, wurde der Wind beſſer. Ich habe hier die beſte Gelegenheit, an die Fregatte Thetis zu denken. Hier geht die neapolitaniſche Fregatte neben dem Paketboot, dort ſtehe ich und erinnere mich meiner vorigen Reiſe.

Den andern Tag (Sonntag den 29. Januar) wollten ſie Napoli ſehen, da ſie nur ungefähr 80 Meilen von ihm entfernt waren. Des Morgens konnten wir Land erblicken und zwar leicht, und vor Abend denke ich, kommen wir nach Napoli. Ich fange an mich etwas beſſer zu fühlen. Dieſer Commers iſt wie vorher. Es ſind hier einige hübſche Frauenzimmer und die Schönſte ſpricht Deutſch. Da ſind ſonſt einige Gaudiebe, die eine abſcheuliche Phyſiognomie haben. Da ſind braune alte Weiber und dergleichen Pack. Man ſagt, ich ſoll für meinen Hund bezahlen, welcher vor lauter Paſſagieren kaum ſo viel Platz bekommen kann, daß er ſich niederlegen kann; ſie ſind im Raume wie geſalzene Heringe zuſammengeſtaucht. Um 10 Uhr warfen ſie auf der Rhede von Neapel Anker.

Am Montag den 1. Februar ſtand ich auf und zog mich an, um 7 Uhr. Es war ein eben ſo großes Gedränge beim Anslandſteigen, wie beim Anbordgehen. Ich ging ans Land und Einer kam und fragte, ob ich einen Bedienten haben wollte, worauf ich aber Nein antwortete, aber bat ihn, er möchte mir alla piazza francese zeigen, was er auch that. Aber er ſagte, er wolle mir ein beſſers zeigen, dies ſei armſelig. So ſah es auch aus. Wir gingen durch viele Straßen und kamen zu einem Traiteurhaus, wo er für vier Carlinen täglich accordirte, zwei für das Schlafen und zwei für das Eſſen. Ich war zufrieden, daß ich etwas zu eſſen hatte, denn ich bin ſo hungrig, wie irgend Jemand ſein kann. — Nun kam ein Bote zu mir herauf, ob ich eſſen wollte. Ich ging alſo hinunter, und dort ſaßen eine Maſſe Leute, Officiere und Pfaffen. Es war ſehr ſchlecht und ſchmutzig, — genug, mein Hund aß das Meiſte, wie hungrig ich (auch) war. Soll dies das beſte (Traiteurhaus) ſein, dann ſei Gott den ſchlechten gnädig.

Ich darf beinahe nicht ausgehen, denn ich bin bange, daß ich mich nicht wieder nach Hauſe finden ſoll. — Endlich wagte ich auszugehen und merkte mir das Haus und die Straßen, durch welche ich ging, und ſah unterwegs eine Kirche und eine Ehrenpforte mit einem ſchönen Plafond. Ich ging zu

dem Paketboot, um meine Sachen zu holen. Als ich an Bord kam und (—) wollte, wurden in einer unbescheidenen Weise zwölf Carlinen gefordert, die ich bezahlte. Neben dem Schiffe lag ein Boot, welches visitiren sollte und sah, daß Bücher da waren. Diese sollten auf dem Lande visitirt werden, wo sie mir abgenommen wurden und wahrscheinlich durchgelesen werden sollten, um zu sehen, ob keine aristokratischen Bücher darunter sind. Ich wurde darüber sehr verdrießlich, weil das gar nicht der Fall war; morgen sollte ich sie wieder erhalten*).

Den (2.) Febr. zog ich mich an, um zum Minister zu gehen. Ich ging zuerst zum Visiteur, um meine Bücher zu erhalten. Aber er sagte, ich erhielt sie nicht vor Montag. Ich ging von da in mein Logis um Jemand habhaft zu werden, der mir (den Weg) zeigte, wo ich ein altes Weib erhielt, das auch nicht wußte, wo es war, sondern sich bei einem Glashändler erkundigte. Er konnte Deutsch reden, was, wie ich glaube, alle Glashändler können. Er wußte auch nicht recht, wo es war. Das alte Weib mußte sich also erkundigen. Bevor ich zum Minister**) kam, hatte ich Drei und einen Kleinen, die mir das Haus zeigen sollten.

Ich kam zu ihm und deutschte mich herum mit einem Bedienten, welcher sagte, daß er speise. Ich wollte ungern unverrichteter (Sache) zurückgehen, und bat daher er möge mich melden, was er auch that. Der Minister kam heraus und redete mich Französisch an, worauf ich Dänisch antwortete, was er beinahe vergessen hatte. Ich gab ihm den Brief und erzählte ihm, wie es mir auf dem Zolle mit meinen Büchern ergangen sei. Er sagte, ihm sei es eben so (mit einem) Kalender ergangen, welcher sechs Monate gelegen hatte. Ich sagte: Wenn sie meine so lange behalten wollten, könnten sie sie ganz behalten. Er bat mich, ihm ein Verzeichniß zu geben, er würde sie dann verschaffen können. Er entschuldigte sich, daß er nicht länger mit mir reden könnte, er würde das Vergnügen haben, übermorgen mit mir zu reden, wenn ich bei ihm zu Mittag speisen wolle; ging darauf zurück durch die große Allee***), woselbst eine Gruppe in Marmor stand†). Ich ging nach Hause und rauchte eine Pfeife Tabak und wollte in die Oper gehen. Ich ging zum Glashändler und bat, er möchte mir zeigen, wo das Komö-

*) Auf der Rückseite des Tagebuches hat Th. mit eigener Hand folgendes Verzeichniß dieser Bücher geschrieben: Ein Stammbuch. Ein italienisches und deutsches Lexikon. Ein dito deutsches und italienisches. Eine italienische Grammatica. Eine französische dito. 2 Tomen von Krebel's Reisebeschreibung. Baggesen's Labyrinth. Stärkodder: Ildegerda. Zwei Bücher. Ein Manuskript. (Secr. Smidt's Tagebuch?) Einige Briefe.

**) Der Kammerherr Bourke.

***) Villa reale.

†) Der farnesische Stier.

dienhaus sei. Er sagte, im großen (Theater) würde nicht gespielt, bevor die Prinzessin nach Napoli käme. Alsdann sollte dort großer Staat sein. Ich kam darauf nach dem Komödienhause und erhielt ein Billet für vier Carlinen. Der Gesang war recht schön anzuhören. Wie man sagt ist er hier vorzüglich; aber ich sehnte mich doch nach Hause, weil die Uhr spät war. Als es aus war, lief ich nach Hause und traf sie noch auf. Es erfreute mich sehr, weil es mir eine große Mühe gewesen wäre, so spät ein anderes Logis zu erhalten. Als ich ins Haus kam, erhielt ich ein wenig zu essen.

2. Febr. — Ging ich umher und sah eine Menge Kirchen und Häuser und fand Heliodorus, der die Schatzkammer Jerusalems plündert.

3. — Aß ich beim Minister und machte die Bekanntschaft des Professors Tischbein und Grafen (—), welcher mich bat, morgen zu ihm zu kommen, er wolle mich dann umherführen.

4. — Ich kam des Morgens und traf ihn nicht zu Hause, aber einen seiner Schüler, der ebenfalls Deutsch sprach. Ich sah seine Gemälde und einige Handzeichnungen, die recht gut waren. Er kam nach Hause und bat Einen, mich in alle Studii umherzuführen.

Ich kam erst in (eine) Bildhauerwerkstatt; weil dort viele schöne (—) nahm ich dort eine Copie; auch andere große Figuren in Marmor. Ich ging von da nach einem andern Orte, wo viele Antiken, der große Herkules nebst vielen andern waren. Es war so kalt, daß ich mich nicht lange aufhalten konnte, aber morgen nehme ich meinen Mantel mit. Wenn es aufgestellt sein wird, dann wird es nicht seines Gleichen in der ganzen Welt haben.

Heute Nachmittag ging ich spazieren, und traf den (Verkäufer?), der mich in seine Boutike lud; er bat mich, morgen Mittag bei ihm zu speisen. Er wollte morgen früh zu mir kommen, mit mir spazieren und mich umherführen; ich ging von dannen und etwas in den Straßen umher; dort kam ein deutscher Offizier und sprach mit mir und sagte mir Mehreres über Häuser und Paläste. Auf einmal kam ein Knabe und frug mich, ob ich einige kleine Mädchen haben wolle. Ich frug den Deutschen, was er meine, und er gab ihm eine Ohrfeige.

(Den 5. Febr.) Heute kam der deutsche Glashändler zu mir und wir gingen zusammen und sahen einige Kirchen, auch die Kirche mit den vielen marmornen Figuren, genannt — — — und von da nach Hause und aßen. Wir gingen zusammen aufs Land und sahen einige der Figuren, die aus dem Lustschlosse*) ausgegraben sind, und sahen die zwei — — Figu-

*) Portici.

ren, die vorzüglich sind. Wir gingen zusammen hinein, und da war vor der Ankunft der kaiserlichen Prinzessin nichts weiter zu sehen.

Heute (den 6.) ging ich zum Minister, um die Gemälde-Galerie zu sehen, traf ihn aber nicht zu Hause. Ich ging von dort nach dem Zollamt, um meine Bücher zu erhalten, die ich auch bekam und von da zu Tischbein, und er war mit dem Minister in die Galerie gegangen; ich bat, daß Einer mit mir gehen möchte. Ich kam hinzu gerade als sie gingen und bekam nicht viel zu sehen. Man sprach mit Demjenigen, der die Leute umherführt, damit er mich einen andern Tag umherführen solle, was er auch versprach. Ich ging von da zu alle Studii und sah die Antiken durch und von da nach Hause. Ich ging in die Oper, sie gaben dieselbe, die letzthin gespielt wurde.

D. 7. — Heute sah ich Capo di Monte und Herr Andrea war so gut mich umherzuführen. Es war vorzüglich. Die vielen schönen Sachen. Dort waren Gemälde von Raphael und andern großen Meistern, auch etruscische Vasen, Münzen und Mosaik. Schade, daß ich es so schnell durchlaufen mußte. Ich will einen andern Tag gehen.

D. 8. — Heute ging ich umher und sah einige Kirchen und speiste beim Minister — — — nicht Italienisch sprechen.

D. 9. — Heute war ich bei Tischbein und ging von da nach Capo di Monte und sah die Galerie besser durch und speiste bei Andrea, der ein vorzüglicher Mann ist, und Nachmittags in die Galerie und von da in den Garten spazieren, wo ich die Menagerie sah.

Sonntag den 12. aß ich zu Mittag bei dem Glashändler.

Den 13. war ich in der Fabrik, die (schön?) war. Dort standen viele Antiken und eine große Gruppe in Porzellan, Jupiter darstellend, der die Riesen tödtet, die recht schön war.

Den 17. — Diesen Vormittag war ich bei dem Consul, der ein Deutscher und ein Liebhaber der Kunst ist, und traf dort einen Kupferstecher, der ziemlich gut war.

Heute beim Minister gespeist."

So weit haben wir unserm Künstler folgen können, fast Tag für Tag bis zu dem Zeitpunkte, wo er in Neapel aufhörte, in sein Tagebuch zu schreiben. Aus diesem Allen ergiebt sich, wie ungegründet die Erzählung *) gewesen ist, daß sein Aufenthalt in Neapel ein

*) Friederike Brun im „Morgenblatt" 1812 Nr. 192 und „Athene" 1815 IV. p. 6.

freudenloser, von Leiden des Heimwehs verbitterter war. Gerade jene Tage hat er mit jugendlicher Frische genossen und sein liebenswürdiges, natürliches Wesen scheint ihm hier alle Herzen gewonnen zu haben. Daß er mitunter auf der Seereise und namentlich während der Quarantäne verstimmt gewesen und sich gelangweilt hat, ist ein Umstand, den er wahrscheinlich mit seinen Reisegefährten theilte, aber an Heimweh hat er kaum gelitten, er würde es sonst in seinem Tagebuche geäußert haben.

Bereits unterwegs auf der Reise nach Malta hatte er drei Briefe an seine Eltern und einen Circularbrief an seine Freunde in Kopenhagen geschrieben, aber in den Antworten auf diese Briefe findet sich keine Spur, daß er über Heimweh sich beklagt oder dergleichen Aeußerungen gethan hat.

Leider scheint es, als seien sowohl jenes Circularschreiben, wie die Briefe an die Eltern verloren gegangen. Dagegen fand er inmitten seines geschäftigen Lebens in Neapel doch Zeit, unterm 13. Febr. 1797 einen Bericht an die Kopenhagener Akademie über die uns bereits bekannte Reise und die Ursache der Verzögerung seiner Ankunft in Rom abzufassen, in welchem er am Schlusse sagt: „daß er mit Schmerz empfunden hat, wie unnütz die Tage verstrichen sind, die in Rom so werthvoll hätten sein können", und sich dahin äußerte: „das Verlorene durch die nützlichste Verwendung seines Reisestipendiums zu ersetzen".

Am 28. Februar rüstete er sich zur Reise nach Rom, und ließ sich seinen Paß aushändigen, dessen Visum dieses Datum trägt. Aber es verstrichen mehrere Tage, ehe er wirklich abreiste. Noch am 6. März scheint er in Neapel gewesen zu sein und wahrscheinlich ist er an diesem Tage abgereist, denn unter den Empfehlungsbriefen, die er nach Rom mitnahm, ohne sie abzuliefern, befanden sich nicht allein das Schreiben des Malers Vincenzo Manno's *) in Palermo

*) Er nennt hierin Thorwaldsen einen jungen Mann aus Alemarca (wahrscheinlich eine Composition aus Alemagna und Danimarca) und schreibt: Dich mit ihm unterhalten wirst Du nicht können, da er nicht Italienisch versteht und nur seine alemarkesische Sprache spricht.

an seinen Bruder in Rom, sondern auch ein anderes des Signor E. Morace an den Padre Giuseppe Carnesecca in Rom, welches das Datum „Napoli-6 Marzo 1797" trägt. Aus diesem Empfehlungsbriefe theilen wir in Uebersetzung das mit, was Thorvaldsen betrifft:

„Bei dieser Gelegenheit muß ich Sie mit Beifolgendem beschweren, indem ich Ihnen den Ueberbringer dieses Briefes, einen Fremden, Herrn Thorvaldsen, dänischen Bildhauer, empfehle.

Ich bitte Sie, ihm die Aufmerksamkeit zu Theil werden zu lassen, deren sich ja alle Fremden bei Ihnen erfreuen, und werde für diese Ihre große Güte mein ganzes Leben hindurch Ihr Schuldner bleiben.

Sie werden die Güte haben, ihm so schnell als möglich nach dem Hause der Signora Laura in il Cavaletto führen zu lassen, wo ich vor meiner Abreise in Rom wohnte, und für die Freundlichkeiten, die sie diesem Fremden, den ich für einen vortrefflichen Jüngling halte, erweisen, werde ich Ihnen sehr verbunden sein; was die italienische Sprache betrifft, so versteht er sie durchaus nicht, doch hoffe ich, daß er sie bald erlernen wird."

Da dieser Brief, wie bereits erwähnt, den 6. März datirt und da es sich ferner durch das Visum auf Thorvaldsen's Paß ergiebt, daß er Capua am 7. „per la via di Portella" passirt ist, muß er wahrscheinlich Tag und Nacht mit dem Courier gereist sein, um Rom am 8. März zu erreichen, welchen Tag er seinen zweiten Geburtstag nannte, weil er an ihm das Licht in Rom erblickte.

Drittes Kapitel.

Thorvaldsen's erster Aufenthalt in Rom. Er fängt an in Marmor zu arbeiten. Sein Umgang. Briefe in die Heimath. Unruhen in Rom. Unglückliches Schicksal seiner ersten Kunstsendungen nach Kopenhagen. Erstes Modell von Jason. Gesellschaftliche Verhältnisse. Jason in übernatürlicher Größe. Hope's Besuch. Die beabsichtigte Rückreise unterbleibt.

Der Zeitpunkt, um welchen Thorvaldsen nach Rom kam, war für einen jungen Bildhauer sehr unglücklich getroffen.

Der Papst Pius VI. hatte vergebens versucht, seine geringe weltliche Macht den siegreichen Waffen des Generals Bonaparte entgegenzustellen, und der Friede zu Tolentino, am 19. Febr. 1797, hatte neben dem Verlust mehrerer römischen Provinzen noch andere kränkende Demüthigungen zur Folge.

Als Thorvaldsen im Vatican und auf dem Capitol die berühmtesten Meisterwerke seiner Kunst, um deretwillen er eine so mühsame Reise zurückgelegt hatte, beschauen wollte, waren sie theils schon entführt, theils in Kisten eingepackt, um nach Paris gesandt zu werden, und auf dem Capitol sah er nur, wie man damit beschäftigt war, Apollo, Laokoon und den berühmten Torso in die Kisten einzumauern, die sie wie Särge bis zur Auferstehung in der Hauptstadt Frankreichs verwahren sollten. Hierüber hat er sich, wie aus den Briefen seiner Freunde hervorgeht, mehr beklagt, als über Heimweh und was man ihm sonst dergleichen in den Mund gelegt hat.

Das stolze Römervolk vermochte nicht jene Demüthigungen abzuwehren, aber es konnte sie auch nicht ruhig über sich ergehen lassen. Der ohnmächtige Haß gegen die Unterdrücker brach deshalb in Mißvergnügungen und Murren gegen die Regierung aus, deren Schwäche ein Gegenstand des Spottes und der Vorwürfe ward, und unter einer solchen Volksstimmung, unter Verhältnissen und Auftritten, die in Folge derselben entstanden, empfing Thorwaldsen die ersten Eindrücke der gelobten Künstlerstadt.

Außer den Empfehlungsschreiben, die er mit sich führte, ohne sie zu benutzen, hatte er noch einen Brief aus Kopenhagen, den er ablieferte, und der ihm die übrigen überflüssig machte. Die Aufmerksamkeit nämlich, die er bei der Kopenhagener Akademie auf sich gelenkt hatte, verschaffte ihm mehrere Gönner auch unter den Ehrenmitgliedern, und zu diesen gehörte der Professor, später Bischof Friedrich Münter. Dieser stand im Briefwechsel mit dem Archäologen Georg Zoëga, der in Rom lebte, und er ließ Thorwaldsen nicht nach Italien abreisen, ohne ihn seinem gelehrten Freunde zu empfehlen, dessen Vertrautheit mit der antiken Kunst von vielem Einfluß auf den jungen talentvollen Bildhauer sein mußte.

Thorwaldsen wurde deshalb sehr freundlich in Zoëga's Haus aufgenommen, und fand bald an dem durch verschiedene Leiden niedergebeugten Gelehrten einen ehrlichen, wenn auch etwas strengen Freund, auf dessen Rath er nun vorläufig nicht daran dachte, selbst zu arbeiten, sondern die erste Zeit seines Aufenthaltes in Rom darauf verwendete, die Stadt so wie die öffentlichen und privaten Sammlungen derselben kennen zu lernen.

Das Urtheil Zoëga's, des strengen Kunstkritikers über Thorwaldsen in einem Briefe an Münter, in dessen Nachlaß gefunden, theilen wir hier in seiner Ganzheit mit:

Genzano, d. 4. Oct. 97.

„— — Unser Landsmann Thorwaldsen, welcher acht Tage hier bei mir verbringt, um die Merkwürdigkeiten der Umgegend zu besuchen, ist ein vortrefflicher Artist, von vielem Geschmack und Gefühl, aber gar zu unwissend in Allem, was außerhalb der Kunst liegt. Incidenter gesprochen, ist es von der Akademie sehr schlecht überlegt, die Leute so roh nach Italien zu

senden, wo ihnen eine Masse Zeit verloren gehen muß um Dinge zu erlernen, ohne welche sie ihren hiesigen Aufenthalt nicht gehörig nutzen, und welche sie leichter und schneller hätten erlernen können, bevor sie sich auf die Reise begaben. Ohne ein Wort Italienisch oder Französisch zu wissen, ohne die geringste Kenntniß von Geschichte und Mythologie, wie ist es möglich, daß ein Künstler hier so studire, wie er es sollte? Hätten sie die Kenntnisse, so könnten sie vielleicht die Sprache entbehren, oder hätten sie die Sprachen, so könnten sie hier Bücher finden, um sich zu instruiren; aber ohne beides sind sie verloren und wissen nicht wo anzufangen. Besonders ist ein Bildhauer, der sich doch nur an die Antiken halten kann, sehr verlegen. Ich verlange nicht, daß ein Künstler gelehrt sei, ich wünsche es nicht einmal; aber eine Art dunklen Begriffs muß er doch wenigstens von den Namen und der Bedeutung der Dinge haben, die er sieht. Das Uebrige kann durch den Umgang mit Gelehrten ergänzt werden, aber, wenn man bei jedem Discours vom A B C anfangen muß, so ennuyirt man sich bald auf beiden Seiten. — —"

Daß dieses Urtheil im Wesentlichen ein anderes ist als das, welches Zoëga's Biograph (Welcker, Zoëga's Leben. II. pag. 186) ihm am 2. Decbr. 1797 hat schreiben lassen, gereicht uns nicht allein deshalb zur Freude, weil es Thorvaldsen's rein künstlerischem Standpunkt um die damalige Zeit sein Recht widerfahren läßt, sondern weil es auch die Unübereinstimmung aufhebt, die bis jetzt scheinbar zwischen Zoëga's früheren und späteren Aeußerungen über Thorvaldsen obwaltete.

Es war Thorvaldsen durch die Instruction der Akademie zur Pflicht gemacht, sich während des ersten Jahres seines Aufenthaltes zu Rom im Arbeiten in Marmor zu üben und Proben dieser Arbeit, in der er sich in Kopenhagen nie versucht hatte, der Akademie zu übersenden. Sein Wunsch war nun, sich durch das Copiren antiker Büsten auszubilden, aber die obwaltenden, bereits erwähnten Verhältnisse ließen ihn den Entschluß fassen, vorerst die beiden Büsten Bernstorff's und Tyge Rothe's auszuführen, die er in Kopenhagen modellirt hatte und wie es scheint, schon bei seiner Ankunft in Rom dort vorfand.

Aber sowohl über die sich darbietenden Hindernisse, wie aus anderen Gründen, war er sehr verstimmt. Ungeachtet er mehrere Mal

nicht allein an seinen Vater, sondern auch an die Freunde in Kopenhagen geschrieben hatte, fand er doch in Rom durchaus keine Nachricht aus der Heimath, und diese Ungewißheit scheint ihm sowohl Trauer wie Aerger bereitet zu haben.

Doch gegen Ende des Juli d. J. hatte er endlich die Freude, nicht allein Briefe und Grüße von seinen Freunden am Bord der Thetis, sondern auch einen wenn auch acht Monate alten Brief von seinem Vater zu erhalten, der ihm den richtigen Empfang seiner drei Briefe bestätigte und Nachricht von dem Wohlsein seiner Eltern, aber auch von der Mutter Thränen und Sehnsucht enthielt. Der Vater wünscht ihm Glück und Gottes Segen auf allen Wegen, aber auch er spricht bereits jetzt, wo er nicht einmal weiß, ob der Sohn in Rom angelangt ist, den Wunsch nach seiner baldigen Rückkehr aus.

Thorwaldsen hatte nun, um die Arbeiten in Marmor anzufangen, sich sein eigenes Studio in Rom eingerichtet, und zwar hatte er dieselbe Werkstatt in der Strada Babuina, unweit des Teatro d'Aliberti gemiethet, die früher von dem berühmten englischen Bildhauer Flaxman eingerichtet und benutzt worden war. Aber nachdem er endlich ein Paar Marmorblöcke zu den erwähnten Büsten erhalten und zu arbeiten begonnen hatte, wurde er in dem kühlen Studio vom Fieber überrascht, das ihn später nur gar zu oft heimsuchte.

Er hatte um diese Zeit bereits mehrere Bekanntschaften gemacht und Freunde gefunden, in deren Gesellschaft er sich zerstreuen konnte. Unter diesen Bekanntschaften, die im Kreise von Zoëga's Familie angeknüpft waren, ist ihm gewiß die des schon lange bewunderten Malers Asmus Jacob Carstens die liebste gewesen; aber dieser Künstler war leider schon damals kränklich und Thorwaldsen's Umgang mit ihm nur von kurzer Dauer. Ein schwedischer Architekt, Carlo Bassi, scheint dagegen dem lebhafteren und täglichen Umgang unseres Künstlers angehört zu haben. Ferner wird Fernow unter seinen ersten römischen Freunden genannt; und endlich ein Norweger, Namens Brown, der bei den Römern, die seinen Namen

nicht aussprechen konnten, Signor Barone, und im Verlauf der Zeit allgemein Baron Brown hieß. Dieser, schon ein älterer Mann, der als Kunstfreund lebte, charakterisirte sich unter Anderem durch die Gewohnheit, sich nie in die Luft zu wagen, bevor er, um sich nach Wind und Wetter zu erkundigen, einige Papierstreifen aus dem Fenster geworfen hatte.

Als Thorvaldsen sein erstes römisches Fieber einigermaßen überstanden hatte, riethen ihm diese Freunde, in die Berge zu ziehen, damit er der aria cattiva entgehe, und Zoëga, der damals in Genzano wohnte, lud ihn ein, einen Theil des Sommers dort zuzubringen, eine Aufforderung, der unser Künstler gern Folge leistete, da er sich ganz besonders wohl in dieser Familie fühlte, wo die Abende in Gesellschaft schöner Frauen unter Musik, Tanz und heiteren Spielen verstrichen.

Doch das heitere Sommerleben in Genzano griff durch seine ernsten Folgen tief in die ganze Zukunft unseres jungen Künstlers ein.

Signora Zoëga hatte eine Cameriera, Namens Anna Maria Magnani, die hier, während die Töne der Violine den lebhaften Kreis zum Tanze rief, das unbefestigte Herz des jungen Künstlers angriff und durch ein Augenpaar, dessen südlichen Strahlen er nicht zu widerstehen vermochte, in Feuer und Flamme versetzte.

Es ist nicht ohne Grund, daß wir den Ursprung dieses wohlbekannten Verhältnisses in jene heiteren Abende in Genzano versetzen, denn eine der frühesten Spuren dieser wenig erfreulichen Liebesgeschichte liegt vor uns in einem eigenhändigen Versuche Thorvaldsen's, ein italienisches biglietto d'amore zu concipiren, welcher Versuch mit ziemlicher Gewißheit aus dieser Zeit stammt, indem dasselbe Blatt Papier zugleich zum Concept eines Briefes gedient hat, in welchem Thorvaldsen einen Freund in Kopenhagen benachrichtigt, daß er jetzt in Rom angelangt sei.

Doch von diesem Liebesverhältniß haben wir hier nur zu erwähnen, daß es aus jenen Tagen stammt, und daß es jedenfalls andere Gefühle verwischt hat; denn daß Thorvaldsen bei seiner Abreise von Kopenhagen dort eine harrende Braut hinterließ, ist nicht allein

gesagt worden, sondern ein Ausdruck in einem Briefe seiner Freunde deutet gleichfalls auf ein solches Verhältniß hin. Auch geht es aus einem Briefe seines Vaters vom 8. Mai d. J. deutlich hervor, daß dieser sich ebenfalls eine Schwiegertochter in der bereits früher erwähnten Margarethe auserkoren hatte. Dieser Brief, in welchem der Vater sich unter Anderem darüber beklagt, daß der früher erwähnte Bildschnitzer der königlichen Schiffswerfte ihm nun, da der Sohn fort sei, „durch seine gewöhnliche Prahlerei" um Arbeit bringt und „sich die Miene eines Künstlers giebt", in welchem er ferner den Sohn bittet, jedem seiner Briefe „eine feine Zeichnung eines Schiffsgalions" beifügen zu wollen, enthält sogar einige Zeilen der Margarethe, die im Gewande der Freundschaft die Gefühle der innigsten Liebe verrathen.

Aus dem kurzen Berichte, welchen Thorvaldsen um diese Zeit, eingedenk seiner Pflicht, an die Akademie in Kopenhagen sandte, erfahren wir nur, was wir bereits wissen. Er arbeitete nun rüstig in seinem Studio in der Strada Babuina und die ersten Versuche in Marmor gingen ihm leicht von Statten. Unser junger Bildhauer hatte mit Verwunderung die Erfahrung gemacht, daß die Schwierigkeiten beim Arbeiten in Marmor nicht so groß seien, als er sich vorgestellt hatte. Tyge Rothe's Büste war gegen den Herbst fast fertig und er begann nun Bernstorff's Büste ebenfalls in Marmor. Neben diesen Arbeiten copirte er einige Büsten nach der Antike, und die Lust, eine Statue in Marmor auszuführen, stellte sich bei ihm ein, bevor er noch mit sich selbst darüber einig war, was diese Statue vorstellen sollte.

Im December 1797 steigerte sich das Misvergnügen der Römer, und der französische Gesandte in Rom, Joseph Bonaparte that das Seinige, um das Volk zu reizen. Bei einem Auflauf am 28. December griffen wilde Volkshaufen das Hotel der französischen Gesandtschaft an, General Duphot fiel durch einen Schuß und Joseph Bonaparte verließ Rom, um bald darauf eine rächende Armee gegen die unglückliche Stadt zu senden.

Inmitten dieser Unruhen empfing Thorvaldsen einen Brief von seiner geliebten Mutter, einen einfachen rührenden Brief, in welchem sie ihm für ein Medaillon von Bernstorff dankt, dessen Verkaufsertrag à 2 Rdlr. pr. Exemplar er für sie bestimmt hatte, und nicht allein ihre Liebe und Sorgfalt für ihn, sondern auch ihre Trauer wegen der langen Trennung ausspricht.

Wir bezweifeln nicht, daß Thorvaldsen bald die Bitten seiner Mutter, „die nun eines Briefes des lieben, guten Sohnes harrte, welcher nie, weder Tag noch Nacht aus ihren Gedanken kam", erfüllt und sie durch ein liebevolles Schreiben getröstet hat; indessen müssen wir beklagen, keine Spur davon gefunden zu haben. Aber gleich nach Empfang ihres Briefes befolgte er eine darin enthaltene Ermahnung und ging wiederum an die mühsame Arbeit, einen Bericht an die Akademie zu schreiben.

Derselbe lautet wie folgt:

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Es ist laut des Gebots meines Instruxes, jeden sechsten Monat der Königlichen Academie meinen Aufenthaltsort u. s. w. zu melden, daß ich hierdurch ehrerbietigst mir die Freiheit gebe, zu berichten, daß es mir wohl geht und ich mit allem möglichen Fleiß arbeite. Die vielen Merkwürdigkeiten, die hier sind, haben verursacht, daß ich nicht sogleich Hand an die Arbeit legen konnte, bevor ich mich mit den wichtigsten Dingen in Rom und den umherliegenden Städten bekannt gemacht hatte.

Ich habe einen Theil meiner Zeit darauf verwendet, nach mehreren der vornehmsten Antiken zu copiren, habe zugleich eine Büste in Marmor verfertigt und eine andere angefangen.

In diesen Tagen beabsichtige ich den Anfang einer Gruppe, die ich ausführen werde, Bacco und Ariadne, die ich componirt habe: somit hoffe ich bald das Vergnügen haben zu können, der Academie ein Wenig von meiner Arbeit zu schicken.

Mein Logis ist jetzt an der Ecke der Strada Babuina und dem Gäßchen, das auf das Theater Aliberti führt, wo ich eine Werkstätte in der Nähe habe. Im Uebrigen suche ich, und werde hinfort streben, die Anwendung meines hiesigen Aufenthaltes zu machen, die mit meiner Bestimmung und dem mir von der Academie gegebenen Instrux übereinstimmt.

Unterthänigst

Bertel Thorvaldsen."

Rom, den 5. Januar 1798.

Es scheint, als habe Thorvaldsen diesem Schreiben an die Akademie ein anderes, weniger offizielles an Abildgaard beigefügt, und vielleicht ist dann in diesem ein Brief an die Mutter eingeschlossen gewesen.

Indessen, von dem Brief an Abildgaard besitzen wir nur Thorvaldsen's eigenhändiges Concept und haben also nicht einmal die Gewißheit, daß es ins Reine geschrieben und abgesandt worden ist. Es enthält die Versicherung von Thorvaldsen's Ergebenheit und Dankbarkeit, sonst nur, was uns bereits von seiner Reise und der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Rom bekannt ist.

Bei dem Gerüchte, daß eine französische Armee sich Rom näherte, fand Thorvaldsen es nothwendig, Schutz für seine Person zu suchen; aber Dänemark war um diese Zeit nicht in Rom repräsentirt, und er mußte deshalb seine Zuflucht zu dem schwedischen Minister Cav. Francesco Piranesi nehmen, durch welchen er sich am 1. Januar 1798 mit einem Certificat und später, als die Gefahr noch näher rückte, am 11. Februar desselben Jahres mit einem Paß versah, um, wenn es nöthig sein sollte, sich schnell nach Florenz und von da nach Paris begeben zu können.

Doch bereits zwei Tage nach diesen Vorbereitungen zu einer schnellen Abreise lagerte General Berthier sich mit seinen Truppen dicht vor Rom auf dem Monte-Mario, und wenige Tage darauf, am 18. Febr., war Thorvaldsen Zeuge der Proclamation der römischen Republik vom Capitol herab.

Zoëga's Haus war während der ersten Verwirrung Thorvaldsen's Zufluchtsort; der gelehrte Diplomat war wohl angeschrieben bei den neuen Machthabern, und wenn auch Alles sich in der größten Spannung befand, und jeder Tag neue, überraschende Begebenheiten brachte, so dauerte es doch nicht lange, bevor die Ordnung der Dinge zurückkehrte, der Spannung ein Ende machte und unserm Künstler gestattete, seine Arbeiten in dem kleinen, ziemlich wohl gesicherten Studio fortzusetzen.

Hier finden wir ihn auch im Anfang des Jahres 1798 damit beschäftigt, neben der Arbeit an den Büsten eine kleine, 2 Fuß hohe Gruppe, Bacchus und Ariadne zu modelliren.

Aber, wie im vorigen Sommer, stellte sich das Fieber wiederum bei ihm ein, und er sah sich genöthigt, die unvollendete Arbeit zu verlassen. Da aber das feine Thonmodell dem Eintrocknen und Zusammenfallen ausgesetzt war, mußte er es deshalb, so wie es war, in Gyps formen lassen; später hoffte er dann dem Gypsabguß etwas mehr nachhelfen zu können.

Mehrere Arbeiten, die ersten Früchte seines römischen Künstlerlebens, waren somit zum Absenden nach Kopenhagen fertig. Bei der Verpackung stellte es sich heraus, daß die Kiste groß genug war, um noch eine Copie, einen Bacchuskopf, aufzunehmen, den er nach der Antike gearbeitet hatte, ohne daß er jedoch desselben der Erwähnung in seinem Schreiben an die Akademie werth hielt.

In Betreff der Büste von Rothe hatte er die Verabredung mit einem seiner Freunde getroffen, dieselbe an diesen zu senden, damit seine Mutter den Ertrag von dem Verkauf erhalte. Doch der Umstand, daß die kleine Gruppe bei der Akademie eingereicht werden sollte, ließ ihn wahrscheinlich diese Verabredung vergessen, denn er verpackte Alles in eine Kiste, sandte dieselbe zum Unglück unter der Adresse Abildgaard's ab, und schrieb folgendermaaßen an die Akademie:

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Rom, d. 20. Junii 1798.

Ich gebe mir die Ehre, der Königlichen Academie zu melden, daß ich eine kleine Gruppe, Bacchus und Ariadne vorstellend, modellirt und eine Büste in Marmor ausgeführt habe, die das Portrait des seligen Etatsrath Rothe ist. Ich habe beide Stücke unter der Adresse an den Herrn Justizrath Abildgaard abgesandt.

Was die Gruppe betrifft, verlasse ich mich auf die Güte der Academie, welche die Mängel der Arbeit entschuldigen wird, und glaube ich, gewiß zu sein, daß sie beser und mehr ausgeführt hätte werden können, wenn ich nicht krank vom kalten Fieber geworden wäre, und das Modell nicht bei der Gelegenheit begonnen hätte, mir auseinanderzufallen, so daß ich mich genöthigt sah, es formen zu lassen, wie es war.

Ich werde jetzt streben, mit allem möglichen Fleiß bald wieder der Königlichen Academie eine Probe meiner Arbeit zu senden, hoffend, sie werde in einer Weise ausfallen, daß sie einigermaaßen den Beifall derselben verdienen könnte.

Unterthänigst

B. Thorvaldsen."

Die Akademie empfing diesen Brief am 30. Juli desselben Jahres, aber die Kiste folgte nicht nach, und die unsichere Seefahrt machte ihr Ausbleiben ganz erklärlich. Doch nun fügte es sich so unglücklich, daß Abildgaard, als die Kiste gegen Ende des Jahres unter seiner Adresse in Kopenhagen ankam, auf einer Reise in Jütland abwesend war und erst den folgenden Sommer zurückkehrte. Thorvaldsen's Arbeiten blieben deshalb im Zollhause liegen, und wol die Akademie sie nicht vermißte und sich jedenfalls nicht mit den privaten Angelegenheiten Abildgaard's befaßte, gab es Niemand, der diese Sache förderte.

Für Thorvaldsen ist wahrscheinlich der Sommer und Herbst dieses Jahres wenig zu ruhiger Beschäftigung geeignet gewesen. Die Nachzuckungen der politischen Stürme riefen noch täglich Gewaltthaten und Gefahren hervor: im November 1798 erfolgte die Einnahme Roms durch die Neapolitaner, einen Monat später ihre Vertreibung durch die Franzosen, und Thorvaldsen dachte wohl auf's Neue daran, dieses Ziel der brennenden Wünsche aller Künstler zu verlassen, um so mehr, als um diese Zeit ihn ein schmerzlicher und großer Verlust durch den Tod des Malers Asmus Jacob Carstens traf. Dieser, unter allen damaligen Künstlern derjenige, an dessen Geist er, wie es scheint, sich am innigsten angeschlossen hatte und dessen Compositionen ein Gegenstand seines Studiums gewesen waren, endigte, nur 44 Jahre alt, seine Laufbahn. Es scheint, als habe dieser Künstler seit Thorvaldsen's Ankunft in Rom nur ein kränkliches Leben geführt; aber er hinterließ eine Anzahl bewunderungswürdiger Compositionen, welche Thorwaldsen theils weiter ausführte, theils copirte, und von denen mehrere ihm ein unschätzbares Besitzthum waren, welches er nebst seinem übrigen Nachlaß später seinem Vaterland hinterließ.

Die drei Jahre, während welcher er zur Förderung seiner Studien in Rom das Reisestipendium der Akademie genoß, waren nun bald verstrichen. Von Dänemark aus erfuhr er nichts über die Arbeiten, die er nach Kopenhagen gesandt hatte; sie lagen unausgepackt auf dem Zollamt. Sein Vater und seine Freunde harrten noch immer einer Sendung seiner „römischen Arbeiten" und vor allen Dingen seiner selbst; aber wie sollte er reisen können, ohne vorher aus Dänemark die nöthige Unterstützung zur Rückreise zu erhalten? Seine einzige Hoffnung war die, daß die Akademie, wenn diese eine seiner Arbeiten sähe, ihn wie so viele Andere einer Verlängerung des Stipendiums würdig finden dürfe; als jedoch das Jahr 1798 ohne die Erfüllung dieser Hoffnung verstrich, schrieb er endlich der Akademie wie folgt:

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Rom, d. 3. Januar 1799.

In Uebereinstimmung mit dem mir von der Königlichen Academie gegebenen Instrux, halte ich mich noch in Rom auf, wo ich gesucht habe und suche, alle die Vortheile in meiner Kunst zu ernten, wozu mich das bewilligte Stipendium in den Stand setzt, und es nicht habe ermangeln lassen, der Academie von meiner Arbeit zu übersenden und bald wieder beabsichtige, Proben meines Fleißes und meines Bestrebens zu senden, jeden möglichen Fortschritt in der Kunst zu machen.

Die drei Jahre, während welcher mir das Stipendium fürs Erste zuerkannt wurde, sind jetzt bald um, und wie groß auch mein Fleiß während dieser Zeit gewesen, so sind doch die Reise, Krankheit und die Unruhen der Zeiten bedeutende Hinderniße meiner Bestimmung gewesen, so daß ich, um das Augenmerk meiner Reise zu erfüllen der Verlängerung benöthigt bin, welche diejenigen zu genießen pflegen, die auf Kosten der Academie reisen, und deshalb nehme (ich) mir die Freiheit, um dieselbe anzuhalten. Daß eine Verlängerung mir doppelten Nutzen bringen wird, sieht die Academie selbst ein, und da der Fortschritt ihrer Eleven die Absicht des Reisestipendiums ist, so schmeichle ich mir mit der Hoffnung auf die Erfüllung dieses meines unterthänigsten Begehrens.

Unterthänigst

B. Thorvaldsen."

Dieses Schreiben ging am 25. Febr. bei der Akademie ein. Es war derselben auffallend, daß der reisende Artist sich auf an sie ab-

gesandte Arbeiten berief, von welchen man nichts erfahren hatte; man glaubte jedoch, den Zeitumständen die Schuld hierfür aufbürden zu müssen, und beschloß, Thorvaldsen eine Verlängerung des Stipendiums auf ein Jahr zu bewilligen; bei welchem bloßen Entschluß man es aber, wie es scheint, lange hat bewenden lassen.

Unterdessen arbeitete Thorvaldsen rüstig an der Vollendung der Büste Benstorff's in Marmor, und um sein Gesuch an die Akademie noch ferner zu unterstützen, hatte er nicht allein Homer's Büste in Marmor nach der Antike copirt, sondern beschäftigte sich mit noch einer anderen Arbeit, die er nur als Studie unternahm.

Die berühmten Dioscuren auf Monte-Cavallo hatten sein besonderes Interesse erweckt, und nach einem Gypsabguß des Polluxkopfes hatte er eine Copie in halber Größe modellirt. Diese Arbeit erregte die Lust in ihm, näher auf das Studium dieser colossalen Statue einzugehen; durch den Einfluß Zoëga's erhielt er die Erlaubniß, im Palazzo Consulta, einem öffentlichen Gebäude des Montecavallo, wahrscheinlich in der Wachtstube der päpstlichen Garde, die damals unbenutzt war, zu stehen, und dort copirte er die ganze Pollux-Statue in halber Größe.

In Betreff der Verlängerung des Stipendiums rechnete er auf den Einfluß Abildgaard's, er wußte nicht, daß gerade um diese Zeit sein Fürsprecher in der Akademie abwesend war. Er schrieb also am 29. März 1799 an seinen Vater, wie es scheint, damit dieser sich an Abildgaard wenden und durch Diesen auswirken sollte, daß ihm eine Summe zur Rückreise angewiesen würde; doch diesen Brief kennen wir nur aus der Antwort des Vaters, die in der Mitte des Mai erfolgte und in welcher es unter Anderem heißt, daß er, der Vater, mit dem so eben von seiner Reise zurückgekehrten Abildgaard gesprochen habe, daß Thorvaldsen, wenn er nicht in Rom bleiben könne, selbst sofort bei der Akademie um 200 Rdl. zur Rückreise nachsuchen solle, und daß Abildgaard sowohl in diesem Falle wie früher und auch ferner für ihn thun würde, was in seinen Kräften stände. Aber

wenn Abildgaard auch von ſeiner Reiſe zurückgekehrt war, ſo kam er doch ſelten in die Akademie, weil er in einem geſpannten Verhältniß zu der Mehrzahl ſeiner Collegen ſtand, und dies verurſachte, daß er noch vier Monate ohne Kenntniß von der an ihn adreſſirten, auf dem Zollamt liegenden Kiſte blieb. Und als dieſelbe endlich an den Tag kam, ſollte noch das Verhältniß dieſes Profeſſors zur Akademie, all' ſeines Intereſſes für Thorvaldſen ungeachtet, einen hemmenden Einfluß auf das erſte Hervortreten des jungen, abweſenden Künſtlers in ſeinem Vaterlande üben.

Das, wodurch Thorvaldſen ſich namentlich bei der Akademie empfehlen wollte, war ſeine erſte Arbeit in Marmor. Aber von den Arbeiten, die Abildgaard nun endlich empfangen hatte, lieferte er nur die kleine Gruppe, Bacchus und Ariadne, an die Akademie ab, indem er es denjenigen, die Rothe's Büſte ſehen wollten, anheimſtellte, zu ihm zu kommen, wo ſie ſich noch im Jahre 1806 befand, als Thorvaldſen's Mutter, welche den Ertrag haben ſollte, ſchon im Grabe ruhete und der Vater in Armuth an deſſen Rande ſtand.

Die kleine Gypsgruppe, Bacchus und Ariadne, wurde mit ungewöhnlichem Beifall in einer Sitzung der Akademie am 30. Septbr. 1799 betrachtet. Aus Thorvaldſen's Schreiben hatte man erſehen, daß unſer Künſtler zugleich eine Büſte in Marmor geſandt, aber man begnügte ſich unter den erwähnten Verhältniſſen mit der im Protokoll niedergeſchriebenen Bemerkung, daß keine Arbeit in Marmor vorgezeigt ſei, und weil man den Zuſammenhang der Sache genügend kannte, hatte dies keine Misſtimmung gegen den abweſenden Künſtler zu Folge.

Indeſſen war es doch mit Recht dem Vater und den Freunden auffallend, daß, bei der darauf folgenden Kunſtausſtellung der Akademie, Thorvaldſen's erſte heimgeſandte Compoſition unberückſichtigt blieb, und es iſt bemerkenswerth, daß, während andere Sculpturarbeiten, die gewiß bei Weitem nicht den Werth der ſeinigen hatten, im Jahre 1800 ausgeſtellt waren, — kein einziges der Werke Thorvaldſen's dieſe Ehre genoß.

Eben so wenig erhielt Thorvaldsen eine Antwort, noch irgend eine Andeutung der Akademie in dieser Hinsicht, bevor er wiederum am 12. Octbr. 1799 folgendes Schreiben einsandte:

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Rom, d. 12. October 1799.

Wegen der langen Belagerung, in welcher wir gewesen sind, habe ich nicht meine Pflicht und unterthänigste Schuldigkeit erfüllen können, der Königlichen Academie zu schreiben und derselben etwas von meiner Arbeit zu senden. Da die Zeiten sich nun verändert haben, so gebe ich mir die Ehre, der Academie zu melden, daß ich den Kopf des Pollux auf dem Monte Cavallo copiirt habe, den ich in halber Größe nach dem Gyps-Original modellirt habe*). Später habe ich Erlaubniß erhalten, im Palais Consulta zu stehen, wo ich die ganze Figur desselben in halb natürlicher Größe copiirt habe, die ich habe formen und, nebst den Büsten des Homer und des seligen Bernstorff in Marmor, habe einpacken lassen, um sie mit der ersten Gelegenheit der Königlichen Academie zu senden, wünschend, daß Dieselbe meine hier ausgeführten Arbeiten mit ebenderselben Güte empfangen möge, wie sie früher meine unvollkommenen Versuche angesehen hat.

Mein Schicksal hat gewollt, daß ich nach Rom kommen und mich dort in Zeiten aufhalten sollte, die für die Kunst besonders ungünstig gewesen sind, und noch weiß ich nicht, was man für die Zukunft versprechen kann; doch scheint es, daß man hoffen kann, daß der Friede zurückkehren und der Künstler hier dieselbe Ruhe und Sicherheit genießen werde wie früher. Sollte diese Hoffnung erfüllt werden, dann würde ich eifrigst wünschen, hier meine Studien fortsetzen zu können; aber wenn neue Unruhen diese Stadt bedrohen sollten, dann müßte ich suchen von hier fort zu kommen, sobald die Arbeit, die ich jetzt unter Händen habe, es erlaubt. In dem einen, so wie in dem andern Falle verlasse ich mich darauf, daß die Academie mich günstigst unterstützen werde, entweder um hier zu bleiben, oder um die Rückreise zu unternehmen, so daß ich mich unterwegs an den Orten aufhalte, die hinsichtlich der Kunst die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdienen.

Unterthänigst

B. Thorvaldsen."

Aus diesem Schreiben scheint hervorzugehen, daß Thorvaldsen vergebens der Verlängerung des Reisestipendiums geharrt hat, um welche er im Anfang des Jahres die Akademie anging, und die ihm

*) Hiermit ist wahrscheinlich ein Gypsabguß aus einer Form, welche über die Antike genommen war, gemeint.

auch, laut der Verhandlungen in der Sitzung vom 25. Febr. 1799, zugedacht worden war. Jetzt hatte er aus dem vorher erwähnten Briefe seines Vaters die Abwesenheit und Rückkehr Abildgaard's nach Kopenhagen erfahren, und er fügte deshalb seinem Schreiben an die Akademie folgenden Brief an seinen Freund und Beschützer bei:

„Hochgeehrter Herr Justizrath!

Rom, d. 12. Octbr. 1799.

Am 5. October bekam ich einen Brief von meinem Vater vom 20. Mai, aus welchem ich mit großer Freude sehe, daß Sie sich wohl und gesund befinden. Ihre gewöhnliche Güte gegen mich und für mein Wohl hat mich auf's Neue gerührt, und Sie, als mein Wohlthäter, werden mir stets eine heilige Erinnerung sein, so lange ich lebe.

Ich habe nichts Angenehmes zu melden, denn in all' der Zeit, die ich hier verbracht habe, habe ich eine Neuigkeit nach der anderen erlebt, aber keine von ihnen zum Vortheil der Kunst. Der Verlust Roms ist ungeheuer von allen Seiten gewesen. Aus den Museen und Kirchen sind die besten Kunstwerke fort, und die Privatgalerieen, wie Corsini, Colonna, Borghese und andere haben die besten ihrer Gemälde verkauft. Wer Geld genug in dieser Zeit gehabt hat, hat viele schöne Dinge billigen Kaufs kaufen können; dieweil aber die französischen Commissäre die einzigen waren, die Geld hatten, so sind sie auch die einzigen gewesen, die gekauft haben.

Wir haben nun wieder die neapolitanischen Truppen, die von Rom Besitz ergriffen haben und haben gestern Verstärkung von Russen erhalten. Unser Glück ist es gewesen, daß der französische General sich auf Capitulation ergab, so daß es bis jetzt ruhig und still abgelaufen ist. Die Franzosen haben Alles hinterlassen, was sie von Villa Albani eingepackt hatten, dessen Bestimmung man noch nicht weiß.

Ich habe mich so oft in meiner Hoffnung auf bessere Zeiten getäuscht, daß ich auch jetzt, wo die Dinge eine vortheilhaftere Wendung zu nehmen scheinen, neue Veränderungen fürchte und nicht wage, auf fortwährende Ruhe zu rechnen. Deshalb, so sehr ich auch wünschte, hier zu bleiben und in Frieden das zu genießen, was noch zurück geblieben ist, so beabsichtige ich doch, mich so einzurichten, daß ich, wenn die Umstände es mit sich führen sollten, im Frühjahr die Rückreise antreten könnte, in Betreff welcher ich auch in meinem Briefe gemeldet habe, den ich heute an die Academie sende. Ich darf von Ihrer Freundschaft, Herr Justizrath, erwarten, daß Sie mir Ihre Meinung und Ihren Rath hierüber mittheilen werden und in allen Fällen mein Wohl bei der Academie fördern wollen.

Ich habe das von meiner Arbeit eingepackt, was ich mit der ersten Gelegenheit beabsichtige, an die Academie zu senden. Ich glaube, es würde jetzt leichter sein, etwas hiervon abzusenden als früher, da wir jetzt in Frieden mit den Engländern sind. Von der Kiste, die ich vorigen Sommer sandte, habe ich keine Nachricht gehabt, seitdem sie von Livorno abging. Wenn Sie, Herr Justizrath, etwas haben, was Sie hier ausgerichtet haben wollen, so bitte ich, daß Sie so gut sein wollen, es mir wissen zu lassen, dann werde ich es mit großem Vergnügen ausrichten.

Ihr unterthänigster Diener

B. Thorvaldsen."

Als die Akademie Thorvaldsen's Schreiben in einer Sitzung am 25. Novbr. desselben Jahres empfing, war Abildgaard, der gleichfalls sein Schreiben erhalten hatte, zugegen, um für seine Sache zu reden. Laut einer späteren Aeußerung von Abildgaard, „lief dies nicht ohne Schwierigkeiten ab"; aber er setzte es durch, daß die Akademie unserem Künstler die Verlängerung des Stipendiums auf zwei Jahre bewilligte, jedoch so, daß das letzte Jahr auf die Rückreise verwendet werden sollte.

Das Schreiben der Akademie an Thorvaldsen in Betreff dieser Verlängerung ist weder von dem Director, noch irgend einem der Professoren unterschrieben; es trägt nur den Namen des Secretärs, was zu verrathen scheint, daß die Sache durch einen Machtspruch durchgesetzt worden.

Die Akademie schrieb:

Durch die der Academie vorgezeigte von Ihnen verfertigte Gruppe, Bacchus und Ariadne vorstellend, hat dieselbe mit Vergnügen Ihre Fortschritte im Modelliren ersehen. Von Arbeiten in Marmor ist noch Nichts vorgezeigt.

Die Ansichten der Academie von den Arbeiten, die noch unterwegs sind, werden Ihnen näher zur Kenntniß gebracht werden, wenn dieselben hier ankommen. Das Reisestipendium für die übrigen zwei Jahren ist Ihnen bewilligt, und weil Sie für die Rückreise einer Summe bedürftig sein werden, ist gleichfalls darüber entschieden worden, daß das Stipendium des einen Jahres Ihnen, zu welchen Terminen Sie es wünschen, avancirt werden kann, wenn Sie darüber näher bei der Akademie einkommen.

Wenn die Umstände es erlauben, und Sie es für Sie von Nutzen finden, wird die Academie nichts dagegen haben, daß Sie die Rückreise so einrichten, daß Sie sich einige Zeit in Paris aufhalten können.

Die Kgl. Maler-, Bildhauer und Bau-Academie
d. 3. Dcbr. 1799.

Höyer."

An demselben Tage schrieb Abildgaard an Thorvaldsen, bestätigte den Empfang seines letzten Briefs, so wie den der ersten Kiste, von welcher es heißt, daß sie endlich angelangt, aber theuer gewesen sei, daß sie 62 Rdlr. *) von Livorno nach Kopenhagen gekostet, „was offenbarer Betrug ist". Ferner benachrichtigt er ihn, daß er sich die Gruppe angeeignet habe, daß der große Bacchuskopf, so wie Rothe's Büste seine Stube schmücken, daß er und Andere, zu seiner Freude, die Arbeiten schön finden, und daß er die Büste „aus guten Gründen nicht der Akademie vorgezeigt habe." Schließlich bittet er unter Andern Thorvaldsen, Copien in Marmor von den Büsten Raphael's und Homer's für ihn zu besorgen.

Die Nachricht, daß die ersten abgesandten Arbeiten endlich glücklich in Kopenhagen angelangt waren, hatte nun zur Folge, daß Thorvaldsen im März 1800 Bernstorff's Büste in Marmor, die Pollurstatue und die colossale Büste desselben in Gyps verpacken ließ und unter Abildgaard's Adresse die Kisten an den Consul Ulrich in Livorno zur weiteren Beförderung seewärts nach Kopenhagen absandte. Wir werden in der Folge erfahren, daß es dieser Sendung durchaus nicht besser als der früheren erging.

Das Gerücht, daß Thorvaldsen gestorben sei, welches sich in Kopenhagen gegen Ende des Jahres 1799 durch Uebertreibung der Gefahren und Verfolgungen, denen selbst Fremde in Rom während der französischen Occupation ausgesetzt waren, verbreitet und seine Eltern und Freunde geängstigt hatte, war bereits im Anfang dieses Jahres durch ein beruhigendes Schreiben unseres Künstlers verschwun-

*) Die ganze für Tyge Rothe's Büste gehoffte, seiner Mutter bestimmte Summe.

den, welches wir jedoch, wie es schon öfter der Fall war, nur aus der Antwort des Vaters kennen, die uns einen liebevollen Brief vorausſetzen läßt, in welchem er ebenfalls nicht verſäumt hat, ſich nach dem Wohlbefinden ſeines in Kopenhagen hinterlaſſenen Pudels, Primon, zu erkundigen. Aber Thorvaldſen ſchuldete noch immer nicht allein der Akademie eine Dankſagung für die Verlängerung des Stipendiums, ſondern auch Abildgaard eine Antwort auf deſſen vorher erwähntes Schreiben vom 3. Decbr. 1799„ und dieſer Arbeit entledigte er ſich nun einige Tage nach der Abſendung der Kiſten nach Livorno.

Wir theilen dieſe Briefe hier mit:

„Rom, d. 4. April 1800.

„Unterthänigſtes Pro Memoria!

Aus dem von der Königlichen Academie erhaltenen Schreiben habe ich mit großer Freude die Güte erſehen, mit welcher die Academie meine Arbeit angeſehen hat, welche mich zu noch größerem Fleiß und Streben ermuntert hat, die Vollkommenheit zu erreichen, die meine Fähigkeiten erlauben, ſo daß ich bald wieder hoffe, der Academie neuere Proben meines Fortſchrittes zu zeigen.

Ich ſchulde der Academie die ehrerbietigſte Dankſagung für die Verlängerung meines Reiſeſtipendiums und die günſtige Reſolution, daß das Stipendium des einen Jahres in je welchen Terminen avancirt werden kann, wie ich es benöthigt ſein möchte; muß aber nun zugleich darum anhalten, daß dieſes letztere ſobald wie möglich meinem Banquier hier anempfohlen werden möchte, damit ich zu jeder Zeit bereit ſein könnte, Rom zu verlaſſen, wenn die Umſtände es erheiſchen ſollten.

Ich wünſche hier ſo lange wie möglich zu bleiben, aber die Fremden ſind bereits oft Verfolgungen unterworfen geweſen, und können es leicht aufs Neue in der Zukunft werden, und dann könnte ich durch das Verlorengehen eines Briefes in Verlegenheit kommen, wenn über dieſe Sache nicht im Voraus vollkommen entſchieden ſei.

Wenn die Umſtände es erlauben, dann iſt Hoffnung und Wunſch mit der Academie übereinſtimmend, daß ich mich auf meiner Rückreiſe einige Zeit in Paris aufhalten könnte.

Und ſo verbleibe der Academie
unterthänigſter
B. Thorvaldsen."

An Abildgaard ſchrieb er ausführlicher:

„Rom, d. 4. April 1800.

„Guter Herr Justizrath!

„Mit großem Vergnügen habe ich Ihren letzten Brief empfangen, aus welchem ich sehe, daß Sie sich wohl und gesund befinden, was zu hören mich immer erfreuen wird.

Daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden gewesen sind, erfreuet mich unaussprechlich, und schulde ich Ihnen meine wärmste Dankbarkeit für die viele Güte, die Sie mir zu meinem Wohle und Fortschritt erweisen, die ich nie anzuerkennen vergessen werde.

Daß meine Kiste, die ich Ihnen sandte, so theuer gewesen ist, thut mir leid. Das Verzeichniß, welches der Spediteur mir über die Kosten nach Livorno gab, betrug im Ganzen 30 Scudi, was ich schon sehr theuer fand; 62 Rdlr. ist unverschämt. Ich habe ihm deshalb Vorwürfe gemacht, aber er schiebt demjenigen in Livorno die Schuld zu, und sagt, diesem darüber geschrieben zu haben. Aber was hilft es! der eine Betrüger ist wohl so gut wie der andere, und da man ihm den Prozeß nicht machen kann, denn man erhält hier kein Recht, weder auf die eine noch auf die andere Weise, so ist es am besten, nicht mehr daran zu denken.

Die zwei letzten Kisten, die unter Adresse an Sie, Herr Justizrath, gehen, hoffe ich werden nicht so theuer werden, obwohl ich mich genöthigt gesehen habe, sie landeinwärts nach Livorno zu senden.

Die erste Kiste besteht in einem Gyps von dem Kopfe des Pollux und die ganze Figur desselben, nebst ein kleines Paquet von Herrn Zoëga an Sie und zwei an Herrn Doctor Münter. In der anderen befinden sich die Marmorbüsten Bernstorff's und Homer's und ein kleines Paquet an Münter und ein anderes an Madame Brun. Ich habe in beiden Kisten die überflüssigen Löcher mit Büchern, Rollen und Paqueten ausgefüllt, die Herr Friis oder sein Schwager, Zimmermeister West empfangen.

Sobald die Academie meine Arbeit gesehen hat, können Sie, Herr Justizrath, nach Belieben darüber disponiren. Nur wünschte ich, daß Sie einen Liebhaber fänden, der eine der Büsten kaufte, und mir dadurch eine kleine Summe verschafften und zusendeten, die ich hier mit Vortheil verwenden könnte.

Die 3 Theile, welche Ihnen vom Museum Pio Clementino fehlen, habe gesucht in der Hoffnung, sie unter der Hand kaufen zu können, habe sie aber bis jetzt nicht gefunden. In der Calcographie fordert man 6 Zechinen für jeden Tome, was zwar etwas niedriger werden würde, wenn ich sie kaufen könnte, da es aber eine größere Summe beträgt, als ich besitze, so sehe ich mich gezwungen zu bitten, daß Sie so gütig sein wollen, mir etwas zu senden, und dann werde ich es sogleich besorgen, und Ihnen auf die Art und

Weise senden, wie Sie es von mir verlangt haben. Alles Andere, was ich finden, und was Sie interessiren kann, werde ich nicht zu kaufen ermangeln, wenn es nur nicht zu theuer ist, da mir von meiner Pension nicht viel übrig bleibt, denn Alles, was Lebensmittel betrifft, ist vier Mal so theuer, als es jemals gewesen ist.

Das Wenige, was ich mir an Kupferstichen habe anschaffen können, ist im Anfange gewesen, als ich hierher kam, während das Papiergeld noch roulirte, wodurch die Fremden einige Zeit großen Vortheil hatten; aber seitdem dieses gefallen ist, ist die Kaufmannschaft aus.

Raphael's Büste habe ich in Arbeit in Marmor als Terme, in Uebereinstimmung mit Ihrem Wunsch, und sobald sie fertig ist, beabsichtige ich Hand an eine Marmorstatue in lebender Größe zu legen, wenn nicht die Kosten in diesen Zeiten, wo auch der Marmor außerordentlich theuer ist, mich daran verhindern sollten.

In der Ueberzeugung von Ihrer dauernden Güte für mich und im Vertrauen darauf, daß Sie keine Gelegenheit versäumen werden, mein Wohl zu fördern, verbleibe ich

B. Thorvaldsen.

Ungeachtet es nun Thorvaldsen frei stand, seine Studien in Rom, wo eine friedlichere Zeit zurückzukehren schien, fortzusetzen, wurde es doch gerade damals als eine entschiedene Thatsache betrachtet, daß er Rom verlassen wollte.

Vielleicht beabsichtigte er doch nur einen Ausflug nach Florenz, was aus einer Aeußerung in einem Briefe eines Landsmannes, der sich damals dort aufhielt, hervorgeht, und diese Aeußerung — ein Gruß von „Frau Maria", — in Verbindung mit anderen Umständen, führt uns ein bis jetzt im Dunkeln gebliebenes Mittelglied des Liebesverhältnisses Thorvaldsen's zu Anna Maria Magnani vor. Zwar haben wir nicht erfahren können, welchen Eindruck diese Episode auf unsern jungen Künstler ausübte, aber es ist genügend dargethan, daß „Anna Maria" ungefähr um diese Zeit einem Herrn v. Uhden ihre Hand reichte, und daß dieser seine junge Frau nach Florenz führte. Unsere Mittheilungen über diese Ehe, die dahin führte, daß Thorvaldsen endlich seine verlassene Geliebte nach Rom zurückholte, müssen wir noch dem späteren Verlauf der Erzählung vorbehalten.

Thorwaldsen blieb indessen in Rom, und die vollführten und nach seinem Vaterlande abgesandten Arbeiten hatten in seinem Studio anderen Unternehmungen Platz gemacht.

Neben der im Frühjahr des Jahres 1800 gefertigten Copie der Büste Raphael's für Abildgaard, beschäftigten ihn gleichzeitig, der Behandlung des Marmors wegen, zwei antike Büsten, nämlich die des Cicero und Agrippa; ferner eine Arbeit eigener Composition: eine Gruppe, die Göttin des Friedens vorstellend, die, auf dem Erdball sitzend, in der rechten Hand einen Merkurstab hält, während sie mit dem linken Arm den Genius des Ueberflusses umschlingt.

Dieser Composition, die er in seinem nächsten Briefe an die Akademie selbst näher beschreibt, sind fünf verschiedene Entwürfe vorangegangen, die in seinem Museum zu Kopenhagen unter seinen Handzeichnungen aufbewahrt werden.

Von anderen Compositionen aus dieser Zeit nennt man eine Pallas, die Zoëga streng getadelt haben soll, eine Melpomene, zu welcher Friederike Brun eine Skizze aufbewahrte, und, außer Cicero und Agrippa, noch eine dritte Büste, die er später nach Kopenhagen sandte.

Aber unter mehreren gleichen Arbeiten und Entwürfen, die um diese Zeit sein Studio schmückten, begann er im October 1800 eine Statue zu modelliren, die, nach einem ernsten Künstlerkampfe, zuletzt einen entschiedenen Einfluß auf seine ganze Zukunft erhielt.

Während des ersten Jahres des Aufenthalts Thorwaldsen's in Rom verlor dort die Kunst einen genialen Bildhauer an dem jungen Dominico Cardelli, der, wie unser junger Künstler, der Sohn eines Ornamentschnitzers und Steinhauers war. Dieser hinterließ eine unvollendete Arbeit: Jason mit dem goldenen Vlies. Es scheint, als habe Zoëga dieses unvollführte Kunstwerk ungewöhnlich hoch gestellt, wahrscheinlich hat er es dem jungen, damals in Rom noch unbekannten dänischen Bildhauer gezeigt, und diese Arbeit hat möglicherweise bei Thorwaldsen einen Eindruck hinterlassen, der sich später geltend machte, als er denselben Gegenstand aufnahm.

Auch der verstorbene Carstens hat vielleicht, durch eine seiner hinterlassenen Zeichnungen, Thorvaldsen auf den Gedanken gebracht, einen Jason zu schaffen, genug, im April 1801 war die Statue in natürlicher Größe zum Formen fertig.

Abildgaard hatte Thorvaldsen in einem Briefe vom 21. Juli 1800 unter Anderem mitgetheilt, daß man in Kopenhagen der Ansicht war, er sei in Rom nicht fleißig, und indem er Jason zu modelliren begann und sich in seinem Studio noch von anderen Beweisen seines Strebens umgeben sah, fühlte er sich aufgefordert, jene Ansichten durch den folgenden Bericht an die Akademie zurückzuweisen:

„Unterthänigstes Pro Memoria!

Ich würde schon vor einiger Zeit meine Pflicht, der Königlichen Academie zu schreiben, erfüllt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, zugleich melden zu können, daß meine Derselben bestimmten Arbeiten, die ich im Frühjahr nach Livorno sandte, von dort nach Kopenhagen abgegangen seien, und dieses Umstandes halber nicht bis jetzt das Schreiben aufgeschoben, wo ich sehe, daß die Sache gar zu lange dauert, obgleich der Commissionair in Livorno, an welchen die Kisten adressirt waren und bei ihm im Monat April ankamen, mehrere Male in Briefen mir versprochen hat, sie mit der ersten sicheren Gelegenheit zu besorgen und es hierher zu melden, sobald sie eingeschifft wären. Dieser Verzug, der wahrscheinlich wegen der Schwierigkeit der Seefahrt in diesen unruhigen Zeiten entsteht, macht auch, daß ich es aufschiebe, Das fort zu senden, was ich seit der Zeit für die Academie verfertigt habe, nämlich eine Gruppe: die Friedensgöttin vorstellend, die mit Flügeln auf dem Erdball sitzend, in ihrer rechten Hand einen Caduceus hält und mit dem linken Arm den Genius des Ueberflusses umarmt, der neben ihr auf dem Erdball steht; unter ihren Füßen liegen Kriegsgeräthschaften, auf welche sie ihren linken Fuß setzt; und zwei Marmorbüsten nach der Antike des Cicero und Agrippa copirt. Es ist natürlich, daß ich wünsche, sobald wie möglich der Academie diese Proben meines Fortschrittes zu senden, hoffend, daß Dieselbe mit ihrer gewöhnlichen Schonung gegen junge Artisten beurtheilen werde, die mit Eifer streben, in der Kunst den Fortschritt zu machen, den ihre Fähigkeiten und Situation ihnen erlauben, und wenn ich erfahre, daß es wiederum sichere Gelegenheit von Livorno nach Kopenhagen giebt, werde ich nicht versäumen, sie abzusenden.

Ich würde die Geduld der Academie misbrauchen, wenn ich verschiedene Arbeiten aufführen wollte, die ich unternommen habe, um mich zu üben. Was mich namentlich gegenwärtig beschäftigt, ist eine nackte Figur,

in natürlicher Größe, die Jason vorstellt, im Begriff vom Schiffe zurückzukehren, nachdem er das goldene Vließ fortgenommen hat, welches er über seinem linken Arm trägt, in der rechten Hand einen Spieß haltend, und eine Copie in Marmor nach Raphael's Büste in der Rotunde.

Dieweil diese beiden Dinge binnen kurzer Zeit fertig werden und (ich) glaube, vielleicht dieses der Academie anstatt der vorher angeführten zu senden, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß sie von den Fortschritten zeugen werden, die ich allmälig in der Kunst mache, die mir täglich lieber wird, obwohl ich zugleich täglich mehr einsehe, wie weit ich noch von der Vollkommenheit entfernt bin, die in den Meisterwerken zu finden ist, die ich hier vor Augen habe.

Indeß mich der dauernden Gönnerschaft der Academie empfehlend.

Unterthänigst

D. 24. October 1800. B. Thorvaldsen."

Wie gewöhnlich schrieb er an demselben Tage gleichfalls an Abildgaard, zeigte diesem unter Andern an, daß Raphael's Büste in Marmor, für ihn bestimmt, fertig sei und nächstens mit anderen Arbeiten unter seiner Adresse abgesandt werden würde, so wie er in Bezug auf die erwähnten Kopenhagener Ansichten über seinen Fleiß Folgendes äußerte:

„— — — Sehr leid hat es mir gethan, aus Ihrem Brief zu ersehen, daß ich beschuldigt werde, nicht fleißig zu sein und daß ein Stammbuch dazu die Veranlassung gegeben hat, da ich oft in Eile und ohne Lust in verschiedene Stammbücher etwas hingekratzt habe. Das soll mir eine Lehre sein, mich von jetzt an zu hüten, in Stammbücher zu zeichnen, wenn ich mich nicht disponirt fühle, es mit Fleiß zu thun. Was mich beruhigt, ist, daß ich fleißig bin und daß Sie, Herr Justizrath, dieselbe Güte gegen mich hegen wie früher, und denselben Eifer, mein Wohl zu fördern, welches mir viel angelegentlicher ist als alles Andere."

Nach der Tagesarbeit in seinem Studio hatte der junge Künstler die nöthige Zerstreuung im Familienleben, wo er Gelegenheit zu einer höhern Ausbildung durch den Umgang mit Männern fand, die sich hauptsächlich der Kunst oder deren Studium gewidmet hatten. Dort stiftete er Freundschaft mit mehreren Künstlern seines Alters, welche später die ganze Bahn der Kunst an seiner Seite durchwanderten, und es bildete sich allmälig ein Kreis, welchem sich anzuschließen reisende Landsleute und andere Fremde als eine Ehre betrachteten.

Es war nicht allein Zoëga's Haus, in welchem dieſe mehr oder weniger begabten jungen Männer ſich verſammelten, auch das Haus des Malers Labruzzi wird oft neben jenem genannt, und in der Familie des Mailänders Mezéri war eine Tochter, die, wie es ſcheint, als Malerin Anſehen genoß und durch ihre Talente hier der Mittelpunkt des Kreiſes war.

Außer den früher genannten Umgangsfreunden traten um dieſe Zeit die Maler Reinhart und Joſeph Koch in dieſen Freundeskreis. Ferner wird der Kupferſtecher Gmelin und von Durchreiſenden der Schwede Ankarſvärd und Dr. Eckmann, von Landsleuten Dr. Scheel, v. Obelitz und Schumacher genannt.

Es ſcheint, als habe Thorvaldſen unter dieſen ſich dem Maler Joſeph Koch am innigſten angeſchloſſen; ſie bezogen bald eine gemeinſchaftliche Wohnung in einem der letzten Häuſer an der linken Seite der Via Felice, dicht an der Piazza Barberina, wo eine alte ſehr beliebte Padrona di casa, Namens Urſula, ihre Haushaltung führte.

Vielleicht war es namentlich das gemeinſchaftliche Intereſſe für den kürzlich verſtorbenen Maler Asmus Jacob Carſtens, welches dieſe beiden genialen jungen Männer vereinigte; wenigſtens finden wir, daß ſie gemeinſchaftlich deſſen hinterlaſſenes unſchätzbare Portefeuille zum Ordnen und zur Aufbewahrung empfingen und, wie bekannt, haben Beide ſich mit Liebe damit beſchäftigt, mehrere ſeiner Compoſitionen auszuführen und zu copiren.

Doch Rom war um dieſe Zeit ein ſo theurer Aufenthaltsort, daß diejenigen, die es vermochten, am liebſten vor der herrſchenden Theuerung flohen. Der geſellſchaftliche Kreis wurde deshalb vor dem Ende des Jahres bedeutend verkleinert und ſowohl Thorvaldſen wie Koch kamen in Verſuchung, den Andern zu folgen. Sie blieben indeſſen; aber die herrſchende Noth rief von Seiten der Regierung eine Reviſion der ſich in Rom aufhaltenden Fremden hervor, und unſer Künſtler ſah ſich ſomit gleich im Anfang des Jahres 1801 genöthigt, nicht allein ſich mit einem Certificat des däniſchen Conſuls Zoëga zu verſehen, in welchem es beſcheinigt war, daß Sgr. Bertel Thorvaldſen däniſcher Stipendiat „tenendo studio aperto“ ſei,

ſondern auch mit einem Atteſt eines Banquiers Dom. Lovaggi, daß der junge fremde Künſtler ſein Auskommen habe.

Die Arbeit an der Statue Jaſon war natürlich um dieſe Zeit Thorvaldſen's Hauptbeſchäftigung. Als er im April 1801 das Modell vollendet hatte, berichtete er am 22. deſſelben Monats darüber an die Akademie; aber dieſes Schreiben exiſtirt nur im Auszug in den Protokollen der Akademie. Indeſſen erſieht man ſelbſt aus dieſen, wie Thorvaldſen ſich darüber beklagt hat, daß er wegen Mangel an Geld nicht ſeine Statue habe abformen laſſen können und daß ſie deshalb bald zuſammenfallen würde. Deſſenungeachtet hat er doch um dieſelbe Zeit die Ausführung einer Gruppe begonnen, aber der Gegenſtand dieſer neuen Arbeit iſt nicht genannt.

So weit wir haben erfahren können, dürften in dieſer Periode nur zwei ſolcher Compoſitionen von ſeiner Hand ausgegangen ſein. Die eine ſtellt Mars und Venus vor; aber iſt dieſe Compoſition bereits damals behandelt worden, dann ſind mehre Jahre verſtrichen, bevor ſie zur Reife gedieh. Eine andere Skizze ſtellt Achilles vor, der die gefallene Amazonen-Königin Penthesilea in ſeine Arme emporhebt. Allein dieſe Compoſition, die er in einer Menge Entwürfe und Zeichnungen behandelt hat, iſt nie ausgeführt worden. Nur eine Skizze in gebranntem Thon iſt noch übrig, und dieſe, die Thorvaldſen ſeinem Biographen ſchenkte, iſt dadurch für ſein Muſeum erhalten. Was auch die Gruppe vorgeſtellt haben mag, der er in ſeinem Bericht an die Akademie Erwähnung that, ſo viel ſcheint gewiß, daß es bei der Skizze geblieben iſt. Er hatte bald die Erfahrung machen müſſen, daß es zu nichts führe, dergleichen größere Arbeiten zu unternehmen, deren Schickſal doch nur das ſein würde, als ausgetrocknete Modelle zuſammenzufallen, weil er nicht einmal vermochte, ſie in Gyps formen zu laſſen. Nach ſolchen Betrachtungen begann er wieder an Copieen in Marmor nach antiken Büſten zu arbeiten; doch jetzt war es nicht länger des Studiums willen, oder um Uebung in der Behandlung des Marmors zu gewinnen, ſondern — wie er ſelbſt in einem Briefe an Abildgaard geſteht — „auf Spekulation". Er wußte noch nicht, wie wenig

erfreuliche Resultate seine schon nach Dänemark gesandten Marmorbüsten ihm bringen sollten!

Einige Bestellungen liefen doch um diese Zeit ein. Der dänische Minister in Neapel, Kammerherr von Bourke, wünschte seine eigene Büste von Thorvaldsen's Hand, und diese wurde nun in Arbeit genommen. Von Kopenhagen aus forderte man ihn auf, gleichfalls die Büste des dort verstorbenen, um die Heilkunde verdienten Professors Sartorph in Marmor auszuführen; und ferner wünschte man eine Composition zu einem Monument für die in der Seeschlacht am 2. April 1801 Gefallenen. Aber das Medaillon, welches er einst selbst von dem alten Sartorph modellirt hatte, war bei der Verpackung zerbrochen, nach einem ihm übersandten mittelmäßigen Kupferstich zu arbeiten konnte er sich schwer bequemen und, ungeachtet der Gefühle, welche Thorvaldsen von seinen Knabenjahren her gegen die Sartorph'sche Familie hegte, vergingen Jahre, bis das Gypsmodell, welches er endlich nach wiederholten Aufforderungen zu Stande brachte, in Marmor ausgeführt wurde. In wieweit Thorvaldsen der Aufforderung zu einer Composition jenes Monuments Folge geleistet, haben wir nicht in Erfahrung bringen können; daß er aber die marmorne Büste des Professors Sartorph durch einen Andern hat ausführen lassen, geht aus einem Briefe an Abildgaard hervor. „Unter uns gesagt" — so schreibt er — „habe ich sie nicht selbst gemacht."

Wie wir schon angedeutet haben, ruhte ein unglücklicher Stern über Allem, was unser junger Künstler während dieser Jahre nach Dänemark sandte. Die erste Sendung hatte ihm nur solche Ausgaben gebracht, welche die ganze Einnahme verschlingen würde, die er im günstigsten Falle von Rothe's Büste erwarten konnte. Die andere Sendung, die nun bald zwei Jahre bei einem Handlungshause in Livorno gelegen hatte, um einer Schiffsgelegenheit zu harren, traf ein eben so ungünstiges Schicksal. Das Handlungshaus machte Bankerott, Thorvaldsen's Arbeiten geriethen nebst andern Effekten in die Concurs-Masse, aus welcher sie nur mit Mühe gerettet wurden. Im Anfange des Jahres 1802, als endlich die dänische Fre-

gatte Triton Livorno berührte, benachrichtigte der Commandeur derselben, Capitän Berger, Thorvaldsen, daß er die Kisten an Bord nehmen würde, daß er aber Kopenhagen erst im Herbst zu erreichen glaubte.

Thorvaldsen entschloß sich deshalb, diese Gelegenheit auch für seine späteren Arbeiten zu benutzen, und Raphael's und Bourke's Büsten, sowie eine Copie einer antiken Büste, sämmtlich in Marmor, wurden nun verpackt und nach Livorno gesandt, um das Schicksal der andern zu theilen.

Das Thonmodell der Statue Jason wurde noch feucht gehalten, um nicht zusammenzufallen, und es geht aus einem Briefe des Dr. Eckmann, der Rom kürzlich verlassen hatte, hervor, daß Thorvaldsen um diese Zeit, außer dem, was wir schon genannt haben, noch auf Bestellungen dieses Freundes eine Hygiea, wahrscheinlich eine Statuette, und zwei Büsten modellirt hatte. Er sah sich immer mehr und mehr zu kleineren Arbeiten hingedrängt, die nicht gar zu große Auslagen erheischten.

Da nun somit auch seine jüngsten Arbeiten in Marmor abgesandt waren und er aus einem Briefe seines Vaters vom 4. Octbr. 1801 erfahren hatte, daß die Akademie ihm sein Reisegeld, das Stipendium des letzten Jahres, angewiesen habe, zerschlug er das Modell des Jason, bereitete sich vorläufig auf die Abreise vor und schrieb am 20. März 1802 an die Akademie:

„Ich gebe mir hierdurch die Freiheit, die Königl. Academie in Kenntniß zu setzen, daß mein Aufenthaltsort noch hier ist und daß ich mich, so sehr ich auch wünschte etwas länger hier bleiben zu können, doch nicht dazu im Stande sehe, weil hier in der für Rom so unglücklichen Zeit, während welcher ich mich hier aufgehalten habe, nichts für die Künstler zu verdienen gewesen ist, und (es) steht noch aus, als würde es lange dauern, bis es sich bessern kann, und ich also jetzt, wo das mir günstigst vergönnte Stipendium aufhört, genöthigt bin, diese Stadt zu verlassen, um mich diesen Sommer auf die Rückreise zu begeben.

Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich der Academie für all die Güte verpflichtet fühle, die ich von derselben genossen habe, und wie sehr ich wünsche, bei meiner Rückkunft nach Kopenhagen, in irgend einer Weise die

Dankbarkeit und Ergebenheit beweiſen zu können, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben

Ihr unterthänigſter Diener
Thorvaldſen."

An demſelben Tage ſandte er gleichfalls einen Brief an Abildgaard ab, in welchem er ſich unter Andern darüber beklagt, daß ihm in einer Nota über ſein Stipendium 87 Rdlr. abgezogen ſind, „ein großer Verluſt für mich in der gegenwärtigen Zeit, wo ich Alles zu meiner Rückreiſe bedarf."

Einen Monat ſpäter ſchrieb Thorvaldſen an ſeinen Vater, um doch nun den ſehnſuchtsvollen Eltern die frohe Nachricht von ſeiner bevorſtehenden Rückreiſe mitzutheilen. Von dieſem Briefe haben wir zwar nur ein fragmentariſches Concept von Thorvaldſen's eigener Hand, dat. 22. April, ohne Angabe des Jahres, vorgefunden; aber wir ſind feſter überzeugt, daß dieſes Concept aus dem Jahre 1802 ſtammt, als daß der Brief geſchrieben und abgeſandt worden iſt. Wir theilen es hier mit:

Rom, 22. April.

Guter Vater!

Ich habe mit vieler Sehnſucht auf Briefe von Ihnen gewartet, aber vergebens. Erweiſen Sie mir doch die Güte, mir ſofort zu ſchreiben, nachdem Sie dieſen Brief bekommen haben, und mir wiſſen zu laſſen, wie es Ihnen und meiner Mutter ſo wie allen guten Freunden ergeht.

Sie können ſich leicht vorſtellen, wie lieb es mir ſein muß, Nachricht von meinen Eltern und meinem Vaterland zu erhalten, wo ſo vieles iſt, was zu hören mich erfreuen kann.

Gewiß, Sie werden mir oft ſchreiben während der kurzen Zeit ich hier bin, da der frohe Tag ſich jetzt nähert, wo ich meine guten Eltern umarmen werde. Gott! welche Freude wird das für ſie ſein.

Ich habe gehört, daß Herr Stanley ein Reiſeſtipendium erhalten hat, was mich freut; ich wünſche, daß er, wenn er hierher nach Rom kommt, mein Logis nehmen möchte, was ihm ſehr dienlich, da es eine außerordentlich brave — — —

Hier ſchließt das Concept; wir können jedoch den Satz ergänzen, indem wir auf die früher erwähnte Padrona di casa, die alte Urſula, hinweiſen.

Es war anfänglich Thorvaldſen's Abſicht, von Rom im Verlaufe des Sommers abzureiſen. Als er aber das Stipendium des fünften Jahres erhielt, war der Belang deſſelben nicht ſo groß, als er gerechnet hatte, und er mag wohl auch verſchiedene Sachen zu berichtigen gehabt haben, ehe er Rom verlaſſen konnte.

Zu dieſen Hinderniſſen trat noch, wie es ſcheint, eine Verſuchung, der er gern nachgab, da er kaum große Luſt verſpürte, ſich auf die Rückreiſe zu begeben.

Zoëga, der Verwandte in Kiel und Mehreres bei der däniſchen Regierung zu beantragen hatte, ſann ſchon ſeit mehreren Jahren auf eine Reiſe nach Dänemark. Als er nun Thorvaldſen's Entſchluß erfuhr, machte er ihm den Vorſchlag, die Reiſe zu verſchieben, damit ſie dieſelbe gemeinſchaftlich unternehmen könnten. Wahrſcheinlich hat Thorvaldſen ſich mit Freuden ſeinem gelehrten Freunde gefügt, wenn nicht aus anderm Grunde, ſo doch um nicht allein zu reiſen. Die Reiſe wurde ſomit bis zum nächſten Frühjahr aufgeſchoben.

Dieſer ſcheinbar unbedeutende Umſtand hat vielleicht in ſeinen Folgen einen eben ſo entſchiedenen Einfluß auf die ganze Zukunft unſers Künſtlers gehabt, wie der ſpätere ſo oft hervorgehobene Beſuch des Sir Thomas Hope. Denn indem die Reiſe ein halbes Jahr verſchoben wurde, trat nun eine Periode ein, die zu lang war, daß nicht die Luſt zum Arbeiten ſich wieder einſtellen ſollte.

Dieſe Luſt wurde, als ſie ſich wirklich einfand, durch einen Antrieb von ganz neuer Art unterſtützt.

Der Künſtlerkreis, in welchem Thorvaldſen täglich lebte, beſchäftigte ſich natürlicherweiſe unter Andern auch mit den neuen Schöpfungen der verſchiedenen Ateliers und Studien. Um dieſe Zeit hatte ein junger Bildhauer aus Stuttgart, Namens Schweickle, eine ungewöhnliche Aufmerkſamkeit durch eine Statue „Amor“ erregt, und die Verdienſte dieſer Arbeit kamen ſomit auch Thorvaldſen zu Ohren. Er nahm die Statue in Augenſchein, fand aber, daß die Lobeserhebungen, die er gehört, übertrieben ſeien, und daß er, wenn die Berühmtheit ſo nahe läge, gleichfalls etwas würde hervorbringen können, was der Beachtung werth ſei.

Der zerſchlagene Jaſon erhob ſich nun wieder in ſeinen Gedanken, und ehe man noch eine Ahnung davon hatte, baute er in ſeinem Studio eine Thonmaſſe auf, aus welcher dieſer Heros in übermenſchlicher Größe hervortreten ſollte.

Dies geſchah im Herbſt 1802, und zwar ohne Ausſichten, daß es dieſem Jaſon beſſer wie dem früheren ergehen würde. Aber er wollte, daß er geſchaffen werden ſolle, wie er ſeinem geiſtigen Auge vorſchwebte, und gab ſich nun ganz ſeinem Werke hin, ohne ſich von der wahrſcheinlichen Zukunft deſſelben ſtören zu laſſen.

Da empfing er im November ein Schreiben von Abildgaard, der ihn benachrichtigte, daß man ihm das Stipendium des ſechſten Jahres angewieſen habe, und, wenn dieſe 400 Rdlr., wie Abildgaard ſchrieb, auch Alles wären, was er vorläufig zu hoffen hatte, ſo daß er ſie zur Rückreiſe verwenden müſſe, ſo veränderte dieſer Umſtand doch nun die Verhältniſſe im hohen Grade: er ſah ſich jetzt für einige Zeit geſichert und konnte mit voller Kraft und Ruhe ſeine Arbeit durchführen.

Daß Thorvaldſen gleich zu Anfang des Jahres 1803 aufs Neue ſeine Statue Jaſon, dieſes Mal in übernatürlicher Größe, im Modell oder doch ſo weit fertig gehabt hat, daß ſie ein Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit ſein konnte, geht aus den Mittheilungen der Friederike Brun hervor, die um dieſe Zeit in Rom lebte.

Sie erzählt nämlich (Morgenbl. 1812 Nr. 192), daß ſie im Januar 1803 Zeuge der Wirkung war, welche dieſes Phänomen, das eher den ſchönſten Zeiten der helleniſchen Kunſt als unſerm Zeitalter anzugehören ſchien, auf den Beſchauer übte; wie der ſtrenge Zoëga dieſer — der jüngſtgeborenen Antike — ſeinen Beifall zollte, und wie Canova, als man ihn in das Studio des jungen däniſchen Bildhauers führte, um deſſen Jaſon zu ſehen, erſtaunt war, und die Aeußerung that, „Quest' opera di quel giovane danese è fatto in uno stilo nuovo e grandioso!“

Die Anweſenheit der Frau Friederike Brun in Rom und ihr Enthuſiasmus für einen jungen Künſtler, in welchem ſie einen berühmten Landsmann begrüßte, haben ohne Zweifel nicht wenig zu

der reichen Ernte von Lobreden und zu der Bewunderung beigetragen, die nun von allen Seiten über Thorvaldſen hereinſtrömten.

Daß ſie auch Thorvaldſen behilflich geweſen iſt, ſeinen Jaſon in Gyps abformen zu laſſen, wird von Fernow erzählt, welcher zugegen war, und wir finden es ganz wahrſcheinlich, obwohl andere Berichte es zweifelhaft laſſen, daß das Modell abgeformt wurde, bevor über ſein endliches Schickſal entſchieden war.

In Bezug auf dieſe Frage hat man eine Anekdote erzählt, die wir hier nicht unerwähnt laſſen können, weil ſie unſern Künſtler charakteriſirt.

Viele Jahre ſpäter, als Frau Brun wieder in Rom war und Thorvaldſen in ſeinem vollen Künſtlerglanz daſtand, beſuchte ein deutſcher Fürſt ſeine Studien. Frau Brun befand ſich in des Fürſten Umgebung und unſer Künſtler ſelbſt führte die Geſellſchaft umher. Als man ſich Jaſon näherte, rief die Dichterin bei dem Gedanken an das erſte Hervortreten dieſes Werks ſelbſtgefällig aus: „Da ſteht mein Sohn! Nicht wahr, Thorvaldſen?“ — Unſer Künſtler, der ſich durch dieſe Mutterfreuden etwas beleidigt fühlte, antwortete trocken: „Er hat Ihnen nur wenig Geburtsſchmerzen gekoſtet!“

Zwei Monate hindurch war Jaſon bewundert und hatte viele Beſuche empfangen, aber dabei blieb es auch. Der Künſtler ſelbſt ſchien das Urtheil über dieſes ſein Werk gefällt zu haben, daß es ſtehen bleiben könne, bis möglicherweiſe eine Gelegenheit ſich eröffne, es ihm nach Dänemark nachzuſenden. Er ſelbſt mußte nun Rom verlaſſen, und da dies einmal nicht anders ſein konnte, mußte es geſchehen, bevor die zuletzt empfangenen Geldmittel zu ſehr angegriffen wurden.

Die Abreiſe war um die Mitte März beſtimmt. Zoëga hatte ſeinen Reiſeplan aufgeben müſſen und Thorvaldſen hatte dagegen mit einem preußiſchen Bildhauer, Namens Hagemann, die Verabredung zur gemeinſchaftlichen Reiſe getroffen.

Mit einem Veturin hatten ſie einen Contract geſchloſſen, und an dem beſtimmten Morgen hielt der Wagen vor der Wohnung un-

sers Künstlers, in der Via Felice. Der Koffer war an den Wagen festgeschnallt, Alles war zur Abreise bereit — nur Hagemann ließ auf sich warten. Endlich erschien er, — aber um zu erklären, daß er heute unmöglich abreisen könne, weil er seinen Paß nicht in der gehörigen Ordnung habe; Thorvaldsen wollte nicht allein reisen; die Reise mußte also bis nächsten Morgen verschoben werden, und der Veturin fluchte. —

Aber im Laufe des Vormittags erschien ein Lohndiener im Studio, um einen reisenden englischen Herrn die Gelegenheit zu verschaffen, die vielbesprochene Statue eines dänischen Bildhauers zu sehen.

Thorvaldsen war selbst zugegen; Sir Thomas Hope, ein englischer Banquier, wurde empfangen und Jason ihm vorgestellt.

Ob Hope Thorvaldsen's kritische Lage in Rom gekannt hat, wissen wir nicht, und es ist auch nicht nöthig, es anzunehmen, da der Künstler seinen besten Fürsprecher in seinem Jason hatte. Bei seiner Frage, wie viel diese Statue in Marmor ausgeführt kosten würde, hat Thorvaldsen gewiß, wie ein schiffbrüchiger Mann, seine Zukunft aus dem nassen Todeskampfe emportauchen sehen. Er antwortete entschlossen, daß er sie für 600 Zechinen ausführen wolle. Hope mußte gestehen, daß dies ein geringer Preis für eine so bedeutende Arbeit sei, der Handel war geschlossen und Hope versprach noch aus freien Stücken die Summe um 200 Zechinen zu erhöhen, wenn die Arbeit vollführt und abgeliefert sein werde.

Somit erhielt unser Künstler denn endlich einmal eine ordentliche Bestellung, in so weit diese so genannt werden konnte, denn wir werden in der Folge erfahren, daß hierbei nicht die Rede von irgend einem großen Gewinn sein konnte.

Aber die Hauptsache war, daß es nicht zur Reise kam, und in dieser Hinsicht hat also Hagemann durch seine Unzuverlässigkeit eben so große Verdienste, wie Hope durch seine Bestellung.

Anstatt am nächsten Morgen Rom wie ein muthloser Stipendiat ohne besondere Ausbeute seiner Reise zu verlassen, schloß Thorvaldsen nun einen förmlichen Contract mit Hope über die Ausfüh-

rung ſeines Jaſons in Marmor, welchen wir hier mittheilen, ganz ſo, wie wir ihn in ſeinen Papieren vorgefunden haben.

„Moi soussigné je m'engage d'exécuter pour Mr. Thomas Hope de Londres en marbre statuaire de Carrara de la plus parfaite qualité, selon un modèle, actuellement existant dans mon étude, près de la Place Barberini, une Statue, haute de onze palmes romains, répresentant Jason débout, portant d'une main sa lance, de l'autre la toison d'or, pour la somme de six cents Sequins Romains, payables en quatre termes: le premier après l'achèvement du modèle, le second après l'arrivée à Rome du bloc destiné pour la Statue, le troisième après que celle-ci sera ébauchée, et le quatrième et dernier lorsqu'elle sera entiérement terminée.

Rome, le Mars 1803.

B. Thorvaldsen.

Reçu la Somme de Trois Cent Trente Ecus Romains en payement du premier terme de l'engagement énoncé ci-dessus.

Rome 23. Mars 1803.

B. Thorvaldsen.

E di piu ho ricevuto pr. ordine del Sig. Patrizio Moir coprd Il Sig. Marino Torlonia Scudi Tre Cento Trenta moneta fina per la seconda rata.

Roma, 27. Agosto 1804.

B. Thorvaldsen.

E di più ho ricevuto pr. ordine del Sig. Patrizio Moir coprd Il Sig. Marino Torlonia Scudi Tre Cento Trenta moneta fina per la terza rata.

Roma, 26. Febr. 1805.

B. Thorvaldsen.

Viertes Kapitel.

Oekonomiſche Verhältniſſe. Thorvaldſen verfällt in Melancholie. Anna Maria's Verheirathung. Jaſon's Brief. Bekanntſchaft mit Baron Schubart. Charles Stanley. Die Gräfin Woronzoff. Wilhelm von Humboldt. Adam Moltke. Wirkung der Empfehlungen in Kopenhagen. Tod ſeiner Mutter. Reiſe nach Neapel. Aufenthalt auf Montenero. Ausflüge nach Florenz, Carrara und Genua. Rückkehr nach Rom. Taufſtein für die Gräfin Schimmelmann. Schluß der Jugendgeſchichte.

Man iſt im Allgemeinen zu der Anſicht geneigt, daß Thorvaldſen durch Hope's Beſtellung auf Jaſon gleich auf einen grünen Zweig gerieth; aber dies war durchaus nicht der Fall. Zwar erhielt er ſogleich ein Viertheil der contrahirten Summe, nämlich 330 Scudi, ausgezahlt, dagegen aber mußte er aus ſeinen beſchränkten Mitteln den Ankauf eines Marmorblocks in Carrara beſorgen, eine Ausgabe, die laut einem ſpätern Contracte mit den Gebrüdern Finelli und Enrico Keller in Carrara, welche es übernahmen, den Marmor zu liefern und die Statue aus den Punkten zu nehmen, ſich auf 650 Scudi belief, ſo daß Thorvaldſen für die Hälfte der mit Hope contrahirten Summe eine Verpflichtung übernommen hatte, die viele Jahre drückend auf ihm laſtete. Denn wenn auch die 400 Rdlr., das Stipendium des 6. Jahres, nun zwar nicht zur Rückreiſe gebraucht wurden, ſondern vielmehr, um ſeinen verlängerten Aufenthalt in Rom zu ſichern, ſo blieb doch kaum etwas übrig, was auf die neue Arbeit hätte verwendet werden können.

Die sämmtlichen nach Dänemark gesandten Arbeiten hatten ihm nicht die geringste Einnahme verschafft, selbst die letzte Sendung, aus fünf Marmorbüsten bestehend, brachte ihm nur Unannehmlichkeiten und Ausgaben. Als sie endlich nach vielen Mühseligkeiten in Kopenhagen ausgeladen wurden und längere Zeit im Zollpackhause gelagert hatten, so daß mehrere der Marmorarbeiten, welche der Feuchtigkeit ausgesetzt waren, Roſtflecke erhielten, wurde unser Künstler später durch Geldforderungen überrascht, die er nur mit Mühe erfüllen konnte.

Bernstorff's Büste erging es nicht besser wie der des Tyge Rothe; diese sollte zum Vortheil seiner Mutter, jene zum Besten seines Vaters verkauft werden, aber Beide starben, ohne daß diese Absicht erreicht wurde.

Seit anderthalb Jahren hatte Thorwaldsen's Vater nicht an ihn geschrieben; er war zwar krank gewesen, aber der tiefere Grund war doch der, daß Bertel sein Versprechen nicht hielt, und trotz der oft wiederholten Bitten, das erneuerte Stipendium nicht zur Rückreise benutzte. Dieser Mangel an Nachrichten von seinen Eltern ging Thorwaldsen zu Herzen und ein eigenhändiges Concept, welches wir nur fragmentarisch mittheilen können, giebt einen Beleg seiner Stimmung ab. Der Brief scheint für seinen Vater bestimmt gewesen zu sein:

„Ich habe" — schreibt er — „mit Sehnsucht von Dir Antwort auf meine zwei letzten Briefe erwartet, aber vergebens. Als ich letzthin an Herrn Justizrath Abildgaard schrieb, legte ich darin einen kleinen Brief an Herrn Friis bei, worin ich zu wissen wünschte, ob Du wirklich noch am Leben seiest. Auch nicht in dieser Weise habe ich etwas erfahren können, denn ich bin gewiß, daß er angelangt ist, weil ich von Abildgaard Antwort erhalten habe.

Ich weiß sehr wohl, daß ich Vorwürfe verdiene, weil ich nicht öfter geschrieben habe, aber nicht einmal Antwort zu erhalten, die wenigen Male, die ich geschrieben habe, begreife ich nicht — —"

Als endlich ein Brief vom 3. Mai 1803 von seinem Vater einging, sprach dieser darin deutlich seinen Verdruß über die getäuschten Erwartungen aus und warf ihm vor, daß er das Glück

verschmähe, das ihn in seinem Vaterlande erwarte. Aehnliche Vorwürfe machten ihm auch mehrere seiner Freunde in Kopenhagen, wo man nun erfuhr, daß er sich zu einem längern Aufenthalt in Rom entschlossen hatte.

Unter diesen wenig erfreulichen privaten und ökonomischen Verhältnissen war seine Gesundheit dermaßen angegriffen, daß er in eine Melancholie verfiel, die seine Umgangsfreunde nicht zu bewältigen vermochten und nach deren eigentlichem Ursprung sie vergeblich forschten. Einer von ihnen ist doch wahrscheinlich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen, als er Thorvaldsen die Gewissensfrage machte, „ob nicht ein Stückchen Frauenzimmer mit im Spiele wäre"; und wir, die wir den Wunsch hegen, diese losgerissenen Fäden wieder einigermaßen zu sammeln, finden diese Vermuthung des Freundes in hohem Grade wahrscheinlich.

Die Geliebte aus den heitern Sommerabenden in Genzano hatte, wie es scheint um diese Zeit, einem wohlhabenderen Mann ihre Hand gereicht und eine förmliche Ehe geschlossen. Aber Thorvaldsen's Verhältniß zu Anna Maria von Uhden war deshalb doch nicht ganz gehoben. Ob es Thorvaldsen ein drückendes Gefühl war, daß er nicht die Kraft besaß, sich loszureißen, oder ob er darüber trauerte, daß der Ehemann seine junge Frau von Rom nach Florenz führte, darüber können wir nicht berichten. Indessen — so hat man wenigstens erzählt — blühte diesem Paare das eheliche Glück nicht in Florenz, und das Verhältniß der beiden Gatten zu einander war und blieb solcher Natur, daß diese Verbindung keine Dauer haben konnte. Dies soll die listige Römerin vorausgesehen haben: zur gelegenen Stunde soll sie ihrem Geliebten das Versprechen abgenommen haben, für ihre Zukunft Sorge zu tragen, wenn der Ehemann, wie es zu erwarten stände, sie verließe. Das Ungewitter brach in Florenz aus, und Thorvaldsen war nun durch jenes Versprechen näher an sie geknüpft. Eine Spur dieser Katastrophe, die wahrscheinlich um diese Zeit stattgefunden hat, glauben wir in einem mysteriösen Schreiben eines Geistlichen, Fra Luigi Formenti im Kloster St. Maria della Stella in Albano vom 12. Juni 1803

zu erblicken. Unserer Ansicht nach enthält das Schreiben eine förmliche Vorladung an Thorvaldsen, sich in einem Anliegen der Signora Anna Maria Uhden einzustellen.

Von diesem Zeitpunkte an ist jenes Verhältniß wie ein dunkler Faden in das übrige Leben unsers Künstlers verflochten.

So stand es um Thorvaldsen zu der Zeit, wo das Gerücht von seinem Jason siegreich von Rom aus in die Welt drang, und viele Kunstkenner schon in ihm den Schöpfer der verlornen antiken Kunst begrüßten.

Spuren einer Ueberraschung in Kopenhagen durch diese Kunstneuigkeit haben wir nicht finden können, aber allerdings auch nicht irgend einen Bericht darüber von Seiten des Künstlers.

In Deutschland verkündigte Fernow (Wieland, Neuer Teutscher Merkur. 1803. pag. 314 und 485) diese Kunstneuigkeit und Frau Friederike Brun begleitete seinen Bericht mit dem Gedichte: „Thorvaldsen's Jason." In Dänemark war es Thorvaldsen's „gutem Freunde," dem Dichter Rahbek vorbehalten, seine Landsleute darauf aufmerksam zu machen. Er entnahm nämlich Kotzebue's: „Der Freimüthige" einen Aufsatz, in welchem der Verfasser zwar einräumt, daß diese Arbeit eines Kopenhagener Bildhauers wohl ihre Verdienste besitzen und Studium der Kolosse des Monte-Cavallo verrathen könne, ohne daß man deshalb diesen „Montecavallischen Jason" mit Canova's Meisterwerk Theseus und Minotaurus zu vergleichen brauche. Aber so viel erfuhr man doch in Kopenhagen durch den Kotzebue'schen Aufsatz, daß der bis jetzt wenig beachtete Jason, der schon einmal dem Staub zurückgegeben war, aus welchem er genommen, sich jetzt wieder erhoben und daß der fast eben so wenig beachtete Künstler schon eine Partei in der Kunstliteratur, den Anhängern des längst berühmten Canova gegenüber, gewonnen hatte.

Thorvaldsen hatte im Verlaufe des Sommers 1803 endlich den Ueberredungen seiner römischen Freunde nachgegeben und war

einige Zeit nach Albano gezogen, um ſeine geſchwächte Geſundheit zu ſtärken. Als er gegen den Herbſt nach Rom zurückkehrte, traf er dort eine däniſche Familie, die ihm mit ſo vielem Wohlwollen und ſolcher Sorgfalt entgegenkam, daß er ſich während der nächſtfolgenden Jahre faſt ausſchließlich an dieſelbe anſchloß. Es war die des damaligen däniſchen Geſandten am neapolitaniſchen Hofe, des Baron von Schubart, der mit ſeiner Gemahlin einen Ausflug von Neapel unternahm, um einige Zeit unter den römiſchen Künſtlern und Kunſtfreunden zu verweilen.

Die Perſönlichkeit des Barons Schubart iſt ſeinen Zeitgenoſſen wohl bekannt. Er war von Natur gewiß ein herzensguter und wohlwollender Mann, aber er beſaß und trug in einem ungewöhnlich hohen Grade die Schwächen ſeiner Zeit und ſeines Standes zur Schau.

Aus ſeinem Briefwechſel mit Thorvaldſen gehen ſeine Schwächen genügend hervor, aber neben denſelben beweiſt dieſer Briefwechſel indeſſen gleichfalls, daß er ſich, wie er nun einmal war oder zu ſein ſchien, um Thorvaldſen jedenfalls das Lob und Verdienſt erworben hat, daß es in ſeinem Hauſe durch ſeine und ſeiner Familie liebevolle Pflege glückte, den Lebensfaden unſeres Künſtlers in einem Zeitpunkte zu ſtärken und zu bewahren, in welchem derſelbe ſo dünn geſponnen war, daß er zu zerreißen drohte.

Schubart war ſchon vor ſeiner Ankunft in Rom von dem Ruhm des jungen däniſchen Bildhauers unterrichtet, und ohne Zweifel brannte er vor Begierde, ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken zu begrüßen. Doch iſt es kaum Jaſon geweſen, der dieſe erſte Bekanntſchaft ſtiftete, ſondern eher ein unglücklicher, gichtbrüchiger däniſcher Künſtler, der Architekt Charles Stanley, der als Stipendiat krank in Neapel angelangt war und bei Schubart einen Theil des Troſtes und Beiſtandes gefunden hatte, deſſen er in hohem Grade bedürftig war.

Stanley war einer der akademiſchen Freunde Thorvaldſen's. Von ſeinem Krankenlager in Neapel hatte er unſerm Künſtler ſchon viele Briefe geſchrieben, und ſo wie er in dieſen ſtets von dem „vor-

trefflichen" Baron Schubart gesprochen, so hatte er auch Schubart gegenüber Thorvaldsen's Lob verkündigt.

Es war unter diesen Verhältnissen natürlich, daß Schubart, in Rom angelangt, sogleich Stanley's Freund „den dänischen Phidias" aufsuchte, um seine Bekanntschaft zu machen, und ihm auf alle mögliche Weise dienstbar zu sein.

Die Bekanntschaft war schnell gemacht. Unser schwacher und kränklicher Thorvaldsen wurde nun in die höheren Kreise eingeführt, die Schubart, seines Standes und seiner gesellschaftlichen Sympathien gemäß, besuchte. In dieser Weise machte Thorvaldsen nun die Bekanntschaft des Baron Wilhelm von Humboldt und dessen Familie, und in diesem Hause, welches einen Vereinigungspunkt der hervorragendsten Persönlichkeiten der reisenden Welt bildete, machte er allmälig Bekanntschaften, die bedeutenden Einfluß auf seine künstlerische Thätigkeit ausübten.

Als der Winter sich näherte und Schubart an die Rückreise nach Neapel dachte, war es ihm sehr darum zu thun, Thorvaldsen zum Mitreisen zu bewegen, theils weil dies seiner Gesundheit zuträglich sein dürfte, theils weil er wußte, daß es den kranken Stanley erfreuen würde. Aber die Verhältnisse erlaubten wahrscheinlich unserm Künstler nicht, Rom um diese Zeit zu verlassen; er lehnte das Anerbieten ab, versprach aber doch, sich bald in Neapel einzufinden, um Gebrauch von der freundlichen Einladung zu machen.

Schubart hielt fest an diesem Versprechen und erinnerte Thorvaldsen daran in einem Briefe, datirt Neapel d. 12. Novbr. 1803 „Mr. de Torlonia," schreibt Baron Schubart unter Andern, „wird gegen Ihre Quittung Ihnen 60 Scudi auszahlen, von welchen Sie das Nöthige zur Reise hierher nehmen wollen, und das Uebrige als Abschlagszahlung auf die mir versprochene Büste von Bernstorff," — und aus diesem Passus geht es deutlich hervor, wie Thorvaldsen's ökonomische Verhältnisse um diese Zeit beschaffen gewesen sind. Der übrige Inhalt des Briefes besteht aus Ueberredungen, um ihn nach Neapel zu ziehen, und aus freundschaftlichen Aeußerungen.

Aber die Hoffnung von Thorwaldſen's baldiger Ankunft, welche Schubart dem kranken Stanley eingeflößt hatte, ging noch nicht in Erfüllung. Dagegen ſcheint es, als habe Thorwaldſen Stanley aufgefordert, wo möglich nach Rom zu kommen, wenigſtens geht dies aus folgendem mit Bleiſtift geſchriebenen Concept von Thorwaldſen's eigener Hand hervor:

„Es thut mir innig leid zu hören, daß Du noch nicht geheilt biſt; aber habe Geduld, guter Freund! Eine ſo langwierige Krankheit wird nach und nach geheilt, und deshalb glaube ich, daß Du dich nicht länger in Neapel aufhalten ſollteſt, da Du wahrſcheinlich all das Bedeutendſte, was da iſt, geſehen haſt, und wenn Du nach Rom kämeſt, dann hoffe ich, da ich mit allen Merkwürdigkeiten bekannt bin, die hier zu ſehen ſind (— —) befindeſt Du Dich gewiß beſſer und kannſt alſo mit Deinem Freunde arbeiten und von Allem profitiren, was Du geſehen haſt.

Es iſt die Sehnſucht, Dich in meinen Armen zu haben, die mich ſo ſchreiben läßt; Du mußt übrigens am beſten wiſſen, was Du zu thun haſt und Dich darnach richten.

Vergiß nicht, beſter Freund! ſobald Du kannſt, geh' zu unſerm guten Baron Schubart und danke ihm für all die Güte, die er mir erweiſt. Es iſt mir nicht möglich, an dieſen vortrefflichen Mann das zu ſchreiben, was ich fühle, und deshalb bitte ich Dich als meinen Freund, es für mich auszurichten, als ſei es für Dich ſelbſt.

Wenn Deine Krankheit Dich, was Gott verhüte, etwas länger in Neapel feſthalten ſollte, ſo ſchreibe mir mitunter, und ſei immer mein Freund, wie ich immer ſein werde

Dein

T."

In ſeiner Verlegenheit, die artigen Einladungen des Baron Schubart in eben ſo artiger Weiſe zu beantworten, benutzte Thorwaldſen außerdem ſeinen Freund Zoëga, um dem Baron anzuzeigen, daß er nicht kommen könne, und die Umſtände auseinanderzuſetzen, die ihn jetzt verhinderten.

Eine ruſſiſche Gräfin Woronzoff war nämlich um dieſe Zeit in Begleitung einiger Verwandten, einer Fürſtin Galizin und einem Grafen Woronzoff in Rom angelangt. Der junge Ruf unſers Künſtlers hatte dieſe Perſonen in ſein Studio geführt, und man ſprach ſchon von Beſtellungen, welche die Gräfin bei Thorwald-

sen ausführen lassen wollte, wenn sie seine Zeichnungen durchgesehen und aus denselben ihre Auswahl getroffen habe.

Ihre erste Bestellung bestand in zwei Statuen und einer Gruppe, Alles in Marmor, nämlich in einem Bacchus, einem Ganymedes und einer Gruppe: Amor und Psyche, und der Contract, laut dessen jede Statue zu 400 Scudi zu berechnen sei, war noch nicht durch Torlonia abgeschlossen, als die Gräfin noch zwei andere Statuen nach ihr vorgelegten Zeichnungen, nämlich eine Venus und einen Apollo bestellte.

In dieser Weise hatte Thorwaldsen nun auf einmal vollauf an Bestellungen für die ersten Jahre, aber mismuthig und kränklich, wie er noch immer war, verstrich die Zeit, ohne daß er etwas Anderes, als die Büsten der Fürstin Galizin und des Grafen Woronzoff unternahm, die er, bevor die Familie Rom verließ, zu modelliren gezwungen war.

Während der Wintermonate, die er, umgeben von seinen Landsleuten, dem Historienmaler Lund, den Architecten P. Malling und Hornbech und dem Theatermaler Wallich verbrachte, hatte er außerdem die Freude, wiederum die Bekanntschaft einer Familie aus dem Norden zu machen, welcher er sich mit vieler Hingebung anschloß, und immer in liebevollem Andenken bewahrte. Bei dem Grafen Adam Moltke und dessen Gemahlin ward ihm nicht allein die würdigste Aufmunterung in Bezug auf seine Kunst, sondern auch die edelste Zerstreuung seines täglichen Lebens. Auch dieser Reisende vergrößerte die Zahl der gemachten Bestellungen. Graf Moltke übertrug ihm die Statue eines Apollo in Marmor, wahrscheinlich eine Wiederholung der bereits von der Gräfin Woronzoff bestellten, und eine andere Statue, Ariadne, auszuführen. Aber ehe unser Künstler es so weit gebracht hatte, daß er an das Beginnen dieser Arbeiten zu denken vermochte, waren die Bestellungen in so reicher Zahl bei ihm eingegangen, daß es scheint, als seien jene letzterwähnten, in dem Wechsel der Verhältnisse, ganz in Vergessenheit gerathen. Dagegen versäumte er nicht, die Büste des Grafen Adam Moltke noch während dessen Aufenthalt in Rom zu modelliren;

doch erſt viele Jahre ſpäter, als der Graf bereits mit Tode abgegangen war, kam dieſe Büſte, in Marmor ausgeführt, zum Vorſchein und wurde von dem Sohne, Grafen Carl Moltke zu Nütſchau, in Empfang genommen.

Unterdeſſen hatte Baron Schubart, dem noch keine Gelegenheit geboten war für die Aufmunterung und Geneſung Thorvaldſen's zu wirken, einen bereits in Rom entworfenen Plan verfolgt, um das Intereſſe für ihn im Vaterlande zu erwecken, welches, wie es ihm ſchien, der junge Künſtler bis jetzt entbehrt hatte.

In ſeiner enthuſiaſtiſchen Bewunderung für einen Landsmann, der ſo viel Glanz auf jeden Beſchützer würde zurückwerfen können, hatte Schubart bereits während des kurzen Zuſammenlebens in Rom Thorvaldſen verſprochen, all ſeinen Einfluß zu ſeinem Beſten verwenden zu wollen, ein Verſprechen, welches er beſonders auf ſeine vielvermögenden Verwandten, — namentlich auf ſeine Schweſter, die Gräfin Charlotte v. Schimmelmann — baute.

Das Schimmelmann'ſche Haus war um dieſe Zeit der Mittelpunkt der höchſten äſthetiſchen Bildung Kopenhagens, und die Gräfin ſtand nicht allein in naher Beziehung zu dem Hofe, ſondern war zugleich durch die bedeutendſten Dichter, Künſtler und Schöngeiſter dieſer nordiſchen Hauptſtadt von einem ſtrahlenden Nimbus umgeben.

Es galt alſo Thorvaldſen's bis jetzt wenig gekannten Namen in dieſe Sphäre Eingang zu verſchaffen, alles Uebrige würde ſich alsdann von ſelbſt ergeben. Vor allen Dingen müſſe unſer Künſtler ſich in einem demüthigen Schreiben Ihrer Gnaden vorſtellen, und zwar als ganz und gar unwürdig der Beſchützung, die er erſtrebe; dieſer Brief müſſe Franzöſiſch in den gewählteſten Ausdrücken geſchrieben ſein; — demnach die Fähigkeiten unſers Künſtlers weit überſteigen.

Aber auch in dieſer Richtung verſprach Schubart ihm behilflich zu ſein. Das Concept ſollte ihm geſandt werden; er brauche es ſodann nur abzuſchreiben und Schubart den Brief zu ſenden, welcher ihn alsdann an ſeine Beſtimmung befördern würde.

Es darf uns nicht überraſchen, zu bemerken, daß dieſer Brief, den wir jetzt mittheilen werden, eine kleine Lobrede auf den eitlen Beſchützer einſchmuggelt; er iſt nichtsdeſtoweniger ſelbſt der Concipiſt — ſowohl der Geiſt wie die Handſchrift bürgen dafür — und daran wird man ſich durch ſeine folgenden Briefe allmälig gewöhnen.

Thorvaldſen ſchrieb alſo in folgender Weiſe an die Gräfin Schimmelmann:

à Rome le 7. Nov. 1803.

Madame la Comtesse!

Pardon si un inconnu ose s'adresser à Vous, mais on dit, que Vous êtes si bonne, si sensible aux malheurs d'autrui, et si j'en juge d'après l'excellent coeur de Votre frère, je dois Vous supposer la Dame la plus accomplie qui puisse exister. On m'a toujours dit, Madame la Comtesse! que Vous ne cessiez de faire le bien, que Vous Vous intéressiez aux arts, aux artistes et à ceux, qui ont des talents. Les miens ne sont en vérité pas fort grands, mais je sens, que si le destin se lasse de me persécuter, je ne serai pas indigne d'être Votre compatriote, Madame la Comtesse! Je sais que Monsieur Votre frère Vous a parlé de moi, de mes ouvrages et de mes malheurs. Il Vous aura dit ce que son coeur sensible lui aura inspiré, et je suis bien persuadé, qu'il Vous a trop dit, mais je ne Vous cache pas, que si par Vos bontés je pouvois trouver de quoi vivre encore deux ans, je deviendrais un artiste habile.

Vous voyez, Madame la Comtesse, que j'ose Vous parler avec franchise, même aux dépens de la modestie, et cela Vous prouve, combien ma confiance en Vous est grande. Si le Roi m'accorde quelques secours, je m'engagerai à travailler pour Sa Majesté. On n'a qu'a me donner la sujet que j'exécuterai avec enthousiasme, puisqu'il s'agira de me rendre digne de Votre bienveillance. Les frais du marbre devroient être pour le compte de la Cour, parceque je n'ai aucun moyen pour y suppléer moi même, mais l'ouvrage seroit exécuté à raison de ce qu'on me donneroit annuellement et pour m'acquitter envers un Gouvernement paternel, qui ne me doit rien, mais auquel je dois tout le bonheur qu'il répand sur ma chère patrie.

Ma hardiesse est grande, Madame la Comtesse! de m'adresser à Vous, mais Votre bonté est plus grande encore, et cela me rassure. D'ailleurs c'est Mr. Votre frère qui m'a donné du courage, et c'est lui qui me permet de Vous écrire, tandis que je n'ose pas même m'adres-

ser à Son Excellence le Comte Reventlow, qui fut de tout temps mon protecteur, et moins encore à Son Excellence Monsieur le Comte, Votre Epoux, quoique je sache, qu'il a la plus belle âme et le caractère le plus noble.

J'ai l'honneur de signer avec le plus profond respect et la plus grande admiration, Madame la Comtesse,

Votre très humble, très obéissant
Serviteur.

Daß dieſes fade, kriechende, Thorvaldſen's in jeder Hinſicht unwürdige Schreiben wirklich unterſchrieben und abgeſandt worden iſt, dürfen wir leider nicht bezweifeln; der Empfang deſſelben wird aus den folgenden Blättern hervorgehen.

In einer weit edlern und würdigern Weiſe, als ihr Gemahl, ſcheint die Baronin von Schubart, die bis zu ihrem Tode Thorvaldſen eine ſorgſame und liebevolle Freundin blieb, für ſein Wohl gearbeitet zu haben. Ihr glauben wir nämlich einen Brief, datirt Neapel 10. Januar 1804, zuſchreiben zu müſſen, von welchem wir unter Thorvaldſen's Papieren ein Brieffragment in franzöſiſcher Sprache folgenden Inhalts gefunden haben:

„Si l'on encourage à présent Thorvaldsen et qu'il n'a pas besoin de penser au (—) nécessaire, il deviendra le Praxiteles de son siècle, très digne de remplacer un jour Canova, lorsque l'âge mettra des bornes à l'activité de celui-ci. Déjà le Jason de Thorvaldsen annonce plus de génie que le Persée de Canova, on en convient à Rome — — —

Cependant notre Thorvaldsen risque de tomber en mélancolie et de devenir inutile, si on ne relève son courage; il aurait besoin pour sa santé d'une nourriture plus succulente que celle des jeunes artistes à Rome, qui souvent — — — sont exposés à des maladies, ce qui a été le cas de Thorvaldsen déjà. Il est rangé, econome et de bonnes moeurs; il ne demandera point du superflu — — — — — — —

Faſt während eines ganzen Jahres war Thorvaldſen krank, ſchwermüthig und unthätig geweſen. Aber in unſern Beſtrebungen, ſowohl ſeinem öffentlichen wie privaten Leben, überall zu folgen werden wir durch die Spuren eines Studiums und einer Beſchäftigung überraſcht, die er, wie es ſcheint, um dieſe Zeit getrieben hat, und

zwar in einer Sphäre, die im höchſten Grade auffallend iſt. Oder iſt es vielleicht nicht eine überraſchende Erſcheinung, daß unſer Künſtler um dieſelbe Zeit, wo ſeine europäiſche Berühmtheit als Bildhauer im Begriff iſt ſich zu entfalten, einen Theil ſeiner Zeit in Rom darauf verwendet — däniſche Sprachlehre und Rechtſchreibung zu ſtudiren?

In ſeinem Umgange mit Männern und Frauen einer höhern Bildung mußte er zu oft fühlen, daß neben ſeiner Künſtlerfertigkeit ihm Dies und Jenes fehle, deſſen Erlernung ihm nützlich und angenehm ſein würde. Wahrſcheinlich durch Zoëga's Anleitung und Ermunterung machte er durch Hilfe von Ueberſetzungen die Bekanntſchaft des Homer und anderer Claſſiker, und hierzu iſt er wohl um ſo geneigter geweſen, weil er bald hat einſehen müſſen, daß ſeine Künſtlerthätigkeit dieſe Anſtrengungen erheiſchten. Aber in Italien, wo er doch jetzt vorläufig zu verbleiben gedachte, — in Italien ſich auf däniſche Rechtſchreibung zu legen, ſchien ihm doch ferner zu liegen als das meiſte Andere. Doch, trotz ſeiner früheren Unluſt gegen Alles dergleichen, hat er um dieſe Zeit, weniger dazu aufgelegt, ſich ſeinem Berufe hinzugeben, die däniſche Grammatik, die er mit ſich führte, dazu benutzt, ſich die wichtigſten Regeln anzueignen, um dadurch ſpäter der Hilfe Anderer zu entbehren, wenn er endlich dann und wann einen Brief ſchreiben müßte. Unter ſeinen Concepten und Briefen aus dieſer Zeit fanden ſich ganze Bogen von ſeiner eigenen Hand mit grammatikaliſchen Regeln beſchrieben, z. B. über den Gebrauch des Artikels, über die Bildung des Genitiv's u. ſ. w. durch Beiſpiele erläutert, und außerdem ganze Seiten aus irgend einem däniſchen Roman ausgeſchrieben, — Experimente, die nur zur Uebung in der Sprache gedient haben können. —

Als Gräfin Schimmelmann in Kopenhagen nicht allein Thorwaldſen's Abſchrift des mitgetheilten Concepts, ſondern auch einen enthuſiaſtiſchen Brief ihres Bruders empfangen hatte, ließ ſie Abildgaard um eine Unterredung bitten, und überlegte nun mit ihm, was zum Wohl des jungen Künſtlers zu thun ſei.

Abildgaard's Einfluß war indessen jetzt durch einen andern Machthaber im Reiche der Kunst verdrängt. Der Wiederaufbau des Schlosses Christiansburg war dem Architekten Professor Christian Frederik Hansen übertragen, und von ihm würde es namentlich abhängig sein, in wiefern Thorvaldsen bei der Ausschmückung dieses Schlosses Beschäftigung finden könne. Doch Gräfin Schimmelmann versprach, ihren Mann und ihren Schwager, den Grafen Reventlow, für die Sache zu interessiren, und Abildgaard übernahm es, sich an den Kronprinzen Frederik zu wenden und ihm einige von Thorvaldsen's Arbeiten vorzustellen.

In denselben Tagen, wo über diese Angelegenheiten Thorvaldsen's in den vornehmen Sälen verhandelt wurde, verstummte die Sehnsuchtsklage nach dem geliebten Bertel in der armen, ungemüthlichen Wohnung seiner Eltern: Thorvaldsen's Mutter schloß für immer ihre verweinten Augen.

Die Nachricht dieser Trauerkunde wurde ihm in einer sehr schonungslosen und gleichgiltigen Art und Weise von seinem Freunde Abildgaard mitgetheilt, und es scheint, daß Thorvaldsen, wie sehr er sich auch diesem Manne verpflichtet fühlte, von dieser Zeit an ein bitteres Gefühl gegen ihn genährt hat, welches er doch unter den gegebenen Umständen nicht zum Ausbruch kommen lassen durfte.

Abildgaard schrieb an Thorvaldsen wie folgt:

„Lieber Freund!

17. Jan. 1804.

Wenn ich auch nur durch zweite Hand etwas von Ihnen höre, so kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen meine Freude über die Fortschritte auszusprechen, die Sie gemacht haben; ich bin unverändert Ihr aufrichtiger Freund.

Die Büsten, die Sie mir sandten, habe ich erst jetzt erhalten, aber sie sind sehr durch tiefe Rostflecke verdorben, da die Kisten ohne mein Wissen 15 Monate unter offenem Himmel gestanden haben. Ich danke Ihnen für Raphael, der weniger beschädigt als die andern ist. Lassen Sie mir wissen, zu welchem Preis ich die Büsten verkaufen darf, oder ob einige von ihnen schon ihre Bestimmung haben. Ich habe sie am Hofe vorgezeigt und sie stehen alle beim Kronprinzen, und da man sich entschlossen hat, Ihnen Arbeiten für das Schloß zu geben, das jetzt wieder erbaut wer-

den soll, so habe ich vorgeschlagen, Ihnen diese Arbeiten in Rom ausführen zu lassen, was Beifall gefunden hat. Lassen Sie mir nun wissen, ob Sie damit zufrieden sind, was ich doch hoffe, da hier kein Mensch ist, der so in Marmor arbeiten kann, daß Ihnen damit gedient sein könnte.

Wenn Sie es nicht bereits schon wissen, will ich Ihnen hierdurch wissen lassen, daß Ihre Mutter vor ungefähr 14 Tagen todt und begraben ist; wenn Ihr Vater in Noth ist, kommt er zu mir, und ich gebe ihm die Unterstützung, die ich vermag, womit ich in Zukunft Ihretwegen fortfahren werde. Wenn Sie mir schreiben, bitte ich Sie, mir wissen zu lassen, was eine Büste, wie eine derjenigen, die Sie gesandt haben, mit Marmor und Arbeitslohn bei einem guten Arbeiter kosten würde, der sie unter Ihrer Aufsicht machte. NB. Sie dürften nichts daran verdienen, da die Büste für mich ist, und ich sie doch nicht so bezahlen kann, als ich es gern wollte.

Werden Sie so glücklich wie ich es Ihnen wünsche, der ich immer bin

Ihr unveränderlicher Freund

Abildgaard."

Seinen Unwillen gegen Abildgaard über diesen Brief unterdrückte Thorvaldsen für den Augenblick so gut er vermochte; er erwähnte mit keiner Sylbe den Tod seiner Mutter in der Antwort, die folgendermaßen lautete:

Rom, d. 25. Febr. 1804.

„Sie müssen mir verzeihen, daß ich Ihnen so lange Zeit nicht geschrieben habe; ich bin fast ein ganzes Jahr krank gewesen, daß ich nicht habe arbeiten können und aus dem Grunde so melancholisch, daß ich noch weniger mich habe zum Schreiben hinsetzen können. Doch ist mir jetzt etwas besser und habe ich wieder angefangen ein wenig zu arbeiten.

Die Büsten alle waren auf Speculation gemacht, die für Sie, Herr Justizrath, und eine andere für den Minister Bourke in Madrid ausgenommen, für welche ich schon Bezahlung erhalten habe. Ich weiß nicht, ob Herr Capitain Berger, nach meinem Briefe an ihn, sie aus der Kiste herausgenommen hat; wo nicht, bitte ich, daß Sie so gut sein wollen zu besorgen, daß ihm dieselbe mit einer sichern Gelegenheit zugesandt wird. Was die übrigen betrifft, überlasse ich es Ihnen ganz damit zu machen was Ihnen am besten scheint. Ich weiß nicht, wie viel der Kosten für Fracht und dergleichen auf meine Seite kommen wird, da ich vermuthe, daß die Academie Das bezahlt, was ich bestimmt habe, das derselben vorgezeigt wird. Sollten Sie etwas mehr aus den Büsten machen können, so wünsche ich, daß Sie es auf meinen Vater verwenden wollen,

da ich noch nicht im Stande gewesen bin, etwas zum Besten meiner Eltern beitragen zu können. Ich danke Ihnen, Herr Justizrath, für die Güte, die Sie für sie gehabt haben.

Eine Büste von der Größe wie die, welche ich gesandt habe, wird ungefähr 30 — 40 Piaster kosten. Indessen haben Sie die Güte und lassen Sie mir wissen, welche Sie wünschen, da Sie gewiß auf das ökonomischste besorgt werden sollen.

Noch muß ich Ihnen für Ihre Empfehlung zu Arbeiten für das Schloß danken, die ich gewiß mit allem möglichen Fleiße ausführen werde.

Herr Baron Schubart, (der meinen betrübenden Zustand gesehen hat,) hat versprochen alles Mögliche für mich zu thun; wenn Sie nun in Ihrer gewöhnlichen Güte, die ich auch aus Ihrer Empfehlung zu der Arbeit für das Schloß ersehe, zu meinem Besten beitragen werden, dann glaube ich gewiß, die Arbeiten hier zu einem billigern Preise als in Kopenhagen ausführen zu können.

Ich empfehle mich ferner Ihrer Güte und verbleibe

Ihr verbundener

An Thorvaldsen."

Herrn Justizrath N. Abildgaard.

Nach dem ersten schmerzlichen Eindruck über den Tod der Mutter mußten wohl die Gedanken Thorvaldsen's sich an seinen Vater wenden, dessen damalige Lage nach Abildgaard's Aeußerungen sehr mißlich sein dürfte. Daß der Vater nicht selbst geschrieben und dem Sohne diesen Todesfall angezeigt, grämte und ärgerte ihn um so mehr, weil dies, da er doch nicht unfähig zum Schreiben war, nur daraus sich erklären ließe, daß er noch erzürnt sei, weil Bertel, wie er in einem frühern Briefe geäußert hatte, „so ungerathen sei, daß er nicht sein Versprechen gehalten und nicht zurückgekehrt sei, um die Stelle des verstorbenen Professors Wiedewelt an der Akademie einzunehmen."

In dieser Stimmung hat wenigstens Thorvaldsen den Entschluß gefaßt, seinem Vater zu schreiben, um von ihm nähere Nachrichten über seine Mutter zu erhalten; da wir aber nur ein unvollendetes Concept zu einem solchen Briefe vorgefunden haben, ist es vielleicht auch bei diesem geblieben. Das Concept lautet:

„Guter Vater!

Nachdem ich ein ganzes Jahr krank geweſen bin und während all der Zeit nicht habe arbeiten können, was mich in eine Lage gebracht hat, die unbeſchreiblich iſt, und da ich nun im Begriff war ein wenig zu geneſen, erhalte ich die greuliche Nachricht vom Juſtizrath Abildgaard, wie es geht. Schreiben Sie mir doch und laſſen Sie mir Alles wiſſen; nennen Sie mir diejenigen, die etwas für Ihr Wohl gethan haben — — —“

Daß ſich in Kopenhagen neue Kräfte äußerten und daß Freunde und Gönner in ſeinem Intereſſe thätig waren, hatte Thorvaldſen bereits dem letzten Brief Abildgaard's entnommen; aber dieſer Brief enthielt zugleich eine Botſchaft der Art, daß jeder andere Gedanke für den Augenblick in den Hintergrund treten mußte.

Verſtimmt, allein mit ſeiner Trauer, die er nur ſeinem kranken Freunde in Neapel anvertaute, empfing er erſt eine mündliche Botſchaft durch Baron W. v. Humboldt, der um dieſe Zeit von Neapel nach Rom zurückkehrte, und ſpäter einen Brief von Schubart, einen ausführlichen Bericht über Alles enthaltend, was man nun von der Zukunft erwarten könne und wie gut ſeine Intereſſen in Kopenhagen vertreten wären, nachdem Gräfin Schimmelmann ſich ſeiner angenommen hätte. Hat dieſer Brief ihn auch nicht in ſeiner Trauer tröſten können, ſo ſcheint er ihm doch wenigſtens etwas Zerſtreuung gewährt zu haben.

Baron Schubart ſchrieb an Thorvaldſen:

P. M.

Neapel, 21. Jan. 1804.

„Es iſt mir eine angenehme Pflicht, Ihnen den Inhalt zweier verſchiedenen Briefe mitzutheilen, die ich mit Bezug auf Sie, mein lieber Herr Landsmann, von meiner Schweſter, der Gräfin Schimmelmann, erhalten habe.

Der erſte Brief war vom 10., der letzte vom 15. December, und obgleich unſer gemeinſchaftlicher Freund, Baron v. Humboldt, Ihnen hoffentlich berichtet hat, was meine Schweſter mir am 10. December ſchreibt, ſo iſt es mir doch eine innige Freude, es zu wiederholen. Hier die Ueberſetzung:

Unter dem 10. Decbr.

Mein Mann wird unverzüglich sich mit dem Kronprinzen in Betreff unsers guten Thorvaldsen beschäftigen, und ich werde gleichfalls seiner Sache das Wort bei dem Grafen Christ. Reventlow reden, der in der That sein aufrichtiger Gönner ist. Du kannst ihn deshalb trösten und ihm sagen, daß ich allen möglichen Grund habe zu vermuthen, daß er das erreichen wird, was er wünscht. Ich hoffe, er wird zufrieden sein; indeß bin ich durch seinen Brief recht innig gerührt worden, und mein Mann ist auch nicht gleichgiltig dabei geblieben.

Den 15. Decbr.

Plötzlich treten fünf schöne Büsten von Thorvaldsen hervor, die, wie man sagt, auf dem Zollamte gefesselt gewesen sind. Die von dem seligen Bernstorff, die allgemein bewundert wird, nimmt, wie man versichert, der Graf Godske Moltke. Eine von Raphael hat uns sehr in Versuchung gebracht, aber sie ist für Abildgaard bestimmt. Nun bleiben drei römische Kaiser übrig. Auf mein Wort! Ich habe leider nichts von all diesem Schönen gesehen, da ich, wie Du weißt, immer in meinem Hause eingekerkert bin, aber solltest Du wohl glauben, daß Niemand hier dergleichen Büsten zu schätzen weiß. Um Gotteswillen, gieb uns eine Idee von den Preisen, so daß Thorvaldsen nichts dabei verliert, aber auch so, daß die Käufer nicht dabei zurückgeschreckt werden. Mein Mann hat mit dem Kronprinzen über unsern Praxiteles gesprochen und wir hoffen das Beste. Du kannst ihm schon 1 oder 200 Rdlr. auszahlen lassen, mein Mann wird dafür Sorge tragen, Dir die Summe wieder zu ersetzen; richte es nur so ein, daß er aus seiner drückenden Lage herausgezogen wird, die einen schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit haben dürfte. Ich will mit unserm berühmten Architekten Hansen reden, der das Schloß Christiansburg erbauen soll. Dort, scheint es mir, könne man in einem der großen Säle Marmorstatuen aufstellen, und wenn man Thorvaldsen diesen Auftrag gäbe, würde er in Rom mit Bequemlichkeit leben können. Reventlow hat mir gesagt, daß er Verwandte hat, die nicht bemittelt sind. Daß er nur nicht, um diese zu unterstützen, selbst ein Opfer wird!"

Aus alledem ersehen Sie, mein lieber Herr Landsmann, daß man Sie im Vaterlande nicht vergißt; und habe ich das Glück gehabt, zu einer solchen Erinnerung beitragen zu können, so bin ich dafür der Vorsehung dankbar und mit Rousseau sage ich: L'occassion de faire des heureux est plus rare qu'on ne le pense. La punition de l'avoir manquée est, de ne plus la retrouver.

Nun mein würdiger Landsmann! fassen Sie wieder Muth und glauben

Sie in mir einen aufrichtigen Freund zu beſitzen, der immer mit der größten Thätigkeit für Sie wirken wird. Schenken Sie mir nur Ihr Vertrauen; ich verdiene es, denn mit wahrem Gefühl nehme ich Antheil an Ihrer Lage. Ich weiß, ſie iſt etwas verwickelt! Aber ſeien Sie ein Mann und bedenken Sie, daß Sie ſich der Edlen würdig zeigen müſſen, die im Vaterlande Theil an Ihrem Schickſale nehmen. Zerreißen Sie nicht ganz alle Bande der Erkenntlichkeit! Dieſes Opfer würde zu groß ſein und ein ſolches fordere ich nicht. Aber laſſen Sie ſich nicht ganz hinreißen *) und bleiben Sie Ihrem Genie treu. Arbeiten Sie fleißig! Mit einem Worte: Machen Sie Dänemark Ehre!

Daß Sie meinen erſten Brief nicht beantworteten, vergeſſe ich gern, und Sie werden mich Ihnen verpflichten, wenn Sie bei der Beantwortung dieſes Briefes kein Wort davon reden.

Sagen Sie mir, ob Sie 100 oder 200 Scudi wünſchen. Sie ſollen ſie ſogleich haben, aber ſagen Sie mir, wie weit Ihr Jaſon gediehen, was Sie unterdeſſen unternommen haben oder zu unternehmen beabſichtigen. Schreiben Sie mir ohne Complimente, ich bin Ihr Freund

Schubart."

Thorwaldſen, der bis jetzt noch keinen Brief an den Baron Schubart hatte zu Stande bringen können, mußte nun, nachdem er den vorſtehenden empfangen hatte, ſich einer ſo mühſamen Arbeit, ſo ungern er es auch that, unterziehen. Nach einem vorgefundenen Concepte ſchrieb er alſo:

„Hochgeborner Herr Baron!

Es iſt mir unmöglich, Ew. Excellenz die Ergebenheit und Dankbarkeit auszuſprechen, die ich fühle, indem ich immer neue Früchte Ihrer innigen Güte gegen mich erblicke. Mein größtes Vergnügen, da ich ſo glücklich bin, in Ihnen einen Gönner zu haben, würde ſein, ſo weit möglich mich Ihrer edlen und vortrefflichen Geſinnung würdig zu machen. Die mir mitgetheilte Ueberſetzung zweier Briefe Ihrer Frau Schweſter, Gräfin Schimmelmann, hat mich innig gerührt. Ich bitte Ew. Excellenz die Güte zu haben, der Gräfin in meinem Namen zu danken.

Es thut mir leid, daß die zwei Büſten, die in der vergeſſenen Kiſte waren, ihr nicht haben zukommen können, aber ich erwarte nun von Ihrer Güte einen Rath, welches Sujet ich am liebſten ausarbeiten ſollte, das ihr Vergnügen machen würde. Mit herzlicher Dankbarkeit nehme ich den angebotenen Vorſchuß an, und wenn ich wieder anfange, etwas für mich ſelbſt

*) Dieſe Ermahnung hat wahrſcheinlich Bezug auf Thorwaldſen's Liebesverhältniß.

zu arbeiten, werde ich mir die Freiheit nehmen, Ew. Excellenz um die Auszahlung deſſelben zu bitten. Ich bin noch nicht recht im Gange, hoffe aber, daß es bald gehen wird.

Seit Ihrer Abreiſe habe ich weiter nichts gethan, als einige Büſten modellirt, nämlich die Prinzeſſin Galizin, deren Schweſterſohn Woronzoff und Graf Moltke. Ihren Bernstorff habe ich in Arbeit, und wenn ſie fertig iſt, beabſichtige ich eine Figur zu modelliren, was ſie aber werden ſoll, darüber bin ich noch nicht recht mit mir ſelbſt einig. Mein Jason iſt ſo weit, daß er auf mich wartet, aber ich darf noch nicht, wegen der Feuchtigkeit in meiner Werkſtatt zu arbeiten wagen.

Ew. Excellenz werden mir dieſe Schmiererei verzeihen, da ich aus Ungewohnheit zu ſchreiben, Sie mit einem Briefe beläſtige, den Sie kaum werden leſen können. Ich baue auf Ihre Güte, von der ich ſo viele Beweiſe habe, und ſo verbleibe ich

Ihr"

In Kopenhagen hatte Graf Schimmelmann das Verſprechen an ſeine Gemahlin in Betreff Thorvaldſen's nicht vergeſſen und auf ſeine Verwendung bewilligte der König von Dänemark im März 1804 ihm eine Gratification von 300 Rdlr. Dän. Cour. aus dem Fond ad usus publicos, „die er durch die Ausſtellung eines a vista Wechſels auf das Bank-Comptoir in Altona zu beziehen habe."

Dieſe Nachricht ſcheint in mehreren Hinſichten auf die Verhältniſſe eingewirkt und unſern Künſtler in hohem Grade ermuntert zu haben. Jetzt, wo er einer Einnahme entgegenſehen konnte, auf die er nicht gerechnet hatte, und alſo nicht genöthigt war, von den ihm von Schubart angebotenen Reiſegeldern Gebrauch zu machen, gab er der ſteten Aufforderung des Arztes und ſeiner Freunde nach, und entſchloß ſich, die Reiſe nach Neapel zu unternehmen. Zu dieſem Entſchluſſe gelangte er jetzt um ſo leichter, da Graf Adam Moltke mit ſeiner Familie gerade im Begriff ſtand, denſelben Ausflug zu machen und ihn aufforderte ihn zu begleiten, um doch der freundlichen Einladung Schubart's Folge zu leiſten. Im Gefühl ſeiner Dankbarkeit gegen Schubart, deſſen Eifer für ſein Wohl er das ihm ſchon jetzt Erwirkte zu verdanken hatte, benachrichtigte er denſelben ſogleich von jenem erfreulichen Ereigniß. Nach einem Concepte ohne Datum theilen wir ſein Schreiben an Schubart mit:

„Mit dieſer Poſt habe ich einen Brief empfangen, der mir unausſprechlich viel Freude gemacht hat und mir die beſte Hoffnung auf eine glückliche Zukunft giebt. Man hat nicht allein das Wenige, das ich in der Kunſt habe hervorbringen können, einer Aufmerkſamkeit gewürdigt, die meine dreiſteſten Hoffnungen weit überſteigt, ſondern man hat mir ſelbſt das Wohlwollen Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen verſchafft und über mich an Se. Majeſtät berichtet, die mir Seine Gnade und Zufriedenheit hat kundgeben und eine Gabe von 300 Rblr. Dän. Cour. beifügen laſſen.

Nur Sie können es ſein, edelſter Herr Baron, dem ich dieſes Glück ſchulde, von deſſen milder Beurtheilung ich ſo viele Beweiſe habe. Seien Sie verſichert, daß es immer mein eifrigſtes Beſtreben ſein wird, ſo viel Güte zu verdienen. Mit der erſten Poſt denke ich der Commiſſion meine unterthänigſte Dankbarkeit zu bezeigen. Aber zuerſt müſſen Ew. Excellenz mir erlauben, Ihnen als die erſte Urſache zu danken.

Mit meiner Geſundheit geht es mittelmäßig. Ich bin lange in eine Gefühlloſigkeit verfallen geweſen, ſo daß ich ſo gut wie nicht habe arbeiten können; jetzt beginne ich wieder einige Luſt zum Arbeiten zu ſpüren und habe die Büſte des Grafen Bernstorff und einige andere Modelle fertig gemacht. Aber die Arbeit greift mein Nervenſyſtem gar zu gewaltſam an. Der Doctor und alle meine Freunde rathen mir eine Reiſe zu machen.

Als Ew. Excellenz mich mit ſo vieler Güte einluden, hielt die Prinzeſſin Galizin mich ab, welche die Erſte war, die nach Ew. Excellenz einige Arbeiten bei mir beſtellte. Jetzt bin ich wieder ſo glücklich, daß Graf Moltke, der mich dieſen Winter mit beſonderer Güte aufgenommen und einen Bachus und eine Ariadne bei mir beſtellt hat, mich mit nach Neapel nehmen will.

Das Einzige, was mich zurückhielt, war der Gedanke, daß ich vielleicht, wenn ich hier bliebe, Gelegenheit finden könnte, durch dieſe oder jene kleine Gefälligkeit Ew. Excellenz meine Erkenntlichkeit zu erzeigen, eine Gelegenheit, die ich durchaus nicht unbenutzt laſſen wollte. Da es aber noch geht, daß ich nach Neapel komme, einige Tage bevor Sie — —"

Hier bricht das Concept ab. Seine Meinung ſcheint indeſſen die geweſen zu ſein, daß es ſeine Pflicht ſei, in Rom zu bleiben, um möglicherweiſe dem Baron Schubart, der gerade um dieſe Zeit eine Reiſe dorthin beabſichtigte, irgendwie zu Dienſten zu ſein.

Bevor wir näher auf dieſe Reiſe nach Neapel eingehen, müſſen wir wiederum einen Blick in Thorvaldſen's Studio machen, welches er während ſeiner Abweſenheit unter Aufſicht ſeines Freundes und Landsmannes, des Hiſtorienmalers J. C. Lund, ſtellte.

Die Gräfin Woronzoff verweilte im März 1804 in Venedig; sie unterließ aber nicht, durch das Haus Torlonia wiederholte Aufforderungen an unsern Künstler ergehen zu lassen, er möge die bestellten Arbeiten beginnen, und die Statue Ganymedes war nun auch von Thorvaldsen's Hand im Modell fertig, so daß die Ausführung in Marmor im Verlauf des Sommers vorbereitet wurde.

Zu den Bestellungen der Gräfin gesellten sich noch mehrere. Ein reisender Kurländer, Herr Theodor von Ropp, wendete sich persönlich an Thorvaldsen und ging ihn um die Ausführung einer Anzahl Copien in Marmor nach antiken Büsten an, namentlich der Büsten des Jupiter im Vatican, der Minerva von Velletri, des Homer, der Melpomene, der mediceischen Venus, des Apollo von Belvedere, Cicero, Antinous, der Ariadne, und, wenn er einen Abguß erhalten könne, gleichfalls einer Copie der Jupiter-Büste in Villa Ludovisi.

Thorvaldsen übernahm die ganze Bestellung, doch kaum anders als in der Absicht, diese Büsten in seinem Studio ausführen zu lassen, woselbst er um diese Zeit einen Italiener, Landini, und einen Deutschen, Namens Kauffmann, für dergleichen Marmorarbeiten angenommen hatte. So weit wir aber haben erfahren können, wurde doch nur ein kleiner Theil dieser Bestellung nach und nach ausgeführt.

Im April 1804 trat Graf Adam Moltke und seine Familie die Reise nach Neapel an und Thorvaldsen, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten von Seiten Anna Maria's, riß sich los, um der freundlichen Einladung zur Mitreise Folge zu leisten.

Von diesem Aufenthalt unsers Künstlers in Neapel haben wir nicht so viel mitzutheilen, wie von dem frühern im Jahre 1797, denn diesmal hat er wohl schwerlich ein Tagebuch geführt. Die Verhältnisse waren nun ganz anderer Art und er kam nicht in die Versuchung, sich mit sich selbst schriftlich zu unterhalten. In dem Hause des Barons Schubart fand er eine in dem Grade zerstreuende Heimath, daß das Wiedersehen seines kranken Freundes Charles Stanley wenigstens kaum so viele gemeinschaftliche Freuden hervorrief, wie

jedenfalls der Leidende gehofft hatte. Die bevorstehende Abreise Schubart's war schon vor Thorvaldsen's Ankunft bestimmt, und die wenigen Wochen, die unsere Reisenden in Neapel und dessen Umgegend verweilen wollten, erheischten somit seine ganze Zeit zu täglichen Ausflügen und Besuchen in den Museen. Doch hierüber haben wir ebenfalls nichts mitzutheilen. Das Einzige, was wir erfahren haben, ist eine Aeußerung des bekannten Landschaftszeichners Kniep, der sich noch im Jahre 1826 mit Begeisterung des schönen Zusammenlebens mit Thorvaldsen in Neapel und namentlich einer herrlichen Mondscheinnacht mit ihm unter den Ruinen bei Pästum erinnerte.

Einige Wochen nach Thorvaldsen's Ankunft verließen Schubart und seine Gemahlin Neapel und etwas später bereitete ebenfalls die Moltke'sche Familie sich zur Abreise vor; mit dieser kehrte Thorvaldsen nach Rom zurück.

Es mag Thorvaldsen schmerzlich gewesen sein, nach einer so kurzen, vielfach gestörten Zusammenkunft mit seinem Freunde Stanley ihn jetzt in einer Lage verlassen zu müssen, die nur geringe Hoffnung auf ein Wiedersehen übrig ließ. Um sich selbst und dem Kranken einen schmerzlichen Abschied zu ersparen, besuchte Thorvaldsen ihn am Abende vor seiner Abreise und brachte einige Stunden bei ihm zu, ohne zu verrathen, daß die Trennung so nahe bevorstehend sei. Die Nachricht von Thorvaldsen's Abreise erhielt Stanley erst am Abende des andern Tages und er sprach später schriftlich seinen Dank für diese Schonung aus.

Doch Rom war diesmal nicht das Ziel der Reise unsers Künstlers. Wenige Tage nach der Rückkehr, am 20. Mai, ging er nach Livorno, von wo aus er einen Besuch auf der in der Nähe befindlichen Villa Montenero beabsichtigte, welche Baron Schubart bereits bezogen hatte, und wo er Thorvaldsen mit Sehnsucht erwartete.

Dessenungeachtet finden wir, daß er erst nach Florenz gereist ist, und zwar auf Einladung des Grafen Moltke. Es mag um so leichter gewesen sein, ihn zu dieser Reise zu überreden, weil er bis jetzt nicht in Florenz gewesen war und jedenfalls den Wunsch hegen mußte, die Kunstschätze dieser Stadt kennen zu lernen.

Gegen Ende des Mai im Jahre 1804 trat er dieſe Reiſe an, hielt ſich aber doch kaum länger in Florenz auf, als er dort die Geſellſchaft ſeiner lieben Landsleute genießen konnte, wenn auch jedenfalls lange genug, um ſpäter eine lebhafte Neigung zur Wiederholung dieſes Beſuches zu empfinden. Bei der Trennung von Moltke's fehlte nicht viel daran, daß er auf Einladung dieſer Familie ſie weiter nach Norden begleitet hätte, jedoch begab er ſich nun nach Livorno. Dort hatte er einen Landsmann in dem däniſchen Conſul Ulrick, mit dem er durch Briefwechſel bereits Bekanntſchaft gemacht hatte, da die Verſendung ſeiner Arbeiten nach Dänemark durch dieſes Handlungshaus geſchehen war.

Aber man denke ſich ſeine Ueberraſchung und Verlegenheit, als er bei Conſul Ulrick ganz das Entgegengeſetzte eines freundſchaftlichen Empfangs fand. Die von ihm ausgeſtellten Anweiſungen auf Zahlung für Fracht ꝛc. waren in Kopenhagen nicht honorirt worden. Thorvaldſen hatte die oft erwähnten Kiſten über Livorno unter Abildgaard's Adreſſe in der Erwartung abgehen laſſen, daß dieſer die Berichtigung der Koſten von Seiten der Akademie beſorgen würde, aber wie wir ſchon erſehen haben, dauerte es lange, ehe dieſe Arbeiten ausgepackt wurden, und Käufer fanden ſie nie; die Akademie ließ es Abildgaard's Sache ſein, und Abildgaard betrachtete es als die der Akademie; auf dieſe Weiſe hatte Conſul Ulrick ſich vergebens an ſeine Correſpondenten in Kopenhagen gewendet, und ließ nun, als der betreffende Abſender in ſein Comptoir trat, ſeinem Zorn, wie es ſcheint, freien Lauf. Zum Glück konnte Thorvaldſen in dieſer unangenehmen Lage ſich auf den däniſchen Geſandten, Baron Schubart, berufen, und durch deſſen Dazwiſchenkunft ſcheint es auch, als ſei dieſe Angelegenheit für den Augenblick einigermaßen geordnet worden.

Auf Montenero war der Empfang ein ganz anderer. Schubart hatte ſich ſchon mit dem Gedanken geſchmeichelt, daß der „däniſche Praxiteles“ hier ſogleich unſterbliche Meiſterwerke ausführen ſollte, aber dies mußte noch aufgeſchoben werden, da man eben ſo wenig brauchbaren Thon, wie ein dem Künſtler paſſendes Studio beſaß. Die Hauptſache war ja jedenfalls auch, daß Thorvaldſen an dieſem

reizenden Orte und in einem angenehmen Familienkreise seine Gesundheit wieder gewinnen sollte.

Indessen scheint Thorvaldsen sich nicht lange in einer solchen Unthätigkeit gefallen zu haben, und als ein verabredeter Ausflug mit Schubart nach Carrara vorläufig nicht zu Stande kam, scheint es, als sei er bald des idyllischen Sommerlebens überdrüssig geworden. Bereits im Monat Juni stattete er von Montenero aus einen Besuch in Florenz ab und knüpfte nun dort Bekanntschaft und Freundschaft mit mehren der angesehensten Künstler in dieser Stadt, mit welchen er bis zu seinem Tode in Verbindung blieb. Wie er bereits damals von diesen Künstlern aufgenommen worden ist, geht unter Andern daraus hervor, daß er kurz nach diesem Besuche zum Professor an der Akademie zu Florenz ernannt wurde, die erste derartiger Ehrenbezeugungen, die ihm seit dem „Monsieur" des Probsten Höyer an der Holmenskirche in Kopenhagen zu Theil wurde.

Doch der Aufenthalt in dieser herrlichen Stadt sollte auch diesmal nicht von langer Dauer sein. Auf Montenero war ihm jetzt ein Arbeitszimmer eingerichtet worden, und man war so glücklich gewesen, einen Thon herbeizuschaffen, in welchem der „dänische Phidias" nun unsterbliche Werke zu Ehren Montenero's ausführen sollte. Baron Schubart, der ihn baldigst zurückwünschte, war außerdem so glücklich, daß ein Brief, von Kopenhagen in Rom angelangt, Thorvaldsen nach Montenero nachgesandt worden war, und diesen Umstand benutzte er, um seine Rückkehr zu beschleunigen.

Als Thorvaldsen um die Mitte Juli wieder auf Montenero eintraf, fand er dort, nach einem freudigen Empfange, ein Arbeitszimmer und Alles sonst ihm Nöthige, um sogleich eine Arbeit zu beginnen.

Indessen wurde doch erst der angelangte Brief aus Kopenhagen ein Gegenstand der Berathung zwischen ihm und Schubart. Dieser Brief war nämlich von dem Architekten des Schlosses Christiansburg, Professor C. F. Hansen, und man erblickte gewiß mit Recht in demselben eine Wirkung der Bemühungen der Gräfin Schimmelmann. Mit Recht knüpfte unser Künstler große Hoffnungen an die

Begebenheit, ein Schreiben des Künstlers zu empfangen, der bereits so angesehen, dem so Vieles anvertraut war und von dem es abhängig zu sein schien, ob er für sein Vaterland beschäftigt werden sollte.

Professor Hansen schrieb an Thorvaldsen:

„P. M.

Kopenhagen, d. 18. Juni 1804.

Lieber Herr Thorvaldsen!

Obgleich wir einander nicht persönlich kennen, so glaube ich doch, daß wir von Seiten der Kunst, jeder in seinem Fache, uns nicht ganz unbekannt sind. Sie werden wahrscheinlich von unserm würdigen Gesandten, Kammerherrn Schubart, gehört haben, daß der Wiederaufbau des abgebrannten Schlosses Christiansburg mir übertragen wurde. Man ist hier bei dieser Gelegenheit auf die sehr richtige Idee gekommen, Ihren Wunsch zu erfüllen und Sie noch einige Zeit in Italien verweilen zu lassen, damit Sie dort einige Kunstarbeiten verfertigen, die mit der Zeit dem neuen Schlosse zur Zierde dienen könnten. Graf Reventlow und Gräfin Schimmelmann haben sich in dieser Veranlassung an mich gewendet, damit ich schriftlich mit Ihnen überlege, welche Kunstarbeiten für diesen Zweck passend sein könnten. So angenehm mir der Gedanke ist, wenn wir am Leben bleiben, seiner Zeit die Säle, die von mir in dem neuen Schlosse projectirt werden dürften, durch die Arbeit eines so würdigen Künstlers geschmückt zu sehen, so werden Sie doch selbst leicht einsehen, daß, solange die bezüglichen Zeichnungen nicht fertig sind, es unthunlich ist, zu bestimmen, wie viele und welche Statuen oder Gruppen, so wie in welcher Größe, für den einen oder den andern bedeutenden Saal passen können. So bald es mir möglich ist, werde ich Ihnen einen Grund-Plan der Zimmer mittheilen, in welchen meiner Ansicht nach dergleichen Kunstarbeiten angebracht werden müßten. Da aber noch einige Zeit hiezu erforderlich sein wird, so bezweifle ich nicht, daß ein Mann von Ihren Talenten unterdessen die Gelegenheit haben wird, dieses oder jenes Stück auszuführen, sei es nun eine Statue, eine Gruppe, oder ein Basrelief, das, von Meisterhand verfertigt, zu placiren der Architekt eines so bedeutenden Gebäudes nie in Verlegenheit sein kann. Und wenn Sie mir hierüber Ihre Gedanken näher zu erkennen geben wollen, wird es mir ein wahres Vergnügen sein. — —"

Wir haben zwar unter Thorvaldsen's Papieren zur Beantwortung dieses Schreibens ein Concept ohne Datum vorgefunden, aber theils ist dieses Concept mit einer fremden Handschrift geschrieben, theils hat man hier auf dem „reizenden Montenero" unserm einfachen, gutmüthigen Künstler eine Menge Schmeicheleien für den Professor

Hansen, Lobeserhebungen selbst für den Baron Schubart, überhaupt mehr zierliche als ehrliche Phrasen zugetheilt, und es kann also dasselbe nicht als ein Originalschreiben Thorwaldsen's betrachtet werden, welches als solches hier Berücksichtigung finden könnte, um so weniger, als Gründe vorhanden sind, welche es zweifelhaft machen, ob dieses Concept benutzt wurde. Wir theilen deshalb nur folgenden Satz aus demselben mit:

„Wenn Sie glauben, daß eine Hebe oder andere mythologische oder historische Figur passend sein könnte, dann belieben Sie, es mir zu erkennen zu geben. Ihre Ansicht soll mir zur Leitung dienen. Sie werden hoffentlich billigen, daß ich dem Hofe meine Kosten berechne und unserer väterlichen Regierung selbst überlasse, die jährliche Unterstützung des Künstlers zu bestimmen."

Die erste Arbeit, welche Thorwaldsen auf Montenero unternahm, war eine kolossale Büste des gastfreundlichen Wirthes und bereitwilligen Rathgebers, Baron v. Schubart, und als diese fertig war, eine entsprechende der Frau Baronin Elisa v. Schubart.

Die früher erwähnte Reise nach Carrara sollte nun unternommen werden, aber unser Künstler, welcher schon drei Monate von Rom und seinem Studio entfernt gewesen und dann und wann mit Briefen der verlassenen eifersüchtigen Anna Maria bestürmt worden war, hatte vorher, sowohl nach der einen wie nach der andern Richtung hin eine ziemlich große Post zu bewältigen, die er denn wirklich auch zum Theil am 6. August expedirte. Er schrieb nicht allein an den Historienmaler Lund, an seinen Marmorarbeiter Sgr. Landini und an die Kopenhagener Akademie, sondern auch an Abildgaard, gegen welchen er, wie bereits erwähnt, schon wegen der schonungslosen Nachricht von dem Tode seiner Mutter und nun auf's Neue durch den Conflict mit dem Consul Ulrick in Livorno eine gereizte Stimmung hegte. Diese Stimmung hatte er zwar, einem aufgefundenen Concepte nach, in ziemlich scharfer Weise ausgesprochen, ließ aber nun gern die scharfen Kanten desselben von seinem biegsamen Wirthe abfeilen, und indem er sich wie sonst der Freundschaft des Herrn Justizraths empfahl, schlug er ihm nun in gewählteren Ausdrücken vor, die Versendungskosten seiner Arbeiten, welche

die Akademie sich wahrscheinlich zu zahlen nicht weigern würde, dadurch zu berichtigen, daß er einen Wechsel auf ihn zum Vortheil des Consul Ulrick in Livorno, nicht allein auf diese Summe, sondern auch auf den Ertrag für die seiner Zeit für seine Rechnung verkauften Büsten ziehen dürfe. — Sein Schreiben an die Kopenhagener Akademie berichtet theils über seinen Gesundheitszustand, seinen jetzigen Aufenthalt auf Montenero, über die bevorstehende Reise nach Carrara, „von wo aus er im September nach Rom zurückzukehren gedenke, um mit erneuten Kräften an seinem Jason zu arbeiten," theils über die von der Gräfin Woronzoff bestellten Arbeiten; und schließt mit der Versicherung, daß er nun mit doppeltem Eifer arbeiten werde, um sich der Güte der Akademie würdig zu zeigen, deren Gewogenheit er sich empfiehlt. —

Endlich, am 11. August 1804, trat Thorwaldsen, mit einem Paß von dem Consul Ulrick nach Genua versehen, die so lange besprochene Reise an. Gegen Ende dieses Monats finden wir ihn in Carrara, wo er Geschäftsverbindungen mit den ersten Marmorhändlern, Marchetti, Finelli und Enrigo Keller einleitete, Marmor für seine bevorstehenden Arbeiten aussuchte und einen Block für seinen Jason kaufte, der ihm laut eines vorgefundenen Contracts mit 600 Piaster berechnet wurde, von welchen er die 450 sogleich, den Rest aber erst im Verlauf der zwei folgenden Jahre zahlte.

Die Reise ging nun längs der schönen Küste des mittelländischen Meeres nach Genua, aber wir haben von derselben durchaus nichts weiter mitzutheilen, als daß sie sehr angenehm gewesen sein muß; sie wird in späteren Briefen öfter als „unsere unvergeßliche genuesische Wallfahrt" erwähnt.

Im Anfang des Septembers, also nach einem sehr kurzen Aufenthalt, kehrten sie nach Montenero zurück. Der Geburtstag der Baronin Schubart fiel auf den 10. September und die alljährliche Feier dieses Festes erheischte also nun die Rückkehr der Reisenden.

An diesem Tage, erzählt man, wollte Thorwaldsen seine Wirthin mit einer neuen Arbeit überraschen, in dem Studio auf Montenero modellirt. Gleich nach der Rückkehr begann er dieselbe und,

ist sie auch nicht zum bestimmten Tage vollkommen ausgeführt gewesen, so hat er doch jedenfalls seine schöne Composition auf der Staffelei präsentiren können. Es war das Basrelief: der Tanz der Musen auf dem Helikon.

In einem Fragmente eines Briefes des Barons Schubart an Charles Stanley heißt es über diese Composition: „Dieses prächtige Basrelief hat er seit unserer Rückkehr von Genua, also in weniger denn 14 Tagen ausgeführt, und doch sind darauf dreizehn Figuren. Es ist ein wahres Wunder, und nicht weniger schön sind zwei Büsten in kolossaler Größe von mir und meiner Frau. Alle bewundern die Aehnlichkeit und die Arbeit. Wenn er nach Rom kommt, wird er sie in Marmor ausführen."

In den letzten Tagen seines Aufenthalts auf Montenero empfing Thorvaldsen dort das Diplom als „Professore" der Akademie zu Florenz, am 23. Septbr. 1804 ausgefertigt. Zwei Tage später reiste er in Begleitung des Malers Mathäi nach Rom zurück.

Daß er dieses Diplom auf Montenero empfangen hat, schließen wir daraus, weil diese Begebenheit in dem Briefe des Barons nicht erwähnt ist, der sonst mit Glückwünschen und Lobreden gespickt gewesen sein würde. Dagegen langte bald ein Gratulationsschreiben des armen Stanley an, der, seiner Krankheit halber nach Ischia geführt, sich hier der großen Ehre freute, die seinem glücklichern Kunstbruder zu Theil geworden war, und Thorvaldsen beantwortete dieses Schreiben, oder ist wenigstens gesonnen gewesen es zu beantworten, wie aus seinem eigenhändigen, mit Bleistift geschriebenen Concept, allerdings nur ein Fragment, hervorgeht:

„Mit Vergnügen habe ich Deinen amusanten Brief) empfangen. Ich bin gewiß, daß meiner Dich erfreuen wird und meine Professorschaft mehr als mich selbst; die einzige Freude, (die ich) davon habe, war das zu lesen, was Du mir darüber geschrieben hast. Ich kenne keine andere Freude als gesund zu sein ——

Recht vielen Dank für (Deinen) lustigen Brief; ich bin gewiß Dich (mehr) zu freuen, als es (mich) freuen kann.

— Ein guter Freund und eine kleine Summe Geldes jährlich, wenn ich das hätte, so — ich — — aber wenn man alles hat, so braucht

man nicht mehr, die Sache ist sonnenklar, und dann fort mit allem Uebrigen — taugt nicht — und darauf eingehen, und komme einmal hier nach Rom und theile Freud und Leid mit Deinem Freund, der Dich erwartet — — — ich wohne — und hier kannst Du bei mir wohnen. Können wir uns nicht vertragen, oder Du nicht genug (Platz) haben solltest, dann ist es leicht ein anderes Logis zu finden. — —"

Als Professor einer der angesehensten Akademien Italiens kehrte also unser junger Künstler nach Rom zurück. Daß der Professortitel ihm so gleichgiltig gewesen ist, wie er ihn in dem Briefe an Stanley bespricht, können wir nicht annehmen, da derselbe doch in seinen damaligen Verhältnissen von vielem Einfluß auf seine Stellung sein mußte.

Aber noch erfreulicher war es zwar, daß er gestärkt an Seele und Körper zur Arbeit zurückkehrte. In dieser ihm ungewöhnten Gesundheit hatte er auf Montenero seine Kräfte in einer neuen Richtung entfaltet, und wenn auch das Basrelief, welches er componirt hatte, nicht viel mehr als eine skizzirte Vorarbeit war, so brach es doch gleichsam eine neue Bahn und wurde das erste einer Reihe meisterhafter Behandlungen von antiken Sujets.

Thorwaldsen hat gewiß mit Sehnsucht der Ankunft dieser Arbeit in Rom entgegengesehen, um ihr die Vollendung verleihen zu können, welche die Composition verdiente. Dies geschah jedoch nicht sobald.

Indessen war, wie wir bereits früher erwähnten, die Statue Ganymedes während seiner Abwesenheit so weit gebracht, daß er nun selbst die weitere Ausführung in Marmor unternehmen konnte, und Bacchus, welcher die darauf folgende von den Bestellungen der Gräfin Woronzoff war, wurde nun ebenfalls in Arbeit genommen und war gegen Ende des Novembers im Modell ausgeführt.

In dem Kreise gebildeter Künstler und Pfleger der Wissenschaften, in welchem Thorwaldsen während der letzteren Jahre gelebt hatte, in der steten Umgebung der Kunstwerke des Alterthums, die überall seine Aufmerksamkeit fesselten, war es nicht anders möglich, als daß er auf eine nähere und vertrautere Bekanntschaft mit den Homerischen

Gesängen eingehen und daß ihre erhabenen Stoffe ihn dann und wann auffordernd ansprechen mußten. Auf den Couverts der Briefe, die er um diese Zeit empfing, finden wir häufige Spuren einer solchen Thätigkeit seiner Gedanken. Mit dem Bleistift hat er dort Compositionen zu Basreliefs und Statuen entworfen und seine Entwürfe mit Veränderungen wiederholt; und wenn auch nicht alle diese Compositionen für die Darstellung reiften, so tritt uns doch in denselben der Geist deutlich entgegen, der ihn beseelte. Wir heben hier besonders hervor: den Kampf des Agamemnon mit Achilles; Achilles, Hektors Leiche hinter seinem Wagen einherschleifend; Priamus bei Achilles um Hektors Leiche bittend; der Centaur Chiron, der Achilles in verschiedenen Fertigkeiten unterrichtet. Ein Seitenstück seines Jasons beschäftigte auch damals seine Gedanken und trat vielleicht selbst in dem Thon hervor. Es sollte ein Diomedes sein, der das Palladium entführt, und von dieser Composition haben wir mehre veränderte Zeichnungen vorgefunden.

Auf Montenero herrschte nach Thorvaldsen's Abreise bei weitem nicht ein so fröhliches Leben, als während er sich dort aufhielt. Eine bösartige Krankheit, die man für das gelbe Fieber hielt, hatte Schrecken über Livorno und dessen ganze Umgebung verbreitet, die nun durch einen strengen Cordon von der übrigen Welt abgesperrt wurde, welchen nur durchlöcherte und durchräucherte Briefe überschritten.

Bei der Nachricht hiervon schrieb Thorvaldsen am 27. Octbr. — so weit das Bleistift-Concept reicht — an Baron Schubart:

„Es thut mir innig leid, daß Ew. Excellenz noch auf Montenero sind, da man hier fast von weiter nichts spricht als von der Pest in Livorno. Wenn ich davon reden höre, schmerzt mich der Gedanke, daß Ew. Excellenz dort inmitten einer gefährlichen Krankheit sind. Etwas hat mich die Nachricht getröstet, die ich durch Herrn Baron Humboldt von Ihnen erhalten habe, daß die Krankheit nicht so groß ist, wie man hier verbreitet, aber doch ist mir bange, daß Ew. Excellenz nicht furchtsam genug sind und zu viel wagen.

Seien Sie so gut und erfreuen Sie mich mit einigen Worten, und lassen Sie mir wissen, wie es Ihnen und Ihrer guten Frau geht, ob wir bald die Freude haben werden, Sie in Rom zu sehen — —"

Baron Schubart zögerte nicht lange mit der Antwort; er schrieb am 2. Novbr. an Thorvaldsen:

„Ich empfing gestern Ihren lieben Brief, mußte aber wider meinen Willen den Posttag verstreichen lassen, ohne ihn zu beantworten. Verzeihen Sie mir, mein inniger, guter Freund, diesen Aufschub, der nur durch meine ungeheueren Geschäfte veranlaßt wurde. Indessen, um einem ähnlichen Aufschub Montag vorzubeugen, ergreife ich heute Abend die Feder, um Ihnen zu zeigen, wie lieb mir die Ankunft Ihres Briefes vom 27. Octbr. war.

Mathäi hat mir Ihre Thaten auf der mühsamen aber interessanten Reise geschildert, die Sie zurückgelegt haben, und ich bin überzeugt, daß die Erinnerung an Alles, was Sie gesehen haben, Ihnen selbst in dem interessanten Rom bleiben wird, wo Sie von den Wunderwerken der Kunst umgeben sind.

Man spricht viel von einem Amor*) eines deutschen Künstlers. Möchten Sie mir doch etwas über denselben mittheilen!

Ihre zwei Büsten sind schon reisefertig, aber das schöne Basrelief steht noch hier auf Montenero, da ich auf einen ungetrübten Tag für die Reise der Musen, Grazien und des Apollo harren werde. In Livorno sollen sie sehr gut verpackt werden, so daß sie ohne Gefahr über die Wogen des mittelländischen Meeres gleiten können, und ich versichere Ihnen, daß ich eiligst die Absendung besorgen werde. Ein Schiff, welches nach Civita-Vecchia befrachtet war, hätte das Ganze mitnehmen sollen, aber gestern erfahre ich, daß der Contract gebrochen und das Schiff einen andern Cours nimmt.

Heute Morgen erhielt ich Brief aus Kopenhagen, in welchem meine Schwester von Ihnen, mein guter Freund, spricht, und will Ihnen hier den ganzen Artikel mittheilen, da ich weiß, daß Sie sehr gut die französische Sprache verstehen:

„„Quel charmant voyage Vous avez fait, ce bon Thorvaldsen à Vos cotés! Vous pouvez bien de ma part lui inspirer courage. Il n'est pas oublié dans sa patrie. On est decidé à l'occuper. On l'apprécie chez nous plus que je ne puis Vous le dire, et quant à moi, comme Danoise, j'en suis toute fière. Vous faites bien, cher frère, de l'accueillir chez Vous, car il mérite qu'on l'estime. Je voudrois voir et

*) Wahrscheinlich der oben erwähnte von Schweikle ausgeführte Amor.

posséder de ses basreliefs, ne fût-ce qu'en plâtre ou en composition. Cela ne seroit-il pas possible?"" —

„„Je voudrois de la main de Thorvaldsen une Coupe, ou un vase pour le baptême pour l'église à Trolleborg de notre Soeur Reventlow. C'est un don, que je voudrois lui faire, une surprise qui auroit tant de charmes pour son coeur. Vous sçavez, si Trolleborg et notre Soeur Sibylle n'est pas digne de posséder quelque chose de l'ouvrage de Thorvaldsen. Je voudrois l'avoir sur un simple piédestal un vase rond tel qu'on s'en sert pour le baptême, entouré d'un côté d'un basrelief, car de l'autre il seroit contre le mur du temple. Je voudrois que ce basrelief fût analogue au sujet, mais priez Thorvaldsen de me dire à peu près ce que cela pourrait coûter et il n'y auroit rien qui presse. Le vase même devroit être de marbre bleue de Carrara. Quant au piédestal, il pourroit être de granit ou autrement comme Thorvaldsen le trouveroit bon; mais que ce piédestal ne fut pas cher. Reponse là dessus, mon bon frère!""

„Diese Arbeit könnte recht schön werden, und wenn die Musen auch gerade nicht anzubringen sein sollten, könnten doch kleine Genien, die Religion, Caritas oder dergleichen passend sein. Sie könnten mir eine Zeichnung senden, ungefähr so wie Sie es am besten glauben.

Daß Marchetti Ihnen fünf schöne Stück Marmor gesandt hat, ist mir sehr lieb. Es beweist doch, daß man sich einigermaßen auf den Mann verlassen kann, und daß Sie ihm Ihre Commissionen anvertrauen können.

Eingeschlossen werden Sie einen Wechsel, Prima und Secunda, vorfinden, welche beide Sie dort mit Ihrer Unterschrift versehen werden, wo das kleine Kreuz steht; ich werde Ihnen dann aufs Vortheilhafteste den Wechsel verhandeln und das Geld mitbringen, aber Sie müssen mir diese Wechsel mit der ersten Post senden, damit ich die Commissionen ausrichte, während ich noch hier in Livorno bin.

Wir sind noch hier auf dem reizenden Montenero und so zu sagen ganz uns selbst überlassen. Der gute Capellmeister Marcori aus Pisa wurde von der unsinnigen Furcht ergriffen, welche die Hälfte der Einwohner Livorno's wahnsinnig macht. Ich versichere Ihnen, lieber Freund! daß diese Furcht vor dem vermeintlichen gelben Fieber mehrere Menschen getödtet hat. — — —

Viele unserer Freunde haben die Flucht ergriffen. — — Wir leben hier ruhig. Die liebenswürdige Sophie ist in die Arme ihrer Mutter zurückgekehrt, die hier in der Nähe ein Landhaus besitzt. — — Sophie brachte alle Tage Ihre Gesundheit aus, und bat, Sie möchten ihr doch ein kleines

Basrelief machen. Meine Frau grüßt Sie freundlichst. Sie befindet sich recht wohl. Ich umarme Sie herzlich.

Schubart."

Aber Thorvaldsen war um diese Zeit so beschäftigt, theils mit der Ausführung der beiden erwähnten Statuen für die Gräfin Woronzoff, theils so erfüllt von den neuen Compositionen Homerischer Basreliefs, daß er, wenn er auch bald geantwortet, sich jedenfalls nicht sogleich über die neue Bestellung der Taufvase geäußert hat. Schubart mußte sich deshalb mehre Wochen zufrieden geben; doch am 26. November richtete er wieder einen Brief an Thorvaldsen, in welchem er neben einer Aufforderung, sich über die Taufvase für seine Schwester, die Gräfin Schimmelmann, zu erklären, und neben einer Schilderung der Absonderung und Einsamkeit, in welcher er und seine nun leidende Frau sich durch die rauhe Jahreszeit, so wie durch die Absperrungen und Cordons befanden, „die er durch diplomatisch-ministerielle Noten vergebens zu durchbrechen versucht hatte," Folgendes schrieb:

„Daß ich Ihnen nicht die Büsten und Ihren Grazien-Tanz senden kann, werden Sie leicht einsehen, da man nicht einmal in Civita-Vecchia irgend ein Schiff einlaufen läßt, das von Livorno kommt. Wir müssen also Geduld haben, bis die Krisis vorüber sein wird. Ihren Wechsel auf das Bank-Comptoir in Altona habe ich durch unsern guten Zoëga richtig empfangen und werde die Angelegenheit berichtigen; indessen zögere ich noch etwas, den Wechsel zu negoziren, um Ihnen einen guten Cours zu verschaffen. Wenn Sie Geld brauchen, dann sagen Sie es mir und ich werde Ihnen sofort auszahlen lassen, so viel Sie wollen. — — — Schreiben Sie mir mit Bleistift*) und sagen Sie mir etwas über Ihren Bacchus, erzählen Sie mir Alles, was Sie arbeiten, wie es Ihnen mit Ihrer Gesundheit geht. Leben Sie wohl, mein guter Freund! und seien Sie zugeneigt

Ihrem aufrichtigen

Schubart."

Der traurige Zustand auf Montenero scheint bei Thorvaldsen den Entschluß erweckt zu haben, die Noth seiner Freunde zu theilen. Dies geht aus einem Concept hervor, das er am 30. November angefangen hat und von welchem folgendes Fragment vorgefunden ist:

*) Das heißt: Senden Sie mir eine Zeichnung.

„Ihren lieben Brief vom 2. Novbr. empfing ich mit großer Freude, aber zugleich ſo ſpät, daß es mir nicht möglich war, ihn an demſelben Tage zu beantworten und ich mußte es bis zur nächſten Poſt aufſchieben, mit welcher ich ſchrieb. Ich erſehe aus Ihrem liebenswürdigen*) Schreiben vom 26. Nov., daß ich nicht die Freude haben werde, Sie ſo bald zu erblicken, wie ich es wünſchte.

Ich kann nicht beſchreiben, wie leid es mir thut, daß Ew. Excellenz ſich um dieſe Jahreszeit mit Ihrer kränklichen Gemahlin auf Montenero, und zugleich ſo einſam, aufhalten müſſen; in wenigen Tagen kann ich meinen Bacchus, den ich hier arbeite, fertig machen, und dann will ich zu Ew. Excellenz kommen und bei Ihnen arbeiten, wenn — — Ich danke für das Anerbieten, mir — — — hier iſt Alles, ſo weit ich weiß, beim Alten. Canova hat das Modell der Mutter Bonaparte's, als Agrippina auf dem Capitolio ſitzend, gemacht, und es iſt ſehr ſchön gearbeitet; ihre Tochter, Prinzeſſin Borghese, eine ruhende Venus vorſtellend, iſt nicht ſo gut; aber ſein Monument über Alfieri iſt hübſch. Camuccini hat einen reizenden Carton gemacht, der den Thomas vorſtellt, wie er ſeinen Finger in die Seitenwunde Chriſti ſteckt; wenn er es gemalt hat, ſoll es in Moſaik für San Pietro hier nachgemacht werden. Der deutſche Bildhauer macht nun ſeinen Amor für ſeinen Prinzen — —“

Dieſes Concept ſcheint er aber nicht benutzt zu haben, ſondern er ſchrieb am 7. December einen andern Brief, auf welchen er zugleich zwei Entwürfe zu der Taufvaſe mit Bleiſtift zeichnete:

„Aus Ihrem lieben Brief vom 26. Decbr. ſehe ich, daß Ew. Excellenz meine Antwort nicht bekommen haben, die ich am folgenden Poſttage ſchrieb.

Es war mir nicht möglich, ein wie großer Held ich auch im Schreiben bin, meine Schuldigkeit und Pflicht zu erfüllen, Ihnen an demſelben Tage zu antworten, da ich die Briefe ſo ſpät erhielt.

Mit großer Freude übernehme ich die Arbeit, die Ihre Schweſter, Gräfin Schimmelmann, die Güte hat mir zu übertragen, wünſchte aber das Vergnügen zu haben, mit Ew. Excellenz zu reden, da ich Ihres Rathes bedarf, bevor ich eine ausgeführte Zeichnung machen kann, und ſchicke unterdeſſen anbei dieſen kleinen Entwurf.

Ich kann nicht beſchreiben, wie leid es mir thut, daß Ew. Excellenz ſich um dieſe Jahreszeit noch auf Montenero mit Ihrer kränklichen Gemahlin, und zugleich ſo einſam, aufhalten müſſen. Wenn ich wüßte, daß Ew.

*) Man wird bemerken, daß Thorvaldſen ſich nach und nach im Styl und in der Schreibart die Manieren des Barons v. Schubart aneignete.

Basrelief machen. Meine Frau grüßt Sie freundlichst. Sie befindet sich recht wohl. Ich umarme Sie herzlich.

Schubart."

Aber Thorvaldsen war um diese Zeit so beschäftigt, theils mit der Ausführung der beiden erwähnten Statuen für die Gräfin Woronzoff, theils so erfüllt von den neuen Compositionen Homerischer Basreliefs, daß er, wenn er auch bald geantwortet, sich jedenfalls nicht sogleich über die neue Bestellung der Taufvase geäußert hat. Schubart mußte sich deshalb mehre Wochen zufrieden geben; doch am 26. November richtete er wieder einen Brief an Thorvaldsen, in welchem er neben einer Aufforderung, sich über die Taufvase für seine Schwester, die Gräfin Schimmelmann, zu erklären, und neben einer Schilderung der Absonderung und Einsamkeit, in welcher er und seine nun leidende Frau sich durch die rauhe Jahreszeit, so wie durch die Absperrungen und Cordons befanden, „die er durch diplomatisch-ministerielle Noten vergebens zu durchbrechen versucht hatte," Folgendes schrieb:

„Daß ich Ihnen nicht die Büsten und Ihren Grazien-Tanz senden kann, werden Sie leicht einsehen, da man nicht einmal in Civita-Vecchia irgend ein Schiff einlaufen läßt, das von Livorno kommt. Wir müssen also Geduld haben, bis die Krisis vorüber sein wird. Ihren Wechsel auf das Bank-Comptoir in Altona habe ich durch unsern guten Zoëga richtig empfangen und werde die Angelegenheit berichtigen; indessen zögere ich noch etwas, den Wechsel zu negoziren, um Ihnen einen guten Cours zu verschaffen. Wenn Sie Geld brauchen, dann sagen Sie es mir und ich werde Ihnen sofort auszahlen lassen, so viel Sie wollen. — — — Schreiben Sie mir mit Bleistift*) und sagen Sie mir etwas über Ihren Bacchus, erzählen Sie mir Alles, was Sie arbeiten, wie es Ihnen mit Ihrer Gesundheit geht. Leben Sie wohl, mein guter Freund! und seien Sie zugeneigt

Ihrem aufrichtigen

Schubart."

Der traurige Zustand auf Montenero scheint bei Thorvaldsen den Entschluß erweckt zu haben, die Noth seiner Freunde zu theilen. Dies geht aus einem Concept hervor, das er am 30. November angefangen hat und von welchem folgendes Fragment vorgefunden ist:

*) Das heißt: Senden Sie mir eine Zeichnung.

„Ihren lieben Brief vom 2. Novbr. empfing ich mit großer Freude, aber zugleich so spät, daß es mir nicht möglich war, ihn an demselben Tage zu beantworten und ich mußte es bis zur nächsten Post aufschieben, mit welcher ich schrieb. Ich ersehe aus Ihrem liebenswürdigen*) Schreiben vom 26. Nov., daß ich nicht die Freude haben werde, Sie so bald zu erblicken, wie ich es wünschte.

Ich kann nicht beschreiben, wie leid es mir thut, daß Ew. Excellenz sich um diese Jahreszeit mit Ihrer kränklichen Gemahlin auf Montenero, und zugleich so einsam, aufhalten müssen; in wenigen Tagen kann ich meinen Bacchus, den ich hier arbeite, fertig machen, und dann will ich zu Ew. Excellenz kommen und bei Ihnen arbeiten, wenn — — Ich danke für das Anerbieten, mir — — — hier ist Alles, so weit ich weiß, beim Alten. Canova hat das Modell der Mutter Bonaparte's, als Agrippina auf dem Capitolio sitzend, gemacht, und es ist sehr schön gearbeitet; ihre Tochter, Prinzessin Borghese, eine ruhende Venus vorstellend, ist nicht so gut; aber sein Monument über Alfieri ist hübsch. Camuccini hat einen reizenden Carton gemacht, der den Thomas vorstellt, wie er seinen Finger in die Seitenwunde Christi steckt; wenn er es gemalt hat, soll es in Mosaik für San Pietro hier nachgemacht werden. Der deutsche Bildhauer macht nun seinen Amor für seinen Prinzen — —"

Dieses Concept scheint er aber nicht benutzt zu haben, sondern er schrieb am 7. December einen andern Brief, auf welchen er zugleich zwei Entwürfe zu der Taufvase mit Bleistift zeichnete:

„Aus Ihrem lieben Brief vom 26. Decbr. sehe ich, daß Ew. Excellenz meine Antwort nicht bekommen haben, die ich am folgenden Posttage schrieb.

Es war mir nicht möglich, ein wie großer Held ich auch im Schreiben bin, meine Schuldigkeit und Pflicht zu erfüllen, Ihnen an demselben Tage zu antworten, da ich die Briefe so spät erhielt.

Mit großer Freude übernehme ich die Arbeit, die Ihre Schwester, Gräfin Schimmelmann, die Güte hat mir zu übertragen, wünschte aber das Vergnügen zu haben, mit Ew. Excellenz zu reden, da ich Ihres Rathes bedarf, bevor ich eine ausgeführte Zeichnung machen kann, und schicke unterdessen anbei diesen kleinen Entwurf.

Ich kann nicht beschreiben, wie leid es mir thut, daß Ew. Excellenz sich um diese Jahreszeit noch auf Montenero mit Ihrer kränklichen Gemahlin, und zugleich so einsam, aufhalten müssen. Wenn ich wüßte, daß Ew.

*) Man wird bemerken, daß Thorvaldsen sich nach und nach im Styl und in der Schreibart die Manieren des Barons v. Schubart aneignete.

Excellenz den Winter über dablieben, würde ich mit Vergnügen zu Ihnen kommen und bei Ihnen arbeiten.

Ich bin jetzt bald mit dem Modell eines Bacchus fertig, von derselben Größe wie mein Ganymed, der nun aus dem Marmor herauskriecht.

Ich habe einen Theil componirt, was ich auszuführen beabsichtige, namentlich ein Basrelief, welches den Streit zwischen Agamemnon und Achilles darstellt, der ihn tödten will, aber von Minerva zurückgehalten wird; ich habe hier die Gelegenheit, alle die ersten Eroen*) Griechenlands zu zeigen, die in dieser Versammlung waren. Zugleich denke ich daran, einen Diomedes zu modelliren, der Palladium von Troja entführt, dieselbe Größe wie mein Jason.

Wenn meine Gesundheit es erlaubt, (denke; ich viel zu arbeiten; sie ist Gott Lob ziemlich gut; ich habe wieder etwas Leibschmerzen gefühlt, und reite nun täglich eine halbe Stunde in der Reitschule, was mir wohl thut.

Daß die Büsten fürs Erste nicht hierher kommen können, begreife ich sehr wohl und wünschte nur, daß Ew. Excellenz und Ihre gute Gemahlin hier seien, dann könnte die Büste bald wieder gemacht werden. Ich bitte so ungefähr die Größe meines Basreliefs, wie viele römische Palmen es lang und breit ist, da hier ein schönes Stück Marmor ist, das mir passend scheint.

Mit meinem Wechsel hat es keine Eile; ich war erst (als ich) hierher kam, in Verlegenheit um Geld, weil Torlonia mir für die Gräfin Woronzoff nicht das meinige auszahlen wollte; aber jetzt hat er Brief von ihr erhalten, ich bin bezahlt und bin nun ein reicher Mann von 400 und 25 Piaster."

Der flüchtige Gedanke, Freud und Leid mit den Bewohnern von Montenero theilen zu wollen, gedieh jedoch nicht weiter, als bis zu jenen Aeußerungen der Freundschaft und Hingebung. Von einer Thätigkeit wie die, welche Thorvaldsen um diese Zeit entfaltete, hätte er sich auch kaum losreißen können, selbst wenn er nicht in seinem nächsten Kreise auf den lebhaftesten Protest gegen ein solches Vorhaben gestoßen wäre. Es wurde auch nicht mehr darüber geschrieben. Eine Nachricht von Montenero verkündigte bald, daß die Diplomatie alle Cordons durchbrochen hatte, daß Schubart und seine Gemahlin nach Pisa gezogen waren und daß die Gefahr zu verschwinden schien.

*) Heroen, das italienische Eroi.

Neben den vielen übrigen Gedanken und Ideen, die um diese Zeit Thorvaldsen in Anspruch nahmen, kam nun auch jene Taufvase für die Gräfin Schimmelmann, und außer den beiden Zeichnungen der Vase und des Piedestals, welche er seinem Briefe an Schubart beigefügt hatte, componirte er nun das Basrelief, welches den Taufstein schmücken sollte, und wählte hierzu: die Taufe Jesu. Nur insofern war unser Künstler von der ursprünglichen Aufgabe abgewichen, als er dieses Basrelief nicht auf die Vase, sondern auf das Piedestal angebracht hatte, welches das heilige Gefäß tragen sollte, eine Veränderung, die später den Gedanken hervorrief, die Vase ganz wegzulassen und vier Basreliefs an die Seiten des Piedestals anzubringen. Wie diese Composition, die in einer Zeichnung gleichfalls über Montenero nach Kopenhagen gesandt war, dort aufgenommen wurde, erfahren wir aus einem Briefe von Schubart, in welchem unser Künstler zugleich die Nachricht erhielt, welche bedeutende Arbeiten er nun für das Schloß in Kopenhagen erwarten könne.

Schubart schrieb nämlich gegen Ende des Jahres einen langen und ausführlichen Brief an Thorvaldsen, den wir hier in einem Auszuge mittheilen:

Pisa, d. 28. Dec. 1804.

„Ich erröthe, daß ich Ihren so interessanten Brief vom 7. d. M. unbeantwortet gelassen habe. Aber Sie sind mein Freund und werden folglich nachsichtig in Betreff meiner Vergehungen sein. Indessen glaube ich in der That, daß mein Schweigen eine Vorbedeutung gewesen ist, denn hätte ich Ihnen sogleich geschrieben, mein guter Thorvaldsen, ich hätte Ihnen nicht all das Tröstende mittheilen können, was Sie jetzt gleich hören werden.

Nach dieser Einleitung sollte ich Ihrer natürlichen Neugierde nicht Einhalt thun: doch will ich erst Ihren Brief beantworten, und später über Das reden, was Ihren Wechsel und die Arbeiten betrifft, die man Ihnen in Kopenhagen aufzutragen beschlossen hat.

Ich freue mich über Ihren Bacchus, der allgemein gepriesen wird; ich freue mich über den Theil des Homer, den Sie mit der Zeit auszuführen beabsichtigen; der Gedanke: Diomedes, der das Palladium von Troja entführt, ist schön, und das Basrelief: der Streit zwischen Agamemnon und Achilles, welches Sie auszuarbeiten gedenken, und worin ein Theil der ersten Helden Griechenlands angebracht werden kann, ist unseres dänischen Phidias würdig. Aber noch erfreuter bin ich

zu erfahren, daß Ihre Gesundheit Ihre preiswürdige Thätigkeit unterstützt. Gott gebe, daß Sie diese Wohlthat dauernd genießen möchten! — — —

— — Hier eingeschlossen werden Sie die Breite und Höhe Ihres schönen Basreliefs vorfinden, das noch auf Montenero, aber gut verwahrt in einem trocknen Zimmer steht. Sobald die Schifffahrt es erlaubt, werde ich es nebst den Büsten nach Civita-Vecchia senden, woselbst wir einen sehr thätigen und zuverlässigen Vice-Consul, Sign. Teofano Arata, besitzen. Dieser Mann, dem ich Gutes gethan habe, wünscht mir gefällig zu sein, und ich bin überzeugt, daß er das Ganze sorgfältig nach Rom besorgen wird.

Ich habe Ihre Skizze nach Kopenhagen gesandt, und ich zweifle nicht, daß ja der taufende Johannes großen Beifall finden wird. Was mich betrifft, finde ich diesen Gedanken so glücklich, daß ich ihn nicht genug zu preisen weiß. Mir gefällt es sehr wohl, daß das Basrelief auf dem Piedestal und nicht auf der Vase angebracht wird, die klein sein muß, indem unsere Taufe nur dadurch geschieht, daß man das Kind mit Wasser besprengt und nicht wie bei Andern, es in die Vase taucht; doch selbst dieses könnte auch gern geschehen, wenn es nur Sitte wäre.

Jetzt komme ich zu dem Theil meines Briefes, der Sie am meisten interessiren wird, nämlich:

Ich erhielt mit der letzten Post einen Brief von meiner Schwester, Gräfin Schimmelmann, und werde hier Wort für Wort anführen, was sie mir über Sie geschrieben hat:

„„Professor Hansen wird unverzüglich Thorvaldsen die interessanteste Arbeit für sein Genie, nämlich vier kolossale Statuen für die vier großen Nischen an der Außenseite des Schlosses Christiansburg zukommen lassen! (Er, Thorvaldsen, kann selbst die Wahl treffen) und dies wird dann im eigentlichen Sinne für das dänische Volk sein, da es an dem großen Portal, dem Eingang zu dem offenen Platze ist. Ich bewundere Hansen immer mehr und mehr comme un homme qui excelle en son genre. L'ordre, l'économie regne en tous ses plans, autant que le goût, la grâce et l'utilité.““

Diese Aeußerungen haben bei mir die fröhlichsten Gefühle erweckt. Nicht allein, daß man die Talente meines Freundes Thorvaldsen im Vaterlande benutzt, sondern in einer wie schönen, wie großen Art und Weise!!!

Bei der Errichtung dieser vier Statuen errichten Sie sich selbst eine für die Nachwelt, die dauernd sein wird.

Mein beschränkter Verstand reicht nicht zu einer passenden Idee hin, und gern wünschte ich, daß Sie mir eine solche beibringen möchten. So viel weiß ich indeß, daß es sich hier um keine Schmeichelstatue handelt, weder König oder Kronprinz, oder sonst dergleichen.

Vielleicht wünschen Sie unsere alte interessante skandinavische Mythologie zu kennen. In solchem Falle schreiben Sie an unsern Freund, Kaufmann Stub in Livorno, und bitten Sie ihn, er möchte Ihnen mit dem Courier den Theil von Mallet's dänischer Geschichte senden, welcher die Edda, ein wahres Meisterstück, enthält. Sie wird sich unter meinen Büchern vorfinden, und ich schreibe unserm guten Stub, Ihnen von diesen zu senden, was Sie fordern. Doch der Gedanke an unsere skandinavische Mythologie ist nur ein unverdauter, den Sie in keiner Weise aufnehmen dürfen, wenn Sie sich eines Bessern entsinnen. Sie dürfen sich nur mit Ihrem Genie berathschlagen, welches Ihr Talent unsterblich machen wird. Weder die Statue Bonaparte's, noch die Monumente, welche dem Dante, Alfieri oder Andern errichtet werden, sind mit einer solchen Arbeit für das dänische Volk und die Burg zu vergleichen, die unserm König zur Wohnung dienen soll; — ich bin ganz enthusiasmirt von diesem herrlichen Plan! —"

Bei diesen jubelnden Glückwünschen eines so vornehmen und vielvermögenden Mannes, wie der Baron v. Schubart, mußte unser Künstler wohl annehmen, daß nun über diese Angelegenheit so gut wie entschieden sei, und daß er bald der officiellen Bestellung aus seinem Vaterlande entgegensehen könne.

Inwiefern diese neuen Gedanken im Verein mit den Rathschlägen Schubart's, betreffend die Wahl der Gegenstände, sein Interesse von den Skizzen und Modellen abzog, mit welchen er sich um diese Zeit umgeben hatte, und die einem reinern und bessern Triebe entsprungen waren, darüber vermögen wir zwar nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, doch will es uns bedünken, als sei dies Alles gleichsam fortgeweht worden, um neuen Arbeiten und einer sicherern Thätigkeit Platz zu machen, denn mit Ausnahme eines vereinzelten Entwurfes, welcher sich später zu einem seiner bewundertsten Basreliefs entwickelte, scheint es, als seien nun alle die übrigen verlassen worden, und später fast spurlos verschwunden.

Thorvaldsen war nun in sein 35. Jahr getreten. Seine geschwächte Gesundheit, die seit seiner Ankunft in Rom lange an seiner Arbeitskraft gezehrt und ihn oft weniger gestattete, den Inspirationen der glücklicheren Augenblicke Folge zu leisten — ja selbst sein Leben bedroht hatte, war nun, Dank sei Montenero und den Reisen, zu welchen man ihn genöthigt hatte, in hohem Grade ge-

stärkt worden. Zwar mußte er seiner Gesundheit wegen — einen Grund, den er sonst nie, weder früher noch später gelten lassen wollte, — täglich die Reitschule besuchen; zwar entging er in der nächsten Zukunft nicht ganz dem Einfluß der ungesunden römischen Sommerluft in der kalten, feuchten Werkstatt, und das Fieber blieb ihm ein jährlicher Gast, aber allmälig wurde er so vertraut mit den klimatischen Verhältnissen, daß sie ihn kaum noch berührten, viel weniger in seiner Arbeitsthätigkeit beschränkten.

Mit einer zunehmenden kräftigen Gesundheit kehrten auch scheinbar eine größere Zufriedenheit und Gemüthsruhe bei ihm ein. Und doch sollte es ihm auch in dieser Hinsicht nicht an Anfechtungen fehlen, aber es scheint, als habe er sie von nun an besser bewältigen können. In seinem Umgang mit einem so geschliffenen Mann, wie Baron v. Schubart, scheint er sich allmälig und nur gar zu gut eine gewisse Politesse eingeübt zu haben, mit welcher er sich gegen die Welt bewaffnete und hinter welche er sich verbarg, wenn er sich nicht so zeigen wollte, wie er war.

Die Kunst, die bereits seinen Namen zur Berühmtheit erhoben, hatte ihm dessenungeachtet noch nicht so viel eingebracht, als zu ruhiger und freier Ausübung nothwendig war. Bis jetzt hatte er sich durch Gnadengeschenke behelfen müssen und anstatt Das zu empfangen, was ihm billigerweise für seine fertigen, in die Heimath gesandten Arbeiten zukam, hatte er sich glücklich schätzen müssen, auf die Fürbitte Anderer durch Gratificationen unterstützt und ermuntert zu werden. Nun schien es, als würden sich diese kümmerlichen, demüthigenden Verhältnisse etwas bessern, wenn man in Dänemark, wie es den Anschein hatte, sein Anerbieten annähme: gegen eine bestimmte jährliche Einnahme sich ganz der Ausschmückung der in Kopenhagen begonnenen Bauten zu widmen. —

Doch diese mit so vielem Wesen angekündigten Hoffnungen auf bedeutende Bestellungen für Dänemark sollten noch lange Zeit ein Nebelbild bleiben, das unsern stillen Künstler nur mit fruchtlosen Schreibereien belästigen sollte. Dänemark hatte damals noch keinen Gebrauch für einen Bildhauer wie Thorvaldsen.

Zweites Buch.

Thorvaldsen in Rom.

1805—1819.

Die bedeutenden Bestellungen aus Dänemark, welche Gräfin Schimmelmann und ihr Bruder, Baron Schubart, unserm Künstler gegen Ende des Jahres 1804 verheißen hatten, ließen noch lange auf sich warten.

Schubart hatte in dieser Veranlassung an Thorvaldsen geschrieben und ihm seine Ansicht über die Wahl der vier kolossalen Statuen mitgetheilt, die nun für die Façade der Christiansburg bestellt werden würden, und Thorvaldsen hatte sogleich in den ersten Tagen dieses Jahres sich in einem Briefe darüber ausgesprochen, den wir leider nicht mittheilen können und über welchen nur ein späterer Brief von Schubart einige Aufklärung ertheilt. Aus diesem, Pisa den 4. März 1805 datirten Briefe erfahren wir, daß Thorvaldsen bereits mit seiner Wahl im Reinen sei und daß er in diesen Statuen Minerva, Jupiter, Nemesis und Herkules darstellen wolle, sobald er die Bestellung empfangen habe.

Auch von Abildgaard erhielt Thorvaldsen um diese Zeit ein Schreiben, in welchem die Bestellung jener vier Statuen gleichfalls als entschieden besprochen wird, und den wir, späterer Erörterungen wegen, hier ganz mittheilen müssen:

„Kopenhagen, 31. Jan. 1805.

Guter Freund!

Schon lange habe ich den Wunsch gehegt, Ihr Schreiben vom 6. Aug. v. J. beantworten zu können, aber da bis auf den heutigen Tag Niemand sich mit irgend einer Anweisung von Ihnen eingefunden hat, habe ich Ihrem Verlangen gemäß auch Nichts zahlen können. Doch möchte ich wünschen, daß Sie mich benachrichtigten, wie viel ich bezahlen soll, weil man mir sonst jede beliebige Summe abfordern könnte.

Die Fracht für Ihre Gruppe Bacchus und Ariadne hat die Academie bezahlt; und Rothe zwei und sechzig Rdlr. an Fracht für die Büste seines Vaters; für das Uebrige habe ich Fracht und Kosten entrichtet, so auch für die letzten mit Berger gesandten Kisten, die, ungeachtet keine Fracht gezahlt wurde, doch Kosten verursacht haben; aber was ich bezahlt habe, weiß ich nicht länger, da ich mir keine Vergütung gedacht habe. Alles, was in meiner Macht steht, habe ich für Sie gethan und werde es immer thun.

Nach dem Portefeuille mit Kupferstichen, wovon Sie schreiben, habe ich fragen lassen, aber es nicht erhalten, auch nicht das Buch mit radirten Landschaften. Alle Ihre Büsten stehen noch bei mir so, wie ich sie erhalten

habe, die von Bernstorff ausgenommen, welche ich dem Grafen Reventlow in der Hoffnung geliehen habe, daß Mehre sie in seiner als in meiner Stube sehen und sie folglich eher verkauft werden würde, aber Bernstorff lebt nicht mehr, seine Büste ist also ohne Bedeutung und sie ist noch bei Reventlow. Aber Rothe's Büste — was soll die kosten? Dann werde ich mit dem Sohne darüber reden, um sie bezahlt zu erhalten, und sagen Sie mir, was ich für Raphael und Homer zu zahlen habe, die Sie die Freundschaft gehabt haben, mir zu senden.

Daß die große Kiste mit Ihrer Copie einer der Figuren auf Monte-Cavallo ganz und gar zerschlagen war, haben Sie wahrscheinlich durch Hornbech erfahren. Indessen steht Alles noch so, wie ich es empfing.

Ich habe mit einem Lieutenant, den der Kronprinz nach Rom reisen läßt, damit aus ihm ein Maler werde, Ihnen eine Maske und ein gemaltes Porträt des verstorbenen Professors Baden gesandt, von welchem man eine Büste in Marmor wünscht, doch möchte man gern wissen, wie theuer sie zu stehen kommen würde.

Nun von etwas Anderem! Gedenken Sie immer in Rom zu bleiben? Was Sie mir hierauf antworten, bleibt unter uns. Ich habe den Gedanken gehabt, zu sehen, ob ich Ihnen nicht, wenn Professor Weidenhaupt, der jetzt sehr schwach ist, stirbt, seine Wohnung und Werkstätte vorbehalten könnte, bis Sie einst nach Hause kämen. Glauben Sie nicht, daß Italien das bleibt, was es jetzt ist, und Sie könnten vielleicht gezwungen werden, es zu verlassen. Mir scheint, es wäre jedenfalls gut, mehr als einen Zufluchtsort zu haben. Wenn Sie am Leben bleiben, müssen Sie ja auch alt werden, und was dann? Indessen ist es entschieden, daß Sie in Rom einige Statuen für das Schloß ausführen sollen, wozu Sie in diesem Jahre Ordre erhalten werden; aber dessenungeachtet bitte ich Sie, sich meinen freundschaftlichen Vorschlag zu überlegen. — Was macht man mit Ihrem Vater? Ich habe mehrere Jahre hindurch Ihre Mutter unterstützt, wenn sie meiner Hilfe bedürftig war, und schließlich ihr Begräbniß bezahlt, und Ihr Vater ist noch in derselben Lage. Ich helfe ihm womit ich nur einigermaßen kann, Sie werden aber selbst einsehen, daß diese Hilfe nicht genügt. Antworten Sie mir in dieser Angelegenheit eben so freundschaftlich, wie ich schreibe, Sie wissen, es kommt nicht weiter. Indessen werde ich mit Vergnügen Alles thun, was ich kann.

Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß es mir eine wahre Freude ist, zu sehen und zu erfahren, daß Sie ein ausgezeichnet tüchtiger Künstler geworden sind und daß es Ihnen wohlergeht. Erfreuen Sie nun bald Ihren ehrlichen Freund durch einige Zeilen!

Abildgaard."

Unterdessen war der gemeinschaftliche Wunsch Thorvaldsen's und seines Freundes Stanley endlich um diese Zeit in Erfüllung gegangen.

Der Gebrauch der Bäder auf Ischia hatten den gichtbrüchigen Landsmann in so weit gestärkt, daß er sich endlich von Neapel nach Rom begeben konnte, wo er gegen Ende des Februar 1805 anlangte, und Thorvaldsen fand nun an ihm, was er weder an Schubart oder Zoëga, noch an andern frühern Bekanntschaften hatte finden können, — einen Freund gleichen Alters, der bereits von Kopenhagen aus in seine privaten Verhältnisse eingeweiht war und dem er also leichter den heimlichen Kummer seines Herzens anvertrauen konnte, denn weder Familienverhältnisse, noch Erziehung oder allgemeine Bildung hatten Stanley auf eine höhere Stufe gestellt.

Als Thorvaldsen nun das oben mitgetheilte Schreiben Abildgaard's empfangen hatte und jene Frage: Was macht man mit Ihrem Vater? schwer auf seinem Herzen lastete, schüttete er seinen Schmerz gegen Stanley aus, und dieser schlug ihm die Stiftung „Wartow" in Kopenhagen als ein Asyl für seinen Vater vor. Nach den Statuten dieser Stiftung, deren Einrichtung Thorvaldsen wenig oder gar nicht bekannt gewesen sein mag, ist es unter Andern ein Vorrecht der Bürgermeister der Stadt, einige Plätze derselben vergeben zu können, und Stanley erbot sich, durch einen Bürgermeister, Schiött, der sein Gönner war, wo möglich einen Platz für Thorvaldsen's Vater auszuwirken.

Wir haben gesehen, daß es seit vielen Jahren unserm Thorvaldsen ein nagender Wurm gewesen war, daß er, selbst außer Stande, seinen armen Eltern zu Hilfe zu kommen, dies seinen Freunden in Kopenhagen hatte überlassen müssen, und dieses Verhältniß zu den Freunden, namentlich zu Abildgaard, hatte ihn tief gedemüthigt, wenn er auch weiter nichts hatte thun können, als die Sache auf sich beruhen zu lassen. Es darf uns deshalb auch nicht Wunder nehmen, wenn wir nun seine Gefühle in dieser Richtung etwas abgestumpft finden. Er hatte bei seiner Abreise von Kopenhagen Gypsformen zu einigen Arbeiten hinterlassen, durch welche seinen Eltern

eine kleine Einnahme zufließen sollte, er hatte seine Reisekasse angegriffen, um der Mutter einen Nothpfennig zu hinterlassen, und von Rom aus hatte er Arbeiten nach Dänemark gesandt, die zum Vortheil der Eltern verkauft werden sollten, denn über baares Geld hatte er selten zu verfügen, und wenn er mitunter durch die Ankunft einer unerwarteten Anweisung überrascht wurde, war das, was er einkassiren sollte, gewöhnlich schon im Voraus vergriffen.

Aber *jetzt*, wird man vielleicht einwenden — jetzt, wo er ein angesehener Künstler war, bei welchem Bestellungen in Menge eingingen, — jetzt sollte man doch glauben, hätte er selbst eine Last übernehmen können, die doppelt schwer sein müßte, so lange er sie noch Andere für sich tragen ließ. Doch sein Wohlstand war um diese Zeit nur noch scheinbar, und die vielen Bestellungen, die auf ihn einströmten, riefen in der Ferne falsche Vorstellungen von seiner Lage hervor; seine nähere Umgebung vermochte eher die Verlegenheiten zu begreifen, in welcher er sich noch immer befand.

Während das Gerücht sich in Kopenhagen verbreitete, und also gewiß auch das Ohr seines bedürftigen Vaters erreichte, „daß Thorvaldsen jetzt ein Capitalist sei, der vierzig Gesellen beschäftigte, daß er eine große Wohnung inne habe und viel Silberzeug besäße," war eben so wenig in seiner einfachen Lebensart wie in seinen ökonomischen Verhältnissen irgend eine beachtungswerthe Veränderung eingetreten.

Die wesentliche Veränderung war die, daß nun ein Wirkungskreis sich ihm eröffnete, welcher in kurzer Zeit seine Lage bedeutend verbessern würde. Aber um diese Stellung zu behaupten, hatte er seine Werkstätte erweitern und die Zahl seiner Gehilfen vergrößern müssen, und der nothwendige Einkauf von Marmor, im Verein mit den wöchentlichen Ausgaben an die Arbeiter im Studio konnte leicht die Summen übersteigen, die er auf bestellte Arbeiten vorausgezahlt erhielt. Er hatte z. B. um diese Zeit die ganze Summe für seinen Jason in Marmor erhoben und doch hatte er nichtsdestoweniger dieses Werk bossirt verlassen müssen, um andere zu vollenden, die ihm neue Einnahmen verschaffen konnten.

Baares Geld konnte er also seinem Vater nicht senden, und wozu sollte es führen, noch mehre Arbeiten nach Kopenhagen zu schicken, wenn doch Niemand sie kaufte und die Transportkosten die geringen Summen fast verschlangen, die er möglicherweise für sie erhalten konnte?

So war seine Lage noch um die Zeit, wo Abildgaard ihn frug, was man mit seinem Vater thun solle, und sein Freund Stanley ihm den einzigen Ausweg zeigte.

Die Frage in Betreff jener Stiftung wurde nun einige Abende zwischen Stanley und Thorvaldsen verhandelt und der Erstere mag wohl die Vortrefflichkeit derselben mit etwas zu schönen Farben geschildert haben: das Resultat wurde, daß Stanley seinem Gönner die Sache in einem Briefe vom 16. März vorstellte.

Erst gegen Ende des August, als Thorvaldsen in den Umgebungen von Montenero kaum länger an diese Angelegenheit dachte, wurde er in einem Briefe von Stanley durch die Nachricht überrascht, daß sein Vater bereits am 13. Juni einen der besten Plätze in der Stiftung Wartow erhalten habe.

Thorvaldsen's wegen war man in dieser Sache eifriger zu Werke gegangen, als sein Herz sich hätte wünschen können. Sowohl Abildgaard wie ein anderer Kopenhagener Freund, der Zimmermeister West, hatten, wie es scheint, den Einfluß des Rathmann Schiött benutzt und den Alten genöthigt, dies „gute, vernünftige" Anerbieten anzunehmen. Und in welchem Grade Gotskalk Thorvaldsen sich zur Nachgiebigkeit genöthigt gesehen hatte, geht daraus hervor, daß Abildgaard seine Betten vom Leihhause einlösen mußte.

Aber hatte Gotskalk Thorvaldsen sich fügen und Denjenigen nachgeben müssen, die bis jetzt immer seine Helfer in der Noth gewesen waren, so ließ er nun seinen Zorn über den Sohn ausströmen.

Jener kürzlich erwähnte Brief des Barons Schubart, datirt Pisa, den 4. März 1805, enthielt unter Andern auch die Nachricht, daß Gräfin Schimmelmann von den übersandten Entwürfen zu der

Taufvaſe entzückt ſei und daß ſie den Preis von derſelben baldigſt zu wiſſen wünſchte.

Dies war alſo, einige Büſten abgerechnet, die erſte Beſtellung, die Thorvaldſen aus Dänemark empfing, und er ergriff ſie mit Freuden, ohne Rückſicht darauf, daß er durch dieſe Arbeit kaum einen andern Gewinn haben würde, als die Gelegenheit, ſich einer Dame erkenntlich zu zeigen, von deren Gönnerſchaft er ſich ſo viel verſprach. Durch dieſe Aufmerkſamkeit hoffte er ebenfalls, wie es ſich ſpäter zeigte, möglicherweiſe ſeinen alten Vater unter den Schutz der Gräfin ſtellen zu können. Aber indem es ſchien, als wolle dieſe Beſtellung ihm andererſeits keine directe Einnahme bringen, mußte er auch die Ausführung von Zeit und Gelegenheit abhängig ſein laſſen, und ſie fand auch erſt nach Verlauf einiger Jahre ſtatt. Für den Augenblick handelte es ſich namentlich darum, die Beſtellungen der Gräfin Woronzoff auszuführen, die ihn immer an ſeine Verpflichtung erinnern ließ.

Von dieſen Arbeiten, vier Statuen und eine Gruppe, war der Ganymedes fertig und Bacchus in der Ausführung in Marmor begriffen. Zu der Statue Venus hatte er vorigen Sommer eine Skizze auf Montenero vollendet, und ſeine Gehilfen hatten im Studio vollauf an den vielen Büſten zu arbeiten, die er in Marmor nach den Antiken dem Herrn von Ropp zu liefern übernommen hatte; nun ſollte auch dieſe Skizze, ſo wie der Apoll, in Angriff genommen werden. Aber neben allen dieſen beſtellten Arbeiten entſtand doch um dieſe Zeit unter ſeinen eigenen Händen ein neues Werk, das außergewöhnliche Aufmerkſamkeit erweckte und die Bewunderung ſelbſt der ſtrengeren Richter in einem noch höhern Grade als ſein Jaſon auf ſich zog. Durch Jaſon hatte er ſich auf die Höhe des Canova erhoben, durch dieſes Basrelief aber ſtieg er ſo hoch, daß er Canova für immer überflügelte.

Unter den vielen Entwürfen Homeriſcher Basreliefs, die ihn in begeiſterten Stunden der vorhergehenden Jahre beſchäftigt hatten, haben wir bereits früher eins, den Streit zwiſchen Achilles und Agamemnon, hervorgehoben, bei welchem ſeine Gedanken

am längſten verweilt zu haben ſcheinen. Doch auch dies verſchwand, ohne andere Spuren zu hinterlaſſen, als eine ihm nahe verwandte Compoſition, die nun in völliger Klarheit aus ſeiner Hand hervorging, nämlich das Basrelief Achilles in Verzweiflung während die Herolde Agamemnons den Gegenſtand des Streites, die ſchöne Briſēis, entführen.

Dieſe Arbeit war im Frühjahr 1805 im Modell fertig, und als Herr von Ropp damals Rom beſuchte und ſich nach ſeinen Büſten erkundigte, machte er eine Beſtellung darauf in Marmor, welcher, noch ehe das Jahr zu Ende war, eine Wiederholung für den Grafen Rantzau-Breitenburg folgte.

Zoëga, der nach Verabredung mit Thorvaldſen jeden Monat einmal ſein Studio beſuchte, kam nun auch dieſe neueſte Arbeit unſers Künſtlers zu Geſicht, und was er am 27. April d. J. an Profeſſor Münter ſchrieb, dürfte namentlich durch dieſelbe veranlaßt ſein. „In dieſem Augenblick“ — ſchrieb er — „kommt Thorvaldſen zu mir; er bittet, Sie freundlich zu grüßen. Er iſt jetzt recht in Aufnahme gekommen und erhält eine Beſtellung nach der andern; Niemand bezweifelt mehr, daß er und Canova die beiden größten Bildhauer in Rom ſind. Es ſchmeichelt mir ein wenig, das verificirt zu ſehen, was ich geſagt und geſchrieben habe in Zeiten, wo Niemand es recht glauben wollte.“

Unterdeß hatte Abildgaard, wie er in ſeinem zuletzt mitgetheilten Briefe verſprochen, die Intereſſen Thorvaldſen's bei der Kopenhagener Akademie überwacht.

Wie er vorausgeſehen hatte, wurde im April d. J. bei dem Tode des Bildhauers Weidenhaupt ein Profeſſorat an der Akademie erledigt; aber Thorvaldſen war noch nicht einmal Mitglied der Akademie und das Profeſſorat ſollte durch Wahl unter den Mitgliedern beſetzt werden.

Doch — Abildgaard war Director der Akademie, und er pflegte, wie er früher ſelbſt geäußert hatte, ſich einer Sache nur dann anzu-

nehmen, wenn er sie auch durchführen wollte. Er setzte in einer und derselben Sitzung am 6. Mai 1805 nicht allein die augenblickliche Aufnahme Thorvaldsen's als Mitglied durch, sondern bewirkte auch, daß die Versammlung sogleich und ohne weitere Abstimmung dem Könige die Vorstellung einreichte, Thorvaldsen das erledigte Professorat zu übertragen, mit welchem ein Gehalt von 400 Rdlr. und freie Wohnung im Schlosse Charlottenburg verknüpft war, doch so, daß dieser Gehalt nebst Wohnung der Akademie zur Disposition gestellt wurde, bis Thorvaldsen, wie es in dem von der Akademie an ihm darüber ausgefertigten Schreiben heißt, von Italien zurückberufen werden würde, — eine Vorstellung, welche am 7. Juni 1805 die königliche Sanction erhielt.

Während Dieses in Kopenhagen geschah, und die überraschende Neuigkeit sich unterwegs nach Rom befand, hatte Thorvaldsen wiederum neue Bestellungen angenommen, denen wir später Erwähnung thun werden.

Von Montenero hatte er nun auch endlich die Skizze seines im vorigen Jahre zum Geburtstag der Baronin improvisirten Basreliefs: der Tanz der Musen auf dem Helikon, über Civita-Vecchia nach Rom erhalten, und in dem Grade hatte Thorvaldsen seine Sehnsucht nach der weitern Behandlung dieser Vorarbeit geäußert, daß Baron Schubart, der sich damals in Pisa aufhielt, selbst nach Montenero reisen mußte, um die Verpackung und Absendung zu besorgen. Außer dem Basrelief sandte Schubart nun auch die Büsten von sich und seiner Frau ab, und da Thorvaldsen nicht seine Einladung nach Pisa angenommen hatte, um dort den vortrefflichen florentinischen Cianti-Wein zu genießen, füllte der Baron die leeren Räume der Kisten mit mehren Bouteillen aus und bat ihn in einem Briefe vom 10. Mai, wenn er diesen Wein trinke, des Montenero und der unvergeßlichen genuesischen Wallfahrt zu gedenken.

Wie es scheint, gab Thorvaldsen sich nun aus voller Seele der weiteren Ausführung dieses Basreliefs hin, und da seine Statue Venus gleichzeitig in Arbeit begriffen war, nahm er auch die unterm 10. Juni wiederholte Aufforderung Schubart's, „doch

Venus und Bacchus zu verlassen, und die fürchterliche römische Atmosphäre mit der reinen Bergluft des Montenero zu vertauschen," nicht an.

Noch hatte die Nachricht von dem Kopenhagener Professorat nicht Rom erreicht, als Schubart auf Montenero diese Neuigkeit durch die Hamburgischen Zeitungen erfuhr und sofort am 1. Juli seinen „Praxiteles" mit Glückwünschen überhäufte, „ungeachtet es ihm unbegreiflich sei, daß die Briefe seiner vortrefflichen Schwester dieses Ereigniß nicht erwähnten."

Nachdem Thorvaldsen in dieser Weise überrascht worden war, empfing er einige Tage später das erwähnte Schreiben der Akademie nebst dem von der Regierung ausgefertigten Diplom.

Er schrieb nun an die Akademie und an Abildgaard wie folgt:

„Unterthänigstes P. M.

Mit großer, inniger Freude und Erkenntlichkeit habe ich das sehr geehrte Schreiben der Kön. Academie vom 15. Juni erhalten, aus welchem ich ersehe, daß Sr. Königl. Majestät auf die von der Academie gemachte Vorstellung geruht hat, mich zum Professor der Bildhauerkunst an der Kön. Maler-, Bildhauer- und Bau-Academie zu ernennen.

Es ist mir unbeschreiblich schmeichelnd, die Gewogenheit und Güte der Academie zu erfahren, deren ich so viele Beweise habe, und ich wage es, Dieselbe zu bitten, unserer gnädigen Regierung meine allerunterthänigste Dankbarkeit aussprechen zu wollen.

In der Hoffnung, daß es mir noch einige Zeit erlaubt sein wird, meinen Aufenthalt in Rom zu verlängern, um die bei mir bestellten Arbeiten in Marmor auszuführen, werde ich nicht ermangeln, der Academie einen Abguß derjenigen zu übersenden, die zur Probe des Fortschrittes dienen können, den ich bis jetzt habe machen können, und die ich ehrerbietigst bitte, mit derselben Gewogenheit empfangen zu wollen, welcher mich die Academie früher gewürdigt hat, da ich strebe, und stets streben werde, jeden mir möglichen Fortschritt zu machen, um mich dadurch der dauernden Güte und Gunst der Academie würdig zu zeigen.

Unterthänigster Diener
B. Thorvaldsen."

„Guter Herr Justizrath!

Mit Vergnügen habe ich Ihren lieben Brief vom 31. Jan. v. J. empfangen. Daß ich nicht früher meine Schuldigkeit, Ihnen zu antworten,

erfüllt habe, ist, weil ich glaubte, ich hätte Ihnen etwas Bestimmtes über das Stück Marmor schreiben können, welches Sie mich gebeten haben, Ihnen zu verschaffen; ich schrieb sogleich deshalb nach Carrara, da aber wegen Krieg und Pest kein Schiff von Carrara abgegangen ist, sondern man in diesem Herbst einige mit Marmor in Rom und Livorno erwartet, so hoffe ich, daß eins von diesen das besprochene Stück mitbringt, welches nach Kopenhagen in der Weise befördert werden soll, wie Sie mich gebeten haben.

Die Summe, welche der dänische Consul Ulrich in Livorno an Kosten für die Kisten haben soll, welche nach Kopenhagen mit der Fregatte Triton kamen, beträgt 70 Piaster Toskana, die ich Sie bitte seinem Correspondenten in Kopenhagen gütigst auszahlen zu wollen. Da ich mir einmal die Freiheit genommen habe, ihm Anweisung auf Sie zu geben, so wünschte ich, Sie möchten diese Sache abmachen, die ich mit aller Dankbarkeit wiederbezahlen werde.

Es thut mir leid, nicht erfahren zu können, wo mein Portefeuille mit Kupferstichen so wie das Buch mit radirten Landschaften, an Herrn West adressirt, geblieben ist.

Mein Gedanke ist es nie gewesen, irgend welche Bezahlung für die zwei Büsten, Homer und Raphael haben zu wollen, die ich Ihnen gesandt habe. Dies ist eine sehr kleine Erkenntlichkeit für all die Güte, die Sie mir erzeigen. Aber ich glaubte, daß die mitfolgenden Büsten nach der Aussage des Barons Schubart verkauft seien; und bat deshalb, davon das für mich Ausgelegte abzuziehen.

Die mit Herrn Lieutenant Seidewitz gesandte Maske und das gemalte Porträt des verstorbenen Professors Baden habe ich erhalten und werde es ehestens in Arbeit nehmen; ich bekomme 100 Ducaten für ein Porträt ein wenig über die natürliche Größe, und glaube dies nicht für weniger als 200 Rdlr. Dänisch machen zu können, was ein wenig über die Hälfte gegen das sein wird, was ich sonst erhalte, weil unser Cours so schlecht steht; übrigens überlasse ich Alles Ihnen: was Sie thun, ist wohlgethan.

Meinen Aufenthalt in Rom bleibend zu machen, das kann ich Ihnen aufrichtig gestehen, Herr Justizrath, ist nie mein Gedanke gewesen, aber einige Arbeiten in Marmor ausführen zu können, die man mir anvertraut hat, und die in Kopenhagen, davon bin ich überzeugt, nicht von mir verlangt werden würden, macht mir meinen Aufenthalt hier um so interessanter und nothwendig; aber nach meinem Vaterlande zurückzukehren ist meine bestimmte Hoffnung und mein Wunsch, wenn ich am Leben bleibe, und deshalb danke ich Ihnen, Herr Justizrath, aus meinem vollen Herzen für Ihren guten und freundschaftlichen Plan, den Sie bei

der Academie so glücklich zu meinem Besten ausgeführt haben.

Das Schicksal meiner Eltern liegt mir schwer am Herzen, um so schmerzlicher, da ich noch nicht im Stande bin, etwas zum Besten meines Vaters thun zu können. Wenn die Arbeiten, die ich gesandt habe, und die, welche ich senden werde, ihm etwas helfen könnten, würde es mich innig freuen. Ich begreife nicht, weshalb er mir nie schreibt; ich habe auf zwei Briefe keine Antwort erhalten; er ist mir gewiß böse, weil ich nicht zurückkehrte, aber ich habe, wie Sie leicht begreifen, nicht anders handeln können.

Meine herzlichsten Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlergehen folgen Ihnen, bester Herr Justizrath. Fahren Sie fort, mir in Ihrer gewöhnlichen Güte Ihre Gunst zu schenken, und glauben Sie, ich bin mit der wahrsten Hochachtung

Ihr ehrerbietigster und ergebener Diener

Rom, d. 28. Juli 1805. Thorvaldsen."

Bereits am 20. Juli hatte er Baron Schubart's Glückwünsche vom 1. Juli beantwortet und ihm seine Ernennung zum Professor an der Kopenhagener Akademie bestätigt, aber von diesem Briefe ist keine andere Spur als die darauf folgende Antwort des Barons geblieben, und da dieselbe nicht allein zeigt, daß Thorvaldsen diese Ernennung als eine Zurückberufung betrachtet hat, sondern der Brief außerdem noch andere Umstände berührt, theilen wir ihn in einem Auszuge mit:

Montenero, 26. Juli 1805.

„Ich empfing gestern Ihren mir so lieben Brief vom 20. Juli. Haben Sie Dank, mein guter Thorvaldsen, für dieses neue Zeichen Ihrer freundschaftlichen Erinnerung. Daß ich mich über die Bestätigung Ihrer Ernennung zum Professor an unserer Akademie freute, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Sie kennen meinen lebhaften Antheil an Ihrem Schicksal, und Sie wissen somit, daß, was Ihnen Glückliches geschieht, so gut ist, als ob es mir selbst geschehen wäre. Furcht vor einer baldigen Zurückberufung brauchen Sie nicht zu hegen. Unsere väterliche Regierung, die für einen so braven und geschickten Landsmann sorgt, hat Ihnen durch diese Ernennung nur jede Sorge um die Zukunft benehmen und zugleich einen Mann näher an das Vaterland knüpfen wollen, dessen Arbeit und Genie demselben Ehre macht. Sie können also ruhig in Ihren Arbeiten fortfahren und alles das Große und Schöne hervorbringen, das in diesem Augenblick Ihre Gedan-

ken beſchäftigt. Ihre Ernennung zum ordentlichen Profeſſor an unſerer Akademie iſt ein ehrenvoller Anfang der Verbindungen, die man mit Ihnen anzuknüpfen beabſichtigt, und ich zweifle durchaus nicht, daß Profeſſor Hanſen jetzt, wo Sie auf Beſchäftigung für das Vaterland ein Recht haben, um ſo eher Mittel und Wege finden wird, Ihr ausgezeichnetes Talent zu verwenden.

Seit einigen Tagen haben wir einen Plan entworfen, der Sie gewiß freuen wird, mein guter Thorvaldſen. Der einzige Sohn meiner Schweſter, der Gräfin Reventlow, wird uns im November in Italien beſuchen, und wir beabſichtigen dann im Verein mit dieſem edlen, guten, jungen Mann eine Reiſe nach Rom zu machen und dort vier bis fünf Wochen zuzubringen, um die Hauptſtadt der alten Welt recht zu genießen. Dieſer Plan macht mich außerordentlich glücklich. Wir werden alſo fröhliche Tage mit unſerm Freund Thorvaldſen in Rom verleben, da er nicht zu uns nach Montenero kommen will. Sagen Sie mir doch, um Gottes willen, was Sie in Rom in dieſer fürchterlichen Hitze thun, wo Sie doch gar nicht arbeiten können? Weshalb kamen Sie nicht nach unſerm reizenden Montenero, das jetzt viel ſchöner iſt, als da Sie uns im vorigen Sommer mit Ihrer Anweſenheit erfreuten? Sollten Sie ſich nicht losreißen und fünf bis ſechs Wochen hierher kommen können, während die Hitze anhält? Meine Frau ſagt, Sie ſeien es Ihrer Geſundheit ſchuldig. — Sagen Sie in Rom, daß Sie die Hitze nicht ertragen können und daß Sie auf einige Wochen nach Montenero reiſen, um dort einige kleine Arbeiten zu beenden, z. B. wenn Sie nun hier die von meiner Schweſter Schimmelmann beſtellte Taufvaſe vorbereiteten. Das würde gerade eine Arbeit ſein, die Sie hier ganz prächtig ausführen könnten. Man freut ſich in Dänemark auf dieſe Vaſe, und ich bitte Sie, um Gottes willen, ſie in Arbeit zu nehmen. Meine vortreffliche Schweſter Reventlow ſchreibt mir geſtern wie folgt:

„Mit Freudenthränen erhielt ich die Nachricht, daß mein liebes Trolleborg in Beſitz eines ſo ſchönen Kunſtwerkes gelangen wird. Ich ſende Dir, mein geliebter Bruder, ein Maaß des Durchſchnittes von dem ſilbernen Becken. Wenn unſer würdiger Künſtler ſeine Arbeit darnach würde einrichten können, ohne ſeinen Ideen Zwang anzulegen, ſoll es mir lieb ſein, wo nicht, ſo laſſe ich dieſes Baſſin einſchmelzen, damit es in die Vaſe paſſe, welche Thorvaldſen arbeitet", u. ſ. w.

Nun, lieber Freund, ſagen Sie mir etwas hierüber, und namentlich, ob Sie einen kleinen Ausflug nach Montenero machen werden, wo wir ſo glücklich mit dem guten Stub leben und bald Mathäi von Florenz erwarten, der unſere Porträts auf dieſelbe Leinwand gruppirt, malen wird. Er hat bereits eine vortreffliche Idee, die er gewiß recht gut ausführen wird.

Meine Schweſter, Gräfin Schimmelmann, ſchreibt mir, um wieder eine kleine Arbeit bei Ihnen zu beſtellen. Sie iſt Ihnen recht herzlich gut, und ich kann es nicht leugnen, ich glaube, ſie hat ein wenig zu Ihrer Ernennung zum Profeſſor beigetragen. Hier leſen Sie ihre eigenen Worte in Betreff der neuen Arbeit:

„„Ce bon Thorvaldsen va donc travailler pour nous à ce vase baptistaire, que je désirerois tant pouvoir être expédié encore cet été par mer vers nos froids parages. Je voudrois en outre pour mon mari et moi un Vase en marbre blanc de Carrare, grande dimension pour qu'il y place un basrelief du genre de celui qu'il a fait à Montenero. Croyez Vous que cet ouvrage seroit extrêmement cher? Ce que Vous me dites de lui, de sa douceur et de sa modestie le rend bien intéressant. Il est aussi fort beau à Canova de reconnoitre le mérite de notre Thorvaldsen, et de ne pas en être jaloux. Tout cela réjouit mon coeur.““

Ich denke, Sie könnten eine ſolche Vaſe im Geſchmack der mediceiſchen ausführen, die in Florenz ſteht.“ — —

Auf den weſentlichen Inhalt dieſes Briefes vom Baron von Schubart werden wir gelegentlich zurückkommen. Hier verweilen wir nur bei einem ſonſt wenig bedeutenden Punkt, indem wir bei dem Rathe ſtehen bleiben, den der Baron Thorvaldſen in der Aeußerung ertheilt: „Sagen Sie in Rom, daß Sie die Hitze nicht ertragen können, und daß Sie auf einige Wochen nach Montenero reiſen, um dort einige kleine Arbeiten zu beenden.“

Bei wem ſollte unſer Künſtler dieſe Entſchuldigung anbringen, um den vernünftigen Rath zu befolgen, der römiſchen aria cattiva zu entfliehen? Uns will es hier bedünken, als habe Schubart mehr denn wir von dem Fegefeuer erfahren, welches die Eiferſucht Anna Maria's Thorvaldſen vorigen Sommer bereitete, als er mit der Moltke'ſchen Familie reiſte und drei Monat in angenehmer Geſellſchaft zubrachte, und es iſt kaum zweifelhaft, daß gerade ſolche Bande ihn dieſes Jahr zurückhielten.

Indeſſen werden wir doch erfahren, daß, ſo bereitwillig unſer Künſtler auch, wenn er allein ſtand, alle dergleichen Pläne um des Friedens willen aufgab, es wiederum andererſeits nur einer kleinen Zuthat zu ſeiner eigenen Willenskraft, eines anweſenden Impul-

ses bedurfte, damit er schnell einen Entschluß fasse und ihn trotz allem Einwand nach seinem Sinne zur Ausführung bringe.

Ein solcher Impuls nun fand sich auch in Bezug auf den Ausflug nach Montenero.

Graf Ditlev Conrad Rantzau-Breitenburg, ein holsteinischer Edelmann, war gerade in den Sommermonaten auf seiner Rückreise von Neapel in Rom angelangt. Er war ein täglicher Gast in dem Studio unsers Künstlers; die Bekanntschaft mit dieser edlen Persönlichkeit war um so schneller gemacht, da er auch Thorvaldsen als Mensch lieb gewann, und sie schlossen um diese Zeit eine innige Freundschaft, die ungetrübt erst mit dem Tode endigte.

Wie wir bereits erwähnt haben, bestellte und erhielt Graf Rantzau gleichfalls ein Exemplar des Basreliefs: Achilles und Briseis, an dessen erste Ausführung in Marmor für Herrn von Ropp um diese Zeit im Studio gearbeitet wurde, so wie Thorvaldsen auch die Büste des Grafen modellirte, die gerade kurz vor dessen Abreise von Rom in Gyps geformt war und deren Ausführung in Marmor gleich darauf begann.

Als nun Graf Rantzau, dem Schubart's bis jetzt fruchtlose Bestrebungen nicht unbekannt sein konnten, sich von Rom und Thorvaldsen trennen mußte, machte er unserm Künstler kurz vor der Abreise den Vorschlag, ihn nach Montenero zu begleiten. Graf Rantzau kannte zwar nicht persönlich die Schubart'sche Familie, aber unter seinen Empfehlungsschreiben, die zu benutzen er bis jetzt nicht gesonnen gewesen war, befand sich auch eins an den Baron Schubart, und wenn Thorvaldsen nun so freundlich sein wolle, ihn zu begleiten und ihn auf Montenero einzuführen, würde er von dem Empfehlungsschreiben Gebrauch machen. Der Versuchung, die Reise in so angenehmer Gesellschaft machen zu können, vermochte Thorvaldsen nicht zu widerstehen, und vielleicht in einem unbesonnenen Augenblick versprach er dem Grafen seine Begleitung. Er schrieb nun unverzüglich an Schubart, um den Besuch anzukündigen, und der nächste Posttag brachte eine Antwort aus Montenero, die von Gastfreundschaft und Freude überströmte.

Die Würfel waren alſo gefallen, und der Künſtler brachte ſeine Angelegenheiten in Ordnung, ſtellte ſeine Studios unter die Aufſicht ſeines Freundes Stanley und hatte bis jetzt als freier Mann gehandelt.

Aber nun ſollte der Reiſeplan der eiferſüchtigen Geliebten vorgelegt werden, und der Sgra. Anna Maria war noch die Reiſe des vorigen Jahres mit der Familie Moltke in ungeſchwächtem Andenken, ſie hatte ohne Zweifel geglaubt, dieſes Jahr gegen dergleichen Ausflüge ſicher geſtellt zu ſein. Von dieſer Kriſis wiſſen wir indeſſen nur, daß ſie nicht ohne ein Gewitter vorüberging, daß Thorvaldſen ſie im Zorne verließ und daß er die Reiſe ohne Abſchied oder ohne vorhergegangene Verſöhnung antrat.

Auf Montenero brachte Graf Rantzau nur einen Tag zu und trennte ſich nun dort von ſeinem Freunde Thorvaldſen, der bald in dem für ihn eingerichteten und ausgeſchmückten Studio wieder ſeine künſtleriſche Thätigkeit begann.

Von Rom aus benachrichtigte Stanley ihn über den Stand der Dinge, aber ein Beweis ſeiner Stimmung gegen Anna Maria geht daraus hervor, daß ſeine Antwort an Stanley nicht einmal einen Gruß an die verlaſſene Ariadne, oder eine Frage nach ihrem Befinden, ſondern nur wie zum Poſſen einen Gruß an den kleinen Hund Perucca und Erkundigungen nach deſſen Befinden enthielt.

Dies konnte — oder ſollte ihr vielleicht nicht unbekannt bleiben, und Stanley ließ es auch zu ihrer Kenntniß gelangen. Nun folgte unterm 17. Auguſt 1805 ein Brief von Anna Maria an Thorvaldſen voll Jammer und Klage über Krankheit und ſchlafloſe Nächte, ſo wie voll Vorwürfe wegen der Aufmerkſamkeit, die er in ſeinem Briefe an Sgr. Carlo „per una bestia, domandando della salute del vostro cane,“ gezeigt hatte.

Dieſe gegenſeitige Stimmung währte noch einige Poſttage und am 24. Aug. ſchrieb Stanley noch an Thorvaldſen, daß Sgra. Anna Maria „mezzo disperata“ ſei, weil er ihr nicht ſchreibe. Doch als Thorvaldſen ihr endlich einige Zeilen ſandte, folgte darauf ein verſöhnliches Schreiben, in welchem der Zorn in Klagen überging

und ſich in dem Wunſche verlor, er möchte ihr doch von Livorno aus eine gute engliſche Scheere mitbringen.

Durch den vorher erwähnten Brief vom 24. Aug. von Stanley empfing Thorvaldſen inmitten der vornehmen Umgebungen von Montenero eine Nachricht, die wir zwar bereits dem Leſer mitgetheilt haben, die aber für Thorvaldſen noch eine Neuigkeit voll kränkender Demüthigung war. Es war die Nachricht von der Aufnahme ſeines Vaters in die Stiftung Wartow, begleitet von einem Briefe des alten Gotſkalk Thorvaldſen. Aber dieſer Brief wird ſolchen Inhalts geweſen ſein, daß Thorvaldſen in ſeiner gewöhnlichen Weiſe verſtummte und dieſen Kummer in ſeine eigene Bruſt vergrub. Der Brief iſt verloren, wahrſcheinlich ſogleich vernichtet worden, aber auf ſeinen Inhalt läßt ein ſpäterer Brief des Vaters ſchließen, in welchem er die harten Ausdrücke mildert und damit entſchuldigt, daß er ſelbſt kaum gewußt, was er in ſeiner Erbitterung geſchrieben habe. Und dieſer Brief, datirt 20. Octbr. 1805, mag wohl der letzte ſein, den Gotſkalk Thorvaldſen, damals 66 Jahr alt und ſehr ſchwach, im Vorgefühl ſeines nahen Todes an ſeinen Sohn Bertel ſchrieb.

Daß Thorvaldſen nun ſowohl mit dem wohlgemeinten Rathe ſeines Freundes Stanley wie mit deſſen — wahrſcheinlich etwas brutalen — Ausführung in Kopenhagen unzufrieden war, geht nur aus ſeinem vollſtändigen Schweigen in Betreff dieſer Angelegenheit hervor. Daß er, nachdem er erfahren hatte, was geſchehen, und daß der Alte gegen ſeinen Willen in die Stiftung aufgenommen war, ſelbſt an ſeinen Vater ſchrieb, und ſich dieſem gegenüber wahrſcheinlich gerechtfertigt hat, erſehen wir aus dem erwähnten letzten Schreiben Gotſkalk Thorvaldſen's. An Stanley aber ſchrieb er kein Wort über dieſe Sache.

Auf Montenero, wo Thorvaldſen gleich nach ſeiner Ankunft durch ein Diplom der Akademie zu Bologna überraſcht wurde, die ihn am 6. Aug. 1805 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte, begann er nun zu arbeiten, und die Compoſition des Basreliefs für den Taufſtein, die er bereits voriges Jahr der Gräfin Schimmelmann

vorgelegt hatte, wurde nun als die Arbeit vorgenommen, durch welche er zunächst den Wünschen seines gastfreundlichen Wirthes entgegenkommen konnte.

Es war nämlich das Basrelief: Jesus, der von Johannes getauft wird, und als dieses fleißig und sorgfältig ausgeführte Modell beendet war, begann er in den ersten Tagen des Septembers ein anderes Basrelief, welches, so wie es hier entstand, kaum eine andere Bestimmung als die der Darstellung selbst hatte, obwohl es später von unserm Künstler als das erste der vier für das Schloß Christiansburg bestellten runden Basreliefs wieder aufgenommen wurde. Es stellte Prometheus, den ersten Menschen bildend, und Minerva, diesem den Geist einhauchend, vor. Prometheus saß hier auf einem Felsen, ihm zur Seite flammte das himmlische Feuer, und diesem nach hat Thorvaldsen also später diese Composition verändert.

Kaum waren diese zwei Basreliefs in Gyps abgeformt, als Thorvaldsen den Entschluß faßte, in Begleitung des Kaufmanns Stub nach Florenz zu reisen, um von dort aus wieder nach Rom zurückzukehren.

Diese Reise trat er am 11. Septbr. an. In Florenz hielt er sich nur zwei Tage auf, und von der Rückreise von Florenz nach Rom erzählt uns ein Fragment eines seiner eigenhändigen Briefe Folgendes:

„Nach zweitägigem Aufenthalte in Florenz verließen wir dort unsern guten Stub, der nicht weiter mit uns zu gehen wagte, theils seiner Gesundheit wegen, theils damit das Schiff, welches nach Lissabon geht, ihm nicht davongehen sollte. Ich habe eine angenehme Reise mit unserm — und einem schwedischen Kapellmeister gemacht, den ich früher in Rom gekannt habe und der uns ganz reizend etwas vorsang, auch ein guter alter Schuhmacher aus Mailand war dabei; wir waren so glücklich einen guten Veturin mit einem bequemen Wagen zu treffen, so daß wir diese Reise so bequem wie möglich gemacht haben und Sonnabend Nachmittag (in Rom) ankamen." — —

Bei seiner Rückkehr nach Rom traf Thorvaldsen dort einen Landsmann, Namens Bartholin Eichel, der, wie Schubart

ihm bereits angekündigt hatte, im Sterben lag. Ob er auf den Wunsch des Sterbenden, für dessen Familie sein Bild in einer Büste bewahrt, oder ob er eine Maske des Verstorbenen genommen hat, um sie darnach auszuführen, wissen wir nicht, aber die Büste des Bartholin Eichel wurde modellirt und in Marmor ausgeführt.

Vor der Reise nach Montenero hatte Thorvaldsen die Büste der Frau Baronin v. Humboldt modellirt, die während seiner Abwesenheit in Arbeit genommen und noch diesen Herbst in Marmor fertig wurde.

Ueber die Arbeiten, die in diesem Jahre unserm Künstler, oder richtiger seine Gehilfen in den Studios beschäftigten, haben wir bereits das Wesentliche mitgetheilt, dagegen müssen wir noch bei einigen andern Arbeiten und Bestellungen verweilen, derer um diese Zeit als von der Hand unsers Künstlers bereits ausgeführt oder doch in Arbeit begriffen in Journalen und Zeitschriften Erwähnung gethan wurde, und von welchen auch in dem uns vorliegenden Briefwechsel dann und wann mit großen Erwartungen gesprochen wird. In einem Briefe des Barons Schubart an Abildgaard vom 10. Novbr. 1805, heißt es u. A., daß „die Kunstwelt in diesem Augenblick sehr gespannt auf mehre große, wichtige Werke ist, die Thorvaldsen in dieser Zeit beschäftigen," und daß „das Gerücht ihn bald über Canova emportragen würde, wenn nur seine Verhältnisse ihm erlaubten, ein so großes Atelier und so viele mechanische Gehilfen zu haben, wie dieser;" — und wenn es auch aus mehren zum Theil unbekannten Gründen bei den bloßen Bestellungen dieser Arbeiten verblieb, dürfen wir derselben doch nicht unerwähnt lassen.

Marchese Torlonia, welcher kürzlich von der Hand Canova's die berühmte Gruppe Herkules und Lichas empfangen hatte, sollte nun — so erzählte man — unserm Künstler den Vorschlag gemacht haben, die Ausführung einer kolossalen Gruppe zu übernehmen, die im Palazzo Braceiano als Seitenstück zu dem Meisterwerke des Canova aufgestellt werden könne.

Thorwaldsen soll mit Freuden diese Aufforderung entgegengenommen haben, schwankte aber einige Zeit hinsichtlich der Wahl des Gegenstandes. Er hatte bereits, ehe noch sein Jason sich erhob, einige Skizzen solcher Gruppen entworfen, jedoch ohne die geringste Aussicht, daß dieselben jemals zur Ausführung gelangen würden. Diese Skizzen stellten, wie wir schon früher erwähnt haben, Achilles vor, der die gefallene Amazonenkönigin Penthesilea in seine Arme emporhebt, und die Gruppe: Mars und Venus.

Dieser letztgenannten Composition gab er endlich den Vorzug, und aus seinem Briefwechsel jener Jahre, in welchem dann und wann Fragen über das Fortschreiten dieser Arbeit von Mehreren aufgeworfen sind, ist zu entnehmen, daß er sich um diese Zeit mit der letztgenannten Gruppe in seinem eigenen Studio beschäftigt hat. Die Figur des Mars soll bereits bis auf den Arm, mit welchem der Kriegsgott die Venus umschlingen sollte, im Modell gediehen gewesen, als die Arbeit auf einige Zeit eingestellt wurde. Es hieß, diese Unterbrechung sei von Torlonia ausgegangen, dem Canova die Absicht übel genommen habe, die Arbeit eines jungen Künstlers als Seitenstück seines Meisterwerks aufstellen lassen zu wollen, aber dieses Gerücht dürfte in jeder Hinsicht verwerflich sein. Andere (Allgem. Künstlerlexicon, pag. 1871) führen an, daß seine Freunde ihm abgerathen hätten, diesen Mars mit einer Venus zu gruppiren, wodurch die Hauptfigur nur gar zu sehr verlieren würde. Mag der Grund gewesen sein, welcher er wolle: das unvollendete Modell wurde einige Jahre zurückgestellt, bis es drei Jahre später als die Statue: der Frieden bringende Mars vollführt ward.

Eine andere Bestellung einer kolossalen Arbeit wurde unserm Künstler während seines Sommeraufenthalts auf Montenero übertragen. Es war ein Monument, für die nordamerikanischen Staaten: die Freiheit vorstellend, welches in der Stadt Washington errichtet werden sollte. Der Präsident Jefferson hatte dem Consul in Livorno, Mr. Appleton, den Auftrag gegeben, die nothwendigen Schritte bei einem der ersten Bildhauer Roms zu thun, und es scheint, als habe dieser wiederum einen Signor Filippo Mazzäi in

Pisa diese Angelegenheit anvertraut, welcher, nachdem er Thorvaldsen vergeblich in Rom gesucht, ihn in Florenz traf und dort die Unterhandlungen eröffnete, die später schriftlich fortgesetzt wurden.

Als eine Vorarbeit dieses Monuments findet sich unter den Zeichnungen unsers Künstlers, ein Entwurf mit Feder und Sepia, aber dieser ist auch die einzige artistische Spur, die wir hiervon kennen. Im August 1805 finden wir Thorvaldsen in Correspondenz mit dem Marmorhändler Pietro Marchetti in Carrara, und zwar in Betreff eines Marmorblocks in der Höhe von eilf römischen Palmen, und da allein der Transport eines solchen Blocks sich auf 400 Piaster belaufen würde, erklärte unser Künstler, er könne diese Arbeit nicht unter 5000 Scudi ausführen. Aber ungeachtet der Commissionär Thorvaldsen aufgefordert hatte, „nicht zu mäßig in seinen Forderungen zu sein, da es nicht auf die Kosten ankomme, sondern nur gewünscht werde, daß das Werk wo möglich großartiger als irgend ein anderes seiner Art werde" so scheint es doch, nachdem ein Bericht an den amerikanischen Präsidenten abgegangen war, als sei, ausgenommen in einigen Zeitschriften, nicht mehr die Rede von dieser Bestellung gewesen.

Es war, als sollte unser Künstler in diesem Jahre mit Bestellungen auf kolossale und monumentale Arbeiten überhäuft werden, die durchaus keine Ausbeute brachten.

Eine dritte Bestellung ward ihm von Florenz aus vielleicht während seines kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt, nämlich ein Monument über Dante, welches in der Kirche Santa Croce errichtet werden sollte. Der architektonische Theil dieses Monuments wurde der Akademie St. Luca in Rom vorgelegt, aber was Thorvaldsen betrifft, heißt es in den Berichten der Frau Friederike Brun *), riefen die „Zeitumstände" Hindernisse hervor, die erst im Jahre 1830 gehoben wurden, in welchem Jahre die Ausführung der Sculpturarbeit dieses Monuments dem Bildhauer Ricci übertragen wurde.

*) Athene, 1815. IV. 22.

Auch der Anfang des folgenden Jahres brachte Thorvaldsen eine neue bedeutende Bestellung, die gleichfalls aus Nordamerika kam und die, wie jene, ganz ohne Resultat blieb.

Unser Künstler hatte zum Geburtstag des Barons Schubart, 14. Jan. 1806, diesem eine schön ausgeführte Zeichnung übersandt: Amor vorstellend, der mit einem Schmetterlinge spielt, und ein Brief vom 14. Febr. 1806, in welchem der Baron seinen Dank für das herrliche Geschenk ausspricht, enthält zugleich die vorerwähnte Bestellung, welche er zu vermitteln den Auftrag hatte. Dieselbe galt einem Monument des Sieges der Amerikaner über Tripolis. „Es sollte," schreibt Schubart, „eigentlich auch das Andenken derjenigen verewigen, die in dieser Seeschlacht geblieben. Man wünscht demnach eine Gruppe von einigen Figuren in halber Lebensgröße, wie Ihren Ganymedes und Bacchus. Wahrscheinlich müßten das sitzende, dankbare Amerika, einige Kriegs- und See-Attribute, ein in Ketten geschlagener Mohr, einige Sklaven, sowie ein amerikanischer Seeoffizier angebracht werden. Aber nichts wird man Ihrem Genie vorschreiben. Basta che la cosa sia bella e degna d'un cosi gran Artista e Professore. Dieses Monument wird wahrscheinlich im Festsaale der Seeakademie oder in einer Kirche aufgestellt werden, und es braucht nicht sehr groß zu sein. Die Seeoffiziere, die Theil an der Schlacht nahmen, haben 1800 — 2000 Scudi subscribirt. Nun weiß ich zwar nicht, ob diese Summe genügt, ich sollte es aber meinen, da hier nicht die Rede von einem einzigen Marmorblock ist, sondern von mehrern, die zusammengestellt werden können. — —"

Diese Bestellung mag aber nichts Anziehendes für den Künstler weder in Betreff der Aufgabe, noch der damit verknüpften Bedingungen gehabt haben. Er ließ deshalb den Brief unbeantwortet, bis Schubart ihn mehrere Monate später daran erinnerte, wo es dann scheint, als habe er sich mit der Entschuldigung gerettet, daß er den Brief verloren haben müsse. Und damit mag diese Angelegenheit wohl beendet gewesen sein.

Zweites Kapitel.

Oekonomiſche Verlegenheiten. Tod Stanley's und des Vaters Thorvaldſen's. Hebe. Pſyche mit der Vaſe. Frau v. Humboldt und Frau Brun. Amor und Pſyche. Fronton für das Rathhaus zu Kopenhagen. Mars. Adonis. Canova. Der Kronprinz von Baiern. A genio lumen. Beſtellungen des Generals de Balck. Veſta. Briefwechſel mit der Gräfin Schimmelmann und dem Grafen Reventlow. Tod Zoëgas. Oehlenſchläger's Ankunft in Rom. Verhandlungen mit der Schloßbau-Commiſſion in Kopenhagen.

Um dieſe Zeit, im Anfang des Jahres 1806, verfinſterte ſich theilweiſe der Himmel unſers Künſtlers, und es ſcheint, als haben Sorgen ſehr verſchiedener Art ihn auf lange ſeiner gewöhnlichen Arbeitsluſt beraubt.

Seine ökonomiſchen Verhältniſſe hatten ſich dermaßen geſtaltet, daß ſie ihm das Gleichgewicht zu rauben drohten, und in ſeiner Verſtimmung neigte er ſich wiederum dem Entſchluß zu, Rom zu verlaſſen, um ſich mit dem jährlichen Gehalt von 400 Rdlr. und der freien Wohnung im Schloſſe Charlottenburg zu begnügen, die ihm gewiß waren, wenn er ſeine Stellung als Profeſſor an der Akademie zu Kopenhagen annahm.

Von der Gräfin Woronzoff hatte er nun den letzten Reſt für die beſtellten Arbeiten mit 550 Scudi empfangen, aber wenn auch die vier Statuen fertig und zur Abſendung verpackt waren, ſo war doch die Gruppe: Amor und Pſyche noch nicht angefangen.

Jason stand noch im Studio, kaum weiter in der Ausführung gediehen, als wie ihn der Scarpellino verlassen hatte, als Thorvaldsen im Monat April d. J. gleichfalls den letzten Rest der contrahirten 600 Zechinen in einer Anweisung von Mr. Hope empfing. Bei dieser Gelegenheit hatte Hope in der Voraussetzung, daß die Statue jetzt fertig sein müsse, ihm durch seinen Commissionär Mr. Patrick Moir sagen lassen, daß er sich sehr wohl der versprochenen Zulage von 200 Zechinen erinnerte, daß aber diese erst dann auszuzahlen seien, wenn die Statue nach England gelangt sein würde.

Aus der Verlegenheit in Betreff Mr. Hope's fand Thorvaldsen doch für den Augenblick einen Ausweg. Mr. Moir hatte nämlich im Auftrag Hope's unsern Künstler darauf aufmerksam gemacht, daß die Versendung des Jason als englisches Eigenthum um diese Zeit ihre Schwierigkeiten haben dürfte, und daß deshalb die Statue, wenn sie abgesendet werden sollte, unter dänischer Flagge nach Kopenhagen gehen müsse, um von da gelegentlich nach London zu gelangen. Dies ergriff unser Künstler nun und fand es aus demselben Grunde am zweckmäßigsten, den Jason vorsichtiger Weise bis auf Weiteres als eine Art Contrebande stehen zu lassen.

Doch mehr vielleicht als diese größeren Verlegenheiten empfand er die kleineren. Der Consul Ulrich in Livorno forderte noch immer direct von Thorvaldsen die Berichtigung seiner Fracht- und Spesenrechnung, und ungeachtet Abildgaard schon in einem Brief vom 19. Octbr. 1805 Thorvaldsen nicht allein geschrieben hatte, daß er die auf ihn gezogenen 44 Piaster 62½ Bajocci durch den Justizrath Frisch an den Consul Ulrich bezahlt habe, sondern selbst seiner Dankſagung für die Büsten Homer's und Raphael's die Aeußerung beifügte, Thorvaldsen möge doch, da diese Büsten ihm jedenfalls noch außer seiner Arbeit Geld gekostet, jene in Livorno bezahlte Summe als einen kleinen Ersatz seiner Auslagen betrachten, — so waltete doch noch eine solche Verwirrung in dieser Angelegenheit ob, daß Consul Ulrich, wie er schrieb, alle Hoffnung aufgegeben hatte, „pour être remboursé par Mr. Abildgaard.“

Wie im Uebrigen die pecuniäre Lage Thorvaldsen's damals gewesen ist, geht daraus hervor, daß er um dieselbe Zeit, wo er sich in der drückendsten Verlegenheit befand, noch immer Geld ausstehen hatte, welches ihm als Stipendium oder Gratification angewiesen war. Es scheint wenigstens, als sei er selbst der Ansicht gewesen, er habe noch nicht die drei letzten Quartale des Reisestipendiums empfangen, weil er sie zur Reise aufsparen wollte und deshalb nicht bei dem betreffenden Handlungshause gehoben hatte; und von der Gratification von 300 Rdlr. Dän. Crt., die ihm im Jahre 1804 aus dem Fond ad usus publicos angewiesen waren, hatte er noch keinen Heller gesehen. Baron Schubart war ihm nämlich mit der Hebung dieser Summe in dem Altonaer Bank-Comptoir behilflich gewesen, aber anstatt des Geldes hatte er ihm ein Stück Papier, eine Anweisung auf den römischen Banquier Pappiani, und zwar mit dem Ansinnen gegeben, er möchte doch erst nach näherer Verabredung Gebrauch von derselben machen.

Unter solchen Verhältnissen, die doch nur verdrießlich waren, quälten auch andere Sorgen sein Herz. Im Anfang Mai 1806 erhielt Thorvaldsen einen Brief von seinem Landsmann, Legationssecretär Lundbye in Livorno, welcher die traurig überraschende Nachricht brachte, daß der junge Stub, ein lieber Freund Thorvaldsen's, mit welchem er, wie wir wissen, kürzlich gereist war, gestorben sei, und daß man auf Montenero sehr niedergeschlagen war, indem die Baronin in eine gefährliche Krankheit verfallen, die ihr Leben bedroht hatte, welches noch nicht außer Gefahr wäre.

Aber Thorvaldsen hatte in seiner Nähe in denselben Tagen einen größeren Kummer zu ertragen. Die letzten Lebenskräfte seines geliebten Freundes Charles Stanley waren erschöpft, und Thorvaldsen verließ sein Todeslager nicht, bevor der schwache Körper ganz zusammenbrach.

Dieser Todesfall soll unsern Künstler mit einem tiefen Schmerz erfüllt haben, und es heißt in einem Briefe darüber, „daß er sich über diese Trennung grämte."

Der Verluſt des Vaterlandes ſoll größer geweſen ſein, als er jemals gefühlt wurde. In einem Briefe des Barons Schubart vom 10. November 1805 an Abildgaard finden wir hierüber folgende Aeußerung:

„Unſer gelehrter Zoëga in Rom ſchreibt mir über Stanley, daß er, wenn er ſo fortfährt, wie er begonnen, Dänemark in ſeinem Fache eben ſo viel Ehre bereiten wird, wie Thorvaldſen in dem ſeinigen.“

Seine letzte Arbeit war ein architektoniſches Project, welches Graf Rantzau-Breitenburg ihm während ſeines Aufenthaltes in Rom übertragen hatte und welches, wie es ſcheint, vor deſſen Tode vollführt und abgeſandt worden iſt.

„Stanley's Tod,“ — ſchrieb v. Schubart am 23. Mai 1806 an Abildgaard über Thorvaldſen — „hatte ihn niedergedrückt, aber neue Arbeiten, die er jetzt ausführen ſoll, flößen ihm wieder neues Leben ein, und alle meine römiſchen Freunde ſchreiben mir, daß er beginnt, fleißig zu ſein. Er iſt ein wahres Genie und deshalb iſt er nicht immer im Stande zu arbeiten, wenn er aber etwas beginnt, was ſeines Talentes würdig, dann iſt er ſo thätig, daß er in zwei Stunden mehr ſchafft wie Andere in zwei Wochen. Aber Thorvaldſen bedarf der Ermunterung, und dieſe vermißt er oft in Rom, wo, wie in ganz Italien, nur Fremde die Kunſt zu ſchätzen und zu würdigen wiſſen. — — Als er voriges Jahr bei uns war, arbeitete er raſtlos. — In Rom iſt er ſich ſelbſt überlaſſen und ſeine Schwermuth nimmt oft in hohem Grade zu, denn ſein phyſiſcher Zuſtand iſt nicht immer der beſte, wenn er auch eine herkuliſche Geſtalt hat, die Kraft und Geſundheit verkündet.“ —

Um wo möglich Geld angewieſen zu erhalten, theils wohl auch, um durch ſeinen Beſchützer, Abildgaard, die ſo lange verſprochenen Beſtellungen aus Dänemark zu beſchleunigen, ſchrieb Thorvaldſen nun in der Mitte Juni an denſelben:

Rom, 18. Juni 1806.

„Ich danke Ihnen, guter Herr Juſtizrath, für all' die Güte, die Sie meinem Vater erzeigt, die mir eben ſo lieb iſt, wie der Eifer, den Sie bei meiner Anſtellung bewieſen haben. Mein Wunſch iſt nur, in Zukunft Ihnen, Herr Juſtizrath, meine Dankbarkeit ſo zu zeigen, wie Sie es verdienen, was ich gewiß nie vergeſſen werde.

Da das Schickſal Roms das iſt, was die Franzoſen wollen, und der Krieg oft die Bezahlung der Arbeiten verhindert, die man bei mir beſtellt hat, ſo bin ich in Verlegenheit um Geld und muß Sie bitten, die Güte zu haben, mir die Summe für die Büſte Baden's zu ſenden, die ich jetzt angefangen habe. Für das Museo Pio Clementino habe ich 80 Scudi bezahlt und überlaſſe es gern der Academie. Rothe's ſo wie die andern Büſten können Sie verkaufen für was Sie wollen; Alles iſt wohlgethan, ſo wenig es auch iſt, ſo iſt es doch eine Hilfe für eintretende Fälle, da ich ungern die Summe angreifen werde, die mir von der Academie für meine Rückreiſe beſtimmt iſt, und deshalb dieſelbe noch nicht gehoben habe.

In Betreff der Arbeit für das Schloß, welche man mir verſprochen hat, wünſchte ich, man würde ein Ende machen, und bitte Sie, guter Herr Juſtizrath, in dieſer Hinſicht an mich zu denken." — —

In derſelben Abſicht, nämlich um ſein Basrelief und die drei Büſten in Marmor — des Taufſteins nicht zu erwähnen — bezahlt zu erhalten, ſowie um die Gratification aus dem Fond ad usus publicos haben zu können, die, wie ſchon erwähnt, bei Pappiani deponirt ſein ſollte, ſchrieb er einige Zeit darauf nach Montenero:

Rom, d. 8. Aug. 1806.

„Ew. Excellenz!

Ich erröthe, daß ich ſo lange geſchwiegen und nicht eher meine Pflicht und Schuldigkeit erfüllt habe, Ihr mir ſo unendlich liebes Schreiben zu beantworten, das ich ſo unglücklich war, aus meiner Taſche zu verlieren. Ich trug Ihren Brief bei mir, um ihn Zoëga und Lundbye zu zeigen, indem ich glaubte, bei dieſen einige Nachrichten über den amerikaniſchen Krieg zu erhalten, um darauf eine Idee zu dem Monument zu faſſen, welches Sie ſo gut waren, mir mitzutheilen, und bin ich bei dieſer Gelegenheit ſo unglücklich geweſen ihn zu verlieren; ich habe geglaubt ihn wiederzufinden, aber vergebens. Dies hat noch mehr zu meiner gewöhnlichen Nachläſſigkeit im Schreiben beigetragen und bitte ich flehentlich Ew. Excellenz, mir mit Ihrer gewöhnlichen Güte meine Schwäche zu vergeben.

Ihre drei Büſten*) habe ich fertig und habe ſie insgeſammt in die Kiſte packen wollen, die Herr Baron Humboldt Ihnen ſandte, da dies aber ſeine Schwierigkeiten hatte und es mir ſpäter einfiel, daß Ew. Excellenz wahrſcheinlich Ihre Büſte und die Ihrer Gemahlin formen laſſen wollten, ſo iſt es wohl am beſten, das hier in Rom machen zu laſſen, wo man gute

*) Bernſtorff's, v. Schubart's und deſſen Gemahlin.

Formatori hat, und deshalb werde ich Ihre Bestimmung hierüber abwarten.

Ihr Basrelief mit den Musen ist fast halb fertig; zu der Taufe habe ich noch keinen Marmor, hoffe aber, ihn bald zu bekommen und dann soll sie in Arbeit genommen werden.

Ich habe nichts Neues gemacht, seitdem ich von Ew. Excellenz abreiste, einige Büsten ausgenommen, um Geld zu erhalten, damit ich die bei mir bestellten Arbeiten ausführen kann, da ich nichts mehr zu heben habe, bevor sie fertig sind, und deshalb muß ich auch Ew. Excellenz bitten, die Güte haben zu wollen, mir vorzustrecken. Den Brief, den Sie mir an Herrn Pappiani gaben, um die Gratification der Direction des Fonds ad usus publicos zu heben, habe ich Ihrem Verlangen gemäß nicht abgegeben.

Ich wünsche, die vortreffliche Luft auf dem reizenden Montenero möge den guten Matthaei heilen, wie sie mich geheilt hat. Es thut mir innig leid, daß ich nicht von Ihrer freundschaftlichen Einladung habe profitiren können, dieweil ich meine Arbeiten so bald wie möglich zu beenden suche, um darauf nach Kopenhagen zurückzureisen, da hier keine Fremden kommen und also keine Bestellung zu erwarten ist, die mich interessiren könnte." —

Die Antwort des Barons Schubart ließ nicht lange auf sich warten; er schrieb am 15. Aug. unter Andern wie folgt:

„— — Ich bin recht erfreut, daß Sie meine drei Büsten beendet haben, und obgleich ich wohl wünschte, sie zu besitzen, so stehen Sie doch in Ihrer Werkstätte so gut, daß ich Sie bitte, sie zu behalten*), bis ich sie einmal in Rom abhole, und bis dahin, mein guter Freund! bitte ich Sie, meine so wie die Büste meiner Frau formen und von jeder drei Exemplare in Gyps gießen zu lassen, da man dies in Rom besser als in irgend einem andern Welttheil macht.

Daß mein Basrelief mit den Musen fast halb fertig ist, freut mich unaussprechlich, und noch mehr würde es mich erfreuen, es, wenn ich nach Rom komme, fertig zu sehen. — — — Ich bitte Sie herzlich mit der Taufe zu eilen, da meine Schwester, Gräfin Schimmelmann, mich oft an diese schöne Arbeit erinnert, der sie so sehnsuchtsvoll harrt.

Sie fordern mit so vieler Bescheidenheit das Geld, welches Sie guthaben; denn die Büsten sind ja fertig und andere Arbeiten für mich begonnen, und deshalb will ich sogleich Ihrer billigen Forderung wenigstens für

*) Thorvaldsen behielt sie auch und sie wurden eben so wenig wie das Basrelief jemals bezahlt oder abgeliefert.

einen kleinen Theil genügen, indem es mich sehr verdrießt, daß ich gerade in diesem Augenblicke nicht mit einer größern Summe ausrücken kann. Sie werden hier 100 Scudi Romani finden, die Sie die Güte haben werden, sich sofort auszahlen zu lassen; der Wechsel auf Pappiani ist à vista und folglich brauchen Sie nur auf die Rückseite desselben ein ricevuto und Ihren Namen zu schreiben. Künftigen Monat sollen Sie mehr erhalten, und werde ich zugleich Ordre geben, daß Ihnen die bewußte Gratification ausgezahlt wird. Es thut mir leid, daß ich in diesem Augenblick nur 100 Scudi senden, aber Sie müssen damit fürlieb nehmen, bis ich mehr bezahlen kann. — — Alle Zeitungen haben von der kolossalen Freiheitsstatue gesprochen, die Sie für die nordamerikanischen Staaten ausführen sollen. Möchten Sie mir doch etwas hierüber sagen, und zugleich, was aus dem Pendant zum großen Herkules des Torlonia wird, welches Sie verfertigen sollten! Ich war so erfreut, daß Sie Canova gegenüber auftreten würden.

Abildgaard dagegen hatte, wie es aus seiner Antwort vom 14. Aug. 1806 hervorgeht, Thorvaldsen im Wesentlichen misverstanden. Er meinte, Thorvaldsen wolle seinen Professor-Gehalt ausgezahlt haben, der doch der ursprünglichen Bestimmung nach bis zu seiner Rückkehr der Casse der Akademie zufließe; und Alles, was er vorläufig bewerkstelligte, war die Bezahlung des Museo Pio Clementino und das Versprechen einer baldigen Abschlagszahlung von 100 Rdlr. Dän. Crt. auf die Büste Baden's, weshalb Thorvaldsen ihm auch später nochmals schrieb wie folgt:

„Guter Herr Justizrath! (Ohne Datum.)

Mit vielem Vergnügen habe ich Ihren Brief vom 14. Aug. empfangen und erkenne ich immer Ihre Sorgfalt für mich an. Die 80 Scudi für das Museo Pio Clementino habe ich richtig erhalten.

In Betreff des Misverständnisses mit meiner Forderung an die Academie war es meine Meinung, daß Sie, lieber Herr Justizrath, dafür Sorge tragen würden, daß die drei letzten Quartale meines Reisestipendiums, die ich noch zu fordern habe, mir ausgezahlt werden möchten, und daß Sie zu dem Ende von Frölich & C. verlangen würden, daß sie mir hier eine Anweisung auf denjenigen Theil meines Reisestipendiums zukommen ließen, den ich noch gut habe.

Die Büste des Professors Baden ist fertig und soll nach Ihrem Wunsch abgesandt werden, zugleich eine andere Büste für Dr. Scheel*).

*) Sartorph's Büste.

Ungeachtet ich überzeugt bin, daß Sie nach Ihrem Versprechen mich in Erinnerung behalten, nehme ich mir doch die Freiheit, Sie wiederholt zu bitten, dafür Sorge zu tragen, daß mir sobald wie möglich Geld gesendet wird. Denn es trifft sich oft, daß die Gelder, die ich heben sollte, mir nicht zu rechter Zeit ausgezahlt werden, und ich brauche jeden Tag Geld, um die Ausgaben in meiner Werkstatt zu bestreiten.

Wenn Sie meinen alten Vater sehen, dann haben Sie die Güte ihn zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich bei Baron Schubart angetragen habe, er möchte an seine Schwester, die Gräfin Schimmelmann schreiben, damit sie ihm ihre Sorgfalt angedeihen lasse und daß ich dafür mit Dankbarkeit mich durch meine Arbeit erkenntlich zeigen würde. Daß Sie, lieber Herr Justizrath, für meinen alten Vater Sorge tragen, weiß ich; was aber die Großen für ihn thun, die immer so bereitwillig mit Versprechungen waren, weiß ich nicht."

Ich empfehle mich, Herr Justizrath, Ihrer dauernden Güte, und mit Hochachtung und Dankbarkeit verbleibe ich

Ihr ergebenster Diener
B. Thorvaldsen."

„P. S. Hiermit folgt ein Brief von Herrn Höyer. Es ist ein vortrefflicher Mensch; ich bin sehr froh, daß ich mit ihm zusammenwohne, und das Wenige, das ich für ihn thun kann, thue ich mit Vergnügen."

Es scheint also aus diesem Briefe hervorzugehen, daß Thorvaldsen bereits früher dadurch einen neuen Ausweg zur Hilfe für seinen Vater versucht habe, daß er ihn durch v. Schubart der Gräfin Schimmelmann empfohlen, an welche er sich mit gutem Grunde mußte wenden können, indem er für sie eine so bedeutende Arbeit unter Händen hatte.

So weit war es also mit seinem Kummer um den Alten gekommen, daß er endlich alle Scheu und Schaam bei Seite geworfen und seinem vornehmen Freund und Gönner die Armuth seiner Familie offenbart hatte.

Aber dessenungeachtet scheint es aus den Aeußerungen des oben mitgetheilten Briefes, als sei auch dieser Versuch fruchtlos gewesen, und jedenfalls war es nun auch zu spät.

Am 24. Octbr. 1806 starb Gottskalk Thorvaldsen in der Stiftung Wartow, und ein halbes Jahr darauf erfuhr unser Künstler

dies zufälligerweise aus einem Briefe Abildgaard's an seinen Freund Höyer.

Wie plötzlich und unvorbereitet diese Nachricht Thorvaldsen traf, geht aus der Antwort des Historienmalers Höyer vom 4. Juli 1807 hervor, in welcher er an Abildgaard folgende Aeußerung thut:

„Der Brief an Thorvaldsen, von welchem Sie, Herr Justizrath, schreiben, daß Sie ihn in demselben von dem Tode seines Vaters benachrichtigt haben, so wie gleichfalls Ihr Brief um dieselbe Zeit an mich, sind beide verloren gegangen, und somit brachte Ihr letzter lieber Brief an mich Thorvaldsen eine unerwartete Nachricht."

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, welche neuen Arbeiten wohl in dem Jahre 1806 von der Hand unsers Künstlers hervorgegangen seien, so müssen wir zuerst auf seine eigene Aeußerung in dem vorher mitgetheilten Briefe vom 8. Aug. an Baron Schubart verweisen, daß er seit seinem vorjährigen Aufenthalt auf Montenero nur ein paar Büsten und gar nichts Neues geschaffen habe.

Indessen finden wir doch zuverlässige Spuren, daß dieses Jahr, so verstimmt Thorvaldsen auch gewesen zu sein scheint, wenigstens drei neue Arbeiten von seiner Hand aufzuzeigen vermag, und diese dürften dann wahrscheinlich in der letzten Hälfte des Jahres entstanden sein.

Es waren ein Basrelief Maria mit Jesus und Johannes, vom Künstler selbst auf seiner Liste mit der Jahreszahl 1806 bezeichnet, und ferner zwei Statuen in halbnatürlicher Größe, eine Hebe und eine Psyche.

Das Wenige, was wir über diese Arbeiten mitzutheilen vermögen, ist Folgendes:

Als unser Künstler durch die früher mitgetheilten Briefe des Barons Schubart die eigenen Aeußerungen der Gräfin Rewentlow in Betreff des Taufsteins für die Trolleborger Kirche und selbst das Maß des schon existirenden silbernen Beckens empfangen hatte, deren Anbringen, wie es schien, immer ein Wunsch der Gräfin war, dürfte er einen neuen Plan zu diesem Werke gefaßt haben.

Laut des früheren Entwurfes sollte die vielbesprochene Taufvase nebst ihrem Basrelief auf einem Piedestal ruhen. Sollte nun aber das silberne Becken angebracht werden, dann müsse die Vase lieber ganz wegfallen, indem jenes Gefäß in die obere Fläche des Fußgestelles eingesenkt und mit einem Kranze umgeben werden könnte. Das Basrelief, das auf die Vase angebracht werden sollte und bereits modellirt war, könnte dann auf der vorderen Seite des Fußgestelles seinen Platz erhalten, und nun lag der Gedanke sehr nahe, gleichfalls die drei andern Seiten des Würfels mit entsprechenden Basreliefs zu schmücken.

Eine solche Veränderung würde allerdings die Arbeit des Künstlers und die Kosten bedeutend vergrößern, aber hatte Thorvaldsen erst diesen neuen Gedanken den Vorzug gegeben, so wurde das Uebrige ihm eine untergeordnete Frage, die er bei Gelegenheit dem Baron v. Schubart vorlegen könne, und er durfte gewiß sein, daß sie den Beifall aller Betheiligten gewinnen würde; und somit führte er nun für die zweite Seitenfläche des Piedestals die kleine Composition die sitzende Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Schooß und neben ihr der kleine Johannes aus.

Was die Statue Hebe betrifft, glauben wir die erste Veranlassung dieser Composition in einem Briefwechsel mit einem jungen Kaufmann Stuhr aus Flensburg suchen zu müssen, der in diesem Jahre Rom besuchte und zu den nähern Umgebungen unsers Künstlers gehörte. Dieser wandte sich nämlich an Thorvaldsen mit der Frage, ob der berühmte Landsmann es übernehmen würde, für seinen Vater eine Statue auszuführen, die in einem Speisesaal aufgestellt werden solle, z. B. eine Ceres, Flora oder eine andere drappirte Figur.

Zwar bedurfte es einer solchen Aufforderung nicht, damit Thorvaldsen auf den Gedanken käme, eine Hebe zu modelliren, und wir legen deshalb auch durchaus kein Gewicht auf diese Vermuthung. Nur bemerken wir, daß diese Statue der Hebe, als sie im Modell ausgeführt war, von einem dänischen Baron, der diesen Sommer in Gesellschaft mit mehren Landsleuten Rom besuchte, in Mar-

mor beſtellt wurde. Nach Uebereinkunft ſollte die Statue in Marmor ausgeführt 600 Scudi koſten und, wie gewöhnlich, empfing der Künſtler zu ſeiner Sicherheit eine à Conto Zahlung von 200 Scudi, über welche er ſeine Quittung ertheilte. Aber ſpäter, im Jahre 1812, nahm der Baron, „veranlaßt durch den damaligen hohen Cours," die Beſtellung zurück, und die Statue blieb deshalb im Modell ſtehen, bis Thorvaldſen ſie zehn Jahre ſpäter einer neuen und mehr durchgeführten Behandlung unterzog, der es nicht an Beſtellungen fehlte. Nichtsdeſtoweniger finden wir doch in den hinterlaſſenen Papieren Thorvaldſen's, daß der Baron dreißig Jahre ſpäter mit einem Schreiben vom 27. Febr. 1841 unſerm Künſtler jene Quittung über die 200 Scudi vorlegte, um ein ſo altes vermeintliches Recht zur Geltung zu bringen.

Die zweite der genannten Statuen aus dem Jahre 1806 war Pſyche, im Begriff die Vaſe zu öffnen, wie Hebe in halbnatürlicher Größe. Die Entſtehung dieſer Arbeit können wir durch Hilfe eines Briefes des Hiſtorienmalers Höyer an Abildgaard vom 29. Nov. 1806 näher beſtimmen. In dieſem Brief heißt es nämlich: „Thorvaldſen hat in dieſer Zeit eine Pſyche, im Begriff die Vaſe zu eröffnen, modellirt," und vielleicht hat unſer Künſtler, wenn wir doch dem erſten Urſprung nachſpüren wollen, dieſe Statue für Kaufmann Stuhr gefertigt, nachdem er dem Baron ſeine Hebe beſtimmt hatte. Mit größerer Sicherheit können wir mittheilen, daß ſie in Marmor ausgeführt mehre Jahre ſpäter von einem Bruder des Sir Thomas Hope gekauft wurde.

Die Briefe, welche Thorvaldſen voriges Jahr, um einen Ausweg anzubahnen, unter ziemlich misslichen Verhältniſſen ſowohl nach Kopenhagen wie nach Montenero geſchrieben hatte, blieben doch nicht ganz ohne Wirkung.

Bei dem Baron v. Schubart hatten ſie zur Folge, daß die erwähnte Anweiſung auf Pappiani, die Gratification von 300 Rdlr. Dän. Cour. betreffend, berichtigt und die Summe ihm ausgezahlt

wurde. — „Dagegen," schrieb v. Schubart unterm 9. Januar 1807, „haben Sie die Büste Bernstorff's, die meinige und die meiner Frau ausgeführt; Sie arbeiten an dem Taufstein für die Gräfin Schimmelmann und an dem Basrelief, das Fest der Musen ꝛc. Folglich werden Sie sehen, daß ich Ihnen noch eine Masse schuldig bleibe, und wenn Sie Geld bedürfen, hoffe ich, daß Sie sich freimüthig an mich, wie an Ihren Debitor, wenden."

Nachdem auch der 14. Jan. d. J. durch v. Schubart's eigene Veranstaltungen nicht allein in Rom in einem Verein von Freunden und Landsleuten gefeiert worden war, sondern, wie immer, sowohl dieser Tag wie der Geburtstag der Baronin von Thorvaldsen's Hand irgend eine schöne Zeichnung, diesmal, wie der Baron sich ausdrückte, einen allerliebsten Bacchus, der Amor einen süßen Trunk reicht, hervorgerufen, und die Gratulations- und Danksagungsschreiben zugleich eine Verständigung über den veränderten Plan zur Ausführung des Taufsteins und dessen Billigung von Seiten des Barons herbeigeführt hatten, langten am Ende d. M. endlich die so laut verkündigten Bestellungen aus Kopenhagen an.

Fielen diese Bestellungen nun auch nicht so aus, wie unser Künstler mit Grund erwartet hatte, und wurde das Resultat sogar, daß der wesentliche Theil dieser Bestellungen bereits einem Andern übertragen war, während man namentlich „die Ideen" Thorvaldsen's zu erhalten wünschte, die dann mit Leichtigkeit von kopenhagener Handwerkern in Stuck oder Sandstein ausgeführt werden könnten, so war Thorvaldsen doch nun wenigstens die Aussicht eröffnet, eine jährliche kleine Summe als Vorschuß auf die Arbeiten angewiesen zu erhalten, die man doch jedenfalls von seiner Hand für die neuen Prachtgebäude in Kopenhagen wünschte.

Der Brief vom Baumeister des Schlosses und Rathhauses, Professor Hansen, der unserm Künstler diese Aussichten eröffnete, lautete:

„Lieber Herr Professor! Kopenhagen, 31. Decbr. 1806.

Entschuldigen Sie mein langes Schweigen. Der Grund dazu war allein, daß ich gern erst sehen wollte, welche Arbeiten ich von Ihrer Hand wünschen könnte.

So unbedeutend dieſe Ihnen auch vielleicht erſcheinen mögen, ſo kann ich Ihnen doch verſichern, daß es mir ſehr angelegen iſt in Folge der Combination der Arbeit, ſie ſobald wie möglich zu erhalten.

Die auf umſtehender Seite gezeichnete halbe Partie iſt der mittelſte Theil des Schloßportals. Auf daſſelbe kommen ſechs korinthiſche Colonnen. Sie werden hieraus erſehen, daß es nur eine glatte Partie mit dem Thor in der Mitte und zwei Niſchen an jeder Seite iſt; in dieſen werden vier Figuren aufgeſtellt werden: in der Niſche links vom Thore A die Gerechtigkeit, rechts B die Wahrheit; in der andern links C die Klugheit, und in der rechts D die Kraft. Dieſe vier Figuren werden in Sandſtein vom Profeſſor Dajon gemacht werden.

Ueber dieſen Niſchen ſind Medaillons, die zwei Ellen neun Zoll däniſches Maaß im Diameter halten; in dieſe möchte ich gern vier Stück Basreliefs aus weißem Marmor ſehen, die eine Allegorie auf die in den Niſchen ſtehenden Figuren darſtellten. Die Baucommiſſion, ſowie ich, überlaſſen es ganz Ihnen, Herr Profeſſor, die Sujets hierzu nach eigenem Gutdünken zu wählen; doch wünſcht man in jedem ſo wenig wie möglich, um eine paſſende Größe zu erhalten, da die Basreliefs ziemlich hoch angebracht werden. Dieſe Partie wird nächſten Sommer fertig und wünſcht man die Basreliefs ſo bald wie möglich zu erhalten.

Dies war in Betreff des Schloſſes. Jetzt, mein hochgeehrter Freund, komme ich mit noch etwas, das neue Raths- und Gerichtsgebäude betreffend.

Die Partie, die auf dem beiliegenden Blatte gezeichnet iſt, iſt der Haupteingang dieſes Gebäudes; in dieſem Frontespiece ſollte ein paſſendes allegoriſches Basrelief angebracht und in Stuck ausgeführt werden, indem der Stein zu koſtſpielig werden würde. Die Commiſſion wünſcht, daß Sie, Herr Profeſſor, ein ſolches Basrelief nach der Größe componiren und nach einem angenommenen verjüngten Maaßſtab im Modell formen laſſen, wonach es im Großen ausgeführt werden könnte. Ich habe hier einen Stuccateur aus Milano, von dem ich glaube, er würde es nach Ihrem Modell ziemlich gut ausführen. Da aber das Gebäude um Johannis unter Dach kommt, und es ſpäter Umſtände verurſachen würde, ein neues Gerüſte aufzubauen, ſo bitte ich mir namentlich das Basrelief zuerſt aus.

Außerdem befindet ſich an jeder Seite der drei Arcaden, welche den Haupteingang bilden, eine Niſche, worin ich gern Figuren hätte, welche die zwei erſten Geſetzgeber, Solon und Lykurg darſtellen. Dieſe Figuren, die vier däniſche Ellen hoch ſein müßten, ſollten aus Sandſtein gemacht werden. Ich erinnere mich nicht, ob man in Rom oder deſſen Nähe ſolch einen weichen Stein hat, in welchem dieſe ohne gar zu große Koſten ausgeführt werden könnten; in ſolchem Falle wäre es mein Wunſch, Sie wür-

den es übernehmen, diese Figuren auszuführen und sie uns zuschicken; wo nicht, möchte ich nur um eine Composition von Ihrer Hand bitten, indem Sie uns ein paar Modelle von ungefähr ¼ Größe senden, und ich müßte dann sehen, wie ich sie hier ausführen ließe.

Ueber diese Nischen kommen zwei runde Basreliefs, die in Stuck ausgeführt werden können, wozu ich eine Zeichnung wünsche.

Sie sehen aus allen Dem, mein Freund, wenn es auch nur ein unbedeutender Anfang desjenigen ist, was mit der Zeit für die innere Decoration des Schlosses nöthig sein wird, daß man Sie hier vermißt.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Commission mit vielem Vergnügen nicht allein die in natura ausgeführte Arbeit, sondern auch die erwähnten Modelle bezahlt; und ich bin überzeugt, daß Sie mit Freuden diese Arbeiten übernehmen etc. etc."

Diesen Brief beantwortete Thorvaldsen am 16. Febr. 1807 dahin:

„Ich habe Ihr sehr geehrtes Schreiben vom 31. Decbr. in Betreff der Arbeiten für das königl. Schloß und das Rathhaus empfangen, womit Sie, Herr Professor, im Verein mit der hohen Commission mich zu beehren belieben.

Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß die Wahl der Sujets mir überlassen bleibt. Bei der Erfüllung des Wunsches der hohen Commission in Betreff der allegorischen Sujets in den Medaillons für das Schloß bin ich der Ansicht, von der griechischen Mythologie Gebrauch zu machen, weil dieselbe die cultivirteste und folglich die der Kunst würdigste ist.

Ich beklage nur, daß die schöne Idee in Betreff der zwei ehrwürdigen Gesetzgeber mit ihren charakteristischen Figuren und schönen Costüms, zugleich so glücklich angebracht, nicht in Marmor ausgeführt werden soll. Für diese Sachen für das Rathhaus werde ich nach Wunsch die Modelle machen und ferner mit Vergnügen diese Arbeiten beginnen, sobald die hohe Commission mich dazu in den Stand setzt, indem sie mich bald möglichst mit Vorschuß versieht. Denn es muß gleich Marmor verlangt werden, da derselbe oft sehr schwierig zu bekommen ist. Für die Ausführung jedes Basreliefs bedarf es täglich eines Mannes, und wenn ich den Wunsch der hohen Commission erfüllen und diese Sachen unverzüglich anfangen soll, bin ich genöthigt, die Zeit meinen bestellten Arbeiten zu entziehen, deren volle Bezahlung ich nicht eher heben kann, als bis sie vollendet sind. Sie sehen also hieraus, daß es mir nicht möglich ist, die gewünschten Arbeiten unter andern Bedingungen anzufangen, als daß die hohe Commission sich dazu entschließt, mir 1000 Rdlr. jährlich für die laufenden Ausgaben vorzustrecken und daß ein Banquier hier beordert wird, den Marmor zu zahlen, wenn ich es fordere.

Ich empfehle mich hierbei Ihrer Freundschaft, Herr Professor, und der Gewogenheit der hohen Commission, da ich völlig überzeugt bin, daß Sie einsehen werden, daß ich mit dem besten Willen: alles Mögliche für meinen König und für mein Vaterland zu thun, nicht im Stande bin, diesen meinen liebsten Wunsch in anderer Weise erfüllt zu sehen.

Zur angenehmen Nachricht dient hierbei, Herr Professor, daß ich bereits Marmor zu den gewünschten Basreliefs für das Schloß bestellt habe, damit nicht Mangel an demselben die Erfüllung Ihres Wunsches verzögern sollte."

Sobald Thorvaldsen diese seine Antwort an Professor Hansen beseitigt hatte, laut welcher er sich scheinbar in Alles fügen, wenn man ihm nur den gewünschten Vorschuß von 1000 Rdlr. jährlich gewähren würde, unterrichtete er v. Schubart über den Stand der Dinge, um durch ihn bei der Baucommission des Schlosses oder bei dem Grafen Schimmelmann zu bewirken, daß man doch den Gedanken fallen lassen möge, die Statuen des Solon und Lykurg für das Rathhaus in Sandstein auszuführen.

Sein Schreiben vom 21. Febr. in dieser Angelegenheit kennen wir aber nur aus der Antwort des Barons, die unterm 9. März erfolgte, und in welcher es, nachdem v. Schubart mit der größten Bereitwilligkeit seine Vermittlung zu der Ausführung jener Statuen in Marmor zugesagt, heißt:

„Ingleichen werden die vier runden Basreliefs aus weißem Marmor mit Allegorien auf die großen Figuren der Nische, welche Gerechtigkeit, **Gesundheit**, Klugheit und Kraft darstellen, deshalb sehr interessant sein, weil man Ihnen die Wahl der Sujets überläßt."

Wenn es hier überraschen muß, die früher erwähnte Statue „Wahrheit" in die der „Gesundheit" verwandelt zu sehen, so rührt dies offenbar von einem Schreibfehler her, ob nun zuerst von Seiten Thorvaldsen's in seinem uns unbekannten Schreiben vom 21. Febr. — was wohl anzunehmen sein dürfte — oder von Seiten des Barons Schubart veranlaßt, — genug, er hat sich in dem in der dänischen Sprache geführten Briefwechsel eingeschlichen, und zwar in Folge des nur auf einem einzigen Vocal beruhenden Unterschiedes der dänischen Worte Sandhed (Wahrheit) und Sundhed (Gesundheit). Jeden-

falls scheint es unserm Künstler zugesagt zu haben, den Schreibfehler als die richtige Lesart zu betrachten.

Gleichfalls am 9. März beantwortete Professor Hansen Thorvaldsen's letztes Schreiben, verharrte aber bei seiner Ansicht, Solon und Lykurg in Sandstein oder einem andern weichen Steine ausführen zu lassen, versprach jedoch, dafür Sorge zu tragen, daß der gewünschte Vorschuß von 1000 Rdlr. angewiesen würde; was denn auch etwas später geschah. Als Graf Schimmelmann durch Schubart's Einfluß versucht hatte, Professor Hansen für eine Ausführung der beiden Statuen für das Rathhaus in Marmor zu stimmen, schrieb dieser am 15. Mai wiederum an Thorvaldsen und forderte ihn nun unter Andern in einem ausführlichen Schreiben auf, die Figuren in dem weichen Travertinstein auszuführen, wobei er noch hinzufügt, daß er zwar die beiden Basreliefs von Thorvaldsen's Hand nach dessen Ideen in Rom ausgeführt wünschte, aber ihn, aus Furcht, es möchte doch zu lange dauern, schließlich um kleine Modelle oder nur eine Zeichnung bittet.

Doch Thorvaldsen fühlte sich durch diese in einem übermüthigen belehrenden Ton gehaltenen Briefe des Baumeisters mit Recht gekränkt; es scheint fast, als habe dieser Brief nur zur Absicht gehabt, Thorvaldsen als Künstler zu demüthigen. Er versuchte zu wiederholten Malen selbst eine Antwort zu schreiben, mußte sie aber doch zuletzt einem Andern übertragen.

Von seinen eigenhändigen Concepten wählen wir die Mittheilung eines Fragmentes, das am deutlichsten seine Ansicht von der Sache ausspricht:

„— — Die beiden Gesetzgeber Solon und Lykurg aus Travertinstein zu machen, ist mir dieselbe Mühe wie in Marmor, da ich die Modelle anfertigen und die letzte Hand an sie legen muß, so daß nur bei dem Einkauf des Steins, und was die Arbeiter betrifft, die sie aus dem Groben heraushauen, gespart ist, denn die Verpackung und der Transport sind dieselben, so daß ich mit gutem Gewissen nicht dazu rathen kann, hier irgend eine Figur, als Kunstwerk betrachtet, aus schlechterem Steine machen zu lassen, als wir ihn bei uns haben. Ich will deshalb — — — Ich hoffe mich dadurch Ihnen, Herr Professor, verständlich gemacht zu haben, daß

ich es zurückweise, die oben erwähnten Figuren in Travertin auszuführen, weil es nicht ökonomisch ist, etwas in einer so schlechten Steinart ausführen zu lassen, hier wo eine bessere zu haben ist. Die Arbeit und der Transport kosten dasselbe. Ich will Ihnen deshalb lieber zu diesen Modelle in halber Größe senden, nach welchen Sie sie in Kopenhagen in Sandstein ausführen lassen können." —

Aus einem vollständigeren Concept, welches Thorvaldsen einem Andern hat schreiben lassen, und welches wahrscheinlich das ist, welches benutzt wurde, theilen wir nur den Schluß mit:

„— — Ich glaube deshalb den Wunsch der hohen Commission zu erfüllen, wenn ich somit in der angeführten Weise die verlangten Figuren Solon und Lykurg nur modellire. Denn ich fühle als Künstler meinem Vaterlande schuldig zu sein, daß meine Arbeit meines Königs würdig sein muß, und mir selbst, stets meine Künstlerehre zu bewahren."

Die Familie des preußischen Gesandten, Baron Wilhelm v. Humboldt, die in den vorhergehenden Jahren den Mittelpunkt eines geistreichen Kreises auf Villa di Maltha abgegeben hatte, war im Frühjahre 1807 in ein größeres Hotel in der Strada Gregoriana auf Trinita di Monte gezogen.

Die dänischen Künstler und Reisenden waren gewöhnlich hier gern gesehen; Thorvaldsen und der Historienmaler Lund gehörten zu den liebsten Freunden und steten Gästen dieses Hauses, unter welchen wir hier namentlich auch Zoëga, Seraux d'Agincourt, den Dichter Alborghetti, die Künstlerin Angelica Kauffmann und den Landschaftsmaler Reinhart, den Bildhauer Keller aus Zürich und einen jüngeren Bildhauer, Christian Rauch, hervorheben, welcher Letztere kürzlich ohne Unterstützung nach Rom gekommen war und dort das Glück hatte, in diesem Hause und bei dessen Freunden die beste Aufnahme zu finden.

Im April, als Frau Friederike Brun wieder nach Rom zurückkehrte, erweiterte sich dieser Kreis. Während eines längern Aufenthaltes in Genf war die jüngste Tochter, das durch Schönheit und Talent später so ausgezeichnete Fräulein Ida Brun, in eine

bedenkliche Krankheit gefallen, welche nach der Aussage der Aerzte nur der italienische Himmel ganz zu heben vermöchte, und sie, die bereits früher ein Liebling dieses Kreises war, wurde nun der gemeinschaftliche Gegenstand der liebevollsten Sorgfalt und Aufmunterung Aller. Als die Gesundheit zurückkehrte und das junge Mädchen in Verein mit persönlicher Schönheit und Anmuth musikalische und mimische Talente in einem überraschenden Grade entwickelte, wurde sie bald der Glanzpunkt der Gesellschaft und das Centrum des ästhetischen Kreises.

Daß auch Thorvaldsen eine Freude in der Anschauung dieser lebenden antiken Schönheit gefunden, und daß die Entfaltung und Entwickelung ihrer so außergewöhnlichen Talente ihn im hohen Grade interessirt haben, ist nicht zu bezweifeln. „Er verschwendete seine kostbare Zeit ihretwegen," schrieb die Mutter über Thorvaldsen, und anstatt ihr Unterricht im Zeichnen zu ertheilen, was er übernommen hatte, ließ er sich durch ihren Gesang zu musikalischen Uebungen hinreißen. Seine Violine und Flöte hatte er zwar in Kopenhagen zurückgelassen, aber in Rom hatte er die Guitarre ergriffen und es auf diesem Instrument zu einer außergewöhnlichen Virtuosität gebracht, die ihm jetzt, wenn er der herrlichen Stimme des jungen schönen Mädchens accompagnirte, sehr zu Statten kam.

Um diese Zeit ist also doch unserm Künstler eine Aufmunterung und Zerstreuung nach den verdrießlichen Stimmungen geworden, die nur gar zu lange auf ihm gelastet hatten.

Wir sind deshalb sehr zu der Annahme geneigt, daß er um diese Zeit die zwei kleinen dem Taufstein noch fehlenden Basreliefs: Christus, der die Kinder segnet, und die Glorie der drei schwebenden Engel, modellirt hat, um so mehr, weil seine eigenhändigen Aufzeichnungen sie unter die Schöpfungen dieses Jahres setzen.

Als Baron v. Schubart nun im Anfang Juni ihn nach Montenero einlud, und ihn selbst dadurch zu verlocken suchte, daß er ihm eine Reise nach Carrara in Aussicht stellte, ließ er sich nicht leicht bewegen, sondern hatte bereits im Anfang Juli zwei neue Arbeiten

zu modelliren begonnen, und die Arbeitslust muß sich somit, verjüngt durch eine glücklichere Stimmung, eingestellt haben.

Diese Werke sind in einem Briefe des Historienmalers Höyer an Abildgaard vom 4. Juli als im Entstehen bezeichnet. Das eine war eine Statue, Amor, der spielend einen Pfeil aus dem Köcher zieht, ein Modell, welches später, nachdem es einige Veränderungen erlitten hatte, als die erste Behandlung des siegenden Amors entstand. Das andere war ein Modell zu der Gruppe Amor und Psyche, die er noch für die Gräfin Woronzoff auszuführen hatte.

Den Besuch auf Montenero verschob er deshalb bis zum September und versprach, sich dann in Begleitung seines Landsmannes, des Historienmalers Wahl, einzufinden, der bereits einige Zeit in Rom als Stipendiat der Kopenhagener Akademie gelebt hatte.

Von Ermunterungen anderer Art, die gleichfalls um diese Zeit unserm Künstler zu Theil wurden, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er im Juni nicht allein eine Anweisung auf 1000 Scudi von der Baucommission des Christiansburger Schlosses, sondern auch 200 Piaster von dem Grafen Adam Moltke für die zwar ausgeführte, aber doch noch nicht abgesandte Büste empfing.

Es schien nun auch, als wollte er wieder mit voller Kraft an die Arbeit gehen. Zu dem Taufsteine war er so glücklich gewesen, einen schönen makellosen Marmorblock zu finden, und Johannes der Täufer trat schon aus einer der Seitenflächen hervor. Auch zu den vier Basreliefs für das Schloß hatte er den nöthigen Marmor angeschafft, und zu dem einen derselben wollte er das im Jahre 1805 auf Montenero modellirte Basrelief benutzen. Der Gegenstand, Minerva, die den von Prometheus von Erde gebildeten Menschen beseelt, konnte schon der Aufgabe „Klugheit" genügen, da man doch wohl eigentlich die Weisheit gemeint hatte. Zu den andern drei Medaillons hatte er noch kaum irgend einen Entwurf gemacht.

Aber um der Baucommission, oder richtiger dem Baumeister, schnell mit Dem befriedigen zu können, was am nothwendigsten für

die Bauten in Kopenhagen gewünscht worden war, begann er nun ein Modell für das Fronton des Raths- und Gerichtsgebäudes, und wollte hier den Vater der Götter und Menschen, über dem himmlischen Thierkreise thronend, von Minerva, Nemesis, Okeanos und Gea umgeben, darstellen.

Diese Arbeit, die er gleichzeitig mit den früher genannten Modellen unternahm, war noch nicht zu Ende gebracht, als er gegen Ende des Septembers von einem ländlichen Ausflug, wahrscheinlich von Frau Friederike Brun in Albano, zurückkehrte und zwar im höchsten Grade durch das Gerücht von dem Unglück niedergeschlagen, welches sein Vaterland betroffen hatte.

Welchen Eindruck das Bombardement Kopenhagens durch die Engländer auf ihn geübt haben muß, geht aus einem Briefe von Zoëga an v. Schubart vom 23. Septbr. 1807 hervor, in welchem es heißt, „daß das melancholische Temperament Thorvaldsen's dazu beitrage, daß er bei dieser Veranlassung betrübter als alle Anderen sei, und daß selbst Zoëga, wie wenig Muth er auch besäße, sich alle mögliche Mühe geben müsse, ihn zu ermuntern." Aus einem Schreiben von anderer Hand erfahren wir, daß der Gedanke, für eine durch Feindes Hand zerstörte Stadt zu arbeiten, ihn in dem Grade empörte, daß er das angefangene Werk für das Rathhaus bei Seite warf und dessen Ausführung ganz und gar aufgab.

Da er sich später nie mehr mit diesem Fronton beschäftigte, theilen wir hier dessen ferneres Schicksal mit. Weil der Baumeister sich doch im Grunde für wenig mehr als eine Composition zu interessiren schien, nach welcher in Kopenhagen selbst das Modell ausgeführt werden könnte, ließ Thorvaldsen es später bei einer Zeichnung bewenden, die er der Baucommission übersandte. Nach einer solchen Vorarbeit von Thorvaldsen's Hand übertrug man in Kopenhagen einem jungen Künstler, Hermann Freund, damals noch Eleve der Akademie, später Thorvaldsen's treuer Gefährte, die Ausführung. Durch diesen Künstler entstand ein Modell in kleinerem Maßstabe, das während einer Reihe von Jahren in einer Rumpelkammer der Akademie unbeachtet liegen blieb. Indessen anstatt das Fronton nach

dem ursprünglichen Plane auf dem Rathhause anzubringen, wurde es endlich in den letzten Lebensjahren Thorvaldsen's, als Hermann Freund gestorben war, einem jungen Bildhauer G. Borup übertragen, es nach dem vorhandenen Modell in gebranntem Thon für die Façade des Christiansburger Schlosses auszuführen, wo es im Jahre 1847 aufgestellt wurde.

Als Baron Schubart aus dem soeben erwähnten Brief Zoëga's die Gemüthsstimmung Thorvaldsen's erfuhr, bot er, wie man sich denken kann, Alles auf, um ihn dazu zu bewegen, einen Besuch auf Montenero abzustatten und die Reise, nach früherer Verabredung, in Gesellschaft des Malers Wahl zu unternehmen.

Thorvaldsen ging nun eher auf die Einladung ein, aber ungeachtet er bereits seinen Platz für die Diligence gekauft hatte, änderte er in dem entscheidenden Augenblick seine Gedanken und ließ Wahl allein reisen.

An Baron v. Schubart sandte er laut eines vorgefundenen Concepts folgende Entschuldigung:

„Nachdem ich lange Zeit in der frohen Hoffnung gelebt habe, den Sommer auf dem reizenden Montenero zubringen zu können, und somit in Ihrer angenehmen Gesellschaft Alles, was ich sagen will, besser mündlich als schriftlich auseinander zu setzen, muß ich doch, so ungeschickt ich auch darin bin, zu Letzterem greifen, da es mir leider meiner Arbeiten wegen nicht möglich ist von hier abzureisen. Ich finde es schwieriger, sie zu verlassen, als ich vorher glaubte. Ihr Basrelief mit den Musen ist beinahe fertig, es thut mir leid, daß der Marmor nicht so gut ausgefallen ist, wie ich es wünschte. Er hat mehrere Flecken.

Dagegen bin ich so glücklich gewesen, für den Taufstein ein außerordentlich schönes Stück Marmor zu bekommen. Johannes der Täufer ist ohne Flecken herausgetreten, und ich hoffe, es wird auch mit den andern Seiten der Fall sein.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich nicht Ihre Büste gesandt habe; ich zögerte damit, weil Ew. Excellenz sie nach Kopenhagen senden wollen, und ich von derselben Gelegenheit profitiren wollte, um den Grafen Rantzau, den Professor Baden und Trane *) nach Dänemark zu senden."

*) Die Büste eines dänischen, sich zu jener Zeit in Rom aufhaltenden Architekten.

Es scheint, als habe er nun gleichsam zu seiner Zerstreuung die Bestellung Torlonia's wieder vorgenommen, und gegen Ende des Jahres 1807 finden wir ihn eifrig mit dem Modell zu seiner Gruppe: Mars und Venus beschäftigt.

Um diese Zeit mag unser Künstler den bereits früher erwähnten Entschluß gefaßt haben, von der Ausführung der Gruppe für Torlonia abzustehen und anstatt derselben den fast fertigen Mars als eine selbstständige Statue, namentlich als einen Frieden bringenden Mars auszuführen. Denn nicht allein, daß dies aus einem Briefe des Barons Schubart vom 18. Januar 1808 hervorgeht, — aus welchem wir gleichfalls ersehen, daß Thorvaldsen zu dem diesjährigen Geburtstag des Barons ihm eine Zeichnung, Madonna mit Jesus und dem kleinen Johannes, übersandt hatte, — sondern frühere Nachforschungen stimmen darin überein, daß der bairische Gesandte in Rom sich gerade damals an Thorvaldsen gewandt hat, um im Namen des Kronprinzen eine Statue zu bestellen, bei welcher Gelegenheit Thorvaldsen ihm den Vorschlag machte, seinen Frieden bringenden Mars ausführen zu wollen.

Dieses Anerbieten wurde vorläufig angenommen, und da die Veränderung nicht gerade bedeutend war, währte es nicht lange, bis diese Statue in einem Gypsmodell vollendet dastand. Aber nun hatte es seine Schwierigkeiten, einen so großen Marmorblock herbeizuschaffen, wie ihn diese acht Fuß hohe Statue erforderte, — doch da der Künstler eine Bestellung auf seine Arbeit hatte, beschloß er, das Modell nach Carrara zu senden, um dort die Ausarbeitung in Marmor vorbereiten zu lassen.

Als das Studio in dieser Weise durch die Absendung der Statue Mars gelichtet worden war, dauerte es nicht lange, bevor statt ihrer eine neue Schöpfung unter den Händen Thorvaldsen's entstand. Bereits in diesem Frühjahr sah man nun dort einen Adonis sich erheben, von welchem die damaligen Kunstjournale erklärten, „daß die neuere Kunst in Rom Nichts hervorgebracht, was eine so allgemeine Bewunderung sowohl der Kenner wie Nichtkenner hervorgerufen habe."

Im Juli 1808 war das Modell vollendet. Frau Friederike Brun befand sich in Albano und wurde, wie sie selbst erzählt, eines Morgens in Villa Doria von einem Besuch des Canova überrascht. „Avete veduto quell' ultima statuetta del vostro compatriota?“ fragte er während des Gesprächs, und als sie äußerte, daß die Hitze sie abgehalten hätte, Rom zu besuchen, fuhr er lebhaft fort: „Questa statuetta è bella, è nobile e piena di sentimento; il vostro amico davvéro é un uomo divino!“ und soll nach wenigen Augenblicken hinzugefügt haben: „Il est pourtant dommage, que je ne sois plus jeune!“

Als das Gerücht von Adonis München erreichte, zog Kronprinz Ludwig diese Statue dem Mars vor, und ungeachtet die Kosten der Ausführung des Mars in Marmor dadurch für den Augenblick eine seiner Kasse unnöthige Anstrengung wurden, ging unser Künstler doch bereitwillig darauf ein und für den Adonis in Marmor ward ein Preis von 2000 Scudi festgestellt. Da diese Arbeit, wiederholter Erinnerungen ungeachtet, noch ein paar Decennien im Studio stehen blieb, werden wir später Veranlassung haben, ihr weiteres Schicksal zu berühren.

Während Thorvaldsen an der Vollendung des Modells zu seinem Adonis arbeitete, wurde er unterm 6. März 1808 zum Mitglied der Akademie San Luca in Rom ernannt. Aus den Mittheilungen, die ihm in dieser Veranlassung gemacht wurden, ersehen wir, daß es ihm nun laut der Statuten oblag, der Akademie sein Porträt und eine kleinere Arbeit in Gyps einzusenden. Was die erstere Verpflichtung betrifft, dürfen wir annehmen, daß sie im Verlauf der folgenden Jahre erfüllt wurde, indem Camuccini Thorvaldsen's Porträt malte. Hinsichtlich der zweiten Forderung sind wir zu der Annahme geneigt, daß eine solche Arbeit, zu jenem Zwecke ausgeführt, gleichfalls nachgewiesen werden kann. Wir finden nämlich, daß Thorvaldsen gerade in diesem Jahre ein Basrelief modellirt hat, welchem in Betreff seines Gegenstandes ein solcher Ursprung passend beigelegt werden kann: die bekannte Composition A genio lumen, die Muse der Kunst, sinnend in sitzender Stellung dargestellt, die

Tafel an ihr Knie lehnend, während ein Genius Oel in die Lampe gießt.

Dieses Basrelief ward später zu wiederholten Malen und mit verschiedenen Veränderungen in Marmor, darunter auch als Medaillon ausgeführt, und man benutzte es im Jahre 1817 als Revers einer Medaille, die von dem Münz-Graveur Brandt in Berlin unserm Künstler zu Ehren geschnitten wurde.

Unser stiller friedliebender Künstler war um diese Zeit von Unfriede und Verwirrung umgeben.

Die ohnmächtigen Unternehmungen Pius' VII. gegen den Kaiser der Franzosen hatten die alte Römerstadt mit feindlichen Truppen überfüllt und in Folge dieses Druckes war in diesem Jahre weder die Rede vom Carneval, noch von fröhlichen Festinos. Während der Papst in freiwilliger Gefangenschaft verschanzt im Quirinale saß und nur wenige Cardinäle die Osterfeierlichkeiten in St. Peter und der Capella Sistina in aller Stille begingen, wurde Rom immer mehr nicht allein von allen Denjenigen verlassen, die abzureisen vermochten, sondern verlor auch seinen gewöhnlichen Zufluß an Fremden, und diese Verhältnisse wirkten im Allgemeinen sehr drückend auf die Künstler.

Auch Frau Friederike Brun und ihre Familie verließen Rom, um ihren Aufenthalt in Toscana bis gegen Ende des Jahres zu verlängern. Thorvaldsen dagegen, der vollauf mit den ihn umgebenden Arbeiten beschäftigt war, vermochte Nichts dahin zu bringen, diese Arbeiten zu verlassen. Selbst während dieser Tage nahm er eine Bestellung an, welcher wir, obgleich sie von keiner weitern Bedeutung wurde, doch hier der Vollständigkeit wegen erwähnen wollen.

Ein russischer General, Pierre de Balck, forderte ihn bei einem Besuche in seinem Studio auf, ein Basrelief, Phädra und Hippolyt, und eine Büste des Homer nach einer Antike in Neapel auszuführen. Laut eines Contractes vom 16. April 1808 verpflichtete sich Thorvaldsen, diese Arbeiten in carrarischem Marmor im Ver-

laufe von anderthalb Jahren herzustellen und zwar gegen resp. 285 und 70 Scudi. Wir werden jedoch später erfahren, daß er einem jüngern Künstler diese Bestellung übertrug und sich nach Uebereinkunft mit General de Balck einen andern Gegenstand wählte.

Als die heiße Jahreszeit sich näherte, erfolgte, wie gewöhnlich, eine Einladung nach der andern, das reizende Montenero zu besuchen, „woselbst man ihm ein prächtiges Studio eingerichtet habe," aber alle Ueberredungen waren dieses Jahr vergeblich, und im Herbst wurde Thorvaldsen von der Schubart'schen Familie überrascht, die nun mehre Wochen in Rom verlebte.

Dieses Zusammenleben mit v. Schubart hat wahrscheinlich für unsern Künstler viele freiwillige und unfreiwillige Zerstreuungen zur Folge gehabt, ist uns aber nur in so weit von Interesse, als dem Baron nun die Gelegenheit wurde, sich wiederum ein wenig in Thorvaldsen's Briefwechsel zu mischen. Namentlich müssen wir hier eines Schreibens Thorvaldsen's an die Gräfin Schimmelmann erwähnen, in welchem, nach dem Concept vom 22. Octbr. 1808, eigenhändig vom Baron v. Schubart geschrieben, die einfachen Thatsachen, daß der oftgenannte Taufstein fertig sei, daß die Auslage an Material und Transport ꝛc. die Summe von 487 Piaster betrage, welche von dem Baron bezahlt seien, sowie daß für die künstlerische Arbeit nichts berechnet wäre, indem Thorvaldsen sich glücklich schätzte, daß die Gräfin eine seiner Arbeiten besitzen würde, die ihm zugleich in seinem Vaterlande bekannt machen dürfe, — eng mit Lobeserhebungen des „vortrefflichen," des „edlen" Bruders und überschwenglichen Phrasen von „allgemeiner Bewunderung" und „unbegrenzter Ergebenheit" verwebt sind.

Die Schubart'sche Familie verließ wieder Rom zu Anfang des November und Thorvaldsen unternahm nun einige neue Arbeiten.

Von den Compositionen zu den vier runden Basreliefs, für das Schloß Christiansburg in Kopenhagen bestimmt, war die erste Prometheus und Minerva, so weit im Modell gediehen, daß die Ausführung in Marmor begonnen werden konnte, er benutzte aber, wie man sich erinnern wird, hierzu eine ältere Arbeit.

Das zweite Medaillon, welches er jetzt componirte, stellte den Herkules vor, welcher, ermüdet durch die Kämpfe des Erdenlebens, aus der Hand der Hebe den Nektar der Unsterblichkeit empfängt. Dieses Basrelief sollte also der Aufgabe „die Kraft" entsprechen.

Wir nehmen an, daß er darauf das dritte Medaillon, Hygiea, die Schlange des Aeskulaps fütternd, modellirt hat. Dieses Basrelief sollte nun der dritten Aufgabe, „die Wahrheit" entsprechen, aber unser Künstler folgte, wie bereits erzählt worden ist, einer andern Lesart und hielt sich lieber an die Gesundheit als an die Wahrheit.

Daß diese Modelle schon um jene Zeit vollendet waren, schließen wir theils daraus, daß mehre Kopenhagener Journale in einem Auszug eines Briefes, datirt Rom, 19. Decbr. 1808, unter Andern dies bestätigen, theils aus einem Schreiben des Malers Wahl an Baron v. Schubart.

Das vierte und letzte Medaillon dagegen wurde, was wir mit größerer Bestimmtheit behaupten können, erst ein Jahr später modellirt.

Noch in diesem Jahre schrieb nicht allein Schubart, sondern auch seine Gemahlin an Thorvaldsen, und der Gegenstand war — die Feier des vierzehnten Januar, des Barons Geburtstag.

Der Brief der Baronin vom 26. Decbr. war in italienischer Sprache, und nach den freundlichsten Aeußerungen in Betreff des Zusammenlebens vor Kurzem in Rom, trug sie unserm Künstler auf, diesmal in seiner Wohnung das Fest des 14. Januar zu arangiren, wozu ihr Gemahl 10 Zechinen bestimme, um die Kosten zu decken. Auf der Rückseite dieses Briefes finden wir den Entwurf zu einer Antwort Thorvaldsen's, wenn auch von einer fremden Hand, und geht er zwar sehr artig auf ihren Wunsch ein, bedauert aber, daß er die angebotene Hilfe zur Feier des Festes annehmen soll.

Doch was uns mehr als diese Bagatellen in jenem Concept interessiren muß, ist, daß wir aus demselben zugleich ersehen, daß Thorvaldsen anstatt v. Schubart, wie gewöhnlich, eine Zeichnung zu über-

senden, „dieses Mal eine kleine Statuette modellirt hat, eine Vesta mit der heiligen Flamme, als Lampe oder Leuchter zu gebrauchen, und welche, wenn sie fertig wird, dem Baron bestimmt ist."

Der Brief, welchen v. Schubart an demselben Tage schrieb, und in welchem der der Baronin eingeschlossen war, ist zwar zum Theil von demselben Inhalt, aber wir müssen ihn dessenungeachtet aus andern Gründen mittheilen.

Montenero 26. Decbr. 1808.

„Beigelegtes Schreiben meiner guten Frau beeile ich mich Ihnen zu übersenden, mein theurer Freund! und füge eine kleine Anweisung auf Papviani von 20 Scudi bei, um die Absichten meiner lieben Elisa zu erfüllen. Sie werden sich uns Beiden verbinden, wenn Sie zu diesem kleinen Feste zum Andenken eines abwesenden Freundes Camuccini einladen wollten. Sie wissen, wie sehr meine Frau und ich ihn liebe, und ich weiß, wie sehr Sie, mein guter Thorvaldsen, von diesem vortrefflichen und liebenswürdigen Künstler geschätzt sind.

Gestern erhielt ich einen Brief von meiner Schwester, Gräfin Schimmelmann, die über alle Maßen mit dem Taufstein und mit der edlen Handlungsweise Thorvaldsen's bei dieser Gelegenheit zufrieden ist. Ich will hier etwas aus ihrem Briefe übersetzen:

„„Deinen Brief vom 22. Octbr. so wie den darin eingeschlossenen von dem guten Thorvaldsen habe ich empfangen und mußt Du ihm recht innig dafür danken. Ich selbst habe ihm einige Worte mit Carl Brun geschrieben, der am 23. Nvbr. von hier abreiste. Ich fügte eine Agraphe von Diamanten bei, und ich hoffe, er wird dieselbe zum Andenken an eine Landsmännin tragen, welche diesen talentvollen Künstler unendlich schätzt. Ich hatte gewünscht, ihm etwas Nützliches, — etwas recht Schönes zu senden, aber die Kunst ist hier so fürchterlich zurück. Man kennt weiter nichts, als Frauenzimmerstaat u. dergl., was Leute von Geschmack nur wenig interessiren kann. — Diese schöne Arbeit unsers guten Thorvaldsen, wann werde ich das Glück haben, sie zu besitzen? Mein Mann und ich erkennen, wie wir es müssen, seine edle Handlungsweise gegen uns an. Graf Christian Reventlow versicherte mir gestern, daß man ihn bereits beschäftigt und noch ferner für unser neu entstehendes Schloß beschäftigen wird. Er wird Bestellungen auf große Statuen, Basreliefs u. s. w. erhalten, und Du, mein lieber Bruder, kannst auf Reventlow's Eifer für Deinen Freund bauen, für welchen Hansen sich auch außerordentlich interessirt. Dieser Künstler macht sich in der That um das Vaterland verdient."" etc.

Da haben Sie etwas in der Eile abgeschrieben. Die Zeit erlaubt mir nicht mehr zu sagen. Grüßen Sie etc. — —"

In denselben Tagen, wo Thorvaldsen durch die Gräfin Schimmelmann eine Zusage von seinem alten Gönner, Graf Reventlow in Betreff bedeutender Bestellungen für das Schloß in Kopenhagen erhalten hatte, traf auf Montenero ein Brief von Reventlow selbst an Thorvaldsen ein, welchen v. Schubart ihm unverzüglich, begleitet von folgenden Zeilen, übersandte:

Montenero, 19. Jan. 1809.

„Es ist mit einem freudigen Gefühl, mein guter Thorvaldsen, daß ich Ihnen eingeschlossen einen Brief des Grafen Reventlow sende, aus dessen Inhalt Sie ersehen werden, daß er aufrichtig Antheil an Ihrem Schicksal nimmt, daß er nun Alles für Sie thun wird, was er vermag, und er vermag Vieles, weil er Präsident der Schloßbau-Commission ist. — Er wünscht ein Verzeichniß Ihrer Arbeiten, und wenn Sie ihm antworten, dann senden Sie eine Liste derselben. Lassen Sie es meine Sache sein, ihm Ihre schönen Arbeiten zu beschreiben. Ich hoffe in kurzer Zeit etwas darüber in unsern öffentlichen Blättern gedruckt zu sehen, ich habe nämlich einen Artikel über Alles eingesandt, was unsere besten Künstler in Rom hervorgebracht haben. — Sie werden die Güte haben, mir Ihre Antwort an Graf Reventlow zu senden, ich werde sie dann weiter befördern. In seinem Briefe an mich spricht er viel Gutes von Ihnen, aber er kennt nur Ihren Jason und einige Büsten. — Reventlow selbst wünscht, daß Sie in Italien bleiben und für den König arbeiten. Diese Wünsche sind die meinigen — und die Ihrigen!" — —

Graf Christian Reventlow schrieb an Thorvaldsen:

„Obgleich ich, lieber Herr Professor, nun in einer Reihe von Jahren Ihnen kein Lebenszeichen gegeben habe, so hoffe ich doch, daß Sie in Hinblick auf unsere frühere Bekanntschaft überzeugt sind, daß ich Sie nicht vergessen, und daß ich mich recht sehr über den allgemeinen Beifall gefreut habe, der Ihnen in Italien zu Theil geworden ist. Ich habe mir oft vorgenommen, Sie zu bitten, mir über Alles Nachricht zu geben, was Sie betrifft, aber meine vielen Geschäfte haben mich daran verhindert. Doch nun, da ich heute nach Italien an Kammerherrn Schubart schreibe, kann ich den Brief nicht an ihn absenden, ohne daß ich einen an Sie und einen an Herrn Wahl beifüge, von welchem ich hoffe, daß er die Erwartungen erfüllt, die man sich von seinem Talente machte. Ich hoffe, er wird sich Ihre Freundschaft erworben haben, wodurch ihm auch die Gelegenheit erleichtert sein dürfte, in Rom von seiner Kunst zu profitiren.

Ich weiß, daß Professor, jetzt Oberbau-Director, Hansen, mit Ihnen in Briefwechsel steht, und ich hoffe, daß die Baucommission des Schlosses und des Rathhauses nun bald vom König dazu autorisirt werden wird, bei Ihnen, Herr Professor, mehre Kunstarbeiten zu bestellen, die wir gern von Ihrer Hand wünschten, um so dem Schlosse die schönste Zierde durch einen dänischen Künstler zu verleihen.

Justizrath Abildgaard hat mir einige Marmorbüsten Ihrer Arbeit gezeigt, die ich alle sehr schön gefunden habe, namentlich die des seligen Grafen Bernstorff, die er mir in mein Haus gesandt hat und die bei mir steht, ohne daß ich die Bestimmung derselben kenne. Gleichfalls habe ich bei ihm eine außerordentlich schöne Gruppe*) Ihrer Arbeit in Gyps gesehen. Ich habe viel von Ihren wichtigsten Arbeiten und besonders von Ihrem Jason reden gehört, den man so sehr bewundert und von welchem wir, so wie von Canova's Perseus, wie ich hoffe, wenn friedlichere Zeiten kommen, durch Ihre Güte einen Gypsabguß erhalten werden.

— — — Sie würden sich nun, liebster Herr Professor, mir sehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten, mir nicht allein von Ihren wichtigsten ausgeführten Arbeiten, sondern auch von denjenigen, die bei Ihnen und von wem sie bestellt sind, Nachricht zu geben; namentlich würden Sie sich mir verpflichten, wenn Sie mir sagten, wie es Ihnen in jeder Hinsicht ergeht. Man hat mir erzählt, daß Sie das Glück gehabt haben, mit dem berühmten Canova zu rivalisiren und zugleich seine Freundschaft zu gewinnen, — ein seltnes Beispiel, das dem Charakter des jüngern und ältern Mannes außerordentlich viel Ehre macht.

Sie werden bei Ihrer Rückkehr, hoffe ich, hier in der Stadt zwei Gebäude vollendet finden, die deren schönste Zierde sein werden: das Schloß und das Rathhaus. Das erste ist besonders dazu bestimmt, die Meisterwerke dänischer Künstler aufzubewahren, und ich rechne darauf, daß es Ihnen viele Jahre hindurch Beschäftigung geben wird. Deshalb wünsche ich für den Fall, daß Ihre Gesundheit das italienische Klima vertragen kann, Sie möchten noch dort bleiben, bis diese Arbeiten vollendet sein werden, denn es dürfte weit größere Schwierigkeiten haben, den Marmor in Blöcken zu beziehen, als die Statuen hierher zu senden; überhaupt, Italien mit seiner schönen Natur und seinen vielen Kunstwerken in allen Richtungen erfüllt den Künstler mit dem schönsten Feuer.

Leben Sie wohl, lieber Herr Professor, seien Sie von meinem aufrichtigsten Antheil an Allem, was Sie betrifft, überzeugt, sowie von meiner

*) Bacchus und Ariadne.

unveränderlichen Hochachtung und Liebe für die Kunst und ihre würdigen Ausüber.

Ihr ergebenster Diener

Kopenhagen, 28. Novbr. 1808. Reventlow."

Wenige Tage später, am 13. Jan. 1809, übersandte Baron v. Schubart Thorvaldsen das nachstehende Schreiben der Gräfin Schimmelmann und die demselben beigefügte Brillantnadel:

Kopenhagen, 17. Novbr. 1808.

„Mit vieler Dankbarkeit erhielt ich gestern Ihr Schreiben und ersehe aus demselben, daß Ihre schöne Arbeit, die wir so sehr zu besitzen wünschen, nun vollendet ist; bereits hatte ich gehört, daß sie eines der wenigen hiesigen Kunstmonumente werden würde, das man bewundern und das jeden edlen Dänen erfreuen wird. Sehr dankbar sind wir Ihnen, lieber Herr Thorvaldsen, für die uns betreffenden Aeußerungen Ihres Briefes. Mein sehnlichster Wunsch ist, bald einige Ihrer Meisterwerke in unserm Königl. Schlosse zu erblicken, dort hingestellt, um alle junge Künstler und alle Freunde der Kunst zu begeistern. Aber leider der Transport seewärts ist für's Erste nicht möglich. Gott wird uns Allen bessere Zeiten und Ihnen besonders alles mögliche Glück und die beste Gesundheit vergönnen.

Charl. Schimmelmann."

„Sie wollen zum Andenken diese Bagatelle empfangen; ich weiß in der Eile nichts Besseres zu finden."

Da hatte nun Thorvaldsen auf einmal viele vornehme Briefe zu beantworten. In welche Verlegenheit dies ihn versetzt haben mag, geht aus den mehrfachen Concept-Versuchen hervor, die wir in seinem Nachlaß gefunden haben und von welchen einige von der Beschaffenheit sind, daß wir glauben, sie hier aufnehmen zu müssen.

Vorerst schrieb er an Baron v. Schubart:

„Mit der größten Dankbarkeit und Freude habe ich die allerliebste Nadel mit Brillanten empfangen, welche Ihre vortreffliche Schwester, Gräfin Schimmelmann, so gnädig gewesen ist, mich würdig zu halten als einen Beweis ihrer Achtung und ihres Wohlwollens zu tragen, welches mir die beste Hoffnung giebt, daß sie suchen wird, mein Wohl zu fördern.

Der Geburtstag Ew. Excellenz ist mit großer Heiterkeit gefeiert worden; die Gesellschaft bestand aus 20 Personen; unser gemeinschaftlicher Freund C— (Camuccini) konnte nicht kommen; der Abend fing mit einem kleinen Concert an, und sangen recht nett die Capellmeister Crelius und

Küster, accompagnirt von Pianoforte, Violino und Baſſo. Die Decoration, wo wir ſpeiſten, fand allgemeinen Beifall; auf einer Erhöhung war das Basrelief die Grazien mit den um ſie hertanzenden Muſen angebracht; an jeder Seite derſelben zwei Colonnen mit Ihrer und Ihrer Gemahlin Büſten, bekränzt mit Lorberkränzen, die unſere gute — gewunden hatte; über dem Basrelief waren die drei Genien der Taufe als Medaillon von Lorbern eingefaßt und die dahin geleiteten Feſtons fielen von dort über das unten ſtehende Basrelief mit den Muſen herab. Ueber dem Tiſche ein Kronleuchter, gleichfalls von Lorbern und Orangen. Während wir ſpeiſten, ſpielten die gemietheten Muſikanten Symphonien. Nach Tiſche wurde bis gegen 4 Uhr getanzt, und ſo beſchloſſen wir Alle fröhlich die Geburtsfeier Ew. Excellenz.

Ew. Excellenz ſehen, daß ich nicht habe — — —"

An die Gräfin Schimmelmann ſchrieb Thorvaldſen darauf eigenhändig folgendes Concept:

„So angenehm es mir auch geweſen iſt, Ihro Gnaden geäußerten Beifall mit dem gewünſchten Taufſtein zu erfahren, und als ein Pfand dieſes gnädigen Beifalls durch Ihren vortrefflichen Bruder S. T. Khrr. B. S. von Ihnen eine Tuchnadel, mit Diamanten beſetzt, zu empfangen, würde dieſelbe für mich doch einen weit größern Glanz gehabt haben, wenn ich ſie empfangen hätte, nachdem Ew. Exc. ſelbſt dieſe meine Arbeit beſchaut hätten. Denn ich muß nun den geäußerten Beifall Ew. Gnaden als eine Folge des Namens betrachten, den ich mir im Auslande erworben habe; aber ich werde hoffen, daß, wenn die Zeiten es erlauben und Ew. Gnaden dieſe Arbeit empfangen, deren Ausführung Sie mich würdigten, Sie dann erſehen werden, daß dieſelbe mir ſowohl Kunſt wie Fleiß gekoſtet hat, daß genannte Auslage auf 487 Sc. ökonomiſch berechnet iſt, und daß ich beſcheiden meine Kunſt und meinen Fleiß auf eben ſo viel wie genannte Auslage ſchätze, folglich daß bei dieſer Arbeit mein liebſter und angenehmſter Gewinn der iſt, daß ich mir mit dem günſtigen Beifall und der Gewogenheit Ew. Gnaden ſchmeicheln darf.

Ich empfehle mich ſtets mit der tiefſten Ehrerbietung

Ew. Gnaden unterthäniger Diener."

Jedoch dieſes Concept hat er ohne Zweifel verworfen, weil er ſelbſt oder Andere gefunden haben mögen, daß er gar zu deutlich darin zu erkennen gegeben hatte, daß die 487 Scudi, die v. Schubart genannt, nur die Hälfte der Summe betrüge, die ihm zukäme.

Er schrieb deshalb ein anderes Concept, welches wir ebenfalls vorgefunden haben und in Uebereinstimmung, mit welchem folgender Brief durch v. Schubart abgesandt wurde:

„Gnädigste Frau Gräfin!

Durch Ihren vortrefflichen Bruder S. T. Kammerherr de S. habe ich von Ew. Excellenz mit wahrem Vergnügen eine Tuchnadel mit Brillanten empfangen, welche ich als ein Zeichen der Achtung betrachte, das zu tragen Sie mich werth halten, weil ich immer dahin strebe, mir Gunst und Gewogenheit dadurch zu verdienen, daß ich auf der Bahn der Kunst vorwärts schreite, und hoffe ich, daß Ew. Exc., wenn Sie einst im Vaterlande meine Arbeit, den bestellten Taufstein, gnädigst in Augenschein nehmen, Sie alsdann ersehen werden, daß derselbe mit Kunst und Fleiß ausgeführt ist, daß ich keine Mühe gespart habe, damit ich mir mit dem gnädigen Beifall Ew. Exc. schmeicheln könnte, oder um in einer würdigen Weise der Beschützerin der Künste und Wissenschaften empfohlen zu sein.

Ich empfehle mich mit tiefster Ehrerbietung

Ew. Exc. unterthänigster."

Nicht weniger mühsam wurde es ihm, eine Antwort an den Grafen Reventlow zu Stande zu bringen; aber die vorgefundenen Concepte zu dieser Antwort sind doch jedenfalls solchen Inhalts, daß wir ein noch größeres Recht haben dürften, einige derselben hier wiederzugeben.

Eines derselben besitzen wir nur in einem Fragmente, welches doch „Febrajo 1809" datirt ist:

— — „Da ich aber kein Vermögen habe und das wenige, das ich durch meine Arbeiten erworben habe, habe ich auf das Nothwendige für meine Werkstätten verwandt, und einige schöne Marmorblöcke gekauft, so auch auf eigene Rechnung einige Figuren ausgeführt, die ich mir die Freiheit nehme Ew. Excellenz zu bitten, der hohen Commission für den Bau des Schlosses vorzuschlagen. Sie werden aus mitfolgendem Brief an die Commission sehen, was sie vorstellen und ihre billigen Preise, denn ich kann Ew. Excellenz versichern, daß ich nie verlange reich zu werden, aber nur die süße Beruhigung in einer nichtdürftigen Lage zu sein, um desto besser die Glückseligkeit zu genießen, auf der Bahn der Kunst vorwärts zu wandern, während ich Kraft und Trieb fühle — —"

Aber die Aufgabe ist dem großen Künstler zu schwierig gewesen, und in Betreff eines Briefes von so wichtigem Inhalt hat er bei einem

seiner Landleute Hilfe suchen müssen, der ihm dann auch folgendes Schreiben concipirte:

„Durch S. T. Kammerherr Baron Schubart habe ich das sehr geehrte Schreiben von Ew. Excellenz vom 28. Novbr. erhalten.

Da ich nie das Vergnügen hatte, Ew. Excellenz zu schreiben, fühle ich eine um so größere Freude zu erfahren, daß Sie mich, ohne darum angegangen zu sein, in gütigem Andenken haben, und wage ich in Folge Ihrer Ermunterung nicht allein Ew. Exc. Nachricht von meinen Arbeiten, sondern auch von meiner ökonomischen Lage zu geben.

Sie fragen, welche Bestimmung die Büsten hatten, die ich vor mehren Jahren nach Dänemark sandte. Mein Zweck war kein anderer, als der Akademie die Fortschritte zu zeigen, die ich damals gethan hatte, und wenn es geglückt wäre, sie zu verkaufen, würde ich die Gelegenheit wahrgenommen haben, meinen alten Vater zu unterstützen. Da die Zeit aber nun eine andere geworden ist, so weiß ich für die Büste Bernstorff's keine bessere Bestimmung als die, welche sie bereits hat, nämlich für würdig gehalten zu werden, das Gemach Ew. Exc. zu schmücken, in der Hoffnung, dieselbe möchte als ein unbedeutendes Zeichen meiner Erkenntlichkeit für die sorgfältige Gewogenheit angesehen werden, mit welcher Ew. Excellenz mich stets in so väterlicher Weise beehrt haben.

In Hinblick darauf, daß die jetzigen Zeiten dem Künstler so ungünstig sind, kann ich nur von Glück sagen — — ich habe so durch die Gewogenheit Ew. Exc. den gewünschten Vorschuß erhalten, um die Basreliefs für das Schloß anfangen zu können, und später habe ich durch die Freunde, die ich im Auslande besitze, eine Arbeit für den König von Baiern erhalten, nämlich einen Adonis, eine Figur, natürliche Größe, für welche er mir 2000 Scudi bezahlt. Und, da ich aus dem letzten freundschaftlichen Briefe Ew. Exc. ersehe, daß ich (mir) mit Arbeiten für das Schloß schmeicheln (darf), habe ich also die erwünschtesten Aussichten angenehm beschäftigt zu werden. Da es mir aber nothwendig ist, immer Geld in Händen zu haben, damit die Arbeit nicht verzögert werde, bitte ich, Ew. Exc. möchten der hohen Commission für den Bau des Schlosses einige meiner Arbeiten vorschlagen — von welchen ich hiermit eine Liste beifüge — welche ich erbötig bin für die beigefügten billigen Preise zu überlassen, und zwar der genannten Nothwendigkeit wegen, immer Geld in Händen zu haben — damit ich unausgesetzt arbeiten kann, während ich Beruf und Trieb zu der Kunst fühle, da ich Ew. Exc. versichern kann, daß ich nie, wie C. *) das Verlangen hege reich zu werden, nämlich 10 bis 30 Tau-

*) Canova.

send für eine Figur, sondern nur die süße Beruhigung wünsche, in einer nichtdürftigen Lage zu sein, um desto besser die Glückseligkeit genießen zu können, auf der Bahn der Kunst vorwärts zu schreiten.

Eine kolossale Figur, eine meiner schönsten Arbeiten, den Mars vorstellend, habe ich in der letztern Zeit modellirt. Andere mögen sie beurtheilen; ich wünschte sie in Marmor auszuführen.

Im Uebrigen werde ich Ew. Exc. nicht damit belästigen, Ihnen eine Liste meiner Arbeiten mitzutheilen, sondern mit dem steten, wärmsten Wunsch schließen, daß Ew. Exc. im lieben Vaterland in der neuen Königsburg mit Befriedigung meine Arbeiten in Augenschein nehmen mögen.

Ich empfehle mich etc." — —

Ungeachtet Graf Reventlow zwar den Wunsch geäußert hatte, Nachricht von Thorvaldsen über seine wichtigsten Arbeiten zu erhalten, und Baron Schubart, der sein Schreiben an den Grafen absandte, auf seiner Liste die Statue Bacchus hinzufügte, die Thorvaldsen selbst anzuführen vergaß, so war unter dieser Aufforderung doch kaum zugleich ein Verzeichniß der Arbeiten zu verstehen, die er zur Ausschmückung des Christiansburger Schlosses zu verkaufen wünschen möchte. Doch unser Künstler nahm daraus Veranlassung einen solchen Vorschlag einzureichen, wozu er um so größere Aufforderung in den nun fünf Jahre alten Aeußerungen des Professors Hansen erblickte, welcher ihn damals in Betreff der Ausschmückung der Säle und Gemächer des Schlosses ermuntert hatte, „irgend eine schöne Statue, eine Gruppe oder ein Basrelief auszuführen, um deren Aufstellung der Architekt eines so bedeutenden Gebäudes nie verlegen sein würde."

Aber in dieser Angelegenheit scheint es als habe Thorvaldsen sich am liebsten unmittelbar an die Schloßbau-Commission wenden wollen, an welche er dann auch gleichzeitig, am 4. Febr. 1809, folgendes Schreiben absandte:

„Unterthänigstes P. M.

Indem ich der hohen Commission melde, daß ich in voller Beschäftigung mit den mir vergönnten Arbeiten für das königliche Schloß bin, nehme ich mir hierdurch die Freiheit in Folge der Aeußerung des Prof. Hansen: daß er nie in Verlegenheit sein würde, Statuen, Gruppen etc. in einem so großen Gebäude anzubringen, nur wünschend, etwas von meiner Hand

zu haben. Und überzeugt, daß die hohe Commission von meinen Arbeiten zur Zierde des Schlosses wünscht, nehme ich mir die Freiheit zu bemerken, daß, ungeachtet man in Rom leichter als an irgend einem andern Ort geschickte Leute zur Hilfe bei dem Mechanischen haben kann, so ist doch lange Zeit zur Ausführung der Marmorarbeit erforderlich, und da außerdem mehrfache Bestellungen mich beschäftigt halten, glaube ich um so mehr der hohen Commission einige meiner Arbeiten vorschlagen zu müssen, die ich für eigene Rechnung ausgeführt habe, nämlich einige Figuren, die für jedes Cabinet passend sein würden, und sind folgende:

Eine stehende Psyche, im Begriff die Vase zu öffnen, die sie Venus bringen sollte.

Eine Venus, in der rechten Hand den Apfel haltend, den sie von Paris empfangen, mit der linken Hand nach ihrem Gewand fassend, und eine

Gruppe: Amor und Psyche vorstellend.

Die genannten sind alle aus dem schönsten weißen Marmor, den man sich wünschen kann, und was die Arbeit betrifft, schmeichle ich mir sie sehen lassen zu können; und kann ich diese Arbeiten zu beigefügten Preisen überlassen: Psyche, 2 Ell. 4", 600 Scudi; Venus, 2 Ell., 500 Scudi; die Gruppe, 2 Ell. 3", 1000 Scudi.

Wenn die hohe Commission meinen Wunsch genehmigen sollte, so bitte ich unterthänigst, baldmöglichst zu belieben, mir ihre geehrte Antwort mitzu[illegible]len, indem ich in dieser Erwartung verspreche, in Bezug obengenannter Arbeiten keine andere Bestimmung zu treffen, bis ich in Betreff derselben geehrte Nachricht von der hohen Commission erhalten habe.

Ich empfehle mich unterthänigst."

Für die gereizte Volksstimmung, die um die Carnevalszeit 1809 in Rom herrschte, dürfte unser Künstler weniger empfänglich gewesen sein; dagegen übte eine ihm näher liegende Begebenheit dieser Tage einen größern Eindruck auf ihn und griff für einige Zeit störend in seine künstlerische Thätigkeit ein.

Zoëga war seit dem 1. Febr. d. J. auf das Krankenlager geworfen, das damit enden sollte, ihn von einer fast ununterbrochenen Reihe geistiger und körperlicher Leiden zu erlösen.

Seine Gattin, die einst so schöne Maria Pietruccioli, war bereits vor zwei Jahren verschieden, und von eilf Kindern waren noch

drei Waiſen übrig, als der Tod am 10. Febr. den berühmten Gelehrten hinraffte.

Thorvaldſen hatte während der letzten 24 Stunden das Todeslager ſeines Freundes nicht verlaſſen. Als er dieſem die Augen zugedrückt hatte, entnahm er in einer Zeichnung*) ein Bild des verklärten Antlitzes und trug nach ſeinem beſten Vermögen Sorge um die verlaſſenen Kinder.

Einige Tage darauf ſchrieb er einen Brief an den Baron v. Schubart, deſſen Concept wir aber nur in einem Fragment beſitzen:

„Ew. Excellenz!

Da der Arzt, Herr Doctor Kohlrauſch, umſtändlich den traurigen Todesfall beſchrieben hat, der unſern unſchätzbaren Zoëga hinraffte, ſo kann ich es unterlaſſen, dieſen ſchmerzlichen Verluſt zu berühren. Ich will nur wenig anführen, betreffend ſeines Nachlaſſes und (letzten Willens), da ich ſelbſt anweſend (geweſen) bin — — —

Verstorbenen an sich nahmen und sie mit Hilfe des dänischen Gelehrten Dr. Koes, der damals in Rom war, ordnen ließ.

Doch diese Geschäfte, die sogar die öffentliche Versteigerung der Hausgeräthschaften umfaßten, und von welchen Baron Braun sich zurückgezogen zu haben scheint, so wie ein Liebesverhältniß der Signora Laura Zoëga mit einem anerkannt tüchtigen französischen Künstler, welches erst durch Thorvaldsen's persönliche Dazwischenkunft und Vermittlung sowohl bei v. Schubart, wie bei dem Director der französischen Akademie in Rom zu einer förmlichen Verlobung gedieh, brachte noch lange nachher unserm Künstler nicht allein Störung und Zeitvergeudung, sondern auch Verantwortung.

Ein anderes Geschäft, wenn auch künstlerischer Natur, verursachte ihm gleichfalls um diese Zeit sowohl Störung wie Unannehmlichkeiten.

Zu dem Kronprinzen Ludwig von Baiern war Thorvaldsen, wie bereits erwähnt, schon durch die Bestellung auf die Statue Adonis in nähere Beziehung getreten, doch hatte er noch nicht die persönliche Bekanntschaft dieses Fürsten gemacht, der einst unter seine Freunde gezählt werden sollte.

Die Bestrebungen des Kronprinzes, antike Kunstwerke für die entstehenden Museen in München zu sammeln, äußerten sich damals durch die Tätigkeit seiner Agenten in Rom. Diese hatten dann und wann Thorvaldsen zu Rathe gezogen, und sein uneigennütziges und sicheres Urtheil über antike Werke wurde ihnen bald von Wichtigkeit. Unter Andern hatte er vor dem Ankauf einer großen antiken Vase abgerathen und sich dadurch dem Prinzen verbunden, aber in Folge dessen wurden nun auch seine guten Rathschläge so oft und anhaltend in Anspruch genommen, daß dies nicht allein dem Künstler lästig sein mußte, sondern ihm auch öfter Unannehmlichkeiten von Seiten Derjenigen brachte, deren Interessen er durch sein unbestechliches Urtheil verletzte.

Der fürstliche Kunstsammler stand im Anfang d. J. 1809 in Unterhandlung wegen des Ankaufs zweier antiken Statuen und bei dieser Veranlassung erhielt nun Thorvaldsen folgendes Schreiben:

München, d. 4. April 1809.

„Persönlich habe ich nicht das Vergnügen Sie zu kennen, doch glaube ich, Sie zu Rom flüchtig einmal gesehen zu haben, aber durch des Bildhauers Thorvaldsen's weit verbreiteten Ruhm, durch die Kunstwerke, welche ich gesehen, kenne ich denselben, und durch den mir erwiesenen Dienst, gewarnt mich zu haben vor dem Ankauf der großen Vase. Voll Vertrauen wende ich mich an Sie, vertrauend auf Redlichkeit und Talent, beide erprobt, mir auch in dieser Sache mit Ihrem guten Rathe behilflich zu sein, wie in andern. Es handelt sich von dem Erwerben der beiden Statuen Herkules und Faun; folgende meine Meinung:

a) Wenn die beiden Statuen für 3500 Scudi zu erhalten wären, sollten, erhielt man sie wohlfeiler nicht, dieselben dafür erworben werden. Ginge dies nicht

b) so nehme ich Herkules allein, mich bis auf 3000 Scudi einlassend. Wäre dies nicht thunlich,

c) für beide auf 4000 Scudi zu gehen; könnte man, wie die Hoffnung, vorhanden, ein anderes Plastisches Kunstwerk einschließen, desto besser.

Dem Bischof Häffelin schreibe ich dennoch zu erfahren, nehmlich wenn Sie damit zufrieden — — die mittlere Bestimmung in Anwendung zu bringen, hielten Sie es für entschieden günstig, in jedem Fall beide Statuen zu kaufen, wenn nicht für 3500 Scudi sie zu erhalten, für die 4000 Scudi. Haben Sie demnach die Gefälligkeit frei dem Hrn. Bischof zu sagen, was Ihre Meinung ist.

Ihr Ihnen sehr geneigter

Ludwig, Kronprinz"

Unter diesen Verhältnissen machte Thorvaldsen die persönliche Bekanntschaft des bairischen Gesandten in Rom, des in dem Schreiben des Kronprinzen genannten Bischofs Häffelin, und wir finden, daß er bei den politischen Gefahren der damaligen Zeit diese Bekanntschaft benutzt hat, um durch folgendes Certificat jenes geistlichen Ministers größere Sicherheit zu erlangen:

„La Legation Royale de Bavière à Rome certifie que le Sculpteur Barthéleme Thorvaldsen, natif de Copenhague en Danemark, est un des artistes les plus distingués de Rome et que par Ses talens, Son application et Son excellente conduite il mérite la protection des autorités Françoises.

Rome, 8 Juin 1809.

le B Haeffelin,
Evêque de Chersonèse."

Wie es ſcheint veranlaßte dieſe Empfehlung ſpäter auch die franzöſiſche Regierung in Rom, Thorvaldſen's Urtheil in Kunſtangelegenheiten zu beanſpruchen. Am 16. Septbr. d. J. iſt er nämlich zum „Membre de la Commission, chargée de l'admission des ouvrages de beaux arts qui seront présentés pour la prochaine exposition“ ernannt worden. —

Aber nicht allein zu der Freundſchaft des künftigen Königs von Baiern, auch zu einer anderen, einer Freundſchaft innigerer Art, wurde in dieſen Tagen der Grundſtein gelegt.

Im April 1809, kam Oehlenſchläger in Rom an. Dr. Koes, mit dem er kürzlich ein angenehmes Zuſammenleben in Paris geführt hatte, ſaß in Thorvaldſen's Wohnung mit den hinterlaſſenen Papieren Zoëga's beſchäftigt, als ihn auf's freudigſte der Eintritt ſeines Freundes Oehlenſchläger überraſchte, der nun ſofort in das Atelier Thorvaldſen's geführt wurde. Thorvaldſen und Oehlenſchläger hatten einander noch nie geſehen. Im Studio feſſelte Jaſon zuerſt das Auge des Dichters. „Wie ich nun vertieft in der Betrachtung daſtand,“ — erzählt Oehlenſchläger ſelbſt in ſeinen Lebenserinnerungen — „und endlich das Auge nach der Seite hinrichtete, bemerkte ich einen ziemlich ſchlecht gekleideten Mann mit einem regelmäßigen, geiſtvollen Geſichte, ſchönen blauen Augen, mit Thon beſpritzten Stiefeln, der neben mir ſtand und mich aufmerkſam betrachtete. „„Thorvaldſen!““ rief ich. „„Oehlenſchläger!““ rief er. Wir umarmten und küßten einander und von dem Augenblick an war der Bruderbund geſchloſſen.“ —

Der Monat Mai brachte Thorvaldſen die Beantwortung ſeines Schreibens vom 4. Febr. 1809 an die Schloßbau-Commiſſion in Kopenhagen. Zwar ſchien dieſe nun, theils weil die Modelle des Profeſſors Dajon ungenügend befunden ſein dürften, theils wohl auch durch den Einfluß ihres Präſidenten, des Grafen Reventlow, nicht allein dazu geneigt, die beiden Statuen Solon und Lykurg, ſondern ſelbſt die vier, die Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit und Kraft vorſtellenden großen Figuren für das Portal des Chriſtiansburger Schloſſes von Thorvaldſen in Marmor ausführen zu laſſen,

namentlich erbat sie sich Auskunft über den Preis der letztgenannten, aber sie ging nicht auf das Anerbieten unsers Künstlers in Betreff seiner fertigen Arbeiten ein, und das Ablehnen dieses Ankaufs scheint Thorvaldsen in einem noch höhern Grade misfallen zu haben, als das Anerbieten hinsichtlich der vier Statuen ihn interessirte. Er schob deshalb seine Antwort bis auf weiteres auf und nahm später nicht allein keine Rücksicht auf die ihm gemachten Hoffnungen, sondern ließ es sich eher angelegen sein, eine unabhängige Stellung, der Commission und deren Bestellungen gegenüber, einzunehmen.

Seine Interessen in Dänemark förderte er dagegen, indem er nun einen Gypsabguß des Taufstein's nach Kopenhagen sandte, wo derselbe in dem Schimmelmann'schen Palais ausgestellt wurde, und mehr denn alles Andere, was man früher von seiner Hand gesehen hatte, trug diese Arbeit dazu bei, den Dänen einen Begriff von ihrem Landsmann in Rom zu geben.

Drittes Kapitel.

Entführung Pius' VII. Amor. Hektor, Paris und Helena. Fürſt Malthe von Putbus. Amor auf dem Löwen. Aphrodite's Geburt. Amor von einer Biene verwundet. Merkur, Bacchus und Ino. Büſte Zoëga's. Abildgaard's Tod. Unannehmlichkeiten wegen Zoëga's Nachlaſſenſchaft. Die Herausgabe der Werke Thorvaldſen's. Brönsted. Jupiter und Nemeſis. Rauch. Büſten von Ida Brun und Canuccini. Göthe. Etatsrath Weſt. Thorvaldſen's Büſte. Der Sommer und der Herbſt. Amor und Pſyche. Byſtröm. Bacchus und Amor. Caritas. Monument der Königin Louiſe. Abreiſe v. Schubart's. Malling. Monument Auguſta Böhmer's.

Der Sommer des Jahres 1809 zerſplitterte auf einige Zeit den geiſtreichen Kreis, deſſen tägliches Mitglied unſer Künſtler war. Frau Friederike Brun mit ihren zwei Töchtern zogen nach Albano; Oehlenſchläger, Dr. Koes, die Brüder Riepenhauſen und mehre Freunde mietheten ſich Sommerwohnungen in dem nahe liegenden Grotta ferrata. Thorvaldſen aber folgte ebenſowenig der gewöhnlichen Einladung des Baron Schubart's nach Montenero zu kommen, wie er überhaupt Rom verließ, wo er ſich damals mit ſeiner Gruppe: Amor und Pſyche ſo wie mit mehren andern Arbeiten und neuen Compoſitionen beſchäftigte.

In der Lebensgeſchichte unſers Künſtlers treffen wir auf keine Spuren des Ereigniſſes, welches ſich in dieſen Tagen in ſeiner Nähe zutrug. Wir meinen die Einverleibung Roms und der ſämmtlichen

päpstlichen Staaten in das französische Kaiserreich, den ohnmächtigen Bannstrahl Pius' VII. und dessen gewaltsame Entführung aus Italien. Mag Thorvaldsen auch nicht theilnahmlos bei dieser Begebenheit geblieben sein, er hat doch eher Zerstreuung und persönliche Sicherheit in seiner künstlerischen Thätigkeit, in seinem Studio gesucht, als daß er in jenen Tagen unter die erbitterten Gemüther getreten ist. Nur dann und wann erheiterte er sich durch Besuche bei Frau Brun in Albano oder bei den andern Freunden in Grotta ferrata, wo Oehlenschläger ihm nun seine vollendete Tragödie „Correggio" vorlesen konnte.

Wir haben die Gruppe: Amor und Psyche als eine Arbeit genannt, die sich um diese Zeit der Vollendung näherte. Gräfin Woronzoff war, nachdem sie nun die andern bestellten Arbeiten in Petersburg empfangen hatte, wo sie eine außergewöhnliche Bewunderung erregten, nur von einer noch größern Sehnsucht nach dieser, der letzten, erfüllt worden, und durch ihre häufigen Erinnerungen bewirkte sie auch, daß unser Künstler endlich diese Gruppe vollendete.

Eine andere Arbeit, die um diese Zeit einer neuen Behandlung unterlag, war die Statue: Amor. Wir haben bereits früher das Modell einer solchen Statue erwähnt, aber es scheint, als habe sie nun eine Veränderung erlitten. Das erste Modell aus dem Jahre 1807 stellte den Amor vor, welcher spielend einen Pfeil aus dem Köcher nimmt. Nun war ein anderes Motiv gewählt und der Liebesgott hielt jetzt einen Schmetterling an den Flügeln fest, um ihn mit dem Pfeil zu verwunden, den er aus dem Köcher nimmt.

Diese Statue fand sofort einen Besteller an einem Baron Theodor de Hahn. Laut Contract vom 20. Aug. 1809 verpflichtete sich Thorvaldsen, diese 6 Palmen hohe Statue im Verlauf eines Jahres in bestem Marmor für 800 Scudi zu liefern.

Die Statue: Adonis war unter Arbeit in Marmor und Thorvaldsen versprach in einem Schreiben vom 28. Decbr. d. J., daß sie Ende Januar 1810 fertig sein sollte, eine Frist, auf deren Verlängerung er bald antragen mußte.

Indem wir auf die neuen Compositionen hinblicken, die im Verlaufe dieses Sommers entstanden, wenden wir uns zuerst an die voriges Jahr von dem russischen General de Balck gemachte Bestellung eines Basreliefs: Phädra und Hypolit. Aber ohne näher auf die Veranlassung eingehen zu können, wissen wir nur, daß diese Bestellung durch die in diesem Sommer erfolgte Rückkehr des Generals insofern einer Veränderung unterlag, daß zwar die Aufgabe dieselbe blieb, die Ausführung jedoch von dem Bildhauer Rauch übernommen wurde, und daß Thorwaldsen dagegen versprach, ein anderes Basrelief: Hektor, der, Helena gegenüber, Paris seine Feigheit vorwirft, unter der Bedingung auszuführen, daß auch diese Composition nur aus drei Figuren bestehen dürfe, und für denselben Preis wie das andere Basrelief, nämlich für 285 Scudi, in Marmor hergestellt werden solle. Das Modell dieser schönen Arbeit war vor Ende des Jahres 1809 ausgeführt, aber es heißt, daß die ökonomischen Verhältnisse des Generals de Balck ihn daran verhindert haben, die spätere Ausführung derselben in Marmor, an sich zu bringen. Das Basrelief blieb deshalb einige Jahre im Studio stehen, bis ein norwegischer Kaufmann, Jörgen Knudsen aus Drontheim, es käuflich erwarb.

Der Fürst Malthe von Putbus aus Rügen, der während eines frühern Aufenthalts in Rom unserm Künstler Bestellungen auf mehrere seiner ersten Werke zukommen ließ, besuchte nun wieder diese Hauptstadt der Kunst, und da er in dem Studio Thorwaldsen's mehre in aller Stille entstandene Basreliefs erblickte, übertrug er dem Meister die Ausführung derselben in Marmor.

Diese kleineren Arbeiten waren: das Basrelief, Amor auf dem Rücken eines Löwen sitzend, den er mit seinem Pfeile anspornt, und die Geburt der Aphrodite, Compositionen, von welchen der Künstler die Idee der Antike entlehnt hatte. Ein drittes Basrelief stellte Amor, von einer Biene verwundet, vor, nach dem vierzigsten Gesange des Anakreon, ein viertes, Merkur, der Nymphe Ino den neugeborenen Bacchus überbringend.

Eine andere kleinere Arbeit, deren Entstehung wir auch in diese Zeit verlegen dürfen, war eine Büste der verstorbenen Mutter des Historienmalers Höyer, nach einer Gypsmaske aus Freundschaft für den Sohn ausgeführt. Die vielen schönen Zeichnungen, die Thorvaldsen alljährlich als Geschenke nach Montenero gesandt hatte, waren und werden immer Gegenstände der allgemeinen Bewunderung bleiben. Um diese Zeit scheint es, als habe der Freund unsers Künstlers, der geniale Maler Joseph Koch, der auch die Radirnadel mit Virtuosität zu führen wußte, Thorvaldsen den Vorschlag gemacht, diese schönen Compositionen gemeinschaftlich zu vervielfältigen, und ein solches Heft Radirungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieser Plan mag Thorvaldsen veranlaßt haben, dem Baron v. Schubart am 22. Juli d. J. den Wunsch seines Freundes mitzutheilen; aber diesen Brief besitzen wir nicht. Dagegen glauben wir die Antwort v. Schubart's mittheilen zu müssen, die mehre nicht ganz unwichtige Momente berührt.

Montenero, 27. Juli 1809.

„Ich habe mit dem wahrsten Vergnügen, mein guter Thorvaldsen, Ihren Brief vom 22. Juli gelesen, und die frohe Hoffnung, Sie auf Montenero zu sehen, hat die sämmtlichen Bewohner desselben mit Freude erfüllt.

Schieben Sie nicht die Ausführung dieses für uns so glücklichen Planes auf, sondern kommen Sie bald und rufen Sie hier Ihre Göttin Vesta ins Leben. Um Ihnen die Abreise von Rom zu erleichtern, und da ich weiß, daß Sie vorher einige kleine Arangements treffen müssen, sende ich Ihnen anbei eine Assignation à vista auf 150 Scudi als eine Abschlagszahlung auf das, was ich Ihnen schuldig bin. Harren Sie nicht der Abreise der Herren Koes und Oehlenschläger. Diese haben noch gar zu viel zu thun, der eine mit griechischen Manuscripten, der andere mit seiner Tragödie Correggio. Wenn Sie warten müssen, bis das Alles fertig wird, dann müssen Sie auch in Rom während der unausstehlichen Hitze bleiben, und wenn diese erst vorüber ist, erlaubt Ihnen Ihr Gewissen nicht, Ihre Arbeiten zu verlassen, wogegen Sie jetzt gerade Ihrer Gesundheit wegen die ungesunde sengende Sommerluft Roms zu fliehen veranlaßt sind. Hier werden Sie angenehme Kühlung finden und hier können Sie ein Basrelief zum Geburtstag meiner Frau ausführen, der auf den 10. Septbr. fällt. Wenn Sie Ihre Reise verschieben, dann wird gewiß nichts daraus. Reisen Sie mit den Courieren, dann sind Sie in drei Tagen in Livorno. Dies kostet zwar 20 Scudi, aber diese

will ich bezahlen, weil ich es bin, der Sie hierher bestellt, um ein Basrelief für meine Frau zu arbeiten, folglich ist das nur billig.

— — Ich bin außerordentlich von dem Plane des Herrn Koch eingenommen, und es wird mir eine freudige Pflicht sein, zu dessen Ausführung beitragen zu können. Daß Sie mir diese Arbeit zueignen wollen, ist mir sehr lieb. Ich subscribire auf 20 Exemplare und meine Frau auf 10. Bedarf Herr Koch irgend eines Vorschusses, dann sagen Sie es mir aufrichtig. Einige zwanzig Scudi sind zu seiner Disposition und außerdem will ich ihm seine Dedicace bezahlen, wenn das Werk unter seiner und Ihrer Aufsicht erscheint.

Wie gern wünschte ich, Sie brächten einen einfachen Umriß der zwei großen Basreliefs mit, die Sie für das Schloß componirt haben.

Die Büste unsers unsterblichen Zoëga im Pantheon aufzustellen, ist ein vortrefflicher Gedanke, und diesen Plan werden wir mündlich näher besprechen. Haben Sie seine Büste?

Wahrscheinlich können Sie auch die Details in Betreff der Ordnung des Nachlasses Zoëga's mitbringen, für welche Sie mit so vielem Eifer gearbeitet haben. Sicherlich haben Sie noch Geldforderungen auf die Erbmasse, denn Sie fanden nur eine kleine Baarschaft vor und mußten doch die Begräbnißkosten und Mehreres bestreiten. Dies Alles wollen wir mündlich abmachen.

Meine Frau grüßt Sie freundschaftlichst, Olinto umarmt Sie, dasselbe thue auch ich aus vollem Herzen.

— — Jetzt, nach dem Tode Abildgaard's, ist es am besten, Sie schreiben nach Kopenhagen, damit Ihnen auch das, was Ihnen gehört, vorbehalten bleibt."

Der Schluß dieses Briefes hat wahrscheinlich Thorvaldsen sehr überrascht, denn auch sein Freund Höyer erhielt erst durch v. Schubart diese, ihm namentlich so traurige Nachricht. Was unsern Künstler betrifft, bemerken wir nur, daß der Briefwechsel zwischen ihm und Abildgaard schon seit mehreren Jahren aufgehört hatte, obgleich die gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen gewiß im Wesentlichen unverändert geblieben waren.

Die auch in diesem Briefe erwähnte Aufsicht über die Hinterlassenschaft Zoëga's und das Ordnen derselben wurden nun nach gerade Thorvaldsen nicht allein lästig, sondern diese Angelegenheit schien ihm auch in Betreff der Verantwortung etwas bedenklich zu werden.

Baron v. Schubart hatte in einem frühern Schreiben vom 3. März d. J. „vom Hofe" in Kopenhagen Nachricht über das weitere Verhalten in Bezug der vorgefundenen 3000 Scudi einziehen wollen, ungeachtet er doch selbst glaubte, es sei im Interesse der Erben, vorläufig von dieser Baarschaft nichts verlauten zu lassen. Wahrscheinlich hatte er nun auf eine solche Frage die nöthige Ordre erhalten, denn am 7. Juli d. J. ließ er sich, weil er als dänischer Gesandter von Rechtswegen der Vormund der Kinder war, die bei dem Bänquier Schultheiß deponirte Summe auszahlen.

Thorvaldsen bezweifelte gewiß nicht im Mindesten den guten Willen und die besten Absichten des Barons, aber er besaß bereits jetzt eine so genaue Kenntniß des leichtsinnigen Charakters seines vornehmen Freundes und dessen Unzuverlässigkeit in Geldsachen, daß er in gegründeter Furcht hinsichtlich der vollkommenen Sicherstellung dieser Gelder schwebte.

Anstatt nun der Einladung nach Montenero Folge zu leisten, sandte er dem Baron v. Schubart eine detaillirte Rechenschaft in Betreff der Hinterlassenschaft Zoëga's, insoweit er bei derselben betheiligt gewesen sei.

Laut seines eigenhändigen Concepts forderte Thorvaldsen in Hinblick darauf, daß der Baron jene 3000 Scudi an sich genommen, daß alle und jede Sorge um die hinterlassenen Manuscripte dem Dr. Koes übertragen sei, die Quittung des dänischen Gesandten seiner specificirten Rechnung und zwar folgendermaßen mitgetheilt:

„Daß er in gehöriger Weise Rechenschaft über all das abgelegt habe, was ihm übertragen worden sei, zum Besten der Erben des seligen Zoëga zu unternehmen, so daß ihm unter keinerlei Vorwand irgend weitere Verantwortung noch Rechenschaft obläge."

Es glückte indessen Thorvaldsen nicht so leicht, sich aus dieser verwickelten Angelegenheit herauszuziehen, denn ungeachtet er in so ausdrücklicher Weise die Quittung des Barons gefordert hatte, erhielt er sie doch nicht, und wir werden sehen, wie er noch zwei Jahre später, als die geringe Erbschaft der Kinder kaum mehr zu retten

stand, sich vergebens um diese Sicherheit in Betreff seiner eigenen Betheiligung bemühte.

Dagegen lud v. Schubart unsern Künstler am 22. Aug. d. J. wiederholt nach Montenero in Begleitung von Oehlenschläger und Koes ein. Aber Thorvaldsen nahm in Rom Abschied von seinem Freunde Oehlenschläger, als dieser im September mit Dr. Koes nach Montenero ging, um von dort seine weitere Rückreise anzutreten.

Zu der Geburtstagsfeier der Frau Baronin v. Schubart hatte Thorvaldsen indessen nach üblicher Sitte eine schöne Zeichnung nach Montenero gesandt und bei dieser Gelegenheit auch einen Brief an den Baron geschrieben; aber, nach dem Concepte zu urtheilen, hat dieser Brief eine größere Verlegenheit und eine Unlust zum Schreiben verrathen müssen, größer noch als sie ihm sonst eigen war. Selbst ein Schreiben der Baronin, das er um diese Zeit erhielt, unterließ er in seiner veränderten Stimmung gegen den Baron, zu beantworten, wahrscheinlich um so eher, weil der Inhalt desselben nur die künftige Feier des Geburtsfestes seines vornehmen Freundes betraf.

Unterdessen kam Baron v. Schubart gegen Ende des Jahres selbst nach Rom, und es ist ihm dann wohl geglückt, unsern Künstler einigermaßen zu beruhigen und wenigstens scheinbar das gute Vernehmen wieder herzustellen.

Der Baron brachte die Zeichnungen von Thorvaldsen mit nach Rom, damit Joseph Koch sie bei dem Heft der Radirungen benutzen könnte, die er herauszugeben beabsichtigte. Dieser Plan scheint jedoch in seiner Geburt erstickt zu sein, wenigstens geht es aus einem Briefe des Barons vom 1. Januar 1810 hervor, daß das Unternehmen in so fern ein anderes geworden war, als Koch nun anstatt der Zeichnungen Thorvaldsen's dessen plastische Arbeiten in Umrissen herausgeben wollte. „Ich erfahre mit Vergnügen," schreibt v. Schubart, „daß Herr Koch an den Zeichnungen Ihrer Statuen und Basreliefs arbeitet. Bei dieser Gelegenheit werden dieselben im Vaterlande bekannt werden."

Aber es scheint, als habe Koch eben so schnell diesen Plan aufgegeben, zu dessen Aufnahme Thorvaldsen nun die Brüder Riepenhausen veranlaßte und den er später selbst auf eigene Kosten durch Hilfe des Neapolitaners Ferdinand Mori verfolgte.

Als Dr. Koes und Oehlenschläger Montenero verließen und nach Florenz gingen, trafen sie dort ihren gemeinschaftlichen Freund, Bröndsted, der sich auf der Reise nach Rom befand. Oehlenschläger begab sich auf die Rückreise nach Dänemark, Koes aber ging mit Bröndsted nach Rom und der lebhafte Kreis, der unsern Künstler umgab, erhielt somit im Herbst dieses Jahres eine erfreuliche Erweiterung.

Der Winter scheint auch reich an fröhlichen Zusammenkünften und Zerstreuungen nach der Arbeit gewesen zu sein. Das höhere gesellschaftliche Leben wurde in den Zirkeln der Frau v. Humboldt und der Frau Friederike Brun durch jede in Rom ankommende geistreiche Persönlichkeit neu belebt, und um die Zeit, als Bröndsted und Koes in diese Kreise traten, begegneten ihnen dort die Freiherren Otto v. Stackelberg und Haller v. Hallerstein so wie der Würtemberger J. Linck, eine Begegnung, die zu einem Bündniß führte, durch welches bald die herrlichsten griechischen Alterthümer ans Licht gezogen wurden.

Auch Zacharias Werner wird in diesem Kreis und unter diesen Namen genannt, und gerade um diese Zeit hatte er sein bekanntes Drama „Der vierundzwanzigste Februar" vollendet. —

Der Anfang des Jahres 1810 war, wie die übrigen Jahre, durch die Geburtstagsfeierlichkeiten des Barons v. Schubart bezeichnet, und so wie Thorvaldsen in gewohnter Weise an diesem Tage eine Zeichnung nach Montenero sandte, eine Allegorie, durch welche er dem Baron im innigen Vereine Gesundheit und Liebe wünschte, so vereinigte er auch die in Rom anwesenden Dänen und andere Freunde, von welchen wir Rauch, Eberlein, Jagemann, Schlosser, Stackelberg und Werner nennen, zu einer fröh-

lichen Zuſammenkunft in ſeiner Wohnung. In Bröndſted fand unſer Künſtler diesmal, das letzte Mal, daß v. Schubart's Geburtstag in Rom gefeiert wurde, einen außerordentlichen Beiſtand, und der Abend zeichnete ſich u. A. durch Muſik und Geſang aus. „Schubart's Büſte" — ſchreibt Bröndſted in ſeinem Tagebuche — „war mit Lorbern und Orangen geſchmückt; — ungeheurer Ueberfluß an Biſchof. K. und ſpäter Andere benebelt. Chriſtel und Stackelberg (—) Tanz und viele Freude. Die Uhr war beinahe zwei, als Zch., Werner ꝛc. und ich davon ſchlüpften. Thorvaldſen war à force de Bischof ungeheuer zum Umarmen geneigt und küßte mich über alle Maßen."

Der muſikliebende Bröndſted gehörte, ſo lange er ſich in Rom aufhielt, zu den liebſten Umgebungen Thorvaldſen's, und dieſe Freundſchaft wurde immer fortgeſetzt und erneuert durch Bröndſted's oft wiederholte Beſuche in Rom. Er war ein täglicher Gaſt im Studio unſers Künſtlers und ein enthuſiaſtiſcher Bewunderer der Arbeiten, die er dort entſtehen ſah. Aus ſeinem Tagebuche, aus welchem wir hier wiederum einige Stellen ausſchreiben werden, erfahren wir, daß Thorvaldſen gerade um dieſe Zeit, im Anfang des Jahres 1810, das letzte ſeiner vier runden Basreliefs für das Schloß in Kopenhagen: Jupiter und Nemeſis, vollendet hat.

Es heißt in dem erwähnten Tagebuche:

„1810. 9. Februar. Beſuch bei Thorvaldſen und mit ihm in ſein Studio, um ſeinen Jupiter und Venus zu ſehen. Herrlich über alle Maaßen.

— 11. Febr. Von dort nach Thorvaldſen. Carſten's herrliche Zeichnung und ſpäter Thorvaldſen's Basreliefs und die Statuen Adonis und Mars — ſind wohl die herrlichſten der vielen herrlichen Götter und Heroen.

— 3. April. Ging um 2 Uhr in Thorvaldſen's Studio, fand ihn aber nicht; er kam ſpäter zu Riepenhauſen, wo Werner ſchon war, als ich kam; ich ſang Thorvaldſen einige däniſche Lieder vor, — er freute ſich unendlich darüber, der gute däniſche Mann."

Nach jenem Schreiben der Schloßbau-Commiſſion in Kopenhagen vom 22. April 1809, in welchem dieſelbe ſein Anerbieten der

fertigen zwei Statuen und einer Gruppe zur innern Ausschmückung des Schlosses ablehnte, hatte Thorvaldsen nun ein ganzes Jahr allen und jeden Briefwechsel mit der Commission bei Seite geschoben. Jetzt endlich, da die vier Basreliefs sämmtlich in der Ausführung in Marmor begriffen waren, entschloß er sich, was sowohl sein eigenhändiges Concept vom 2. März 1840, wie das Journal der Commission uns zeigt, zu schreiben:

„Das Modell zu dem Basrelief in dem großen Frontispice des Rathhauses, welches in Stuck ausgeführt werden soll, war das erste, an dem ich begann; da wir aber gerade um dieselbe Zeit hier die so höchst unangenehme Nachricht von der unglücklichen Belagerung Kopenhagens erhielten, war es mir folglich damals nicht möglich, dasselbe auszuführen. Später habe ich vergebens der Mittheilung des Entschlusses der hohen Commission geharrt, nämlich wie Hochdieselbe wünscht, daß ich mich mit dem Transport verhalte, indem man seewärts nichts absenden kann. Aber um nicht durch längeres Warten die Zeit zu verlieren, habe ich es passend gefunden, anbei eine kleine Zeichnung zu dem gewünschten Frontispice mitzusenden, eine Gruppe, Jupiter, Minerva und Nemesis vorstellend, an der einen Seite Ocean und an der andern Tellus.

Sollte die hohe Commission diese Zeichnung nicht genügend finden, um nach derselben in Stuck auszuführen, so bin ich erbötig, das Modell landwärts zu senden, wenn die hohe Commission mir dazu ihre Einwilligung ertheilt. Zur angenehmen Nachricht theile ich hier zugleich Ihnen, Herr Professor, mit, daß die vier bestellten Basreliefs für das Schloßportal bereits sehr in Marmor avancirt sind. In Erwiderung erbitte ich mir von Ihnen, Herr Professor, daß Sie beim Empfang der mitgesandten Zeichnung mich zur nöthigen Nachricht mit ein paar Zeilen über den richtigen Empfang derselben beehren. Sollte die obengenannte Zeichnung den hohen Beifall der königlichen Commission erhalten, so wage ich mir damit zu schmeicheln, daß ich durch die bedeutenden Arbeiten, die mir gnädig vergönnt werden, die Achtung meines Vaterlandes und die der Mitbürger gewinnen werde."

Die Antwort der Baucommission vom 5. Mai desselben Jahres bestätigte nun den Empfang der Zeichnung, „die glücklich ausgeführt ein schöner Schmuck des Rathhauses werden würde", knüpfte aber hieran die Bemerkung, daß in Kopenhagen kein Künstler sich befinde, der die Arbeit in Stuck nach einer so kleinen Zeichnung aus-

führen könne, und wünscht, wenn die Schifffahrt wieder offen sei, ein Modell zu erhalten.

Als Christian Rauch in Frau v. Humboldt's Haus Thorvaldsen's Bekanntschaft machte, war ihm noch nicht die höhere Weihe der Kunst geworden. Er war ungefähr sieben Jahre jünger als Thorvaldsen, betrachtete gewiß unsern Künstler als den Meister und schloß sich, sowohl in der Kunst wie im Leben, nahe an ihn an; doch trat er in kein Verhältniß zu ihm als Schüler, sondern stellte sich dem weiter vorgeschrittenen Künstler als ein jüngerer Bruder zur Seite und fand in ihm einen ehrlichen Freund.

Hier deuten wir nur dieses schöne Verhältniß der beiden Künstler zu einander durch die Mittheilung an, daß sie um diese Zeit vereint an der Restauration eines antiken Basreliefs arbeiteten, welches ein halbes Jahrhundert früher in Villa Palombara aufgefunden war und nach Visconti's Deutung die Parzen vorstellte. Dieses Basrelief hatte Frau v. Humboldt von der Familie Massimi gekauft und ihren beiden Freunden die Restauration übertragen.

Im Anfang April verließ Frau v. Humboldt Rom, um Neapel zu besuchen, wohin Rauch sie begleitete, und gegen Ende dieses Monats traten auch Bröndsted und Koes über Neapel ihre Reise nach Griechenland an, wo sie im Verein mit ihren Genossen bald so viel Ehre einlegten, von wo aber Koes selbst seine Palmen nicht zurückbringen sollte. Frau Friederike Brun tauschte gleichfalls um diese Zeit ihren Aufenthalt in Rom und dessen schöne Umgegend mit dem noch üppigeren Neapel um, und noch vor der Abreise dieser Familie bewahrte Thorvaldsen die schönen Züge Ida Brun's in einer Büste, welche die Mutter in Marmor ausführen ließ.

Gleichzeitig mit dieser Büste wird auch die des Malers Camuccini genannt. Zu diesem Künstler stand Thorvaldsen in naher Freundschafts-Beziehung, und da er, wie wir früher erwähnt haben, wahrscheinlich Thorvaldsen's Porträt für die Akademie San Luca gemalt hatte, führte Thorvaldsen nun im März d. J. die

Büste Camuccini's aus. Thorvaldsen's freundschaftliche Beziehung zu diesem Künstler scheint auch eine andere Arbeit, ein kleines Basrelief, hervorgerufen zu haben, welches im Uebrigen uns ganz unbekannt ist. Nach dem Morgenblatt für 1810, Nr. 11. p. 41 stellt dasselbe eine Mutter vor, die ihr Kind auf dem Arme trägt, während ein anderes Weib dem Kinde Blumen darreicht, und sollte es von Thorvaldsen nach einer Skizze der Fürstin v. Dietrichstein ausgeführt sein.

In dem Tagebuche Bröndsted's heißt es dagegen: „1810, 28. April. Thorvaldsen sagte mir, was ich früher nicht gewußt habe, daß das reizende kleine Basrelief, eine Mutter mit ihrem hübschen Knaben vorstellend, dem eine Fruchthändlerin Früchte reicht, nach einer Zeichnung von Camuccini ist."

In einem Schreiben vom 9. März d. J. erhielt Thorvaldsen durch v. Schubart die officielle Nachricht, daß sein König ihm am 28. Januar das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens ertheilt habe. Diese Auszeichnung soll unsern Künstler, aber noch mehr seine Freunde in Rom und Neapel ungemein erfreut haben. Am 16. April schrieb ihm Rauch, um seinen eigenen sowie den Glückwunsch der Frau v. Humboldt auszusprechen, und aus diesem Brief erfahren wir, daß der Künstlerruf Thorvaldsen's um diese Zeit auch die Aufmerksamkeit und das Interesse seines großen Zeitgenossen Goethe erweckt hat. Es heiß nämlich u. A.:

„Der Geheim-Rath Goethe schreibt Fr. v. Humboldt aus Weimar und bittet sie, Sie zu ersuchen, ihm von allen Ihren Arbeiten, (besonders Basreliefs) Conturen zeichnen zu lassen, wonach er Ihren Styl und Composition beurtheilen könne. Frau v. Humboldt soll diese Zeichnungen mit nach Deutschland nehmen; ich schreibe Ihnen dies also etwas früher, als wir nach Rom zurückkehren, damit Sie noch Zeit haben, dieselben zeichnen zu lassen, denn vor den ersten Tagen des M. Mai kommen wir schwerlich zurück und am Ende desselben Monats reist Fr. v. Humboldt schon nach Deutschland ab. Ich hoffe, wenn wir nach Rom zurückkommen, Ihre große Gruppe angelegt zu finden."

Im Laufe des Sommers machte ein Landsmann Thorvaldsen's, Etatsrath West, der Besitzer einer bekannten Gemälde-Sammlung

in Kopenhagen, eine Bestellung bei unserm Künstler, die ein ganz besonderes Interesse hat und dem Besteller Anspruch auf unsere Erkenntlichkeit giebt. Laut einiger eigenhändigen Zeilen Thorvaldsen's vom 3. Juli 1810 verpflichtete er sich im Verlauf von 6 Monaten seine eigene Büste in Marmor etwas über die natürliche Größe für West auszuführen, und dieser, der von Rom nach Paris ging, beabsichtigte, einem Artikel des Journal des Débats zufolge, sie in der Akademie der schönen Künste aufstellen zu lassen; was sich aber doch theils durch West's Tod in Kassel auf der Rückreise nach Dänemark, theils durch Thorvaldsen's Säumniß in der Ausführung mehre Jahre verzögerte.

Ein anderer Landsmann, der, wie Etatsrath West, längere Zeit in Rom gelebt hatte, und dessen Namen wir aus guten Gründen nicht nennen, gehörte während dieser Jahre gleichfalls zu Thorvaldsen's Umgangs-Freunden, wenn wir ihm auch nur einen Platz an der Schattenseite des geselligen Kreises anweisen können. Um das bekannte dolce far niente zu genießen und kaum in irgend einer andern Absicht hielt dieser Landsmann sich in Rom und dessen Umgegend durch Hilfe einer Pension auf, die er durch Baron v. Schubart in dessen Eigenschaft, als dänischer Gesandter und eine Art Vormund bezogen zu haben scheint. Thorvaldsen, der mitunter v. Schubart's Commissionär in Rom war, trat namentlich dadurch in Beziehung zu dem genannten Landsmann, dessen Persönlichkeit wir nur deshalb berühren, weil sie uns die Veranlassung giebt, ein hervorragendes Beispiel an's Licht zu ziehen, aus welchem deutlich hervorgeht, auf welche Weise Thorvaldsen sich die Kenntniß der Menschen erworben hat, die später am Abend seines Lebens sich mitunter als ein höchst beklagenswerthes Mistrauen zu erkennen gab.

Von diesem ungenannten Landsmann erhielt Thorvaldsen am 12. Juli 1810 ein Schreiben fürchterlichen Inhalts. „Erschrecken Sie nicht durch diese Zeilen," heißt es, „indem der Ueberbringer Sie zugleich von meinem Tode benachrichtigen wird! Ich habe Gift genommen aus Furcht vor einer unglücklichen Zukunft. Damit Sie, wenn meine Creditoren sich einstellen, meine Schulden bezahlen kön-

nen, überſende ich Ihnen beiliegenden Wechſel oder Verſchreibung auf 300 Scudi, welche Ihnen meine Erben zurückzuerſtatten haben." — Aber — er hatte nicht Gift genommen, er hatte nur lieber Thorvaldſen als andere Leute zum Gläubiger haben wollen, und einen Monat ſpäter erzählte der Leichtſinnige unſerm Künſtler noch ſcandalöſe Geſchichten und galante Abenteuer aus Laricia und Albano. Daß Thorvaldſen in dieſe Falle gegangen, glauben wir zwar nicht, dazu war er zu vorſichtig, aber er hat die Geſchichte als ein Beiſpiel angeſehen, wie wenig man doch auf ſeine Freunde bauen kann.

An demſelben Tage, wo Thorvaldſen durch dieſe Vergiftungsgeſchichte allarmirt wurde, erhielt er eine andere traurige Botſchaft, die auf ganz andere Weiſe ſeine Theilnahme in Anſpruch nehmen ſollte, nämlich die Nachricht von dem Tode eines andern Landsmannes, des Hiſtorienmalers Johann Georg Wahl, der bereits ſeit längerer Zeit erkrankt war, deſſen Krankheit ſich, trotz der liebevollſten Pflege auf Montenero, immer ſteigerte und ihn endlich Rettung in den Bädern von Piſa ſuchen ließ. Ein Maler, Namens Cramer, benachrichtigte Thorvaldſen von dem bedenklichen Zuſtande Wahl's, den man endlich nach L'Antignano, einem Badeort an der Meeresküſte, brachte, woſelbſt er ſtarb.

Dieſe Todesnachricht traf Thorvaldſen, als er auf ſeiner Reiſe zu dem kranken Freunde in Piſa ankam, und nun begab er ſich nicht nach L'Antignano, ſondern nach Florenz, wahrſcheinlich um dort noch Frau Friederike Brun anzutreffen, die mit ihrer Tochter Ida und dem Hiſtorienmaler Lund Rom verließen, um nach Dänemark zurückzukehren. Lund hatte indeſſen ſeine Reiſegeſellſchaft auf einige Tage verlaſſen, um einen kurzen Beſuch auf Montenero abzuſtatten, als Thorvaldſen ſeine beiden Freundinnen in Florenz fand und ſie einige Stationen weiter begleitete. In Peſchia ſtellte Lund ſich wieder in Begleitung des Barons v. Schubart ein; nach einem kurzen Aufenthalt trennte man ſich und Thorvaldſen folgte nun dem Baron nach Montenero.

In einem Gebäude, dicht an der Villa ſelbſt, hatte der Baron ſchon vor Jahren Thorvaldſen ein Studio eingerichtet welches er nun

zum ersten Male betrat, und in den friedlichen Tagen des August modellirte er erst ein Basrelief, zwei Genien vorstellend, die Früchte pflücken, während ein dritter mit einem Schwane kos't, und darauf ein zweites: Amor, Bacchus und Bathyllus, damit beschäftigt, Trauben zu pressen, nach dem siebzehnten Gesange des Anakreon.

Diese zwei Basreliefs, die unter dem Namen der Sommer und der Herbst bekannt sind, wurden im folgenden Jahre auf Bestellung des Grafen Schönborn in Marmor ausgeführt.

Ferner ging aus diesem Studio ein drittes Basrelief: Amor, der die ohnmächtige Psyche wieder in's Leben ruft, hervor. Das Modell war ein Festgeschenk auf den 10. Septbr., den Geburtstag der immer liebevollen und gastfreien Wirthin; später wurde es auf Bestellung eines Herrn Dalmar in Marmor ausgeführt.

Während es nun schien, als wollte Thorvaldsen längere Zeit auf Montenero verweilen, kehrte Frau v. Humboldt und Rauch nach Rom zurück, um nach einem kurzen Aufenthalte dort nach Deutschland zu gehen. Aber ehe Frau v. Humboldt die Rückreise antrat, wünschte sie noch einmal Thorvaldsen zu sehen, und forderte ihn durch Rauch auf, sie in Florenz zu treffen.

Rauch hatte bei seiner Rückkehr nach Rom vollauf zu thun, um die ihm von dem König übertragene Ausführung einer Marmor-Büste der im Juli d. J. verstorbenen Königin Louise von Preußen zu vollenden, und in dieser Angelegenheit schrieb er am 12. Septbr. einen Brief an Thorvaldsen, aus welchem wir folgenden Auszug machen:

„Frau v. Humboldt läßt Sie recht herzlich grüßen und wünscht Sie noch zu sehen, wahrscheinlich also in Florenz, oder auf dem Rückwege nach Rom.

Vor ungefähr 14 Tagen bekam ich einen Brief vom Könige aus Berlin, welcher enthielt, daß ich so schnell als möglich die große Königin-Büste dahin überschicken sollte, daß selbige nämlich den 1. Sept. von Rom abgehen könnte, um am Ende October in Berlin anzukommen. Die Büste war noch gar nicht vollendet, und ich allein konnte es auch nicht; durch die Noth gedrungen mußte ich Antonio von Ihrer Arbeit wegnehmen, daß er

mir an der Büste helfe. Ich habe dann die Büste al vicolo delle catene in Ihr Studio bringen lassen, und Antonio hat 8 Tage daran gearbeitet und natürlich Ihre Arbeit versäumt. Ich hoffe, Sie werden mir diese genommene Freiheit verzeihen, da ich im Gedränge der Umstände nicht wußte, wie ich es anders machen sollte. Frau v. Humboldt wollte Sie selbst darum bitten, aber um Antwort zu erhalten, war die gegebene Zeit zu kurz. Für mich ist dieser Umstand ein Glück, daß ich selbige Büste endlich einmal bezahlt bekommen werde; der König läßt ein großes Grab (nach Art der Alten) bauen, worin die Büste zu stehen kommen soll. Hr. v. Humboldt hat am Sonntage zwei große Sarcofage in der Villa Negroni von orientalischem Granite für tausend Scudi gekauft; der eine soll als Sarcofag in diesem Königlichen Grabe als Sarg dienen; er ist 15 palmi lang und von der schönsten Qualität, (coralina). Lorenzo Moglia wird wahrscheinlich die Restaurirung besorgen, wenn die Antwort von Berlin zurück sein wird.

Ich habe in diesen Tagen Werner's Büste modellirt, er ist sehr zufrieden damit. — Auch die Königin-Büste habe ich formen lassen, und bin sehr neugierig, wie Sie damit zufrieden sein werden."

Am 22. Septbr. reiste Frau v. Humboldt ab und Rauch begleitete sie nach Florenz. Thorvaldsen war bereits seit einigen Tagen dort, und Baron v. Schubart mit Gemahlin trafen gleichfalls in der Absicht ein, um von Frau v. Humboldt Abschied zu nehmen. Nach demselben folgte v. Schubart Thorvaldsen und Rauch nach Siena, von wo er nach Montenero zurückkehrte, während die beiden Bildhauer freundschaftlich vereint weiter nach Rom reisten, woselbst in diesen Tagen ein dritter der ausgezeichneten Bildhauer des Nordens, Johann Nikolai Byström, als Stipendiat der Stockholmer Akademie in der großen Werkstätte der Sculptur der neuern Zeit eintraf. Byström brachte Thorvaldsen eine Empfehlung seines römischen Jugendfreundes, Dr. Eckmann in Gothenburg.

Im Studio harrten nun mehre verlassene Arbeiten des Meisters. Ob wir zu diesen noch immer die große Gruppe des Torlonia, Mars und Venus, zählen sollen, nachdem diese Arbeit durch die Ausführung des Frieden bringenden Mars von unserm Künstler aufgegeben zu sein scheint, dürfte zweifelhaft sein. Möglicherweise hat Thorvaldsen anstatt jener Gruppe wiederum die des Achilles und der

Penthesilea aufgenommen, oder jedenfalls eine andere Composition beabsichtigt, denn daß etwas Aehnliches um diese Zeit im Werke gewesen, müssen wir wenigstens annehmen, wenn wir auch zugleich bemerken müssen, daß es zu keinem Resultat führte. Nicht allein, daß Rauch in seinem mitgetheilten Schreiben vom 16. April d. J. die Hoffnung äußert, bei seiner Rückkunft Thorvaldsen's „große Gruppe" angelegt zu finden, sondern wir erfahren auch aus einem Billet des Chiaveri, eines Stiefsohnes des Torlonia vom 11. Decbr. 1810, daß „il duca" (Torlonia) Thorvaldsen im Studio „per vedere il noto gruppo" gesucht hat, welches vorauszusetzen scheint, daß ein solches Werk in Ausführung gewesen ist.

Mit größerer Sicherheit können wir indessen berichten, daß Thorvaldsen nach seiner Rückkehr an die Vollendung seines Adonis in Marmor ging; in einem Schreiben vom 30. Octbr. d. J. an die Baronin v. Schubart nennt er diese Arbeit als seine damalige Beschäftigung; wenn es auch eben so gewiß ist, daß Thorvaldsen, der im April d. J. dem Kronprinzen von Baiern die Vollendung dieses Adonis in Marmor angezeigt hatte, ihn noch immer behufs einer weitern Durchführung im Studio stehen ließ, und zwar so lange, daß er zuletzt aus jenem Grunde alle Lust verlor, die Statue abzusenden. Thorvaldsen scheint sich in Betreff dieser Statue mit einer ihm eben so ungewöhnlichen Leichtigkeit darüber hinweggesetzt zu haben, daß ihm die Restsumme für dieselbe gleich nach seiner Anzeige im April mit 1200 Scudi ausgezahlt wurde, wie der Prinz eine ungewöhnliche Geduld in Beziehung zu unserm Künstler gehabt haben muß. Jedoch man revangirte sich für das gegenseitige Stillschweigen über die Statue durch einen in diesem Jahre sehr lebhaften Briefwechsel in Betreff des Ankaufs von antiken Kunstwerken für die Münchner Museen, und der Rathschläge Thorvaldsen's in diesen Angelegenheiten. Namentlich hat unser Künstler sich selbst darin übertroffen, daß er die fast monatlichen Schreiben des Prinzen immer beantwortete, oder richtiger, beantworten ließ, was denn auch wahrscheinlich zur Folge gehabt hat, daß die Geduld Sr. königl. Hoheit sich steigerte.

Aber auch einige neue Arbeiten traten um diese Zeit ans Licht. Ein Gegenstand, den Thorvaldsen öfter behandelt und schließlich in einer Zeichnung an den Baron v. Schubart ausgeführt hatte, trat nun in einem Basrelief: Bacchus, der dem Amor die Trinkschale reicht, hervor, welches später, im Jahr 1816, von dem bereits früher erwähnten Norweger, Kaufmann Jörgen Knudsen aus Drontheim, in Marmor bestellt wurde. Nach einem früheren Entwurfe, welcher noch der Zeit angehörte, als die Taufvase der Gräfin Schimmelmann nicht vollendet war, und Thorvaldsen noch daran dachte, die Vase selbst mit Basreliefs zu versehen, unternahm er nun auch in diesem Herbst in dem Basrelief Charitas in einem Motiv sowohl die christliche wie die Mutterliebe darzustellen. Auf dieses Basrelief, dessen Geschichte einen schönen Zug unsers Künstlers abgiebt, werden wir später zurückkommen. Es war zu einer guten Stunde, daß die Abreise der Frau v. Humboldt unsern Künstler von der Arbeit zog und Rauch seine Rückreise nach Montenero vereitelte, indem er ihn mit nach Rom zu gehen veranlaßte. Aus einem Briefe der Frau v. Schubart an Thorvaldsen vom 16. Novbr. d. J. ersehen wir, daß er dadurch, aller Wahrscheinlichkeit nach, einer großen, sogar sein Leben bedrohenden Gefahr entrann. Eines Sonntags, im Anfang des Octobers, wüthete nämlich ein Unwetter über Montenero, und der Blitz, der am Vormittage um 10 Uhr in das Gebäude einschlug, in welchem Thorvaldsen sein Studio hatte, traf die Stelle vor der Staffelei mit dem noch nassen Basrelief: Amor und Psyche, wo er kürzlich den größten Theil des Tages zugebracht hatte. Das schöne Kunstwerk war jedoch nur ganz leicht in einer Ecke, zu Füßen der Psyche, berührt worden, indem der Blitz einen Ausweg durch den Kamin fand.

Um dieselbe Zeit, als der Bildhauer Rauch seine Büste der Königin Louise nach Berlin sandte, wo sie im Grabgewölbe der Verstorbenen aufgestellt werden sollte, wurde dieser Plan von einem andern Gedanken verdrängt, der von dem trauernden König selbst ausging. Wie in einem stillen Schlummer sollte die hochgeliebte Königin auf einem Sarkophag ruhend dargestellt werden und in Betreff

der Ausführung dieser Aufgabe sollte eine Concurrenz unter den ersten Bildhauern damaliger Zeit eröffnet werden.

Baron Wilhelm v. Humboldt, der sich damals in Wien aufhielt, empfing dort den Befehl seines Königs, sich an Canova und Thorvaldsen zu wenden, und im Octbr. 1810 erhielt Rauch vom Baron v. Humboldt den Auftrag, den beiden großen Künstlern die Einladungsschreiben des Ministers zu überreichen, in welchen sie aufgefordert wurden, Zeichnungen eines solchen Monumentes einzusenden.

Wir haben leider nicht das Schreiben v. Humboldt's an Thorvaldsen gefunden, aber seine Antwort liegt uns in einem Concepte vor, welches zwar kaum von ihm selbst niedergeschrieben ist, jedoch immerhin seine Ansichten ausspricht.

Thorvaldsen schrieb an Baron v. Humboldt:

„Ew. Excellenz haben mir wieder aus langer Entfernung einen neuen Beweis Ihres Zutrauens und steter Freundschaft gegeben, die Sie mir bei Ihrem Hiersein so oft angedeihen ließen, und muß — — wieder für die gute Meinung — —, mit welcher Sie des Königs von Preußen Aufforderung zu einem Monumente für die Hochselige Königin zu concurriren bekannt machen. Ich würde gern alles mögliche thun, und bin es sogar verpflichtet, Ihren freundschaftlichen Wünschen und Befehlen in jedem andern Falle schuldige Genüge zu leisten, aber unter diesen Umständen, — ich habe es wohl überlegt, — würde ich unrecht gegen mich selbst und gegen die Gesetze der Freundschaft handeln, wenn ich Ihren Vorschlag, des Königs Forderung gemäß, annähme. Hätte Se. Majestät der König nicht selbst fähige Künstler in seinen Diensten, so würde ich gar keinen Anstand finden, mich des Königs so ehrenvoller Aufforderung augenblicklich mit Vergnügen zu unterwerfen, um so mehr, Ihnen herzlich meine Achtung und Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Dann hält mich ein zweiter Grund davon zurück, daß ich nie Zeichnungen gemacht habe, wenn die Arbeit nicht schon bestellt und angefangen war. Denn eine einmal eingereichte und gewählte Zeichnung würde mich, trotz meiner besseren Ueberzeugung, bei der Anlage im Großen immer hindern, das Schöne und Bessere vorzuziehen, um keinen Verstoß gegen die einmal als gut gefundene Zeichnung zu machen.

Hrr. Rauch wird mich schon beim Ueberschicken seiner Zeichnungen deshalb bei Ihnen entschuldigt haben, wenn ich auch diese wenigen Zeilen hinzufüge.

Schließlich wünsche ich, daß Sie die Gründe überzeugen, daß ich nicht aus Eigensinn, sondern aus Grundsatz gegen meine Freunde und gegen mich selbst so handle, und daß Sie sich meine beständige hohe Achtung und Anhänglichkeit versichern mögen, wie auch Ihre Frau Gemahlin und liebe Familie, denen ich mich bestens empfehle.

Rom, d. 12. November 1810.

Ew. Excellenz gehorsamster
B. Thorvaldsen."

Von Rauch selbst, nämlich aus einem spätern Briefe von ihm an seinen Freund, den Historienmaler Lund in Kopenhagen, erfahren wir etwas Näheres über diese Angelegenheit. „Thorvaldsen," heißt es in diesem Briefe vom 6. April 1811, „aus Freundschaft und seltener Delicatesse schlug die ganze Sache ab; also rein rücksichtlich auf mich. Canova nur aus Freundschaft für Humboldt nahm dies an."

Aber Thorvaldsen hat nicht allein sich dem jüngern talentvollen Künstler nicht in den Weg stellen wollen, wo es einer Arbeit galt, durch welche er sein Glück in der Heimath machen konnte, sondern es scheint, als habe er ihn sogar ermuntert, sich bei der Concurrenz zu betheiligen, einen Rath, den Rauch nun auch befolgte, indem er seine Composition entwarf und eine Zeichnung an den König nach Berlin sandte.

Das oben mitgetheilte Schreiben Thorvaldsen's an den Minister v. Humboldt im Verein mit Rauch's Zeichnung, scheint nun auch zur Folge gehabt zu haben, daß er sogleich nach Berlin berufen wurde, um dort Theil an der Concurrenz zu dem Monumente für die Königin Louise zu nehmen, die inländischen Künstlern eröffnet war.

Rauch war gleich im Anfang des Jahres 1811 abgereist und schon im Mai konnte er seinen Freund Thorvaldsen benachrichtigen, daß er über seine Mitconcurrenten gesiegt habe und daß die Ausführung des Monumentes ihm übertragen sei.

Rauch's Schreiben an Thorvaldsen, datirt: Berlin, d. 12. Mai 1811, liefert einige interessante Beiträge zu der Geschichte des berühmten Monumentes, und erlauben wir uns um so eher, hier einen Auszug desselben mitzutheilen, weil sowohl das Verhältniß unsers

Künstlers zu Rauch wie zu dem damaligen preußischen Hofe dadurch dem Leser deutlich werden dürfte.

Rauch schrieb wie folgt:

„Lieber, bester Thorvaldsen!

Schon längst hätte ich Ihnen schreiben sollen, aber immer glaubte ich Ihnen mit mehr Bestimmung über mich selbst schreiben zu können, und so unterblieb die Sache bis jetzt. Erst bei meiner Ankunft fand ich schon viele Modelle in Thon und Gyps von anderen Bildhauern fertig, auch andere wurden erwartet. Hiezu mußte auch ich meine Skizzen anreihen. Der König war gleich entschlossen für eine der meinigen. Am letzten Freitage, d. 10. d. M., zeigte ich dem Könige diese Idee, ungefähr halblebensgroße, aber mehr ausgeführt, und zugleich den Sarcofag dazu mit allen Basreliefs in der Skizze. Der König war ungemein zufrieden damit und erklärte, daß er unabänderlichen Sinnes, das Monument so wie es da wäre, wolle ausführen lassen. Die Gegenstände zu den Basreliefs sollen aus dem Neuen Testament dazu genommen werden, die Auferstehung Christi etc. Dies wurde alles von einer Menge Gäste, die beim Könige gegessen hatten, abgehandelt. Gegen Abend kam der König noch einmal allein und sprach sehr lange mit mir und mit vieler Zutraulichkeit. Dann sagte ich ihm auch, daß Sie mir privatim geäußert hätten aus besonderer Achtung gegen ihn und die Hochselige Königin, auch daß er Sie zu diesem Monumente aufgefordert hätte und dann aus Freundschaft gegen mich — um diese zu erkennen zu geben, so wollten Sie ein Stück Basrelief dieses Monuments dazu componiren und ausführen. So unerwartet ihm dies kam, so sagte er so: Thorvaldsen ist so ein großer Künstler, daß seine Arbeit und Name den Werth des Monuments um so mehr erhöhen wird, und wird mir viel Vergnügen machen etc.

Der Kronprinz und des Königs Schwestern sprechen täglich von Ihnen, wovon die jüngere eine wahre Künstlerin ist. — — — Sie glauben nicht wie viel hier von Ihnen gesprochen wird; man sollte glauben, Sie wären hier geboren. Schade, daß Sie die Reise nicht mitgemacht haben, Sie hätten unterdessen Kopenhagen besucht, und so wären wir dann wieder zusammen zurückgereist. — —

Morgen ziehe ich nach Charlottenburg, einem Lustschlosse, eine Stunde von hier, um dort im Grabe selbst das Modell im Großen anzulegen, um die Größe und Beleuchtung genau einzurichten. Künftige Woche wird's sich entscheiden, ob ich's hier oder in Rom ausführen soll. — Mit dem Könige muß man Schritt vor Schritt gehen, drum habe ich ihn noch nicht gefragt. —"

Bereits gegen Ende des Jahres 1810 kehrte Fürst Malthe v. Putbus, der das Jahr vorher bei Thorvaldsen verschiedene kleinere Bestellungen gemacht hatte, wieder nach Rom zurück, und da unser Künstler auf sein Anerbieten von den zwei Statuen und der Gruppe, die er als eine passende Ausschmückung der innern Gemächer des Christiansburger Schlosses in Kopenhagen fand, nur eine ausweichende Antwort von Seiten der Baucommission erhalten hatte, nahm er nun keinen Anstand, dem Fürsten Putbus diese Arbeiten anzutragen, und an dem ersten Tage des Jahres 1811 war diese Angelegenheit im Wesentlichen dahin entschieden, daß Thorvaldsen sich für die zwei Statuen: Venus und Bacchus, sowie für eine wiederholte Ausführung der Gruppe: Amor und Psyche in Marmor mit diesem Fürsten um eine Kaufsumme von 400 Napoleonsd'or einigte.

Indeß schien es, als sollten mit dem in pecuniärer Hinsicht so glücklich begonnenen Jahre 1811 die ohnehin unangenehmen Verhältnisse in Betreff des Nachlasses des verstorbenen Zoëga, sowie der eigenen Schuld des Barons v. Schubart an unsern Künstler, sich noch mehr verwickeln.

Weder in Rom, noch auf Montenero scheint der 14. Januar d. J. gefeiert zu sein. Aus einem Schreiben der Frau v. Schubart vom 16. Novbr. v. J. hatte Thorvaldsen schon ersehen, daß die Lage des Barons, wie es hieß durch die Conjuncturen, sehr bedenklich geworden sei und daß diese Krisis die strengste Oekonomie erheischte. Schubart hatte den Entschluß gefaßt, im Frühjahr 1811 nach Dänemark zu reisen, um sich nach einer neunjährigen Abwesenheit wieder bei der Regierung und seinen Freunden in Erinnerung zu bringen. Dieser Reise hatte er jedoch noch nicht Erwähnung gethan, als er am 14. Decbr. des verflossenen Jahres selbst Thorvaldsen davon benachrichtigte, daß unangenehme Ereignisse ihn „in eine augenblickliche Geldverlegenheit" versetzt hätten, und daß er ihn deshalb dringend bitten müsse, „es mit der Zahlung seiner Schuld bis zu einem glücklichern Zeitpunkt bewenden zu lassen." Mag dieses nun auch unsern Künstler nicht überrascht haben, so wird es doch jeden-

falls seine Unruhe in Betreff der Erben des verstorbenen Zoëga und der Quittung für abgelegte Rechenschaft, die zu erhalten er sich bis jetzt vergebens bemüht hatte, gesteigert haben.

Thorvaldsen ließ indessen doch nicht den Geburtstag verstreichen, ohne, wie gewöhnlich, eine Zeichnung zu übersenden, welche dieses Jahr den Centaur Chiron und den Achilles vorstellte.

Als v. Schubart am 15. März in einem Schreiben aus Pisa Thorvaldsen für diese Liebesgabe seine Danksagung brachte, sprach er von seiner Abreise als auf den 15. April bestimmt. „Wie glücklich würde es nicht sein," fügte er hinzu, „wenn ein großer Theil Ihrer Arbeiten nun bereits in Kupfer gestochen wäre, damit man im Vaterlande eine Idee von Ihren Meisterwerken erhielte. Wenn ich die Zeichnungen Ihrer Basreliefs für das Schloß mitbringen könnte, würde ich sie dem Etatsrath Hansen geben." — „Schreiben Sie mir Ihre Gedanken in Betreff dessen, was Sie wünschen könnten. Ich werde Alles persönlich dem König vorstellen, und hegen Sie die Ueberzeugung, mein guter Freund, daß ich mit dem Eifer der Freundschaft von Ihnen reden werde und daß man Sie in unserm lieben Vaterlande kennen lernen wird."

Um ihn in diesen guten Vorsätzen zu bestärken und wo möglich noch vor seiner Abreise die Angelegenheiten in Betreff der Verlassenschaft Zoëga's, in so weit Thorvaldsen dabei betheiligt war, berichtigt zu sehen, schrieb er am 2. April 1811 folgenden Brief an v. Schubart:

„Nach Wunsch habe ich mit Sgn. Fiodo sowohl die erschienenen Kupferstiche meiner Arbeiten, wie die radirten Landschaften von Koch gesandt. Ich habe außerdem diese gute und sichere Gelegenheit benutzt und mit Sgn. Fiodo Abrechnung über die Verlassenschaft des seligen Zoëga gesandt, nämlich zwei Abschriften, damit Ew. Excellenz die eine zu eigner Einsicht behalten und mir die andere nach meinem Verlangen zu meiner Sicherheit bescheinigt senden können. Um die kleine Summe, die ich von dem Nachlaß noch in Händen habe, zahlen zu können, habe ich zu dem Ende einen Wechsel, ausgestellt vom Cap. Huth, mitgesandt, nämlich 110 Scudi, die ich ihm vorgeschossen habe. Sollte es Ew. Excellenz nicht augenblicklich gelegen sein, mir das auszuzahlen, was mir noch auf diesen

Wechsel zu Gute kommt, dann bin ich bereit, diese guthabende Summe auf unsere anderweitige Rechnung zu bringen.

Ich danke Ew. Excellenz recht herzlich für Ihr sehr Freundschaftliches vom 15. März. Daß Sie mit dem Eifer der Freundschaft meiner Sache bei unserm guten König das Wort reden werden, davon bin ich überzeugt, und ich würde mir selbst Vorwürfe machen müssen, wenn ich im Geringsten an Ihre Güte für mich zweifelte. Aber wenn Ew. Excellenz den Wunsch äußern, zu wissen, wo Sie direct für mich wirken könnten, um die Erreichung meines Wunsches zu fördern, dann muß ich in Betracht der Zeiten und der jetzigen kritischen Lage des Reichs dies ganz dem besten Ermessen Ew. Excellenz überlassen; denn Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß Alles, was ein Künstler wünscht, das ist Arbeit, und daß ohne Geld ein Künstler mit gebundenen Händen steht.

Ich will mit dem aufrichtigen Wunsch schließen, daß Sie bald glücklich im Vaterlande angekommen sein mögen und daß Sie eben so viel Heil und Glück haben mögen, wie Sie immer das beste Wohlwollen haben, jede gute Sache zu fördern."

Vor seiner Abreise schrieb Baron v. Schubart am 8. April, berichtigte den vom Capit. Huth ausgestellten Wechsel, und theilte seine Quittung für die Rechenschaft in Betreff der Verlassenschaft Zoëga's mit, begleitet von tausend Danksagungen für die gehabte Mühe. Ferner bat er sich ein ausführliches Verzeichniß der sämmtlichen Arbeiten unsers Künstlers aus, um dasselbe in dessen Interesse in Kopenhagen zu verwenden, und nach einem vorgefundenen eigenhändigen Concepte Thorvaldsen's theilte dieser ihm nun auch ein solches, jedoch sehr unvollständiges Verzeichniß mit.

Thorvaldsen hatte während des letzten Jahres in Rom den Umgang eines lieben Landsmannes, des Historienmalers Kratzenstein-Stub, genossen, den wir bis jetzt nicht zu nennen Veranlassung hatten. Thorvaldsen's Einfluß auf die Arbeiten dieses seltenen Künstlers springt namentlich bei dessen Gemälde Amor und Psyche in die Augen. Im Juli d. J. verließ er Rom, um in dem Norden leider gar zu bald seine kurze Künstlerbahn zu enden.

Auch der Maler C. F. Höyer, zu welchem Thorvaldsen während eines längeren römischen Zusammenlebens in dem vertrautesten

Freundschaftsverhältniß gestanden hatte, verließ nun Italien. Aber nach der Abreise jener beiden Künstler langte der lebhafte und derbe Architekt Peter Malling in Rom an, der mehre Jahre hindurch einen außergewöhnlichen Einfluß auf den Gang der Angelegenheiten Thorvaldsen's ausübte.

Bei Malling's Ankunft in Rom war Thorvaldsen krank und abwesend; den größten Theil des Sommers war er von einer Augenkrankheit, von rheumatischen Schmerzen und einem anhaltenden Fieber heimgesucht gewesen, so daß er Rom verlassen und nach Ariccia ziehen mußte, wo er bei einer Signora Marianna Rinaldi wohnte. Einer Einladung der Baronin v. Schubart hatte er nicht Folge leisten können, versäumte aber nicht, ihr zu ihrem nun bevorstehenden Geburtsfeste eine neue Zeichnung für die schöne Sammlung auf Montenero zu übersenden.

Es war unserm Künstler eine überraschende Freude, um diese Zeit ein Schreiben seiner Freundin, Frau v. Humboldt, zu empfangen, die sich damals in Wien aufhielt.

Wenn der Inhalt dieses Briefes auch nicht von Wichtigkeit ist, so scheint derselbe doch seinen Platz in der Lebensgeschichte Thorvaldsen's fordern zu können, und wir theilen ihn deshalb hier mit:

Wien, d. 7. Sept. 1811.

„Mein theuerster Thorvaldsen!

Es ist mir sehr süß, Ihnen ein Lebenszeichen geben zu dürfen. Der Prinz von Anhalt — der nach Rom reist und der vorzüglich wünscht, die besten Künstler dort kennen zu lernen, wird Ihnen diese Zeilen überbringen.

Wem hätte ich ihn wohl mehr empfehlen dürfen als Ihnen, mein theurer Freund. Sie müssen uns Nordländern schon erlauben, daß wir sehr stolz darauf sind, Sie in Rom nennen und zu uns zählen zu dürfen.

Es ist nun bald ein Jahr, daß ich Rom verlassen habe, und meine Sehnsucht, dahin zurückzukehren, wächst mit der vorschreitenden Zeit. Der größte Reiz, den Wien für mich hat, ist, mit so vielen Menschen in Berührung zu kommen, die von Rom kommen und nach Rom wandern.

Von mir und den Meinigen kann ich Ihnen sagen, daß wir — — — bis auf Kleinigkeiten, die man nicht rechnet, der besten Gesundheit genossen haben. Theodor ist einen halben Kopf größer wie ich, Adelheid und Gabriele entwickeln sich nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten, Beide sprechen

jetzt geläufig Deutsch, obgleich noch mit sehr fremdartiger Aussprache. Hermann ist sehr groß und stark und hat so viele Sprachen im Kopf, daß er nicht dazu kommen kann, eine zu sprechen; er versteht aber vollkommen Deutsch, Italienisch und Französisch und sagt einzelne Worte in jeder dieser Sprachen. Alle meine Kinder, mit Ausnahme Theodors, der nichts wie Soldatenleben im Kopfe hat, sehnen sich sehr nach Rom zurück, und am tiefsten Caroline. Ich hoffe auch, in ein Paar Jahren besuche ich Sie einmal ganz unverhofft in Ihrem Atelier.

Meißner, Sickler und Hr. v. Klinkowstrohm sind vor einigen Wochen hier angekommen, und es hat mir recht wohlgethan, so manchen Brief von dort her zu bekommen und mündlich über meine Freunde und Bekannte zu hören. Herr v. Klinkowstrohm will so gut sein und Adelheid einigen Unterricht im Zeichnen geben, wobei ich näher mit ihm bekannt zu werden hoffe. Von Schick fehlt es mir an aller Nachricht, und ich denke mit banger Sorge an ihn und an die Seinen. Sein Verlust, seine Entfernung von Rom wird Ihnen sehr weh gethan haben; und was muß sie ihm gekostet haben, der so mit ganzer Seele an Rom hing!

Rauch erwarte ich noch in diesem Monate und hoffe, daß er sich mit Welcker bei uns sehen wird (—) express von Giessen kommt um uns zu besuchen. Dann wird Rauch nach Rom eilen um seine Arbeit auszuführen, von der man viel Gutes sagt. Ich habe nichts davon gesehen, nicht einmal eine Zeichnung.

Ich bitte Sie, mich Ihrer lieben Hausfrau, Madame Buti und deren ganzen Familie bestens zu empfehlen, und allen Freunden und Bekannten, namentlich Werner, Schlosser, den Riepenhausen, Koch und wer sich meiner mit Güte erinnert. Hr. v. Schubart ist nun wohl wieder in Livorno? — —

Adieu! Vergessen Sie nie Ihre ergebene und wahre Freundin und Dienerin,

Caroline v. Humboldt."

Der Briefwechsel mit dem Kronprinzen von Baiern wurde im Jahre 1811 doch nur von Seiten Sr. königl. Hoheit fortgeführt. Thorvaldsen scheint bei der Art Geschäften ermüdet zu sein. Nicht allein, daß er bei der Beantwortung der Briefe immer abhängig von dem Beistand war, dessen er hinsichtlich der deutschen Sprache bedurfte, es rief auch Feinde und Verdrießlichkeiten aller Art hervor, wenn er in Beurtheilung antiker Kunstwerke und deren Werth anderer Ansicht als andere Kenner war. So finden wir z. B. Spuren von scharfen Angriffen auf ihn von einem Manne, der freilich

eine bessere Feder führte als er, nämlich der Maler Friedrich Müller, in der Literatur unter dem Namen Maler Müller bekannt.

In Folge hiervon blieben plötzlich seine Antworten auf die vielen Briefe des Kronprinzen aus. Bereits in einem Antwortschreiben vom 18. Jan. 1811 hatte er sich wegen Augenentzündung und rheumatischer Schmerzen beklagt, die ihn einige Zeit des freien Gebrauchs seiner Hände beraubt hatten; aber da er nun ganz und gar schwieg, hieß es erst in einem Briefe des Kronprinzen vom 10. Juli: „Ihre Briefe müssen verlohren gegangen sein, da ich schon mehrmalen schrieb und keine Antwort empfangen habe," und später, als diese Mahnung auch keinen Erfolg hatte, begann der Prinz seinen Brief aus Innsbruck vom 22. Septbr. d. J. mit der Frage: „Sind sie noch immer taub? oder Ihre Briefe verlohren gegangen?"

In demselben Briefe äußerte der Prinz indessen einen Wunsch, der unsern Künstler selbst näher betraf. Es heißt nämlich:

„Dieser auch ist einer (Wunsch), den ich habe, sie möchten gefälligst mir das Verzeichniß mittheilen, jeden Gegenstand von Ihnen in der Plastik hervorgebracht, von den ersten anzufangen. Wird vollständig meine Freude sein, wenn I. in der Folge wie sie wurden, geordnet mit beigefügter Jahreszahl, ich das Verzeichniß bekomme. II. und dem Ort der Verfertigung, III. welcher Materie, IV. an wen jedes dieser Werke gekommen. Viel liegt mir daran, von solch rühmlich, diesermaßen ausgezeichnetem Künstler sein Verzeichniß von ihm selber zu haben. Canova seines besitze ich, und leid thut es mir, daß jenes von Thorvaldsen mangele —."

In wie weit Thorvaldsen diesen Wunsch erfüllt hat, ist uns unbekannt; aber als er den Brief empfing, war er sehr krank, und da er, wie bereits erwähnt, in Ariccia wohnte, hat er wahrscheinlich hierin eine gute Entschuldigung gefunden, und nun scheint es, als sei ein Stillstand in diesem Briefwechsel eingetreten.

Lenken wir nun wieder den Blick auf das Atelier unsers Künstlers, dann müssen wir auf die Arbeiten hinweisen, die er im vorigen Jahre begonnen und deren Vollendung in dieses überging. Ganz neue Werke dieses Jahres erblicken wir dort nicht, und da das Fieber, wie wir bereits gesehen haben, ihn länger denn ein halbes Jahr

hindurch unabläſſig heimſuchte, iſt dieſe Unthätigkeit leicht zu erklären.

Einer neuen Beſtellung müſſen wir dagegen gedenken, nämlich des Grab-Monuments der Auguſta Böhmer.

Auguſta Böhmer, die ſo beliebte und liebenswürdige Schauſpielerin der weimariſchen Bühne, war eine Tochter des Berg-Phyſicus Dr. Böhmer in Clausthal, und Stieftochter des Philoſophen Schelling. Die Mutter war eine Tochter des Profeſſors Michaelis in Göttingen und als Verfaſſerin unter dem Namen Karoline Schelling bekannt. Nach dem Tode Böhmer's verband ſie ſich ehelich mit A. W. Schlegel, und als dieſe Ehe gehoben war, verheirathete ſie ſich zum dritten Male mit Schelling. Auguſta war der Mutter, die in eine gefährliche Krankheit gefallen, in das Bad Bocklet in Franken gefolgt, woſelbſt ſie ſich mit kindlicher Liebe und Selbſtaufopferung der Pflege der Mutter hingab, die auch genas, während nun die Tochter, von derſelben Krankheit ergriffen, ein Opfer des Todes ward.

Einige Jahre darauf ſtarb gleichfalls die Mutter und nun ſtellte es ſich heraus, daß ſie 600 Thlr. zur Errichtung eines Monuments für die vorangegangene Tochter hinterlaſſen hatte. Zur Erfüllung dieſes Wunſches hatte Schelling dem Bildhauer Tiek die Ausführung des Monuments übertragen, aber dieſelbe war verzögert worden. Als daher Schelling's Schwager, Dr. Wiedemann, während eines Aufenthalts in Rom dieſe Verzögerung unſerm Künſtler gegenüber bedauerte, und nun in ſeinen Aeußerungen Veranlaſſung fand, ihm die Ausführung des Monuments vorzuſchlagen, wurde es durch Wiedemann's Rückkehr nach München, wo damals Schelling wohnte, entſchieden, daß ſie über dieſe Angelegenheit in Briefwechſel mit Thorwaldſen treten wollten.

Bei Schelling ſelbſt war eine Idee zu dem Grab-Monument entſtanden, und dieſe wurde nun Thorwaldſen in einem Schreiben vom 22. Mai 1811 mitgetheilt, in welchem Wiedemann ihm die hier erzählten Nebenumſtände auseinanderſetzte:

„Wie ſehr es nun," fährt Wiedemann fort, „den von Mutter und Tochter hinterlaſſenen Verwandten daran liege, das Monument auf eine möglichſt würdige Art errichtet zu ſehen, können Sie, theuerſter Freund! leicht ſich vorſtellen. Gewiß auch Ihre Theilnahme macht ein ſo trauriges Ereigniß rege, und wie weit mehr würde dies der Fall ſein, hätten Sie die beiden Weſen gekannt.

Die Idee war, eine Pyramide oder einen Obelisk zu errichten, der an einer Seite in einer Niſche das Bruſtbild der Verſtorbenen, und an zwei Seiten allegoriſche Basreliefs enthielte. Ausarbeitung, Transport und Errichtung des Obelisks würde etwa 200 Thlr. koſten und ſollte in Würzburg gearbeitet und beſorgt werden; dann blieben 400 Thlr. für die Büſte, (die Ihnen in Gyps geformt zugeſandt werden würde) und die beiden Basreliefs übrig; vielleicht würde die Summe wegen einiger Intereſſen auf 500 Thlr. geſteigert werden können. Das wäre das Höchſte, was wir Ihnen anbieten könnten, und es kommt darauf an, ob dieſe Kleinigkeit der Mühe lohnen würde, um Sie in Thätigkeit zu ſetzen.

Ich überlaſſe es meinem Schwager Schelling, Ihnen von den ſchon über die Hauptidee der Basreliefs gepflogenen Unterhandlungen Nachricht zu geben. —"

Schelling hat darauf in demſelben Briefe noch hinzugefügt:

„Ohne Wiedemann's Dazwiſchenkunft würde ich es wohl nie unternommen haben, ſo ſehr ich auch immer den Wunſch hegte, Sie wegen der Basreliefs zu dem Monumente anzugehen. Wenn unſre heißeſten Wünſche, geliebte Abgeſchiedene zurückzurufen unvermögend ſind, ſo iſt die Kunſt das einzige Verewigungsmittel, wenn ein Meiſter Ihrer Größe das Andenken erhält. Doch von unſern Empfindungen hiebei nichts! — Sie gehören der Welt an, Ihre Beziehung zu dieſer muß die erſte Rückſicht ſein, die Sie leitet.

Die Idee, die wir ausgeführt wünſchten, wird Ihnen die beiliegende Copie ungefähr zeigen.

Auf die Tafel unter der Büſte ſollte die Inſchrift kommen; denn die Idee des Hauptbasreliefs war, die Mutter am Altar des Aeſculap aus einer Schale trinkend, welche ihr die Tochter reicht, inzwiſchen dieſe von einer Schlange in den Ferſen verwundet wird; die andere, ſchmalere Seite der Säule ſollte ein analoges Basrelief von dem, was Sie in der Zeichnung ſehen, erhalten. Es verſteht ſich, daß keine dieſer Ideen eine Norm für Sie ſein könnte. Beſſeres können wir nichts wünſchen, als daß die Erfindung des Ganzen und des Einzelnen aus Ihrem Gemüth und Geiſte komme. Wollten Sie

das Ganze in mehr chriſtlichem — — — ſo wäre uns auch dies erwünſcht, ja, in manchem Betracht vielleicht tröſtlicher.

Wiedemann, der ſeine Reiſe nach dem Norden inzwiſchen fortgeſetzt hat, ſchreibt mir im letzten Brief:

„Ich bin begierig, ob Thorvaldſen unſre Wünſche erfüllt! Ich habe ſein Bild darum gefragt, es hat mir mit Ja! geantwortet.“

Ich erſuche Sie, würdiger Mann! Ihre ſchriftliche Antwort auf W's Brief hierher an mich zu adreſſiren; je früher wir Gewißheit erhalten können, deſto lieber.

Wie auch Ihre Antwort ausfallen möge, ich freue mich der Veranlaſſung, die ich gehabt, Ihnen meine große längſt gefühlte Hochachtung bezeugen zu können.

Schelling.“

München, d. 7. Juli 1811.

Thorvaldſen ging ohne irgend eine andere Rückſicht als die Schönheit jener Idee auf den Vorſchlag ein. Doch ſchlug er in einer Antwort an Schelling, von welcher wir jedoch keine Spur haben entdecken können, einige Veränderungen vor, und dieſer ſchrieb ihm nun wieder unterm 18. Juli 1811 wie folgt:

„Ew. Wohlgeboren

wünſchte ich die lebhafte Freude ausdrücken zu können, die ich empfand über die günſtige Aufnahme, welche unſer Wunſch bei Ihnen gefunden. Ich zweifle nicht, daß Wiedemann, dem ich ſogleich Ihre Antwort meldete, ebenſo hoch erfreut ſein wird. In der That, wir dürfen es ſagen, wir alle, die Angehörigen dieſer Verſtorbenen, haben in der Hinſicht das Ziel der einzigen Wünſche erreicht, die uns in Bezug auf Sie noch blieben.

Nachdem ich die Ehre gehabt, Ew. Wohlgeboren die allgemeine Idee des Denkmals mitzutheilen, ſo bleibt alles Andere, namentlich auch der Punkt, deſſen Sie Erwähnung thun, die dem großen Basrelief zu gebende Stelle, ganz allein Ihrem Urtheil überlaſſen. — — — Die Büſte geht ebenfalls unter dem heutigen Datum ab. — Ich bemerke, daß die Büſte nur erſt nach dem Tode gemacht iſt, daß der Künſtler die Verſtorbene nie geſehen, daß er nur nach einem gemalten Bildniſſe und den Angaben der bey der Ausführung gegenwärtigen Anverwandten gearbeitet, und daß er in Betracht dieſer Umſtände ſehr viel geleiſtet, aber das Eigenthümliche des Urbildes doch nicht ganz ausgedrückt hat. Beſonders mußte das Ganze jugendlicher gehalten und graziöſer ſein. Wäre es in ſo fern Ew. Wohlgeboren vielleicht angenehmer eine nach dem Gemälde entworfene Zeichnung

zu erhalten, ſo würde ich Rath ſchaffen. — — Ich muß es, ſo oft ich daran denke, beklagen, daß wir ſo gar nicht im Stande ſind Ew. Wohlgeboren eine Ihnen nur einigermaßen würdige Belohnung anzubieten. Die Kenntniß und Ueberzeugung von Ihrer edeln Denkart kann uns allein hierüber beruhigen. —

Und nun empfangen Sie nochmals, verehrter Herr und Meiſter, den Ausdruck meines Danks für Ihre gütige Erfüllung unſres Wunſches, ſammt dem Ausdruck der vollkommenſten Hochachtung, womit ich bin

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenſter

München, d. 18. Juli 1811. Schelling."

Ein zweites Dankſagungs-Schreiben ging am 22. Septbr. d. J. von Wiedemann ein, aber vor December 1812 finden wir bei Thorvaldſen keine Spuren von der Ausführung dieſer Arbeit. Ein Entwurf mit Feder und Tinte zur Hauptpartie des Monuments hat der Künſtler eigenhändig „December 1812 Roma" datirt —

Bevor wir zu dem nächſten Lebensjahre unſers Künſtlers übergehen, gehört hier noch die Erwähnung zweier Auszeichnungen hin, die ihm bereits in der erſten Hälfte des Jahres 1811 zu Theil wurden.

Thorvaldſen's nunmehrige Beziehungen zu dem preußiſchen Hofe, ſo wie die Aufmerkſamkeit, welche ſeine nun dem Fürſten Pütbus, Baron Hahn und Herrn v. Ropp gehörenden Arbeiten auf der Berliner Kunſtausſtellung erweckten, hatten zur Folge, daß die königl. preußiſche Akademie der Künſte ihm unterm 18. März 1811 ein Diplom als ordentlichem auswärtigem Mitgliede derſelben überſandte.

Einige Monate ſpäter, am 28. Auguſt, wurde er zum Ehrenmitglied der Academia delle belle Arte in Mailand ernannt.

Viertes Kapitel.

v. Schubart wieder in Kopenhagen. Aufforderung zur Rückkehr an Thorvaldsen. Der Alexanderzug. Die zwei Caryatiden. Arbeiten für den Kronprinzen Ludwig von Baiern. Aufenthalt in den kurhessischen Bädern. Die Großherzogin von Toskana. Benvenuti und Santaralli. Tod der Baronin v. Schubart. Basrelief für ihr Grab. Tenerani. Eckersberg. Nessus und Dejanira. Vulkans Werkstätte. Das Monument der Augusta Böhmer. Der Herzog von Bedford. Priamus bei Achilles. Die Gräfin Ostermann.

Baron v. Schubart vergaß nicht sein Versprechen, der Sache unseres Künstlers in Kopenhagen das Wort zu reden. Frau Friederike Brun war bereits früher dort eingetroffen und der Enthusiasmus erhielt somit Zutritt in die gebildetsten Kreise, wo nun die zurückgekehrten Künstler und Reisenden den begeisterten Lobreden auf seine Arbeiten beistimmen konnten. Schubart hatte von Rom aus das erste Heft der von Riepenhausen gezeichneten Conturen der Statuen und Basreliefs Thorvaldsen's mitgebracht, und legte es überall vor, wo es dazu dienen konnte, die Interessen unsers Künstlers zu fördern.

Der Wunsch, daß Thorvaldsen doch nach Dänemark zurückkehren möge, erhielt durch dieses Alles neue Nahrung, aber kaum lag es Jemand so sehr am Herzen wie dem jungen Fürsten, der kürzlich an die Spitze der Kunstakademie gestellt war und oft empfinden mußte, in welchem Grade die dänische Kunstschule eines Aufschwunges und einer lebendigern Thätigkeit bedürftig sei.

Der damalige Kronprinz Christian Frederik, später König Christian der Achte, hörte deshalb mit dem größten Interesse Baron Schubart's Berichte „von dem dänischen Phidias", und überlegte mit ihm, in wie weit es möglich sei, diesen herrlichen Künstler wenigstens zeitweilig zu einer Rückkehr nach Dänemark zu bewegen; aber eines der größten Hindernisse für die Thätigkeit eines solchen Bildhauers war unstreitig die Schwierigkeit und Kostspieligkeit bei dem Transport des Marmors, und der Norden hatte ja keinen Marmor, welcher der höhern Sculptur dienlich sein konnte.

Doch — dieses Hinderniß schien jetzt gehoben zu sein. Die Schloßbau-Commission hatte sich bereits im Jahre 1807 an den Besitzer eines Marmorbruchs in Norwegen gewandt, dieser hatte Untersuchungen anstellen lassen, und nun ging plötzlich die Nachricht ein, daß man in jenem Bruche weißen Marmor von der schönsten Beschaffenheit gefunden und daß bereits ein Block ausgehauen sei, aber von einer solchen Größe, daß es sich jetzt nur noch um dessen Transport nach Dänemark handelte.

Eine solche Nachricht wurde als ein gutes Omen in Bezug auf Thorvaldsen's Rückkehr angesehen und Baron Schubart empfing nun bei seiner Abreise Instructionen und Briefe, um durch seinen Einfluß auf den Künstler diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Schubart verließ Kopenhagen im December 1811 und traf in der letzten Hälfte des Februar in Pisa ein. Wenige Tage später übersandte er Thorvaldsen die Briefe, die er für ihn von Kopenhagen mitgebracht hatte und schrieb ihm wie folgt:

Montenero, 28. Febr. 1812.

„Mein bester Thorvaldsen! Anbei werden Sie drei Briefe vorfinden, einen derselben von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Christian, dem Präses unserer Kunstakademie. Dieser herrliche Prinz, der ein wahrer Kunstliebhaber ist, ladet Sie ein, nach Kopenhagen zu kommen. Hansen, welcher der vortrefflichste Mann ist, den ich je gekannt habe, wünscht Sie gleichfalls zu sehen und mit Ihnen zu sprechen. Die ganze Baucommission hegt denselben Wunsch, und man hat es mir übertragen, Ihnen eine Reise nach Kopenhagen zum Frühjahr vorzuschlagen. Ihre Reise wird Ihnen bezahlt und das Geld angewiesen werden, wo Sie es wünschen. Man gestattet

Ihnen, einen Ihrer besten Arbeiter mitzubringen, damit derselbe Ihnen zur Hand gehe, wenn Sie unserer Akademie das Wohlwollen erzeigen würden, irgend eine Arbeit im Vaterlande zum Andenken auszuführen.

Man hat in Norwegen einen Bruch von weißem Marmor aufgefunden und Conferenzräthin Brun hat mir eine Probe desselben für Sie mitgegeben. Der Prinz so wie auch Hansen sind liberal genug, um einzusehen, daß Sie, um ein großer und berühmter Künstler zu bleiben, in Rom, und nicht in Dänemark arbeiten und leben müssen, woselbst Ihr Genius Sie bald verlassen würde; aber man wünscht, daß Sie ungefähr ein Jahr in Dänemark zubringen möchten, um theils die Bekanntschaft Ihrer Landsleute zu erneuern, die Sie überhaupt schätzen und achten, theils wünscht auch Prinz Christian, daß Sie ihm mit Ihren guten Rathschlägen bei der Organisation der Akademie behilflich sein möchten, um deretwillen dieser edle Prinz nur lebt und existirt. Die Baucommission wünscht, „daß Sie die Dimensionen der verschiedenen Orte aufnehmen, an welchen man einige Ihrer Statuen verwenden könnte, und wünscht zugleich, daß Sie dies oder jenes modellirten, und deshalb gestattet man Ihnen, einen Ihrer Arbeiter mitzubringen."

Daß diese Reise und der Aufenthalt im Vaterlande Ihnen zum großen Nutzen gereichen werde, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Sie können auf mich und meine Erfahrung bauen. Ich komme so eben aus meinem Vaterlande, und es ist gut dort zu sein, namentlich wenn man nur auf kurze Zeit kommt. Sie werden dort viele interessante Leute finden. Mich hat man so zu sagen auf den Händen getragen, und dieser Aufenthalt in dem lieben Vaterlande wird mir unvergeßlich sein. Man ist zu Hause bei uns unbegreiflich gut. Unser König ist der vortrefflichste Mann und unsere Prinzen und Prinzessinnen sind herzensgut. Ich bin überzeugt, daß Sie, wenn Sie nach Kopenhagen kommen, nicht allein einen festen Gehalt, sondern auch bedeutende Bestellungen erhalten werden. Kurz, Sie würden Ihrem eigenen Glücke entgegenarbeiten, wenn Sie dieser Einladung nicht Folge leisteten, Sie werden von Allen wie ein Halbgott empfangen werden.

Ich habe eine Maske des verstorbenen Geheimraths Hielmstjerne mitgebracht. Die Büste dieses gelehrten Mannes wünscht man von Ihnen zu haben, und ich bin von der verwitweten Gräfin Rosencrone beauftragt, Ihnen hundert Zechinen oder 200 römische Scudi dafür anzubieten. — — Mit einem Veturin werde ich Ihnen diese Maske senden. Zugleich hat Lund eine Copie in Bleistift des von Juel gemalten Porträts des verstorbenen Hielmstjerne gezeichnet, welche in Bezug auf die Formen und Dimensionen des Kopfes dienen wird.

Nun von etwas Anderem, was Sie vielleicht auch interessiren wird

und Einfluß auf Ihren Entschluß in Betreff der Reise nach dem Vaterlande haben dürfte. Unser guter Olinto hat in Dänemark sein Glück gemacht. Der König ist so gnädig gewesen, meinen Wunsch zu erfüllen, und hat ihn zum Legationsrath mit dem Range eines Etatsraths ernannt. Außerdem heirathet er eine unserer liebenswürdigsten Damen, Fräulein Louise Schimmelmann, meine Niece, und die Adoptivtochter des Grafen und der Gräfin Schimmelmann. Ende Mai reist Olinto von hier nach Kopenhagen, um sich zu verheirathen. Er hat seinen eigenen Wagen und wünscht seinen Freund Thorvaldsen mitzunehmen. Eine solche Reise mit dem geistreichen Olinto würde angenehm sein und sowohl Ihnen wie ihm zur Freude gereichen.

Nun, mein bester Freund! bitte ich Sie um Antwort, und zwar um schnelle Antwort. Wenn Sie nicht Dänisch schreiben wollen, dann schreiben Sie Italienisch, aber Ihre Antwort und Ihren Entschluß muß ich haben, und zwar je eher je lieber.

Sie müssen Ihre Bedingungen stellen. Z. B.: Freie Reise für Sie und Ihren Gehilfen. Nur einen einjährigen Aufenthalt in Dänemark; daß Sie später nach Rom zurückkehren und daß Sie freie Reise (zurück) genießen; daß die Baucommission, wenn Sie abreisen, Ihnen einige Jahre Arbeit und Beschäftigung gebe etc. etc.

Meine Reise ist außerordentlich glücklich gewesen, obgleich ich sie unternahm, als ich noch kaum eine gefährliche und schmerzliche Krankheit überstanden hatte. Diese ist das einzige Unglück, das mich im Vaterlande betroffen, wo ich im Uebrigen außerordentlich glücklich und fröhlich gelebt habe. Alle meine Landsleute haben mich mit Güte und Achtung überhäuft, und nie werde ich vergessen, was man in Kopenhagen für mich gethan hat.

Die Akademie wird eine der schönsten in Europa werden, wenn sie erst nach dem Wunsche des Prinzen Christian organisirt sein wird. Sie werden es selbst sehen. Ihr Zimmer und Atelier sind zu Ihrem Empfange bereits eingerichtet. Alle erwarten Sie mit der größten Sehnsucht, und Sie werden mit allgemeinem Jubel und Enthusiasmus empfangen werden.

Ich rathe Ihnen als aufrichtiger Freund, eine Einladung, die Ihr Glück befestigen und Ihnen eine fröhliche Zukunft bereiten kann, nicht zurückzustoßen.

Leben Sie wohl, mein bester Freund, meine Frau grüßt Sie herzlich und ich bleibe bis zu meinem Tode

Ihr aufrichtiger Freund und Landsmann

B. de Schubart."

Die beigefügten Briefe der Frau Friederike Brun und des Prinzen Christian theilen wir nachstehend mit:

„Bester Thorwaldsen!

Sie haben durch unsern hochgeehrten guten Schubart einen Brief in Versen und in Prosa empfangen. Ich weiß nur noch die Bitte hinzuzufügen, Sie möchten in Kopenhagen mein Haus als das Ihrige betrachten.

Wie wird Ida sich freuen, Sie wiederzusehen! und die gute, kleine Mima.

Hier die Probe des Marmors aus dem Stifte Bergen, welchem Sie Leben einhauchen sollen.

Leben Sie wohl! Grüßen Sie alle Freunde! Ich hoffe, daß unser Clima Ihnen eben so zuträglich sein wird, wie uns Dreien, denn auch Sie haben ja während dieses Sommers in Rom gekränkelt.

Einst werden wir Alle im Verein zurückreisen und in Italien leben und sterben.

Leben Sie wohl! —

D. 18. Decbr. 1811. Fr. Brun."

„Herr Professor Ritter Thorvaldsen!

Es wird Ihnen nur angenehm sein können, diese Zeilen eines Landsmannes zu empfangen, der Sie hochachtet und Ihren Werth als Künstler zu schätzen weiß. Deshalb benutze ich diese gute Gelegenheit, um Ihnen meinen wärmsten Gruß zu senden.

Meine Gefühle für die Kunst, meine eifrigen Wünsche für die Verbreitung derselben in meinem Vaterlande wecken in mir natürlicherweise zugleich den Wunsch, den ersten Künstler seines Faches und seiner Zeit hier in unserer Mitte, in dem ihm gleichfalls lieben Vaterlande, zu erblicken.

Hier erwartet Sie Arbeit, hier werden Ihnen die Mittel geboten werden, eine reiche nützliche Thätigkeit zu entfalten; Sie können und werden gewiß gern der Akademie, der Stiftung nützlich sein, die mit Freuden Ihre ersten Fortschritte auf der Bahn der Kunst sah und die Sie mit Vertrauen dazu berief, für die werdenden Künstler zu wirken.

Italien ist Ihnen kaum Das, was es war; das Vaterland ist immer dasselbe; vielleicht werden Sie selbst finden, daß das Licht der Kunst an Kraft unter uns gewonnen, und was wird es nicht durch Sie gewinnen!

Doch, ich will keine Ueberredung gebrauchen, ich will Alles in Bezug auf die Erfüllung meines liebsten Wunsches als Däne und als Präses der Akademie der Künste Ihrer eigenen Gesinnung anheimgeben.

Kammerherr Baron Schubart, ein wahrer Freund der Künstler, der die Güte hat, diesen Brief zu besorgen, überbringt Ihnen ein Stück weißen norwegischen Marmors, von welchem hier baldigst ein großer Block zu erwarten ist und mehre zu Ihrer Verfügung herbeigeschafft werden müssen,

und bezweifle ich nicht, daß dies es Ihnen möglich machen wird, auch während Ihrer Anwesenheit unter uns Ihre Kunst in Marmor zu üben. Betrachten Sie dieses als einen Beweggrund mehr zur Beschleunigung Ihrer Rückkehr, und glauben Sie nicht, daß ich jemals dazu beitragen werde, Ihre Wirksamkeit auf einen Kreis zu beschränken, der Ihnen zu eng sein dürfte. Es wird Ihnen immer frei stehen, Nahrung für Ihren Geist in jenen glücklichen Gegenden zu holen, die Sie jetzt besitzen; nur einige Ihrer Lebenstage fordere ich für Ihr Vaterland.

Mit Hochachtung nenne ich mich

Ihr wohlwollender

Kopenhagen, d. 20. Decbr. 1811. Christian Frederik.

Prinz zu Dänemark und Norwegen."

In den Tagen, wo Thorvaldsen nicht allein diese, sondern auch andere Briefe in demselben Geiste aus Dänemark empfing, beschäftigte ihn ganz und gar eine neue Arbeit, die er muthig und im festen Vertrauen auf seine noch nicht völlig geprüften Kräfte übernommen hatte.

Im Sommer 1812 erwartete man einen Besuch des Kaisers Napoleon in Rom und der Quirinal-Palast auf Monte-Cavallo sollte schleunigst zu seiner Aufnahme eingerichtet werden. Der Architekt Stern, oder Sterni, wie ihn die Römer nannten, ein Römer deutscher Herkunft, hatte diese schnelle und prachtvolle Restauration übernommen, und bereits seit Ende des Jahres 1811 waren die ausgezeichnetsten Maler und Bildhauer Roms mit der Ausführung einer Menge Kunstwerke beschäftigt, welche diesen Palast schmücken sollten. Thorvaldsen war aus Gründen, die wir nicht kennen, vielleicht in Folge seiner damaligen Kränklichkeit, bis jetzt übergangen worden und hatte sich auch nicht selbst genähert. Im März 1812 führte ein Zufall ihn mit Stern in der Akademie S. Luca zusammen, und als der Architekt nun im Verlaufe des Gesprächs unserm Künstler einen Vorschlag machte, ergriff Thorvaldsen denselben und erklärte sich bereit, einen Fries in Gyps für eines der Gemächer zu liefern, ungeachtet die Zeit schon so weit vorgerückt war, daß ihm nur wenig über zwei Monate zu dieser Arbeit gestattet werden konnte. Er wählte den Einzug Alexander's in Babylon, und obgleich er noch vom Fieber heimgesucht war, griff er die Arbeit mit einer sol-

chen Kraft und Begeisterung an, daß dieses Kunstwerk, welches den Triumph Alexander's vorstellte, und auf den Napoleon's anspielen sollte, in der Wirklichkeit sein eigener wurde.

Er hatte gerade diesen Fries in Angriff genommen, als jener Brief aus Montenero ihm die Einladung des Prinzen Christian nach Dänemark brachte. Sein Freund, der dänische Architekt, Peter Malling, stand ihm glücklicherweise nun zur Seite und war ihm in dieser schwierigen Zeit mit Rath und That behilflich. Als er von Thorvaldsen erfahren hatte, daß er zwar geneigt sei, später der Einladung Folge zu leisten, wogegen ihn aber für den Augenblick die Arbeiten daran verhinderten, die er einmal übernommen hatte, schrieb Malling am 20. März d. J. an den Prinzen und benachrichtigte denselben unter Andern von jenem Friese, der schon damals Thorvaldsen vollauf beschäftigte.

Aber Baron v. Schubart harrte indeß mit Sehnsucht der Antwort Thorvaldsen's, um seiner Seits einen officiellen Bericht abstatten zu können, und wie schwierig es auch um diese Zeit unserm Künstler gewesen sein mag, sich auf einen solchen Briefwechsel einzulassen, so mußte er sich doch dazu bequemen, und wir finden, daß er nicht allein eine Antwort an den Baron zu Stande gebracht, sondern daß er sogar derselben ein Schreiben an den Prinzen beigefügt hat.

Bevor wir die künstlerische Thätigkeit Thorvaldsen's weiter verfolgen, theilen wir hier diesen Briefwechsel mit.

An den Prinzen Christian schrieb Thorvaldsen wie folgt:

„Gnädiger Prinz!

Das gewogene Schreiben vom 20. Decbr. v. J., womit Ew. Hoheit mich zu beehren geruhten, habe ich mit den angenehmen Gefühlen und der warmen Dankbarkeit empfangen und durchgelesen, die ein solches Schreiben von solcher Hand nothwendig bei einem Dänen erwecken muß, der mit der innigsten Liebe zum Vaterlande so viele Jahre hindurch der Hoffnung beraubt gewesen, einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, die heimathlichen Gefilde wieder zu schauen, dessen Werth selbst Italien nicht hat verringern können. Mit wie günstigen Aussichten für das Gedeihen der schönen Künste werde ich nicht zurückkehren können! Dieselbe Akademie, die mich

mit hilfreicher Hand geleitet, bis ich Kraft genug besaß, die begonnene Bahn fortzusetzen, und die somit einen so großen Anspruch auf meine Erkenntlichkeit hat, dieselbe Akademie werde ich unter der Leitung eines Prinzen wiedersehen, die eine glänzende Zukunft für die schönen Künste in meinem Vaterlande hervorrufen wird. Die angenehmen Nachrichten, welche mehre Landsleute mir von den wohlthuenden Früchten des edlen Eifers und Schutzes Ew. Hoheit gegeben, haben mich schon lange darauf vorbereitet, einer neuen und leuchtenden Epoche unserer Kunstgeschichte entgegenzusehen, und ich erwartete mit Sehnsucht genauere Nachrichten von dem Zustande der Akademie, als das gnädige Schreiben Ew. Hoheit mich auf die schmeichelhafteste Weise überraschte. Glühte nicht in meiner Brust auch ohne Anregung eine Flamme der größten Vaterlandsliebe und des wärmsten Gefühls für die Gegenstände, die meine liebste Beschäftigung ausmachen, Ihre kräftigen Ermunterungen und das ehrenvolle Vertrauen, das Sie, gnädiger Prinz, in meine Fähigkeiten setzen, würden unzweifelhaft genügt haben, den glimmenden Funken anzufachen. — Ew. Hoheit erlauben mir die Versicherung, daß Ihr schönes Beispiel mein eifriges Streben, für das Gedeihen der schönen Künste in meinem Vaterlande mitzuwirken, nur steigern wird, und daß ich stets ein williges Hilfsmittel zur Ausführung Ihres großen segensreichen Planes sein werde.

Aus diesem Grunde habe ich, als ich das gnädige Schreiben Ew. Hoheit empfing, auch sogleich die Hindernisse aus dem Wege zu räumen begonnen, die meiner Abreise nach dem Vaterlande auf kurze Zeit entgegenstehen könnten, denn für immer dort zu bleiben, ist wohl, wie Sie selbst sehr richtig bemerken, jetzt kaum mehr thunlich. Aber aller Anstrengung ungeachtet wird es mir erst im nächsten Jahre möglich sein, die Arbeiten zu vollenden, die laut Contract zu einer gewissen Zeit fertig sein müssen; gleichfalls würde ich auch nicht, als für den Augenblick besoldeter Professor an der Kunstakademie S. Luca hier in Rom, diese Stadt sogleich ohne eingeholte Erlaubniß verlassen können. Ich werde also nicht eher als ungefähr nach Verlauf eines Jahres die Freude genießen können, Ew. Hoheit persönlich meine Kräfte zur Verfügung zu stellen, um die Bestimmung zu erfüllen, die es Ihnen geruhen möchte, meiner werth zu halten.

Die Nachricht, welche Ew. Hoheit die Gewogenheit haben, mir mitzutheilen, daß in Norwegen ein Marmorbruch mit weißem Marmor aufgefunden worden ist, welcher vollkommen zur Bearbeitung dienlich und also nicht so weich ist, wie der übrige norwegische Marmor, ist sehr erwünscht.

Das Stück, welches Baron Schubart als Probe mitgebracht und mir kürzlich übersandt hat, bestätigt vollkommen die Aeußerungen Ew. Hoheit, und kann vollkommen dem carrarischen Marmor an die Seite gestellt werden.

Es scheint, als wollte die Natur selbst nun die Söhne Dans und Nors einladen, um mit erneuertem Eifer unter der Leitung Ew. Hoheit zu arbeiten, und um dadurch Ihren herrlichen und edlen Zweck: die Verbreitung der schönen Künste im Vaterlande, zu fördern.

Rom, d. 24. März 1812. Unterthänigst

B. Thorwaldsen."

Dieses Schreiben sandte Thorwaldsen offen an v. Schubart zur Durchsicht und weiteren Beförderung und begleitete es mit folgendem Brief an den Baron selbst:

Rom, 27. März 1812.

„Ew. Excellenz!

Mit großer Freude habe ich Ihr sehr geehrtes Schreiben vom 28. Febr. empfangen, weil ich aus demselben mit Vergnügen ersehe, daß Ew. Excellenz, Ihren Freunden und Verehrern zum Troste, vollkommen von Ihrer gefährlichen Krankheit genesen sind.

Aus meiner Antwort auf den vortrefflichen Brief Sr. Hoheit des Prinzen Christian werden Ew. Excellenz meine Absicht und Meinung ersehen, da ich nicht mehr versprechen will, als ich glaube halten zu können. Wenn Ew. Excellenz sie würdig finden, um sie Sr. Hoheit zu übersenden, dann bitte ich Sie ergebenst darum, wo nicht, mir dieselbe zurückzusenden, versehen mit Ihrer Correction.

Während einer Zeit von sieben bis acht Monaten habe ich unbeschreiblich am Fieber gelitten, welches mich in meinen Geschäften zurückgebracht hat; jetzt habe ich wieder angefangen, an einem Basrelief zu arbeiten, das in kurzer Zeit fertig sein muß, und den Einzug Alexanders in Babylon vorstellt; wenn es mir glücken wird, es fertig zu machen, ohne daß ich krank werde, dann hoffe ich eine kleine Reise zu machen und nehme mir die Freiheit, Sie zu besuchen. Es hat mir leid gethan, daß ich das Anerbieten des guten Lundbye's, mit ihm zu reisen, nicht habe annehmen können; ich hätte sogar mit ihm nach (Kopenhagen) reisen können, wenn meine Arbeiten es mir erlaubt hätten, was mir sehr angenehm gewesen wäre, mit einem Jugendfreunde und Landsmanne zu reisen. Mit großem Misfallen er(fahre ich) von Sign. Fiodo, daß Ihre Frau Gemahlin so sehr leidet; ich wünsche und hoffe, daß die Jahreszeit das beste Mittel für ihre Gesundheit sein wird und tröste ich mich, indem ich das zu erfahren hoffe. — —"

Baron v. Schubart schrieb am 10. April d. J. an den Prinzen Christian und übersandte demselben zugleich das vorstehende Schreiben Thorwaldsen's. Insofern v. Schubart's Brief unsern Künstler

und seine Verhältnisse betrifft, theilen wir ihn hier in einem Auszuge mit:

„Ich harrte der Antwort," schreibt er, „unsers dänischen Phidias, unsers Thorvaldsen, der unverzüglich Ihr gnädiges Schreiben empfing; aber dieser berühmte Künstler hat auch bei dieser Gelegenheit bestätigt, was er mir so oft mündlich gesagt, nämlich, daß er lieber zwei Büsten in Marmor verfertigt, als daß er einen Brief schreibt. Endlich empfing ich seine Antwort, welche Ew. Hoheit hier beigelegt finden, und an welche ich mich halte, nur mit der Bemerkung, daß ich darüber wachen werde, daß er wirklich nach Verlauf des festgestellten Jahres ernstlich daran denkt, sein Vaterland wiederzusehen und sich dem edlen Prinzen vorzustellen, der die Verdienste der Künstler so wohl zu schätzen und zu belohnen weiß. Er wünscht es aufrichtig, aber sein Enthusiasmus für die von ihm kürzlich begonnenen Arbeiten, sowie seine ihm so lieben Verhältnisse in Rom dürften allmälig die Lust zur Erfüllung dieses Wunsches schwächen, wenn er in derselben nicht von einem Freunde bestärkt würde. Sie werden sonst, mein gnädiger Herr, aus seinem Briefe ersehen, daß er mit der Probe des weißen Marmors aus Norwegen, die ich mitbrachte, wohl zufrieden ist. Ferner werden Sie aus Malling's Schreiben an mich, welches ich hier beizulegen mir die Freiheit nehme, ersehen, was Thorvaldsen wünscht und was die Königl. Baucommission auch wirklich, wie ich glaube, ihm einräumen muß.

Ich bitte Sie, mein gnädigster Prinz, mir ein Schreiben der genannten Commission zu verschaffen, in welchem man mich dazu bevollmächtigt, Thorvaldsen die Mitnahme eines Arbeiters zu bewilligen, — ich sage einen, weil Etatsrath Hansen mir sagte, daß er in Kopenhagen einige Italiener vorfinden würde, die an dergleichen Beschäftigung gewöhnt seien, und weil deshalb einer seiner vorzüglichsten Arbeiter genügt; zugleich müßte die Commission das Reisegeld bestimmen, das nach meiner Ansicht nicht geringer als 100 französische Louisd'or sein könnte; ferner, daß Thorvaldsen während seines Aufenthalts in Kopenhagen stets für die Regierung zu arbeiten haben würde, daß einige gute Marmorblöcke zu einer bestimmten Zeit in dem Bildhauer-Atelier der Akademie bereit seien und daß er seine schönen Arbeiten nach Recht und Billigkeit bezahlt erhalte, so wie auch, daß man dafür Sorge tragen werde, daß der von ihm mitgebrachte Künstler keinen Mangel leide. Wenn ich einen solchen entschiedenen Brief erhalte, werde ich einen förmlichen Contract mit Thorvaldsen abschließen, bei welchem er sich dann noch mehr verpflichtet fühlen würde, nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Wie gesagt, sein Wunsch in dieser Hinsicht ist ehrlich; aber irgend einen bestimmten Anhalt muß man haben, wenn dieser der Akademie so nützliche Plan zur Ausführung gebracht werden und das Vaterland dadurch zugleich

Gelegenheit erhalten soll, die neuen schönen Gebäude seiner Hauptstadt mit den Arbeiten eines so ausgezeichneten dänischen Künstlers zu schmücken." —

Mit einer bewunderungswürdigen Geisteskraft arbeitete unser Künstler Tag für Tag, Stück für Stück an seinem großen Friese für Monte-Cavallo. Wenn er ein Stück Basrelief fertig hatte, wurde dasselbe sofort von der Staffelei genommen, gegossen und durch das darauf folgende Stück ersetzt. Da er bei dem Gusse sich der sogenannten verlorenen Formen bediente, die bei dem ersten Gusse vernichtet werden, so war es schon vom Anfang an für Malling mehr als für Thorvaldsen eine Sache von Wichtigkeit, daß, während es noch Zeit war, ein zweiter Abguß, vor der Ablieferung des ersten an den Quirinal-Palast, besorgt und im Atelier aufgestellt werden könne. Namentlich war dies wichtig in Bezug auf das Christiansburger Schloß in Kopenhagen, wo der ganze Fries passend angebracht werden könnte. Er schrieb deshalb schon am 20 März über diesen Gegenstand an den Prinzen Christian, um die dadurch wachsenden Kosten gedeckt zu sehen, und der Prinz schrieb wiederum am 13. Mai an die Schloßbau-Commission, damit diese Thorvaldsen auffordern sollte, das Nöthige zu veranstalten. Aber der langsame Gang dieser Sache in Kopenhagen und deren schnelle Fortschritte in Rom würden Malling's Fürsorge vereitelt haben, wenn dieser nicht zeitig genug frei und im Interesse sowohl seines Vaterlandes als seines Freundes Thorvaldsen gehandelt hätte. Durch seine Umsicht war schon dafür Sorge getragen, daß, vor der Ablieferung der einzelnen Stücke des Friefes eine sogenannte Calque oder ein Abdruck in Thon über das Gypsbasrelief genommen wurde, und da dieser Abdruck wieder zum Gypsformen benutzt werden kann, bleibt es also Malling's Verdienst, nicht allein daß Dänemark endlich einmal in den Besitz jenes Friefes gelangte, sondern auch, daß unser Künstler später darauf hingeführt wurde, seine in der Eile entworfene Skizze durchzuführen und sein berühmtestes Werk hervorzubringen und zu vollenden.

Während einer so rastlosen schöpferischen Thätigkeit hatte Thorvaldsen noch immer mit dem Fieber zu kämpfen. Mitte April hatte er auf's Neue einen heftigen Anfall zu bestehen, aber es war vergebens, daß Schubart ihm Brief auf Brief sandte und ihn nach Montenero einlud, „wo man wohl wissen würde, sein Uebel zu besiegen;" er arbeitete Tag für Tag weiter, — er hatte nicht nur einen Contract zu erfüllen, sondern auch neidische Gegner zu besiegen.

Wie sein Gesundheitszustand um diese Zeit beschaffen gewesen ist, geht theils aus einem Bruchstück des Concepts eines Briefes hervor, in welchem es u. A. heißt: „Ich hätte schon längst meine Pflicht erfüllt, mein guter Freund, und Ihnen geschrieben, aber mein trauriger Zustand hat es mir erst jetzt erlaubt. Ich habe, seitdem wir einander verließen, keine frohe Stunde gehabt; das, was mich ermuntert hat, ist ein Basrelief, welches ich für Monte-Cavallo verfertigt habe —"; theils aus einem Briefe von Karl v. Bonstetten an Frau Friederike Brun, datirt Rom, d. 6. April 1812, aus welchem wir erfahren, daß man um diese Zeit sogar für Thorvaldsen's Leben gefürchtet hat.

Allein im Juni 1812 hatte er seinen Fries abgeliefert und jetzt konnte er in Wahrheit auf seinen Lorbern ausruhen. Er hatte in einer Zeit von weniger als drei Monaten einen Fries in der Länge von ungefähr 29 dänischen Ellen componirt und modellirt. Von einer sorgfältigen Ausführung konnte hier natürlicherweise nicht die Rede sein, aber er hatte die Wirkung seiner Arbeit so meisterhaft berechnet, daß der Fries, als er zusammengesetzt an Ort und Stelle stand, die Erwartung Aller übertraf und Diejenigen beschämte, die früher mit den Achseln gezuckt hatten, wenn sie die einzelnen Theile in der Nähe in seinem Atelier gesehen hatten. Selbst die Italiener legten nun unserm Künstler den Namen: „der Patriarch des Basreliefs" bei.

Diese Composition ist als Ganzes und in ihren Einzelnheiten so bekannt, daß wir hier nicht nöthig haben, uns bei der Beschreibung aufzuhalten. Dazu würde überhaupt auf dem jetzigen Stadium unserer Erzählung auch nicht der Ort sein, indem die Beschrei-

bung des vollendeten Kunstwerks nicht auf die Arbeit passen würde, die unser Künstler hier lieferte. Die ganze Eintheilung und Zusammenstellung der Gruppen des Frieses dürften überhaupt eher eine Folge der spätern Durchführung sein.

Anstatt weiter hierauf einzugehen, wollen wir Thorvaldsen's eigene Beschreibung dieses seines Werkes mittheilen.

Auf den Wunsch des Architekten Stern in einem Briefe vom 8. Febr. 1813, ihm „die möglichst detaillirte Beschreibung des Basreliefs, welches Sie für den Palazzo Imperiale ausgeführt haben" mitzutheilen, dem noch die Bemerkung hinzugefügt war, „daß diese Beschreibung dazu dienen solle, solchen Personen einen Begriff seines Werkes zu geben, die sehr entfernt von Rom seien," sandte unser Künstler ihm folgende eigenhändige Beschreibung:

„Descrizione del Bassorilievo, rappresentante L'Ingresso d'Alessandro in Babilonia situato nel Palazzo Imperiale a Roma, ricavato da Quinto Curzio Rufo T. I. lib. 5. paragrafo 3."

„Alessandro sul cocchio guidato della Vittoria, appresso di lui due Scudieri, e poi il suo cavallo Bucefalo, ed appresso li Generali. Seguito di Cavalleria e Fanteria; un Elefante sopra di cui sono messe le spoglie; accanto un Prigioniere, e seguito dell' Armata che viene fra gl'alberi delle palmi.

Il fiume Tigri, che divide l'Armata dalla Città; sulla riva un Pescatore, una Barca di trasporto per la Città. Il fiume Tigri, sedente col remo in mano, dell' altra mono spighe di grano, accanto un Tigre, dietro di lui un indizio della Torre di Babele; un Pastore, che manda le Pecore in dono ad Alessandro; gente che s'affaccia sul muro di Babilonia per vedere entrare il nuovo sovrano, ed altri, che aspettano fuori delle mura.

Un' ara di profumi prossimo alla porta; li Caldei, che sortono dalla città di Babilonia per andare incontro ad Alessandro (vincitore); lioni, pantere e cavalli, che si portano in dono ad Alessandro; i Suonatori con i loro instrumenti; Bagofane, tesoriero di Dario, fa mettere sull' altare d'argento del profumo; Le Donne con ghirlande che spargono dei fiori per dove ha da passare Alessandro.

Mazeo che va incontro con i figliuoli per rendere la Città di Babilonia ad Alessandro. La Pace, che trattiene il cocchio di Alessandro."

Eine zweite eigenhändige Beschreibung des Frieses, im Wesentlichen mit der vorstehenden italienischen übereinstimmend, theilte Thorvaldsen gleichfalls im Jahre 1813 dem Kronprinzen von Baiern in einem Briefe mit, wie folgt:

„—Die Zeichnungen, welche hier beigefügt sind, das Sujet des Einzuges Alexanders in Babylon vorstellend, werde ich kürzlich erklären in derselben Ordnung, wie die Gruppen in der Composition auf einander folgen:

1) Alex. auf einem Wagen, geführt von Victoria.
2) Seine Wappenträger.
3) Sein Pferd Bucephalus.
4) Seine Generale.
5) Gruppen von Cavallerie und Infanterie,
6) Ein Elephant, beladen mit Trophäen, nebenbei ein persischer Gefangener.
7) Mehrere von seiner Armee, die aus einem Palmenwald zum Vorschein kommen.
8) Der Fluß, welcher die Armee von der Stadt trennt, am Ufer ein Fischer und ein Schiff mit Transport an die Stadt.
9) Der Fluß Tigris.
10) Ein Schäfer, der Schaafe als Präsent zum Alexander führt.
11) Leute, die auf der Stadtmauer und vor dem Stadtthore Alexander erwarten.
12) Die Chaldäer, oder Wahrsager, die dem Alexander entgegen gehen.
13) Löwen, Panther und Pferde, welche als Geschenke von der Stadt zugeführt werden.
14) Bagophanes, der silberne Altäre mit Wohlgeruch errichten läßt.
15) Mädchen, die zur Feier Alexander's Blumen auf dem Wege streuen.
16) Mazäus, der Ihm entgegen geht mit den Kindern, um Ihm die Stadt Babylon zu übergeben.
17) Die Friedensgöttin, die den Wagen Alexander's aufhält. — —"

In der Folge wird dieses Werk unsers Künstlers noch ein Gegenstand fernerer Mittheilungen werden.

Es war Thorvaldsen's Absicht gewesen, nach der Ausführung des Frieses, auf Montenero auszuruhen. Aber sowohl der Baron wie seine Gemahlin waren wegen Krankheit nach Pisa gezogen. Erst gegen Ende Juli kehrten sie wieder nach Montenero zurück, und Rauch, der nach einem kurzen Besuch in Rom sich zu seiner großen Arbeit in Carrara begab, überbrachte ihnen nun Thorvaldsen's Ent-

ſchluß, ſie zu beſuchen. Doch die Schubart'ſche Familie war bereits wieder im Begriff, das liebe Montenero zu verlaſſen, um eine andere Luft in Florenz zu ſuchen, wo ſie nach den Vorſchriften des Arztes ſich wenigſtens einen Monat aufhalten ſollte, und ſie lud deshalb unſern Künſtler ein, ihr in Florenz zu begegnen, woſelbſt ein Zimmer ihn im Palazzo Capponi erwartete.

Thorwaldſen wäre gewiß gern dieſer Einladung gefolgt, aber noch bevor er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, erfuhr er, daß ſeine Freunde aus Montenero ihn ſehr bald auf ihrer Durchreiſe nach Neapel in Rom beſuchen würden, und ſomit kam es dieſen Sommer, wo es ſeiner Geſundheit ſo erſprießlich geweſen wäre, zu gar keinem Ausfluge. Gegen Ende Octobers kam der Baron mit ſeiner kranken Gemahlin nach Rom und brachte dort acht Tage zu, die gewiß nicht ermunternd für Thorwaldſen waren, indem der Zuſtand der Baronin, durch eine nach den Ausſagen der Aerzte unheilbare Krankheit entſtanden, hoffnungslos war.

Um dieſe Zeit erhielt Thorwaldſen wiederum ein Schreiben von dem Prinzen Chriſtian, vom 3. Septbr. 1812. Der Prinz hatte der Schloßbau-Commiſſion den v. Schubart'ſchen Brief vom 10. April d. J. mitgetheilt und ſie aufgefordert, in Unterhandlung mit unſerm Künſtler zu treten. Dieſe Aufforderung durfte man nicht unbeachtet laſſen, und die Commiſſion wurde bald darauf vom Könige ermächtigt, mit Thorwaldſen in Betreff ſeiner Rückkehr in Briefwechſel zu treten. Als aber die Commiſſion den Prinzen hiervon benachrichtigte, hatte ſie zugleich eine Mittheilung des Beſitzers des norwegiſchen Marmorbruchs hinzuzufügen, welche dahin lautete, daß jener große Block und einige kleinere zwar zu Dienſten ſeien, daß aber angeſtellte Verſuche ergeben hätten, daß der weiße Marmor nur an der Oberfläche des Bruches liege, daß man bereits in der Tiefe auf blauen geſtoßen ſei, der aller Wahrſcheinlichkeit nach noch tiefer in ſchwarzen übergehen würde.

Die Angelegenheit ſtellte ſich alſo weniger günſtig für den Prinzen, der um jeden Preis Thorwaldſen's Rückkehr wünſchte, während die Baucommiſſion, wie es ſcheint, durch dieſen Umſtand ſich ver-

anlaßt gefühlt hat, keinen Gebrauch von jener königlichen Erlaubniß zu machen.

Der Prinz schrieb an Thorvaldsen:

„Herr Ritter Thorvaldsen! Seit lange habe ich keine so innige Freude in Hoffnung auf eine günstige Zukunft für die schönen Künste in unserm Vaterland empfunden, als durch die Bereitwilligkeit Sr. Majestät, das so allgemeine Verlangen nach Ihrer Rückkehr ins Vaterland zu fördern, die ich mit Ihrem geäußerten Wunsche, selbst hierzu die Hand zu bieten, in Verbindung brachte.

Die Baucommission des Schlosses und des Rathhauses (welche Gebäude ihren Schmuck von Ihrer Hand erwarten) ist dazu ermächtigt, mit Ihnen über alles Nöthige in Betreff Ihrer Reise in Briefwechsel zu treten, und ich zweifle nicht, daß Sie schon bereits ein Schreiben derselben empfangen haben werden.

Somit hoffe ich, daß alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und wir Sie im Laufe des Jahres 1813 bei uns sehen werden. Man erwartet Sie mit Sehnsucht, man wird Ihnen mit Bewunderung und Wohlwollen entgegenkommen; ich werde gewiß dahin streben, Ihnen den Aufenthalt unter uns, so lange derselbe währen wird, so angenehm wie möglich und unserm Vaterlande möglichst nützlich zu machen. In der Akademie baue ich auf Ihren Beistand.

Stadtbaumeister Malling, der nun auch seinen Wunsch, eine verlängerte Reiseerlaubniß bis zum 1. Januar 1814 erlangt hat, schrieb mir einmal von einer Sammlung von Gypsabgüssen der besten antiken Ornamente, welche die Akademie St. Luca zum Gebrauch für ihre Schüler herstellen zu lassen beabsichtigte. Diese Sammlung oder wenigstens die wesentlichsten Stücke derselben könnten der Kopenhagener Akademie zu großem Nutzen gereichen. Wollten Sie mich wohl von dem Preise derselben benachrichtigen oder, wenn dieser nicht ein paar hundert Scudi übersteigt, sie anschaffen und wo möglich mit Ihren eigenen Kunstsachen oder mit den vier Marmorwerken hierher transportiren lassen, welche Etatsrath West dem Könige überlassen hat und über deren Transport Ihnen der Oberhofmarschall wahrscheinlich geschrieben hat oder schreiben wird.

Etatsrath Hansen wird Ihnen auch über Claques oder Formen Ihrer spätesten Arbeit des Basreliefs im kaiserlichen Palast geschrieben haben, welches er wenigstens stückweise bei den unter seiner Leitung stehenden Gebäuden zu verwenden wünschte; möchte dieser Wunsch zu erfüllen sein, damit auch wir unser Auge an diesem Meisterwerke weiden könnten.

Malling verspricht gewiß viel in seinem Fache; er ist glücklich, an Ihnen einen Freund und Leiter gefunden zu haben.

Einen jungen Maler, Namens Eckersberg, der im Januar 1813 von Paris nach Italien gehen wird, empfehle ich Ihnen als Landsmann und als einen Künstler, an welchen man große Hoffnungen knüpft; er hat eine ganz vorzügliche Copie nach Raphael und ein Gemälde eigener Composition: Christus, der die Kinder segnet, hierher gesandt; es ist dieses eine außerordentlich schöne Arbeit eines jungen Künstlers, selbst Abildgaard hätte sich gewiß gefreut, es so gemalt zu haben, — er ist bei David beliebt, ohne zu dem französischen manierirten Ton in der Malerei übergegangen zu sein. Italien wird ihn zu einer Zierde des Vaterlandes ausbilden und Sie werden ihn in der wahren Heimath der Kunst auf seinem Wege leiten.

Die Commission ist in voller Thätigkeit, Ihnen Marmor nach Kopenhagen zu schaffen.

Ich wünsche Ihnen wohl zu leben.

Mit Hochachtung

Sorgenfrei, d. 3. Septbr. 1812. Christian Frederik."

Doch von der Schloßbau-Commission erfuhr Thorvaldsen gar nichts und er harrte vergebens des Anerbietens, zu welchem man bereits seit vier Monaten die königliche Ermächtigung besaß. Dies mag der Grund gewesen sein, weshalb er es längere Zeit aufschob, das Schreiben des Prinzen zu beantworten und weshalb sein Freund Malling sich am 15. December dazu entschloß, durch ein Schreiben an Se. Hoheit wo möglich die endliche Entscheidung in Betreff der Rückkehr Thorvaldsen's nach Dänemark zu betreiben.

Aus diesem Schreiben theilen wir folgenden Auszug mit:

„— — — Ich stand im Begriff, Ew. Hoheit den Grund meines langen Schweigens zu erkennen zu geben, als ich unvermuthet einen Brief vom Etatsrath Hansen erhielt. Ich glaubte nun den Knoten gelöst zu sehen und die Entwicklung einer Frage zu finden, die Thorvaldsen und mir gemeinschaftlich ein so großes Interesse einflößte. Aber vergebens. Hansen äußert zwar privatim den Wunsch, Thorvaldsen in Kopenhagen zu sehen und beklagt, daß seine Meisterwerke noch immer im Schlosse und im Rathhause fehlen, aber er erwähnt mit keinem Worte des von Thorvaldsen so lange erwarteten Briefes, von welchem seine Rückkehr größtentheils abhängt, und spricht weder von dem norwegischen Marmorbruche, noch von irgend welchen Veranstaltungen, um Blöcke dieses Marmors nach Kopenhagen zu schaffen. Wenn nicht zufällige Umstände das Schreiben der Commission verspäteten und Hansen nicht gleichfalls zufällig eine Erwähnung dieser Sache unterlassen hat, dann ist es nicht leicht zu begreifen, wie die Commission umhin konnte, sich auf den durch königliche Resolution befohlenen Briefwechsel einzulassen.

Sollte es wahr sein, was Baron Schubart als ein Gerücht anführte, daß nämlich auf den norwegischen weißen Marmorbruch nicht sehr zu bauen sei, obgleich wir einem solchen Gerüchte mit Rücksicht auf die Aeußerung Ew. Hoheit, daß die Commission bereits im September im Begriff war, Marmorblöcke nach Kopenhagen zu schaffen, keinen Glauben beimessen, dann würde dies im Allgemeinen sehr zu beklagen sein und wir würden uns in der frohen Hoffnung auf ein so herrliches Material zur Förderung der Kunst getäuscht sehen, was namentlich mit Thorvaldsen der Fall sein würde, der sich innig darauf gefreut hatte, nun, nachdem er so lange für das Ausland gearbeitet, auch dem Vaterlande seine Opfer darzubringen.

Doch ich hoffe, diese finstere Wolke wird vorüberziehen und ich baue noch immer darauf, in Gesellschaft Thorvaldsen's zurückkehren zu können. Nur einen Umstand darf ich bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen.

Thorvaldsen ist, wie bekannt, Mitglied der Akademie St. Luca hier in Rom. Die Statuten derselben erlauben ihren Mitgliedern nur eine einjährige Abwesenheit; bei längerer Abwesenheit verliert das ausbleibende Mitglied seinen Gehalt und ein anderes tritt an seine Stelle. Es würde für Thorvaldsen, als Fremden, gewiß schwierig sein, eine Ausnahme dieser Regel zu bewirken, da eine große Anzahl Mitglieder stets zugegen ist. Ein Jahr ist eine zu kurze Zeit, um eine solche Reise hin und her zu unternehmen, und wenn er irgend eine Kunstarbeit in Kopenhagen ausführen sollte, was sehr zu wünschen wäre, und was er selbst beabsichtigt, würde es ganz unmöglich sein. Er verliert also seinen Posten und seinen Gehalt an der hiesigen Akademie und dürfte sich somit die Hoffnung machen, diesen Verlust ersetzt zu sehen, der sich auf eine feste jährliche Einnahme von 3000 Frcs. beläuft. Ew. Hoheit werden es gewiß mit Recht und Billigkeit übereinstimmend finden, daß ein solcher Verlust Thorvaldsen ersetzt wird, indem derselbe namentlich dann fühlbar werden würde, wenn er nach Verlauf einiger Jahre nach Rom zurückkehrte. — — — — Das meisterhafte Basrelief Thorvaldsen's für den kaiserlichen Palast Monte-Cavallo, von welchem ein zweites Exemplar für Kopenhagen fertig steht, wird einen neuen Begriff von dem edelsten Schmuck der Architektur geben. — — Wenn der norwegische Marmorbruch, wie sich vermuthen läßt, thätig in Angriff genommen ist, und Thorvaldsen bei seiner Ankunft in Kopenhagen im Jahre 1814 dort Marmor vorfindet, dürfte er wohl die Lust hegen, dieses Basrelief für das Schloß in Marmor auszuführen, um demselben einen wesentlichen Vorzug vor dem hier angebrachten Original in Gyps zu geben. — Ich theile Professor Hansen diese Idee mit und er wird gewiß mit Freude den Marmor herbeischaffen. Das Sujet ist der Natur, daß es sich der Länge nach erweitern oder verkürzen läßt, je nach der Größe des Zimmers im Schlosse Christiansburg, wo man es anzubringen beabsichtigt. —"

Malling hatte zwar diesen Brief im Einverständniß mit Thorvaldsen abgesandt, aber unser Künstler fand es doch einige Tage später, da nun das Jahr bald zu Ende war, passend, selbst folgenden Brief an den Prinzen Christian zu richten:

„Gnädigster Prinz!

Mit dem tiefsten Gefühl der Freude und Erkenntlichkeit, für welches ich unmöglich in meiner Feder einen Dollmetscher zu finden vermag, habe ich Ew. Hoheit sehr geehrtes Schreiben vom 3. Septbr. d. J. empfangen, in welchem Sie gnädigst die Gewogenheit haben, mir mit so schmeichelhafter Theilnahme zu erkennen zu geben, daß Se. Königl. Majestät allergnädigst die hohe Schloßbau-Commission ermächtigt haben, mir in Betreff meiner Reise nach Kopenhagen zu schreiben. Ew. Hoheit vermutheten sogar, daß ich im Besitze des Briefes der Commission sein müsse, aber derselbe ist bis dato nicht angekommen. In Erwartung dieses Briefes, dessen Empfang ich immer als sehr nahe betrachtete, verschob ich die Beantwortung Ihres gnädigen, mir so lieben Schreibens; somit darf ich auf Verzeihung wegen meines langen Schweigens hoffen, welches nicht als eine Folge einer lauen Neigung zu einem Besuche meines Vaterlandes betrachtet werden darf; im Gegentheil, das innigste Gefühl und die Ergebenheit für Sie, edler Prinz! der Sie die Kunst und ihre Ausüber so hoch schätzen und mit so vielem Eifer die Kunst im Vaterlande zu verbreiten suchen, entflammt bei mir eine glühende Sehnsucht, möglichst bald die Freude zu genießen, Ihnen, gnädiger Prinz, persönlich die Verwendung aller meiner Kräfte anbieten zu können, damit ich die Bestimmung erfülle, welcher Sie mich werth halten.

Es wird mich sehr erfreuen, den Maler Eckersberg zu kennen. Ew. Hoheit haben meine Achtung für diesen jungen Künstler erweckt, und ich werde nicht ermangeln, ihm während seines Aufenthalts hier in Rom jede Anleitung zu geben, die in meiner Macht steht. Nicht ungegründet ist die Erwartung Ew. Hoheit in Betreff des Staatsbaumeisters Malling; er wendet seine Zeit hier in Rom gut an und bereitet sich darauf vor, bei seiner Rückkehr dem Vaterlande nützlich zu sein.

Dem Befehl Ew. Hoheit, eine Sammlung antiker Ornamente in Gyps abformen zu lassen und anzuschaffen, ist nachgekommen. Im Verein mit Malling habe ich eine Auswahl der ausgezeichnetsten antiken Ornamente gemacht und Erlaubniß erwirkt, von denselben einen Abguß zu nehmen. Ein Theil derselben ist schon abgeformt; wenn sie alle beisammen sind, werde ich sie mit den vier Marmorstücken, welche Etatsrath West Sr. Majestät überlassen hat, den vier runden Basreliefs für das Schloß, so wie nebst einem Abklatsch meines kürzlich ausgeführten Basreliefs ab-

senden lassen, welches hier in dem jetzt sogenannten kaiserlichen Palais angebracht ist, und von welchem Statsrath Hansen vor einiger Zeit in einem Briefe an Malling sich einen Abguß für die Commission ausgebeten hat.

Ich kann mein unterthänigstes Schreiben nicht schließen, ohne meine ergebenste Bitte um gnädigste Verzeihung wegen meines langen Schweigens wiederholt zu haben. Edler Prinz! stets wiederholt sich und entflammt aufs Neue der Wunsch in mir, daß meine Fähigkeiten einigermaßen der gar zu großen Erwartung Ew. Hoheit entsprechen möchten.

Rom, d. 21. Dec. 1813. Unterthänigst
A. Thorvaldsen."

Doch die Kriegsunruhen und hauptsächlich die Feindseligkeiten der Engländer gegen Dänemark verhinderten noch immer den Transport des wenigstens vorhandenen Marmors von Norwegen nach Kopenhagen, und wenn auch Thorvaldsen sich bereit erklärte, im Anfange des Jahres 1814 nach Dänemark zu gehen, und namentlich er selbst wie auch der Prinz den Plan mit Wärme auffaßten und den Briefwechsel bis in den April des nächsten Jahres fortsetzten, so wurde derselbe doch alsdann für längere Zeit eingestellt. Als Prinz Christian wenige Monate später sich von den Beschäftigungen des Friedens auf einen politisch bewegten Schauplatz nach Norwegen gerufen sah, die Schloßbau-Commission sich überhaupt etwas lau zeigte, und Thorvaldsen nun auch schwieg, trat die Frage vorläufig ganz in den Hintergrund.

Während jenes Briefwechsels aber war nicht allein, wie wir wissen, der, den Einzug Alexander's in Babylon vorstellende große Fries im Quirinal-Palaste eingesetzt worden, sondern auch ein anderes Werk auf Bestellung des polnischen Reichstages von unserm Künstler vorbereitet.

Napoleon, zu dessen Verherrlichung der Alexanderzug ausgeführt war, kam jedoch, wie bekannt, nie nach Rom, und in sofern blieb das großartige Werk Thorvaldsen's ohne Bedeutung für das Quirinal. Daß ungefähr dasselbe Schicksal sein nächstes so eben erwähntes Werk betraf, hatte er zum Theil gleichfalls Napoleon zu verdanken.

Als dieser nämlich im Jahre 1812 seinen russischen Feldzug zu

eröffnen gedachte, schmeichelte er den Polen mit der Hoffnung auf Errichtung eines Königreiches Polen. Eine Deputation des Reichstages der General-Conföderation, aus zehn Woiwoden bestehend, überbrachte deshalb am 26. Juni 1812 dem Kaiser, welcher in Wilna war, die Wünsche der Nation, und die Rede des Wortführenden, Jos. Wybicki's, wurde vom Kaiser in Ausdrücken einer so erfreulichen und bedeutungsvollen Art beantwortet, daß man den Entschluß faßte, sie in einer Erztafel zu verewigen, welche sie als ein Monument der polnischen Nation in dankbarer Erinnerung bewahren sollte.

Die Ausführung dieses Monumentes wurde dem Architekten Peter Aigner in Warschau aufgetragen, und da seinem Plane nach das Monument aus der genannten Erztafel, auf einem Architrav von zwei Caryatiden getragen, bestehen sollte, ging man unsern Künstler darum an, die beiden letztgenannten Statuen auszuführen.

Laut des Contractes, welcher am 23. Decbr. 1812 in Rom unterschrieben wurde, verpflichtete sich Thorvaldsen die beiden Caryatiden in einer Höhe von 6 Fuß und mit verhältnißmäßigem Sims und Plinthe aus weißem carrarischen Marmor bis gegen das Ende des nächsten Jahres auszuführen, und zwar um die Summe von 1000 Scudi für jede. Ein dritter Theil dieser Summe wurde ihm als Vorschuß ausgezahlt.

Zu diesen Caryatiden machte Thorvaldsen einen Entwurf mit Feder und Tinte, der uns unter seinen nachgelassenen Zeichnungen aufbewahrt worden und von ihm eigenhändig „December 1812" datirt ist.

Im Anfang des Jahres 1813 finden wir ihn damit beschäftigt, die eine Caryatide zu modelliren, die damals auch fertig und in Gyps gegossen wurde. Die andere hatte er noch nicht in Angriff genommen, als der Sommer ihn aus seinem Atelier auf eine Reise rief, und sie wurde deshalb erst um dieselbe Zeit im Modell ausgeführt, wo er sie beide laut des Contractes in Marmor hätte fertig haben sollen.

Aber das Jahr 1813 hatte bereits einen so entschiedenen Einfluß in Betreff der Errichtung eines Königreiches Polen gehabt, daß nun nicht mehr die Rede von der Arbeit unsers Künstlers war.

Nichtsdestoweniger führte Thorwaldsen doch seine Caryatiden in Marmor aus, und als Polen keinen Gebrauch für dieselben hatte, blieben sie in seinem Atelier stehen, bis sie nebst dem Alexander-Zug zuletzt in Kopenhagen landeten, wo diese Werke, zur Verherrlichung Napoleon's bestimmt, zur Ausschmückung der dänischen Königsburg verwendet wurden.

Baron Schubart war nach Neapel gereist, und als der 14. Januar sich näherte, schrieb Thorwaldsen an die Baronin und entschuldigte sich, daß die früher erwähnte kleine Vesta, die dem Baron zum Geburtstagsgeschenke bestimmt war, noch nicht fertig sei, indem sie, um als Lampe benutzt zu werden, in Bronze gegossen und ausgeführt werden müsse. Dagegen versprach er, nicht zu unterlassen, an dem Tage des Festes die Freunde zu versammeln und ein Hoch auf den Baron auszubringen. Als aber dieser Brief am 12. Januar in Neapel von Frau v. Schubart in Empfang genommen wurde, lag der Baron gefährlich erkrankt darnieder und wurde nur durch eine Operation vom Tode gerettet.

Daß Thorwaldsen's Gesundheit sich um diese Zeit bedeutend gebessert hatte, davon finden wir einige erfreuliche Spuren. Ueber die Gesellschaft an dem Geburtstage des Barons haben wir zwar nichts mitzutheilen, dagegen verräth uns ein kleines Billet, daß Thorwaldsen am 9. Februar Antheil an einem fröhlichen Ausflug von Rom nach Ostia genommen, oder wenigstens hat nehmen sollen, in Gesellschaft der Brüder Riepenhausen, des Dichters Werner, des Malers Cornelius, des Doctors Seyfried, des Herrn C. Ritter und eines jungen 17jährigen Mannes, Herrn Bethmann aus Frankfurt, welcher mit Ritter nach Rom gekommen war, und dort einige Monate in dem nähern Umgangskreise unsers Künstlers zubrachte.

Der junge Bethmann war kürzlich während seines Aufenthalts in Florenz von einer großen Trauer betroffen und war nun in Begleitung seines ältern Freundes, zum Theil in Veranlassung dieser Familientrauer, nach Rom gekommen.

Ein etwas älterer Bruder, Philipp Bethmann-Hollweg, hatte nach einem längern Aufenthalte in Rußland und auf der Reise nach Italien begriffen, den vorhergehenden Sommer einige Zeit in dem reizenden kleinen Städchen Baden bei Wien verweilt. Während einer entsetzlichen Feuersbrunst, durch welche ein Theil des Städtchens in Asche gelegt wurde, hatte der muthige junge Mann den bedrängten Einwohnern mit einer solchen Anstrengung Beistand geleistet, daß dieselbe eine ernstliche Krankheit nach sich zog. Einigermaßen genesen verließ er Wien, um in Florenz mit seinem jüngern Bruder nach mehrjähriger Trennung zusammenzutreffen, aber der Freude des Wiedersehens folgte plötzlich der Schmerz einer neuen Trennung. Gleich nach seiner Ankunft in Florenz befiel Philipp Bethmann ein Nervenfieber und sechs Tage darauf, am 18. Decbr. 1813, starb er in den Armen seines Bruders. Noch am Todeslager stehend empfing der trauernde Bruder ein anerkennendes Schreiben des österreichischen Kaisers an den jungen Mann, der bereits seine rasche That mit dem Leben gebüßt hatte. Die Leiche wurde nach Livorno geführt und auf dem englischen Gottesacker bestattet; der jüngere Bethmann zog mit Ritter nach Rom, um von dort aus eine Mittheilung der gemeinsamen Trauer in die Heimath zu senden und die Mutter mit der Hoffnung zu trösten, daß Thorvaldsen die Ausführung eines Grabmonumentes übernehmen würde.

Ritter, der dem jungen Mann zur Seite stand, theilte in dieser traurigen Veranlassung Frau Bethmann in Frankfurt einen Gedanken mit, den er, wie es scheint, im Verein mit Thorvaldsen in Betreff des Gedenksteins erfaßt hatte.

„Ein Genius mit umgekehrter Fackel" — waren seine Worte — „als Symbol des Todes, eine trauernde Mutter, eine Tochter, die sie tröstend, doch mit ihr um den Entschlafenen weint; ein Jüngling, der einzige Sohn, die Stütze der Mutter, der hoffnungsvoll einen Kranz von Eichenlaub trö-

stend auf- oder emporhält, um das stille Verdienst, die Biederkeit des Entschlafenen zu bezeichnen u. s. w. Dies war meine erste Idee zu einem Basrelief, die dem Künstler nur den Hauptsinn andeuten soll, ohne im Geringsten die seinige zu beschränken."

Während man der Antwort dieses Schreibens harrte, suchten die Reisenden einige Zerstreuung in den schönen Umgebungen Neapels, und am 2. April d. J. theilte Ritter unserm Künstler einen Auszug der Antwort der niedergebeugten Mutter mit, aus welchem wir hier wiederum dasjenige anführen, was das Monument betrifft, und was von Einfluß auf die Composition war.

„Ihre Idee," schrieb sie an Ritter — „wegen des Denkmals habe ich überdacht; sie entspricht in vieler Hinsicht meinen Gefühlen und Ansichten. Ich glaube, daß durch einige kleine Veränderungen sie meine Gefühle noch deutlicher aussprechen wird. Um die Schnelligkeit zu bezeichnen, mit welcher der Entschlafene uns entrissen ward, würde ich den Genius des Todes auf ihn herabkommend und ihn ergreifend darstellen. Da jeder Genius mit Flügeln versehen dargestellt wird, so, glaube ich, könnte der Genius schwebend dargestellt werden können. Eine größere Schwierigkeit möchte wohl sein, wo er den Jüngling fassen soll, weil mir das Emporheben des Kranzes von Eichenlaub mit beiden Händen als Symbol und Belohnung der männlichen Tugenden sehr wohl gefällt. Diese Schwierigkeit wird der Künstler schon zu lösen wissen. Den Jüngling wünschte ich nicht zwischen Mutter und Schwester gestellt. Ich würde die Mutter, mit trauernder Sehnsucht im Auge und ausgebreiteten Armen um den Sohn zu umfassen und an ihre Brust zu schließen, dem Jüngling zunächst stellen. Die Schwester würde ich mit zwei Knaben an der Hand der Mutter trauernd folgen lassen als Sinnbild, daß er einst die Stütze der jüngeren Glieder der Familie geworden wäre, daß diese Hoffnung nun vernichtet ist. Der Jüngling müßte den Ausdruck von Würde, Ruhe und Heiterkeit haben.

Wenn Herr Thorvaldsen unsre Ideen genehmigt, so wünsche ich, daß er mir eine leichte Skizze davon schickte, vor dem Modelliren, da diese Arbeit doch immer lange dauert."

Nach der Zurückkunft der Reisenden von Neapel wurden die näheren Bestimmungen in Betreff des Monumentes getroffen, welches aus drei Basreliefs, die drei Seiten eines Sarkophags vorstellend, über dem Grabe in Livorno errichtet werden sollte. Der Contract vom 25. Mai 1813 stellte die Bezahlung dieser drei Basreliefs

in weißem carrarischen Marmor auf 900 Scudi fest, und Thorvaldsen versprach, sie im Verlaufe eines Jahres auszuführen.

Als der junge Bethmann Rom verließ, um in den Schooß seiner trauernden Anverwandten zurückzukehren, gab Thorvaldsen ihm eine Skizze der drei Basreliefs, die er mit nach Frankfurt nahm, und in Folge derselben empfing Thorvaldsen am 16. August ein Schreiben der Mutter, aus welchem wir folgenden Auszug, so weit er das Monument betrifft, hier mittheilen:

„Mein Sohn hat mir die Skizze der Basreliefs zu dem Denkmal meines verstorbenen Sohnes mitgebracht und mir gesagt, daß Sie damit beschäftigt sind, die Basreliefs in der eigentlichen Größe, in Thon zu modelliren.

Ihre Idee entspricht meinem Gefühl der Sache. Wenn, ohne daß die Gruppe dadurch an Schönheit verliert, der Genius des Todes den Entschlafenen so ergreifen könnte, daß dadurch die Schnelligkeit bezeichnet würde, womit er mir entrissen wurde, so, scheint es mir, würde das Ganze an Bedeutung gewinnen.

Der Ort zur Aufstellung ist noch nicht ganz bestimmt. Mein Sohn wünscht, daß es im Vaterlande errichtet werde. In Hinsicht des Sarkophags sind wir der Meinung, daß er nicht Basrelief, sondern vierseitig werden soll. Allein, da die drei Basreliefs sich auf einander beziehen, eine zusammenhängende, bildliche Erzählung sind, so würde ich sie alle drei, wie in der Skizze, auf der Vorderseite anbringen lassen. Den Rück- und Nebenseiten kann man kleine Verzierungen geben, um sie nicht ganz leer zu lassen.

Da Marmorbrüche in unserer Nähe sind, so werde ich den Sarkophag nach Ihrer Zeichnung hier machen lassen. —"

Wir werden später erfahren, daß es, ungeachtet unser Künstler die Ausführung der Basreliefs im Verlaufe eines Jahres versprochen hatte, doch 17 volle Jahre dauerte, bis sie endlich abgeliefert wurden. Der Grund dieser langen Zögerung ist uns um so unbegreiflicher, da die Basreliefs doch weit früher, wenigstens zum größten Theil ausgeführt, in seinem Atelier standen und es während dieser langen Jahre nicht an wiederholten Aufforderungen und Bitten, sie doch endlich abzusenden, fehlte. Aber dies gehört zu den nicht selten zum Vorschein kommenden Schwächen, die man unserm großen Künstler zu Gute halten muß.

In dem erwähnten Briefe Ritter's, von Neapel aus, hieß es unter Andern, daß Bröndsted von Corfu in Otranto angelangt sei und in einigen Tagen in Neapel eintreffen würde. Leider kehrte er ohne seinen Freund Georg Koes zurück, aber die kurze Zeit, die er während der Monate Mai und Juni nun wiederum mit Thorvaldsen und andern Freunden in Rom verlebte, wird unserm Künstler um so mehr zur Erheiterung gedient haben, als Bröndsted's Erzählungen und seine Portefeuilles bereits eine Vorstellung von den Kunstschätzen gegeben, die er und seine Reisegefährten kürzlich mit so vielem Glück aus dem Tempel des panhellenischen Jupiters auf der Insel Aegina an's Licht gezogen hatten.

Im Uebrigen ist Bröndsted's damaliger Aufenthalt in Rom ein vorübergehender gewesen. Zu Anfang des Juli war er schon auf der Rückreise nach Dänemark begriffen und von Florenz aus sandte er noch Thorvaldsen einen Brief, welcher gleichzeitig mit andern Briefen aus dieser Zeit uns bestätigt, daß Thorvaldsen während der Monate Juni und Juli 1813 sehr an einem nervösen Fieber gelitten hat.

Mit Bezug auf diesen verschlechterten Gesundheitszustand forderte Baron v. Schubart, der nach seiner überstandenen Krankheit nach Montenero zurückgekehrt war und nach dem Rathe des Arztes seine kranke Gemahlin in die Lucchesischen Bäder zu führen beabsichtigte, unsern Künstler auf, ihm Gesellschaft zu leisten und diese Gelegenheit zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu benutzen. Es waren Gründe genug vorhanden, dieser Aufforderung Folge zu leisten; seine Freunde unterstützten sie, und es scheint selbst als habe Anna Maria diesmal weniger denn sonst etwas gegen seine Reise einzuwenden gehabt, ungeachtet Thorvaldsen jetzt doch nicht allein sie, die Geliebte, sondern auch eine kleine Tochter verlassen mußte, der er seine volle Zärtlichkeit und Liebe geschenkt hatte. Bei diesem Stand der Dinge waren somit die übrigen Schwierigkeiten sehr gering zu schätzen. Durch Anna Maria stand Thorvaldsen im freundschaftlichen Familienumgang mit dem Kunsthändler Angelo Cremaschi, und der Sorgfalt von dessen Frau und Töchtern übergab er nun seine

Lieben. Seine treuen Hunde Perucca und Teverino wurden bei seinem Freunde, dem Bildhauer Rudolph Schadow in Kost gegeben und nachdem die Ateliers und alles Sonstige in Ordnung gebracht war, begab er sich im August nach Montenero und reiste von dort mit Baron Schubart und dessen Gemahlin in die Lucchesischen Bäder. Hier scheint es, als habe er sich sehr behaglich gefühlt, denn bereits damals nahm er gern und in der liebenswürdigsten Weise die Huldigungen an, die man ihm spendete, namentlich wenn dieselben von jungen und schönen Damen gebracht wurden. Was er hier arbeitete, dürften wohl größtentheils Zeichnungen und leicht hingeworfene Skizzen gewesen sein, womit er die Portefeuilles und Albums der schönen Kunstliebhaberinnen bereicherte; doch scheint es auch, als habe er während jener Tage drei Basreliefs modellirt, welche Modelle später über Livorno nach Rom gesandt wurden. Daß die Basreliefs zu dem Monumente des jungen Bethmann in solcher Weise zu Stande kamen, dürfen wir jedoch höchstens als eine Möglichkeit voraussetzen.

Es scheint als habe die Großherzogin von Toscana gleichfalls um diese Zeit die Lucchesischen Bäder besucht und Thorvaldsen dort ihre nähere Bekanntschaft gemacht. Aus einem Briefe vom 14. September d. J. von einem ihrer Hof-Cavaliere erfahren wir jedenfalls, daß er, von ihr aufgefordert, ihr mehrere Entwürfe und Zeichnungen vorgelegt und daß sie ihm unter anderen Bestellungen eine Wiederholung des, den Tanz der Musen auf dem Helikon vorstellenden Basreliefs aufgetragen hat. Auf Einladung Ihrer Hoheit begab sich unser Künstler im September nach Florenz, um, wie es hieß, größere Bestellungen entgegenzunehmen. Das Gerücht hatte bereits Erzählungen von dem Glück, welches Thorvaldsen in den Lucchesischen Bädern machte, nach Rom gebracht, und als man nun erfuhr, daß er an den Hof nach Florenz berufen sei, dehnte dasselbe sich in der übertriebensten Weise aus. Anna Maria hatte diese Nachricht von der Frau eines seiner Arbeiter erhalten und im weiblichen Rathe gelangte man bald zu der Schlußfolge, daß Thorvaldsen für immer in Florenz bleibe, was, wie man aus einem Schreiben Cre-

maſchi's erſieht, zur Folge hatte, daß Anna Maria's kleines Mädchen, welches ſie ſelbſt ſtillte, „kranke Milch bekam."

Unter den Beſtellungen, welche die Großherzogin bei Thorvaldſen während ſeines Aufenthalts in Florenz machte, finden wir nur ein Basrelief: Virgil, der dem Auguſtus die Aeneide vorlieſ't, genannt, aber weitere Spuren dieſer Arbeit finden wir ſpäter nicht. Am Hofe und in den Familienkreiſen verkehrte er täglich mit den erſten Künſtlern der Stadt, die faſt alle aus früheren Tagen ſeine Freunde waren. Unter dieſen werden beſonders der Maler Benvenuti und der Steinſchneider Santarelli genannt, und während der letzten Tage ſeines Aufenthalts daſelbſt modellirte Thorvaldſen Benvenuti's Büſte, die erſt nach ſeiner Abreiſe gegoſſen wurde.

Benvenuti dankte ihm in mehreren freundſchaftlichen Briefen „für dieſe ſchöne Büſte, nach dem häßlichen Original," und Santarelli modellirte ein Porträt Thorvaldſen's in Wachs, eine Arbeit, welche der Graf Sommariva ihm ſpäter Gelegenheit gab in einer Camée auszuführen.

Gegen Ende des September verließ Thorvaldſen Florenz und reiſte — nicht nach Rom, ſondern nach Montenero. Ein Schreiben des Kronprinzen Ludwig von Baiern, welches er um dieſe Zeit empfing, ſcheint es ihm nothwendig gemacht zu haben, Baron Schubart um Rath und That anzugehen.

Bereits unterm 16. Januar dieſes Jahres hatte der Kronprinz Thorvaldſen darum erſucht, die Reſtauration einiger in Rom aufgekauften antiken Werke zu übernehmen, nämlich: eine Muſe, einen Faun, ein Fragment einer weiblichen Statue und einen Meduſa-Kopf, welche Arbeit ſofort begonnen und vor Anfang des Juli beendigt ſein müßte. Unſer Künſtler war indeſſen damals zum Theil durch ſeine Krankheit daran verhindert, den Wunſch des Prinzen zu erfüllen und hatte ſich am 17. Auguſt von Montenero aus entſchuldigt. Aber nun war wiederum ein Brief von derſelben hohen Hand vom 8. September 1813 auf Montenero eingegangen, und der

Schluß dieſes Briefes ſchien unſerm Künſtler von der größten Wichtigkeit zu ſein.

Der Kronprinz ſchloß nämlich ſeinen Brief mit folgenden Worten:

„Können Sie mir nicht ſagen, wenn man allenfalls in Rom einen Basrelieffries von carrariſchem Marmor im großen Styl von Ihnen machen laſſen wollte, was die römiſche Quadratpalme koſten würde? und was die Arbeit allein, wenn man dazu den Marmor liefert?"

Nicht ohne Grund ſchöpfte der Künſtler aus dieſen Worten die Hoffnung, daß der Kronprinz ihm Gelegenheit geben würde, ſeinen Fries auf dem Monte-Cavallo, den Alexanderzug, in carrariſchem Marmor auszuführen, und es ſcheint als habe er dieſe Hoffnung mit beiden Händen ergriffen.

Mit Beiſtand des Barons v. Schubart wurde alſo am 8. October ein deutſcher Brief, welchen wir jedoch der Mangelhaftigkeit des Concepts wegen nicht vollſtändig mittheilen können, an den hohen Gönner concipirt, und in dieſem Schreiben, welches er doch erſt acht Tage ſpäter, nämlich am 16. October, von Piſa aus abſandte, freute er ſich nun außerordentlich des Zutrauens Sr. Hoheit, dankte dem Prinzen für die gute Aufnahme, welche dem Bildhauer Rudolph Schadow auf ſeine Empfehlung in München zu Theil geworden, verſpricht nun, nach wiedergewonnener Geſundheit ſofort jene Reſtaurationen in Angriff zu nehmen und gleichfalls die ungeſäumte Ausführung der früher mehrfach erwähnten Statue Adonis; und in dem Grade hat ihm die Bearbeitung ſeines großen Frieſes in Marmor angeregt, daß er ſchließlich dem Prinzen dieſelbe bloß gegen den Werth des Marmors und den Tagelohn ſeiner Arbeiter anbietet, indem er ſich oberdrein verpflichtet, ſelbſt nach Carrara zu gehen, um den ſchönſten Marmor auszuſuchen und dort, der Billigkeit wegen, die ganze Arbeit zu vollenden.

Blicken wir auf den Eifer, mit welchem unſer Künſtler dieſe Sache ergriff, dann werden wir uns auch ſeine Enttäuſchung denken können, indem er einige Wochen ſpäter davon benachrichtigt wurde, daß die Frage des Kronprinzen durchaus keinen Bezug auf den Fries

auf Monte-Cavallo, sondern auf einen andern Fries hatte, den Se. Königliche Hoheit vielleicht wollte ausführen lassen.

Von dem Prinzen ging nämlich folgende Antwort an Thorvaldsen ein:

Salzburg, 7. Nov. 1813.

1) Freude verursachte mir der Inhalt Ihres heute empfangenen Briefes vom 16. Oct. Obgleich nicht wegen dem Triumpheinzug in Babylon meine Frage, Basrelieffrieses betreffend, geschehen war, so werde ich dennoch vielleicht, Hr. Professor! Ihr gefälliges Anerbieten gebrauchen, wenn mir nur die Kosten, da ich so beträchtliche Ausgaben habe, nicht zu hoch belaufen. Es wäre mir sehr leid, müßte ich darum verzichten, diese von dem herrlich großen Künstler selbst für sein bestes Werk gehaltene Arbeit zu besitzen.
2) Demnach wünsche ich, daß Sie mir genau so bald wie möglich schreiben, was dieses Basrelief in Carrare-Marmor ausgeführt, mir kosten würde.
3) Als wann, Sie dessen berechnen, daß es vollendet, ausgeführt sein wird.
4) Ob es nur als Fries für eine Wandseite bestimmt, oder für 2, oder für alle 4.
5) Wenn aber dieses Basrelief nebeneinander in ununterbrochener Linie gelegt, wie viel römische Palmen dessen Länge betrage.
6) Seine Höhe?
7) Wünsche so bald wie Sie können, Ihre Antworten auf jede dieser Fragen zu bekommen, unter Umschlag an Banquier Carli zu Augsburg, durch den Negozianten Tomasio Carli in Mayland.

Ihr Ihnen sehr geneigter
Ludwig, Kronprinz."

Es schien somit, als sei der Kronprinz nicht ungeneigt, auf Thorvaldsen's Anerbieten einzugehen, aber dessenungeachtet vermochte unser Künstler doch nicht, seinen Aerger darüber zu unterdrücken, daß er sich in solcher Weise hatte überraschen lassen, und in dieser Stimmung war er nur wenig geneigt, sich auf die sonstigen Pläne des Prinzen einzulassen.

Er ließ deshalb den Brief unbeantwortet, bis der Prinz hierüber ungeduldig, ihn durch den Bildhauer Eberhard mündlich an die Antwort erinnern ließ. In seiner Verlegenheit äußerte Thorvaldsen sich nun dermaßen unbestimmt, daß Eberhard annehmen mußte, unser Künstler habe jenen Brief des Prinzen gar nicht em-

pfangen, und dies hatte zur Folge, daß Se. Hoheit am 27. December seine Fragen wiederholte.

Jetzt war eine längere Zögerung von Seiten Thorvaldsen's nicht gut möglich, und laut eines vorgefundenen Conceptes antwortete er nun folgendermaßen:

„Ew. Königl. Hoheit gütiges Schreiben vom 7. November habe ich früher beantworten wollen, aber um Ihnen einen Begriff zu geben von der Composition des Basreliefs, entschloß ich mich es auf Oelpapier zeichnen zu lassen *), welches die Antwort etwas verzögert hat."

Hier folgt im Briefe die Beschreibung des Frieses, den wir bereits S. 227 mitgetheilt haben, worauf Thorvaldsen in Beantwortung der Fragen fortfährt:

„Ich schreite jetzt zur Beantwortung verschiedener Puncte des Briefes Ew. Königl. Hoheit.

No. 1. Was die Unkosten des Basreliefs betrifft, ist es mir nicht möglich, die Summa genau anzugeben, die es betragen wird, ohne einen Theil des Basreliefs verfertigt zu haben. Alsdann erst kann ich die Kosten des Marmors und des Arbeitslohnes genau bestimmen.

No. 2. Nach Verlauf eines Jahres von der Zeit, daß das Basrelief in Marmor angefangen wird, kann es fertig sein.

No. 3. Das Basrelief ist als Fries angebracht rings im Zimmer herum auf alle vier Wände; kann aber sowohl in einer Linie, als auch in zwei oder drei gebrochenen Abtheilungen angebracht werden. Man kann es auch als ein sehr reiches Sujet mit mehreren Gruppen erweitern.

No. 4. Das ganze Basrelief, wie es jetzt angebracht ist, beträgt in der Länge 160 römische Palmen.

No. 5. Die Höhe 5 römische Palmen.

Wenn Ew. Königliche Hoheit finden, daß Sie Gebrauch von diesem Basrelief machen können, und Höchstdieselbe sich entschließen möchte, es zu besitzen, würde es mir eine besondere Freude sein, diese meine Arbeit in dem Besitz eines Fürsten zu wissen, der die Kunst so hochschätzt, und mein einziges Interesse würde es sein, ein solches Sujet von dieser Natur, Mannigfaltigkeit und Ausdehnung, der Nachwelt in einer dauerhaften Materie zu überliefern.

*) Wahrscheinlich nach den Blättern gepaus't, mit welchen Ferd. Mori um diese Zeit zur Fortsetzung der von den Brüdern Riepenhausen begonnenen Conturen der Thorvaldsen'schen Werke beschäftigt war.

Was ich schon in meinem vorigen Brief Ew. Hoheit erklärt habe, wiederhole ich auch hier: daß ich in diesem Fall durchaus keine Rücksicht auf pecuniären Vortheil nehme, und daß das Basrelief auf die Art, wie ich es Ihnen liefern werde, unmöglich hoch im Preise kommen kann.

Sehr lieb würde es mir sein, wenn der Herr Eberhard, Ew. Königliche Hoheit Pensionair, mir in (Hinsicht) der Ausarbeitung behilflich sein könnte.

Unterthänigst."

Thorvaldsen kehrte erst im Anfang December nach Rom zurück und es scheint als habe er an seinen in Ausführung begriffenen Arbeiten gerade keine bedeutenden Fortschritte während dieser langen Abwesenheit bemerkt. Außer der Statue Adonis und der Restauration jener antiken Sculpturwerke des Kronprinzen von Baiern lag ihm nun das Modelliren der drei Basreliefs zu dem Monument für Bethmann ob, sofern diese nicht bereits während seines Aufenthalts in den Lucchesischen Bädern ausgeführt waren.

Nur von einer Arbeit wissen wir mit einiger Bestimmtheit, daß dieselbe ihn während des letzten Monats des Jahres beschäftigt hat, nämlich die zweite Caryatide.

Bevor wir von dem Jahre 1813 scheiden, haben wir noch hier der Ernennung unsers Künstlers zum Mitgliede der k. k. Akademie zu Wien vom 12. Februar dieses Jahres zu erwähnen.

Die Lucchesischen Bäder hatten einen heilbringenden Einfluß auf Thorvaldsen's Gesundheit geübt und laut der Briefe des Barons v. Schubart schien dies auch der Fall in Betreff seiner Gemahlin zu sein; aber — plötzlich hieß es von Montenero aus, daß sie nach einem kurzen Krankenlager am 5. Februar 1814 gestorben sei.

Diese Nachricht ist unzweifelhaft unserm Künstler zu Herzen gegangen, der an der Verstorbenen doch wohl sein Liebstes und Bestes auf Montenero verlor, woselbst sie, eine wahre Freundin, ohne Prunk, immer ihm und vielen andern Künstlern nach besten Kräften Gutes erwiesen hatte.

Thorvaldsen schrieb am 4. März an den Baron, der nach Florenz gereist war, um dort einige Zerstreuung zu suchen. Diesen Brief haben

wir nicht, und nur die Antwort des Barons vom 26. dieſes Monats, in welcher er Thorvaldſen um ein Basrelief zum Schmuck des Grabes ſeiner Gemahlin auf dem engliſchen Friedhof angeht, benachrichtigt uns von dem Daſein deſſelben. Der Baron bat zugleich unſern Künſtler, ihm ſeine Ideen in Betreff dieſes Denkmals mitzutheilen und ſchließt, indem er ihn auffordert, jede andere Arbeit liegen zu laſſen, „um ſeinem Freunde die Zeichnung des Basreliefs ſenden zu können.“

Thorvaldſen ließ auch dieſen Wunſch nicht lange unerfüllt. Auf einem Convocationsbillet der Akademie St. Luca vom 11. April 1814 finden wir folgende eigenhändige Anfangszeilen eines Conceptes mit Bleiſtift geſchrieben:

„Hiermit folgt (eine) Zeichnung, die ich unter Thränen gefertigt habe. Dieſelbe ſtellt Ihre verblichene Frau vor, die Sie wieder zurückrufen; neben ihrem Haupte lehnt der Genius des Todes, der die Fackel (am Fuße) eines Candelabers auslöſcht.“

Dieſen Brief ſandte Thorvaldſen, wie es ſcheint, bereits am 13. April ab und am 23. empfing er vom Baron Schubart folgendes Schreiben:

Montenero, 23. April 1814.

„Ich danke Ihnen, mein beſter Thorvaldſen, für Ihren lieben Brief vom 13. April, ſowie für die mir geſandte herrliche Zeichnung des Bassorelievo, welches das heilige Grab meiner unvergeßlichen Gattin ſchmücken ſoll. Dieſer Gedenkſtein iſt ſchön, iſt Ihrer würdig und wird das Andenken einer lieben Perſon verewigen, die nun den verdienten Lohn Ihrer Tugenden genießt. Gott ſegne Sie, daß Sie alle andere Arbeit liegen laſſen wollen, um ſich mit dieſer zu beſchäftigen. Sie erfüllen dadurch meinen wärmſten und liebſten Wunſch. Die Büſten dürfen uns die größte Aehnlichkeit erwarten laſſen, und Ihre Idee wird dadurch und weil der Gedanke paſſend, rührend und deutlich iſt, um ſo intereſſanter. Die ſchöne Strophe Petrarca's *) wird ſich allerliebſt anwenden laſſen und ſo das Ganze ein der Verſtorbenen würdiges Monument werden. Ich kann es nicht über mein Herz bringen, Ihnen die Zeichnung zurückzuſenden, ich betrachte und bewundere ſie unab-

*) Indem v. Schubart Thorvaldſen früher mitgetheilt, daß ein glatter, weißer Marmorſtein, von welchem das Basrelief ſich erheben, das Grab decken ſollte, hatte er zugleich geäußert, daß er an die ſchöne Elegie Petrarca's: „Non come fiamma che per forza é spenta“ etc. dachte.

läſſig. Die Länge von vier römiſchen Palmen iſt gerade wie ich ſie wünſche, ſowie die Höhe von 3 palm. 6 unc. gerade paſſend iſt, und ich bitte Sie inſtändig, nichts zu ändern. Der Genius, der am Kopfe der Verſtorbenen die Fackel des Lebens auslöſcht, iſt vortrefflich, ſowie auch der Candelaber an den Füßen ſehr bezeichnend iſt. Kurz, Alles an dieſem Monumente iſt edel, paſſend und gut, und bei Gelegenheit der Inſchrift will ich zugleich das Sujet andeuten. Jetzt wünſche ich nur zu erfahren, wann Sie glauben mit Gewißheit dieſes Monument beenden zu können? Sie werden es gewiß ſofort modelliren und dann werden Sie mich glücklich machen, wenn Sie mir ſo bald wie möglich mit einem Veturin einen Abguß in Gyps ſenden.—"

Ueber dieſes Basrelief haben wir nur hinzuzufügen, daß es in Marmor ausgeführt in Thorvaldſen's Atelier ſtehen blieb, bis es nach ſeinem Tode an das Muſeum in Kopenhagen abgegeben wurde. Der Grund hierzu iſt wahrſcheinlich in den ſpäter eingetretenen Mißhelligkeiten zwiſchen Thorvaldſen und v. Schubart zu ſuchen.

In das Atelier, wo um dieſe Zeit die Caryatiden in Arbeit waren, trat damals ein neuer Lehrling ein. Pietro Marchetti in Carrara, von dem Thorvaldſen immer ſeine Marmorblöcke bezog, ſandte ihm diesmal mit einem Briefe vom 29. März — nicht einen Marmorblock — ſondern einen halbfertigen Bildhauer, Pietro Tenerani, ſeiner Schweſter Sohn, der in der Zukunft der berühmteſte Schüler Thorvaldſen's wurde und während einer Reihe von Jahren ſein vertrauter Freund war.

Der junge däniſche Maler Eckersberg, von dem Prinz Chriſtian bereits geſchrieben hatte, war kürzlich in Rom angelangt und er fand bei Thorvaldſen nicht allein all den Beiſtand, deſſen er bedurfte, ſondern auch eine Freundſchaft, die unverändert bis zum Tode dauerte. Um das Zuſammenleben mit dieſem lieben Landsmann und ausgezeichneten Maler recht genießen zu können, verſchaffte Thorvaldſen ihm eine Wohnung bei Signora Buti im Palazzo Tomati, wo er ſelbſt wohnte, und ſchon im Laufe des Jahres 1814 benutzte Eckersberg dieſes Zuſammenleben, um durch ſeine herrliche Kunſt der Nachwelt das Bild Thorvaldſen's in einem Meiſterwerke zu bewahren, welches ſeines Gegenſtandes vollkommen würdig war.

Auch die nach einer fünfjährigen franzöſiſchen Gefangenſchaft am 24. Mai 1814 erfolgte Rückkehr des Papſtes Pius VII. macht Anſpruch, unter die unſerm Künſtler erfreulichen Begebenheiten gezählt zu werden.

Viele Tauſende gingen ihm bei dem Ponte molle mit Palmen entgegen, und aus dem feſtlichen Empfange, den man ihm in Rom bereitet hatte, nennen wir hier unter Andern ein Monument an der Engelsbrücke, weil unſer Künſtler zu demſelben durch eine Statue, die Demuth vorſtellend, beitrug, ein Werk, welches mit Rückſicht auf Thorwaldſen's übrige Arbeiten das beſondere Schickſal hatte, nur das Daſein einiger Augenblicke zu friſten.

Während die vorliegenden Briefe und Papiere uns bis jetzt als treue Gehilfen gedient haben, um mit einiger Sicherheit den größten Theil der Schöpfungen unſers Künſtlers datiren zu können, tauchen hier im Verlauf des Jahres 1814 einige Arbeiten hervor, deren nur mit kurzen Worten in den Verzeichniſſen Erwähnung gethan wird, die Thorwaldſen dann und wann ſelbſt über ſeine Werke niedergeſchrieben hat. Die eine ſtellte in einem Basrelief den Centaur Neſſus vor, der Dejanira, die Geliebte des Herkules, entführt, indem er ſie auf ſeinem Rücken durch die Wellen trägt, eine Arbeit, die in Marmor ausgeführt von einem Grafen Marulli aus Neapel gekauft wurde.

Die andere iſt ebenfalls ein Basrelief, Vulkan's Werkſtatt, nach dem 45. Geſange des Anakreon dargeſtellt, und wahrſcheinlich war daſſelbe nicht allein ſchon einige Jahre früher componirt, ſondern vielleicht auch im Modell gleichzeitig mit den Statuen Mars und Venus angefangen. Es wurde nun nach einer Mittheilung von Eckersberg in Marmor ausgeführt und im Jahre 1816 nebſt einigen anderen Basreliefs an den Kaufmann Jörgen Knudſen aus Drontheim in Norwegen verkauft.

Das Basrelief zu dem Grabmonument für Auguſta Böhmer wurde um dieſe Zeit gleichfalls nebſt ihrer Büſte in Marmor

ausgeführt, und Thorvaldſen benachrichtigte am 24. Juli 1814 Schelling in München von der Vollendung dieſer Arbeiten. Das Schreiben unſers Künſtlers würde vielleicht intereſſante Mittheilungen über die ſpätere Geſchichte dieſes Monuments an's Licht gebracht haben, aber leider haben wir keine Spur deſſelben entdecken können. Erſt gegen Ende des September empfing Thorvaldſen die Antwort Schelling's, die theils durch deſſen Abweſenheit auf einer Reiſe, theils dadurch ſich verzögert hatte, daß die für das Monument beſtimmte Summe nicht disponibel war. Aus dem Briefe Schelling's geht hervor, daß Thorvaldſen ihm zu wiederholten Malen geſchrieben, ohne daß er dieſe Schreiben empfangen oder beantwortet hat, was unſerem Künſtler wahrſcheinlich ſehr auffallend geweſen ſein dürfte, um ſo mehr, als die Arbeiten zur Abſendung bereit lagen. Auch jetzt noch trat die vorgeſchrittene Jahreszeit als ein Hinderniß gegen deren Verſendung auf und machte es wünſchenswerth, dieſelbe vorläufig zu unterlaſſen. „Dies ſind die Urſachen" — ſchreibt Schelling — „wegen welcher ich Ew. Wohlgeboren bitten muß, den Basreliefs p. p. noch für den nächſten Winter Platz in Ihrem Studio zu geſtatten und ſie vor der Hand bis auf weitere Nachricht nicht zu überſenden — —"

Welchen Einfluß dies darauf ausgeübt hat, daß die Arbeiten wie vergeſſene Sachen in Thorvaldſen's Atelier bis nach ſeinem Tode ſtehen blieben, darüber können wir nicht entſcheiden, da wir erſt in der jüngſten Zeit auf Spuren ihrer Zurückforderung geſtoßen ſind. Aber dem ſei wie ihm wolle, ſo viel bleibt gewiß, daß Thorvaldſen ſie hat abliefern wollen und daß er auch andrerſeits wenigſtens einen Theil der Bezahlung empfangen hat. Dieſes Letztere geht aus Schelling's vorher erwähntem Antwortſchreiben hervor. In Betreff der vollen Bezahlung für das Monument, ſcheint es, als habe Thorvaldſen in aller Freundſchaftlichkeit und aus Rückſicht auf die obwaltenden Umſtände den Preis ſo niedrig geſtellt, daß es eine Bedingung geweſen iſt, Niemand darüber Auskunft zu geben; da jetzt aber der Grund einer ſolchen Verheimlichung nicht länger vorhanden iſt und wir bereits aus dem Vorhergehenden wiſſen, daß die disponible Summe

ſich ungefähr auf 400 Thaler belief, ſo können wir auch hier den Schluß aus Schelling's Brief anführen, in welchem es heißt:

„Verlaſſen ſich Ew. Wohlgeboren darauf, daß niemals Jemand den Preis erfahren ſoll; ich weiß, daß Rückſichten der Freundſchaft Sie bei Beſtimmung deſſelben vorzüglich geleitet haben."

Von Montenero aus hatte Thorvaldſen ſeit längerer Zeit nichts erfahren, als ihn die Umſtände nöthigten, gegen ſeine Gewohnheit ſelbſt den Briefwechſel zu eröffnen.

Von den Kindern Zoëga's war die jüngſte Tochter Mima in Kopenhagen bei Frau Friederike Brun, den Knaben, Federigo, hatte v. Schubart bereits früher zu ſich nach Montenero genommen und ihn auf ſeiner letzten Reiſe nach Dänemark mit ſich geführt, um ihm einen Platz auf einem Gymnaſium zu verſchaffen. In Rom war ſomit nur die älteſte Tochter Signora Laura, zurückgeblieben. Ihre früher erwähnte Verlobung mit dem jungen franzöſiſchen Maler war indeſſen gehoben und ſie hatte einige Jahre bei einer römiſchen Familie verlebt, die ſie gegen Vergütigung durch ihren Vormund Baron v. Schubart aufnahm. Um dieſe Zeit war ſie von einer langwierigen Krankheit geneſen und wollte nach Livorno gehen, um ihre Geſundheit zu ſtärken, und hiervon mußte Thorvaldſen v. Schubart benachrichtigen. Laut eines, wie gewöhnlich nur halbvollendeten Bleiſtift-Conceptes ſchrieb er:

Rom, d. 2. Juli 1814.

„Signora Laura Zoëga hat der Doctor wegen ihrer langwierigen Krankheit gerathen, nicht den Sommer über hier in Rom zu verbleiben, da derſelbe ihren jetzigen Umſtänden ſehr ſchädlich ſein dürfte, ſondern ſie müſſe es möglich zu machen ſuchen, die Seeluft zu genießen. Sie hat deshalb dieſen ſchnellen Entſchluß gefaßt, nach Livorno mit einer Familie zu reiſen, die morgen von hier abgeht.

Sie hat Niemand auf der Welt als Sie, Excellenz! die Familie, bei der ſie in Rom wohnte, hat ſie nach dem Tode des Mannes ſo gut wie ernähren müſſen, ſo daß ſie ſelbſt dadurch Mangel litt; ſie ſelbſt wird am beſten Alles erzählen können.

Ich bin in voller Arbeit mit dem Bassorelievo für Ihre unvergeßliche Gemahlin — — —"

Aus späteren Briefen des Barons v. Schubart ersehen wir, daß Signora Laura bei einer Familie in Toscana untergebracht wurde, daß der Baron nach einem kurzen Besuche auf Corsica wieder nach Kopenhagen reisen wollte, um seine Geldangelegenheiten zu ordnen, daß er Thorvaldsen vorher „kein Geld senden konnte," aber bei seiner Abreise in den ersten Tagen des October alles Mögliche für Thorvaldsen und andere dänische Künstler in Rom zu thun versprach.

Um dieselbe Zeit wurde Thorvaldsen, der im Januar dieses Jahres den Orden delle Due Sicilie erhalten hatte, durch Diplom vom 12. October als auswärtiges Mitglied der Königlichen Akademie für die bildenden Künste in München aufgenommen.

Während des Winters 1814—15 besuchte der Herzog von Bedford mit seiner Familie Rom, und für seine schon reiche Kunstsammlungen bestellte er bei unserem Künstler nicht allein eine Wiederholung des früher genannten Basreliefs Achilles und Briseis, sondern auch ein Seitenstück desselben.

Ferner wünschte er von der Hand unseres Künstlers die Porträtstatue seiner damals vierjährigen Tochter, Lady Georgiana Elisabeth Russel. Das Modell dieser kleinen Statue, die unter dem Namen Fanciulla bekannt ist, wurde demnach ausgeführt während die Familie noch in Rom war, und es scheint sogar, als habe Thorvaldsen auch das zweite bestellte Basrelief, das vorher erwähnte Seitenstück zu Achilles und Briseis im Modell vor der Abreise des Herzogs fertig gehabt.

Das neue Basrelief, das also im Anfange des Jahres 1815 entstand, war eine Behandlung eines homerischen Gegenstandes, den Thorvaldsen schon in seinen ersten Künstlerjahren mehrfach studirt und bearbeitet hatte, nämlich: Der alte König Priamus, der in der Stille der Nacht mit reichen Geschenken in das Zelt des Achilles tritt, um die Leiche seines Sohnes Hektor auszuwechseln.

Dieſes Basrelief, welches als eine der Arbeiten betrachtet worden iſt, in welchen Thorvaldſen am tiefſten in den Geiſt des ſchönſten Zeitalters der griechiſchen Sculptur eingedrungen, ſollte nebſt ſeinem Seitenſtück die Galerie des Herzogs in der Woburn-Abtei ſchmücken und dort „selon leur mérite une place distinguée“ einnehmen. Doch es erging dem Herzog wie ſehr oft anderen Beſtellern unſeres Künſtlers: dieſer verſprach zwar die drei beſtellten Werke in einem Zeitraume von ſechs Monaten in Marmor zu liefern, ließ aber etwas länger auf ſich warten.

Von Dänemark aus erinnerte Baron v. Schubart im Januar 1815 Thorvaldſen an die endliche Abſendung des nun in Marmor ganz vollendeten mehrerwähnten Taufſteins für die Kirche auf Trolleborg und erſuchte ihn, denſelben über Livorno ſeewärts nach Kopenhagen abgehen zu laſſen, was denn auch ſofort geſchah. Gleichzeitig mit dem Taufſtein ging auch Eckersberg's ſchönes Porträt von Thorvaldſen ab, welches der beſcheidene Maler in die Heimath als ein Geſchenk für die Porträtſammlung der Kopenhagener Kunſtakademie ſandte.

Die Sommermonate des Jahres 1815 verſtrichen für unſern Künſtler ohne daß er etwas Neues unternahm, und von ſeiner früheren Schwermuth ergriffen, ſchien es, als wollte er in ſeinem raſtloſen Schaffen innehalten. — Da erhob er ſich eines Morgens mit den erſten Sonnenſtrahlen, bevor noch der geſchäftige Tag die Stille der Nacht verſcheucht hatte, und trat an die ſchwarze Tafel, die leer auf der Staffelei ſtand, um ein Bild, eine Offenbarung der Nacht, auszuarbeiten, das ihm lange vorgeſchwebt, aber nun, ein reifes Kind ſeiner Phantaſie, auch nach der äußeren Geſtaltung verlangte.

Es war das berühmte Basrelief: die Nacht, das in jener Morgenſtunde zur Welt kam.

Eine flüchtig ſkizzirte Zeichnung dieſer Compoſition hatte er bereits früher ſeinem Freunde Eckersberg gezeigt, der ihn aber bis jetzt

vergebens aufgefordert hatte, doch das schöne Bild in Angriff zu nehmen*).

Während des flüchtigen Modellirens hatte er sich nun in wenigen Zügen so meisterhaft ausgesprochen, daß die weitere Ausführung fast überflüssig blieb; die Nebel, die lange seinen Geist umlagert, schienen durch die reinen Lüfte eines höheren Daseins verweht zu sein.

Als Eckersberg später am Morgen wie gewöhnlich bei Thorvaldsen eintrat, fand er ihn in einem Stuhle sitzend, den Hund Teverino an der einen und eine Katze an der andern Seite liegend, damit beschäftigt, das Basrelief auszuführen. Voller Freude über seine neue Schöpfung grüßte er in heiterer Weise seinen Freund und zeigte ihm, daß er nun endlich einmal Ernst gemacht hatte.

In der Gestalt eines schönen Weibes, das, gesenkten Hauptes, seine beiden Kinder, den Schlaf und den Tod, in den Armen, still durch den tiefen Raum dahinschwebt, hatte Thorvaldsen hier die Nacht dargestellt. Um das Haupt windet sich ein einfaches Tuch, und unter demselben verräth sich ein Kranz der schlafbringenden Mohnblume. Während des leisen Fluges auf milden Flügelschlägen ruht der linke Fuß gemächlich über den rechten geschlagen.

Noch während Eckersberg bei ihm saß sandte Thorvaldsen nach dem Gypser Antonio, damit er das Basrelief abforme. Als dieser sich später am Tage einstellte, hatte Thorvaldsen bereits ein Seitenstück seines Basreliefs angefangen, ohne darauf zu achten, daß das erste noch nicht ganz ausgeführt sei. Der Künstler hatte nämlich noch nicht die äußere Form desselben bestimmt, auf welche nun Antonio seine Aufmerksamkeit durch eine Frage lenkte. Dann erst drückte Thorvaldsen die kleine Thonkugel, die er mit den Fingern rollte, dem Basrelief unter dem einen Flügel der dahinschwebenden Nacht auf. Durch einige wenige Fingerdrücke war die Thonkugel in eine kleine Eule umgestaltet, deren ausgedehnte Flügel die Grundlinie

*) Unter Thorvaldsen's nachgelassenen Papieren fanden sich zwar auch einige Zeichnungen der Basreliefs: „die Nacht" und „der Tag", vor, aber es hat den Anschein, als seien dieselben nach den fertigen Basreliefs, wahrscheinlich behufs der Kupferstiche des Ferd. Mori, entworfen.

des Bildes angeben sollten. Hierauf beschrieb er mit einem Stück Kreide den Zirkel, der das Medaillon begrenzen sollte; und als Antonio nun — so erzählt man — die Nacht hinwegtragen wollte, rief Thorvaldsen, der schon wiederum mit dem Seitenstück beschäftigt war: „Warte ein wenig, Antonio! so kannst Du auch dieß' hier mitnehmen."

Der Gedanke, den unser Künstler in dem Basrelief die Nacht aussprach, gehört ursprünglich der antiken Kunst*). Wie derselbe in Thorvaldsen's Seele entstanden und wie er sich ihn allmälig in dem Grade zugeeignet, daß er ihn nun aus seinem eigenen Ich heraus wiedergebären konnte, läßt sich einigermaßen nachweisen.

Zoëga hatte sich auf seinen Sommerwanderungen in der Nähe der Frascati oft der poetischen Allegorie eines Bildes der Villa Montalto erfreuet, welches die beflügelte Nyx darstellt, die mit ihren beiden Kindern an der Brust vor dem hervorbrechenden Morgen flieht, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Zoëga die Aufmerksamkeit unseres Künstlers auf dieses Bild geleitet hat. Ferner hatte Thorvaldsen weit früher eine Zeichnung von Carstens gesehen, in welcher die Nacht sitzend, mit ihren beiden Kindern, dem Schlaf und dem Tod, auf dem Schooße dargestellt ist, und eine andere Zeichnung dieses Malers, die verschleierte Nacht vorstellend, war im Besitze Thorvaldsen's und hing wenigstens später seinem Bette gegenüber. Es fehlte somit nicht an äußeren Motiven, und unter dergleichen Einwirkungen mag denn seine ihm eigenthümliche Darstellung zur Reife gelangt sein.

Das Seitenstück, das Basrelief „der Tag", stellt die fröhliche Hemera oder vielleicht richtiger Eos dar, über die Erde dahinschwebend, die Rosen des Morgens über den östlichen Himmel streuend. An ihrer Schulter lehnt der heitere Hesperus, seine Fackel hoch emporhebend.

Der Gedanke an diesen Gegensatz lag dem Künstler nahe in dem bekannten Bild des Guido Reni im Pallazo Rospigliosi;

*) Hesiod's Theogonie, V. 748—52. Pausanias Libr. V. cap. XVIII.

Auffassung und Darstellung dagegen waren eben so eigenthümlich durch die Arbeit bestimmt, deren Seitenstück dadurch entstehen sollte.

Kaum hat irgend eine andere der vielen herrlichen Compositionen unseres Künstlers in dem Grade wie diese beiden Dioscuren des Kunstfirmaments Thorvaldsen's Namen bei den Völkern und in die Herzen eingeführt. Sie sind beide an einem Tage entstanden, und später sind sie jahrelang, Tag für Tag, durch die ganze civilisirte Welt als die beredten Missionäre der schönen Kunst gewandert. Wie oft auch das Auge ihnen auf den verschiedensten Wegen und in den mehrfachsten Verwendungen begegnete, es ermüdete doch nicht, und man darf deshalb wohl auch als Verheißung aussprechen, daß, so lange die Kunst steht, so lange werden Thorvaldsen's Tag und Nacht fortleben.

Das erste Exemplar dieser zwei Basreliefs wurde, laut des eigenen Verzeichnisses des Künstlers, für Lord Lucan ausgeführt. Im Jahre 1817 bestellte Fürst Metternich eine Wiederholung und aus einem Schreiben seines Commissionärs vom 27. Juli desselben Jahres geht hervor, daß man den Wunsch hegte, der Künstler möchte an diesen Exemplaren irgend eine kleine Veränderung vornehmen und denselben seinen Namen beifügen, um ihnen dadurch einigen Originalwerth zu verleihen. Später verstrich kaum irgend ein Jahr, wo nicht die Nacht und der Tag im Atelier in Ausführung begriffen gewesen wäre, und ins Unendliche sind diese Bilder nach allen Richtungen der Kunst und Industrie hin vervielfältigt. —

Im Herbst dieses Jahres kam die russische Gräfin Elisabeth d'Ostermann nach Rom und bestellte bei Thorvaldsen ihre eigene Porträtstatue in natürlicher Größe in carrarischem Marmor auszuführen. Dieses war somit eine Arbeit, die sogleich unternommen werden mußte, und der Künstler befriedigte in hohem Grade durch ein Modell, welches die Gräfin in einer sinnenden Stellung und in einem Gewande darstellte, das eine glückliche Verschmelzung des Modernen mit dem Antiken darbot. Was die weitere Ausführung dieser Porträtstatue in Marmor betrifft, so finden wir, daß sie im Jahre 1818 noch nicht vollendet war. Es

wurde nämlich damals dem ruſſiſchen Geſandten in Rom, Graf d'Italinsky, aufgetragen, das Seinige zu der ſchleunigen Vollendung beizutragen, und dieſe geſchah denn auch im Jahre 1819.

Nachdem Thorvaldſen dieſe Statue im Modell fertig hatte und die Gräfin nach Paris gegangen war, empfing er am 3. October 1815 ein Schreiben von ihr, in welchem ſie ſich nach einigen Vorwürfen wegen ſeines Schweigens, ſeine Rathſchläge in Betreff einer neuen Beſtellung erbittet.

Bei ihrer bevorſtehenden Rückkehr auf ihre Güter in Rußland, beabſichtigte ſie dort eine kleine Kapelle als Grabmonument eines geliebten Bruders erbauen zu laſſen, der ſein Leben auf dem Wahlplatze eingebüßt hatte. Sie übertrug nun unſerem Künſtler für dieſe Kapelle ein Basrelief auszuführen, einen gefallenen Krieger vorſtellend, auf deſſen Haupt der Engel des Friedens einen Immortellen-Kranz drückt; dem Krieger zu Füßen der Schmerz, und zwar in der Geſtalt einer ſitzenden weiblichen Figur, „que vous pouvez," — heißt es, — „faire rassemblante à moi."

Weiter haben wir in Bezug auf dieſe Beſtellung nichts gefunden, denn ein ſonſt weniger bekanntes Basrelief, welches dieſer Aufgabe allerdings entſpricht und welches auch früher Thorvaldſen's Werken zugezählt wurde, iſt nicht in ſeinem Muſeum zu Kopenhagen aufgenommen worden, weil man geglaubt hat, es ihm aus höheren künſtleriſchen Rückſichten nicht beilegen zu können.

Wir dürfen hier nicht unterlaſſen, noch einer Aufforderung Erwähnung zu thun, die von England aus an unſern Künſtler zur Theilnahme an einer vom Parlament beſchloſſenen Concurrenz zu Monumenten für mehre gefallene Generale erging.

In einem franzöſiſchen Schreiben des Sir Edmund Bourke an Thorvaldſen, datirt: London, 10. October 1815, heißt es unter Anderen:

„Nachdem das Parlament die Errichtung mehrerer Monumente für verſchiedene Generale beſchloſſen hat, die in dem letzten Kriege ruhmvoll gefallen ſind, und die Concurrenz den Künſtlern aller Nationen eröffnet

worden, glaube ich verpflichtet zu sein, Ihnen einen Auszug des Entschlusses des Hauses der Gemeinen zu übersenden, damit Sie, wenn es Ihnen gelegen sein möchte, davon Vortheil ziehen können. Die Entwürfe müssen vor dem 5. März des künftigen Jahres hier eingeliefert sein.

Sie sind in diesem Lande aufs Rühmlichste bekannt, und alle Engländer, die in Italien gewesen sind, reden der Art von Ihren Arbeiten, daß jeder Kenner den Wunsch hegen muß, sie in Augenschein zu nehmen; sie harren auch Alle mit Ungeduld der Ankunft der dem Herzog von Bedford bestimmten Basreliefs."

Aber Thorvaldsen war kein Freund vom Concurriren.

Fünftes Kapitel.

Thorwaldſen's Porträt von Eckersberg. Der in Marmor vollendete Taufſtein in Kopenhagen. Kunſtausſtellung der Kopenhagener Akademie. Der laute Wunſch nach Thorwaldſen's zeitweiliger Rückkehr in's Vaterland. Erweiterung ſeiner Ateliers. Briefe von Bröndſted und dem Prinzen Chriſtian. Neue Bearbeitung älterer Arbeiten. Die Venus. Reſtauration der Aegineten. Neue Büſten. Fries für den Kronprinzen v. Baiern. Engliſche Beſuche. Monumente der Gräfin Borkowska und des Grafen Potocki. Schreiben von Henrik Steffens. Der Prinz Butera. Briefwechſel. Die Reiſe nach Dänemark aufgeſchoben. Das Monument für Poniatowski. Lord Byron in Rom. Thorwaldſen's Krankheit und Häuslichkeit. Miß Mackenzie Seaforth.

Während die zwei Basreliefs, die Nacht und der Tag einen neuen Glanz auf Thorwaldſen's Namen in Rom warfen, ſtieg auch ſeine Sonne höher am Horizonte des Nordens.

In ſeinem von Eckersberg gemalten Porträt trat er ſeinen Landsleuten gegenüber und gewann bereits dadurch ihre Herzen. Der Taufſtein, der mit ſeinem Porträt anlangte, ſollte bald ihre Bewunderung erwecken.

Im Auguſt 1815 eröffnete die Kopenhagener Akademie der ſchönen Künſte einen Salon zur Feier der Krönung des Königs Frederik VI. — Baron v. Schubart, der um dieſe Zeit in Kopenhagen war, hatte bereits das Bild ſeines Freundes in viele höhere Kreiſe eingeführt, und er benutzte nun auch die bevorſtehende Kunſtausſtellung

zu dessen Verherrlichung. Was unser Künstler bis jetzt nach Hause gesandt, hatte noch nicht die Ehre genossen bei den jährlichen Ausstellungen berücksichtigt zu werden. Als Ehrenmitglied der Akademie bot sich nun v. Schubart die Gelegenheit dar, viele dieser bei Seite gestellten Sachen aus dem akademischen Staube hervorzuziehen. Ferner hatte er von Rom aus die schönen Zeichnungen mitgebracht, die Thorvaldsen alljährlich ihm und seiner Gemahlin als Geburtstagsgeschenke überreichte, und wenn auch der Taufstein mit Sehnsucht auf Trolleborg erwartet wurde, so müsse er doch erst in Kopenhagen gesehen werden. Unser Künstler, der jahrelang bei den Ausstellungen in Kopenhagen übersehen worden war, stand dieses Jahr mit Palmen in beiden Händen.

Der Ausstellungskatalog des Jahres 1815 zeigte außer dem Porträt, — ein Lobredner Eckersberg's, — den Taufstein in Marmor, die Büsten von Cicero, Agrippa, Tyge Rothe und des Fräuleins Ida Brun in Marmor, des Barons v. Schubart und dessen Gemahlin in Gyps, so wie neun schöne Zeichnungen von Thorvaldsen's Hand.

Aber v. Schubart war nicht der Einzige, der in Kopenhagen dahin strebte, dem großen Namen Thorvaldsen's bei seinen Landsleuten Eingang zu verschaffen. Frau Friederike Brun war schon lange sowohl in ihrem eigenen wie in dem Schimmelmann'schen Kreise thätig gewesen, und nun war auch Bröndsted in's Vaterland zurückgekehrt, voll der Begeisterung für seinen großen Freund in Rom, mit Einsicht und geläutertem Geschmack ausgestattet, um den Strom des Enthusiasmus leiten zu können. Endlich kehrte im Herbst ebenfalls der Architekt Peter Malling zurück und legte sein Wort in die Waagschale. Er brachte von Rom aus die letzt erschienenen Hefte von Ferdinand Mori's Conturen der Thorvaldsen'schen Arbeiten mit, unter diesen die Umrisse von dem Fries auf Monte-Cavallo, deren begeisterter Apostel er in Dänemark sein wollte.

König Frederik der Sechste nahm kein besonderes Interesse an den Künsten und war eine zu ehrliche Natur, um die Rolle eines

Mäcenas zu spielen. Doch soll der Anblick des schönen Taufsteins ihn überrascht haben; diese milden, lieblichen Bilder, so reich und schmelzend in den harten Marmor geprägt, sprachen ihn ungewöhnlich an und stimmten ihn schon damals sehr günstig für unsern Künstler.

Aber Prinz Christian Frederik war doch derjenige, bei dem die Bestrebungen der genannten Landsleute unseres Künstlers ihren Brennpunkt fanden, und das Interesse, welches dieser Fürst bereits früher an den Tag gelegt hatte, wenn es sich darum handelte, Thorvaldsen enger an das Vaterland zu knüpfen, war noch immer ungeschwächt. Wenn demnach Baron v. Schubart, Bröndsted oder Malling beim Prinzen ihre Wünsche dahin äußerten, daß Thorvaldsen doch von Kopenhagen aus die Aufforderungen und Ermunterungen zu Theil werden möchten, auf welche sein Rang als Künstler und seine Beziehung zu Dänemark ihm Anspruch gaben, so forderte der Prinz sie wiederum auf, all ihren Einfluß bei dem Künstler anzuwenden, damit auch er endlich den Einladungen Folge leiste, die schon so lange vergeblich, theils durch den Prinzen selbst, theils durch die Schloßbau-Commission an ihn ergangen seien.

Jene drei Freunde versuchten denn auch jetzt, gegen Ende des Jahres 1815, durch verschiedene Briefe ihren Einfluß auf unsern Künstler geltend zu machen; doch theilen wir, um Wiederholungen zu entgehen, hier allein einen Auszug des Schreibens des Professors Bröndsted mit.

„An meinen Freund A. Thorvaldsen in Rom.

Kopenhagen, d. 2. Decbr. 1815.

Obgleich es, mein bester, liebster Thorvaldsen, gerade nicht die dankbarste Arbeit ist, Dir zu schreiben, indem man wohl ziemlich gewiß sein kann, nie durch eine Antwort vergolten zu werden, so muß ich es doch thun, namentlich weil ich diesmal über etwas Dich selbst betreffend zu sprechen habe, in Bezug auf welches Du vielleicht meine Ansicht wünschen könntest und auch mit derselben Dir wohl gedient sein dürfte. — — —

Vor Malling's Rückkehr, und noch mehr nach derselben, war und ist noch immer sehr oft die Rede von Dir und Deinen Werken, nicht allein unter dem Publikum (Wenige zählt es), das wirklich einigen Sinn für und An-

ſchauung von der Kunſt, ſowie eine tiefere Liebe zu derſelben beſitzt, ſondern auch unter einem anderen doppelten Publikum, deſſen Urtheile, obgleich, im Grunde genommen, wenig werth, mitunter ganz verwerflich, doch von Wichtigkeit ſind, weil ſie nun einmal vielen Einfluß auf das Leben und die Verhältniſſe deſſelben ausüben. Ich meine mit dieſem doppelten Publikum das ſogenannte große (die Menge) und die Großen (le beau monde, wie man ſie nennt, oder la noblesse). Daß nun die Anſichten und Ideen dieſer Letzteren gar oft weder groß noch noble ſind, iſt ja eine alte Erfahrung; — aber das muß ich ihnen doch ſämmtlich laſſen, daß überall, namentlich in dem letzten halben Jahre von Dir mit einer Bewunderung, mit einem Enthuſiasmus geſprochen worden iſt, der wirklich mir und jedem Deiner Freunde ſehr angenehm geweſen, wenn zwar wir Anderen auch leicht bemerkten, daß die Bewunderung dieſer Leute nicht gerade weder richtigen Begriffen von der Kunſt im Allgemeinen noch klaren Anſchauungen Deines Genius und Deiner Verdienſte im Beſonderen entſprang.

Dein Taufſtein namentlich machte, was man beſonderes Glück nennt, und ich könnte aus Journalen und Zeitungen eine Menge gedruckte Seiten ausſchneiden, die mit Lob und Weihrauch (außerdem wohl auch mit einem guten Theil von ſchiefen Reflexionen) angefüllt ſind, und Dir dieſelben überſenden, wenn ich nicht zur Genüge wüßte, daß das Ganze Dich nur wenig erbauen würde. Die Bewunderung, die Dein Taufſtein bei Allen erweckte, drang alsbald auch zum König. Se. Majeſtät ſah Deine Arbeit und wurde im hohen Grade erſtaunt; er hat mit Vielen, auch mit mir von Deinem ſchönen Werke geſprochen, und ich kann Dir verſichern, daß die Worte des Königs, wenn auch naiv und einfach, mir weit klüger erſchienen als die der meiſten Andern, die mitunter in ſentimentalem und effectirtem Wortſchwall beſtanden. Veranlaßt durch das angekommene Werk und das beſtändige Sprechen über daſſelbe, kam denn auch der alte Wunſch, Dich ſelbſt auf einige Zeit in die Heimath zurückzuziehen, häufiger denn je zur Sprache. Etatsrath Hanſen (der, unter uns geſagt, durch ſeinen Einfluß beim Könige und bei dem Prinzen Chriſtian das Factotum der Akademie iſt) erhielt auf's Neue Gelegenheit hierüber höheren Orts zu ſprechen — es iſt ſchön und natürlich, daß Hanſen gern Statuen von Dir für die Façaden des Chriſtiansburger Schloſſes, der Frauenkirche und des Rathhauſes wünſcht — und Hanſen — darüber will ich Dir meine aufrichtige Meinung ſagen — iſt nicht allein tüchtig in ſeinem Fache, ſondern auch kein Chicaneur oder ſchlechter Menſch, wofür man ihn hat ausſchreien wollen, wenn man nur nicht ſeine Eitelkeit, als praktiſcher Architekt, vor den Kopf ſtößt; in allen übrigen Richtungen der Kunſt ſcheint er mir ſehr traitable und beſcheiden zu ſein (was ihm denn auch geziemt).

Außer Hansen hat nun wohl die Familie Schimmelmann und namentlich Schubart durch Rede und Erzählung dazu beigetragen, den Wunsch allgemein zu machen: daß Du doch einmal auf einige Zeit zurückkehren, hier Dieses oder Jenes arbeiten und durch Dein großes Pfund und Dein Beispiel einen guten Einfluß auf die jungen Männer auf der Akademie üben möchtest, unter welchen wirklich mehre flinke Leute sind. Diesen Wunsch so Vieler theilt nun der König ganz und gar, und ich weiß mit Bestimmtheit, daß man Dir Vorschläge machen wird, (wenn dies nicht vielleicht schon geschehen ist), die es wohl verdienen, überlegt und, wenn Du meinen Rath befolgst, angenommen zu werden. Du wirst Dich erinnern, bester Thorwaldsen! daß ich bei meiner Durchreise im Jahre 1813 Dich durchaus nicht ermunterte, auf unbestimmte, halbe Vorschläge und unsichere Versprechungen hin, Deine Werkstätten, Deinen schönen Wirkungskreis und das herrliche Roma zu verlassen; aber — Du mußt doch einmal Dein Vaterland wiedersehen, und dieses hat auch das Recht, Dich nach einer so langen Abwesenheit wieder zu sehen.

Die Dänen sind ein gutes, gemüthliches und liebenswürdiges Volk; eine Reise hierher auf ein Jahr oder etwas länger wird Dich sehr ermuntern und erquicken, wird Dein Gemüth erwärmen und vielleicht gar Deine Phantasie befruchten; Du wirst Ober-Italien und einen Theil von Deutschland sehen — das ist auch gut — und hier wirst Du mit der größten Herzlichkeit und Liebe empfangen werden; Alle werden darin wetteifern Dich auf den Händen zu tragen. Die Paar Menschen unter den Künstlern hier, die Deine Anwesenheit nun zwar ganz und gar verdunklen dürfte, sind so ganz inferieure, daß, selbst wenn sie, moralisch betrachtet, schlechter wären als sie eben sind, sie doch ihre Rechnung bei einer freundlichen Beziehung zu Dir finden dürften und aller Collision entgehen werden. Du hast somit hier weder unangenehmes Auftreten noch Chicane von Seiten irgend eines Menschen zu erwarten. Davon bin ich überzeugt. Lycurg und Solon als Zierde des Rathhauses, zwölf Apostel für die Frauenkirche ꝛc. scheinen mir Deiner Kunst würdige Gegenstände zu sein; auch scheint mir der Vorschlag von 600 Scudi zur Reise hierher und ebensoviel zur Rückreise, so wie 100 Species monatlich während Deines hiesigen Aufenthaltes, was ohne Zweifel die eigene Idee des Königs ist, ganz annehmbar. Du würdest auch, so lange Du Dich hier aufhieltest freie Wohnung und Werkstätte, und zwar solche, womit Du gewiß zufrieden sein würdest, auf Charlottenburg erhalten. Kurz, das Resultat, das ich aus diesem Allen ziehe ist: daß Du kommen mußt, sowohl des Landes, wie der Kunst und Deinetwegen. Ich glaube gewiß, Du dürftest Dich während eines zeitweiligen Aufenthaltes in Kopenhagen recht zufrieden fühlen, und daß ein solcher Besuch uns

Allen gute Früchte tragen würde. Uebrigens ſpreche ich ganz gegen mein eigenes Intereſſe, da ich, wenn Du gegen den Sommer hierher kommſt, Dich nicht mehr in Rom finden werde und Dich dort lange vermiſſen dürfte, aber das Intereſſe der Freundſchaft und des Privatmannes muß natürlicherweiſe gegen das öffentliche zurücktreten.

Mein Gott, wie iſt doch Dein Porträt von Eckersberg ganz vorzüglich. Die Wahrheit womit Deine Perſönlichkeit und Deine individuelle Manier in dieſem Porträt wiedergegeben ſind, muß jeden, der Dich kennt, überraſchen und ſtaunen machen; mich rührt ſie in der That." —

Doch, um dieſelbe Zeit, wo man in Kopenhagen Alles aufbot, um Thorwaldſen zeitweilig von Rom zu ziehen, dachte er ſelbſt nur daran, ſeine Ateliers und ſeinen Wirkungskreis dort zu erweitern.

Am Fuße der hohen Terraſſen des Palazzo Barberini liegt an der Ecke des Platzes und der ſchmalen Gaſſe Vicolo delle Colonnette, ein kleiner Garten, der nach der Straße zu von drei niedrigen Gebäuden und einer Gartenmauer umgeben iſt. Dieſe drei Häuſer hatte Thorwaldſen auserſehen, um in denſelben drei geräumigere Ateliers als ſeine bisherigen einzurichten, und am 14. November 1815 ſchloß er einen Contract mit dem Beſitzer, Don Francisco Barberini, laut welchem er den Garten und die Gebäude mit dreijähriger Kündigung miethete. Hier richtete er nun die Ateliers ein, die er während ſeines ganzen Lebens und Wirkens benutzte; und der kleine Garten mit ſeinem Pergola und den großen braunen Blumentöpfen, mit den ſtark duftenden Oleanderſträuchen und den umherkriechenden Landſchildkröten, iſt gewiß in freundlichem Andenken bei Allen, die dort den Künſtler in ſeiner Werkſtätte beſucht haben.

Indeß die von Bröndſted und den beiden andern Freunden angekündigten Einladungen von Dänemark blieben nicht aus. An Einem Poſttage des Februars 1816 liefen drei Briefe in derſelben Veranlaſſung ein, nämlich vom Etatsrath Hanſen, von der Schloßbau-Commiſſion und von dem Prinzen Chriſtian.

Dieſe drei Schreiben beſtätigten die von Bröndſted bereits genannten Bedingungen, unter welchen nun die Einladung auf den nächſten Sommer geſchah; und wenn dasjenige der Schloßbau-

Commission auch gerade nicht, wie Bröndsted, zwei Statuen für das Rathhaus und zwölf Apostel für die Frauenkirche nennt, so heißt es doch in demselben, daß man sich ferner darauf freuet, „nähere Rücksprache mit dem Herrn Professor in Betreff der Arbeiten zu nehmen, welche Se. Majestät der König von Ihnen nach Ihrer Rückkehr nach Rom ausgeführt wünschen möchten.“ — Der Prinz und Präses der Kunstakademie sprach unter Andern die Hoffnung aus, daß das Anerbieten annehmbar sein und daß Thorvaldsen's Vaterlandsliebe Das ermöglichen möchte, was sonst mit Schwierigkeiten verknüpft sein dürfte;“ er vereinigte seine Bitten mit denen aller Kunstfreunde, und legte unserem Künstler an's Herz, daß seine Anwesenheit im Vaterlande durch eine lange Reihe von Jahren eine für die Künste daselbst befruchtende sein würde.

Aber Thorvaldsen hatte sich kaum die Reise so nahe bevorstehend gedacht, und, wie es ihm eigenthümlich war, rettete er sich in dem Augenblick der Entscheidung durch Hinausschieben.

Die neuen Ateliers hatten, indem sie größeren Platz gewährten, auch seine Thätigkeit vergrößert, und die Einladung von Dänemark könnte nicht leicht zu einer ungelegeneren Zeit eingetroffen sein; er hätte das neue, regere Leben, das durch und mit den neuen Ateliers entstanden war, selbst wenn er Rom nur auf Ein Jahr verlassen hätte, ganz unterbrechen müssen.

Wahrscheinlich hat er an die Schloßbau-Commission geschrieben, jedoch diesen Brief kennen wir nicht. Seine Antwort an den Prinzen Christian besitzen wir dagegen in zwei Concepten, in diesen entschuldigt er sich namentlich mit älteren Bestellungen von Statuen und Basreliefs, die zwar nur der letzten Hand bedürften, die er sich aber verpflichtet hätte, noch im Sommer des Jahres 1816 zu vollenden und abzuliefern. „Aber,“ — schreibt er in dem Briefe vom 29. März 1816 — „ich werde nun keine neuen Bestellungen mehr annehmen und mein Streben wird allein auf die bald möglichste Vollendung und Förderung jener Arbeiten gerichtet sein, damit ich um so ungebundener und freier die Reise gleich mit dem Anbeginn des nächsten Jahres antreten, und um so besser den ganzen künftigen

Sommer zur Ausführung der Arbeiten benutzen kann, die Se. Majestät unser allergnädigster König von mir verfertigt wünschen dürfte." — —

Mochten nun die erweiterten Arbeitsräume die Ursache sein, oder war die Erweiterung eine Folge der vermehrten Arbeiten, genug in den neuen Ateliers wurden um diese Zeit nicht allein viele ältere und neuere Bestellungen in Angriff genommen, sondern neben diesen auch mehrere der früheren Statuen unsers Künstlers herangezogen, und zwar nicht nur um sie zu wiederholen, sondern auch — was bei unserem Künstler fast gleich bedeutend war — um sie umzuarbeiten und ihnen eine größere Vollkommenheit zu verleihen.

So wurde nun die Hebe, die er schon im Jahre 1806 auf Bestellung eines dänischen Barons ausgeführt und später vergeblich der Schloßbau-Commission angeboten hatte, einer strengeren Behandlung in einem neuen Modell unterworfen, nach welchem die Drapperie die ganze Brust bedeckt. Nach diesem Modelle arbeitete Thorvaldsen später ein Exemplar in Marmor auf Bestellung eines Amerikaners, Mr. Diwet, welches, als auch diese Ordre in Folge ökonomischer Verhältnisse zurückgenommen war, an den englischen Banquier Mr. Alex. Barring verkauft wurde, der die Statue mit 1500 Scudi bezahlte, obgleich Thorvaldsen nur 1200 gefordert hatte. Die ältere Statue Hebe erstand später ein Mr. Boddlington.

Die Statue Ganymedes, die Weinkanne in der gesenkten linken Hand und den vollen Becher in der rechten, sollte gleichfalls wiederholt werden, aber bei der Correctur veränderte der Künstler das Motiv und wählte den Moment, in welchem jener Liebling des Jupiters die Kanne mit der linken Hand emporhebt, um Wein in den Becher zu gießen. Aus einer flüchtigen eigenhändigen Notiz unseres Künstlers erfahren wir, daß dieser Ganymedes in den ersten Tagen des Mai 1816 im Modell vollendet war. In Marmor ausgeführt kam diese Statue später, von einem Herrn v. Krause bestellt, nach Petersburg; ein zweites Exemplar, gleichfalls in Marmor, wurde für einen Mr. G. Favre gearbeitet.

Auch die Statue Venus, zuerst für die Gräfin Woronzoff in halber Menschen-Größe ausgeführt, wurde wiederum unternommen und zwar in natürlicher Größe. An dieser Umarbeitung, hieß es, hatte er seit dem Jahre 1813 gearbeitet, weil das Studium der weiblichen Schönheit, die hier seine Aufgabe sei, dermaßen mit Schwierigkeiten verknüpft war, daß dasselbe die endliche Ausführung bis zum Mai des Jahres 1816 verzögerte, um welche Zeit er dann das Modell in Gyps formen ließ. Diese Venusstatue zählt zu Thorvaldsen's berühmtesten Arbeiten, und es dauerte nicht lange, so wurde er zu wiederholten Malen aufgefordert, sie in Marmor auszuführen. Das erste Exemplar wurde von Lord Lucan und ein zweites von der Herzogin von Devonshire bestellt. Ein drittes Exemplar bestellte einige Jahre später Sir Henry Labouchére.

So wie diese drei Exemplare allmälig nach England gingen, so hatten sie — sonderbar genug — auch alle das Schicksal, nur unter Gefahren und Unglück die englische Küste zu erreichen.

Als das Exemplar der Herzogin von Devonshire nach England kam, zerbrach bei der Ausschiffung der linke Arm der Statue, und diese Venus, die auf Chatsworth steht, trägt deshalb ein goldnes Armband.

Das Schiff, welches im Jahre 1824 die Venus des Lords Lucan am Bord hatte, scheiterte in der Nähe der englischen Küste, aber die Kiste mit der Statue wurde wieder aufgefischt und Venus stieg unverletzt aus dem Schaume des Meeres.

Als Venus zum dritten Male nach einer langen Seereise die britische Küste betreten und von Sir Henry Labouchére, der ihrer lange geharrt, in Empfang genommen werden sollte, zerriß das Tau bei der Ausladung und die schwere Kiste stürzte durch eine der Luken in den Schiffsraum hinab. Aber Ceres fing hier die Venus in ihrem schützenden Schooße auf — die Schiffsladung bestand in Getreide, und die Statue kam unbeschadet davon.

Auch die Wiederholung eines vierten Werkes gestaltete sich um diese Zeit in eine Umarbeitung. Wie bereits erwähnt, sollte das Basrelief: Der Tanz der Musen auf dem Helikon für die

Großherzogin von Toscana ausgeführt werden. Diese Arbeit wurde dem kürzlich eingetroffenen Tenerani auf's Neue zu modelliren aufgetragen, damit Thorvaldsen selbst nach und nach verschiedene Veränderungen während dessen unternehmen könne.

Schon früher ist der antiquarischen Untersuchungen Brönd-sted's und seiner Reisegefährten auf der Insel Aegina im Jahre 1811 Erwähnung gethan. Die Fragmente von siebzehn Statuen, aus der Tempelruine des panhellenischen Jupiters an's Licht gezogen, waren die bemerkenswerthe Ausbeute, welche die glücklichen Entdecker im Jahre 1812 dem Kronprinzen Ludwig von Baiern für die Summe von 20,000 Scudi verkauften und die nun von Zante nach Rom gebracht waren, um dort restaurirt zu werden.

Diese Statuen, die ein Gesammtwerk bildeten und den Kampf um die Leiche des gefallenen Patroklos vorstellten, hatten ihrerseits zur Giebelverzierung des genannten Tempels gedient, und brachten nun, nachdem sie hervorgezogen waren, ein bemerkenswerthes Licht in die ältere Geschichte der griechischen Sculptur.

Die Frage, welchen Künstler man mit dieser wichtigen und schwierigen Restauration vorzugsweise beauftragen sollte, war von Seiten des Kronprinzen leicht beantwortet. Thorvaldsen hatte in dieser Richtung bereits die befriedigendsten Proben geleistet, und man wandte sich deshalb sogleich an ihn. Aber unserem Künstler waren diese Fragmente seit ihrer Ankunft in Rom der Gegenstand eines tiefen künstlerischen Studiums gewesen, und er zögerte eine Weile bevor er den Auftrag annahm. So groß auch sein Interesse für diese ganz seltenen Alterthümer war, seine Bewunderung und Ehrfurcht war doch noch größer. „Antike zu restauriren ist eine undankbare Arbeit," soll er zu seiner Entschuldigung gesagt haben. „Hat man es nicht gut gemacht, dann wäre es besser ungethan, und macht man es gut, dann ist es, als wenn Nichts geschehen sei." Doch übernahm er endlich die Restauration, damit sie nicht in weniger tüchtige Hände fallen solle*).

*) Friedr. Schlegel (Schriften T. X. 234) äußert hierüber Folgendes: „Einer der ersten Prüfsteine und Beweise der Meisterschaft in der

Im Sommer des Jahres 1816 begann er die Restauration. Die Aufstellung der vielen Fragmente erforderte, zugleich um das Studium ihres Charakters und ihren Zusammenhang zu unterstützen, eine besondere Räumlichkeit, und eine solche fand er in der Nähe des Corso, wo er während vieler Besuche im Laufe eines Jahres diese Arbeit auf das Bewunderungswürdigste ausführte. Die Restauration — sagt Speth in seinem Werke: „Die Kunst in Italien" — wurde Thorvaldsen anvertraut, und eine glücklichere Wahl hätte man nicht treffen können. Dieser Wahl haben wir zum großen Theil den hohen Kunstgenuß zu verdanken, welchen diese Sculpturarbeiten in ihrem jetzigen Zustande dem Beschauer gewähren. Eine tiefe Einsicht in den Styl und den Charakter der Aeginetischen Kunst spürt man in der Restauration überall wo der Künstler entweder fehlende Theile mit einer täuschenden Nachahmung des verwitterten Steines erneuerte oder wo er die Fragmente so genau aneinander fügte, daß selbst das geübteste Auge kaum die Zusammensetzung bemerkt.

Die so meisterhaft beendete Arbeit zog allgemein die Bewunderung auf sich, aber es ist bezeichnend für die geniale Schelmerei unseres Künstlers, daß er, wenn die Bewunderer ihn nun baten, er möchte ihnen doch die Stellen zeigen, wo er bei der Restauration ergänzt habe, antwortete: „gemerkt habe ich mir sie nicht und herausfinden kann ich sie nicht."

Außer diesen bedeutenden Unternehmungen, die also um diese Zeit Thorvaldsen beschäftigten, forderte ihn nun auch die päpstliche Regierung auf, ihr bei der Ordnung verschiedener Kunstsammlungen beizustehen, in welche die Unruhen der vorhergehenden Jahre Verwirrung gebracht hatten; so finden wir, daß er im April d. J. durch ein Schreiben des Präfecten, des Prinzen Chigi, dazu aufgefordert worden ist, die Commission, „incaricata della visita é descrizione degl' oggetti farnesiani" beizutreten, und später in

---

Kunst bleibt es, die Antike ergänzen zu können, welches, wenn es so vollkommen geschieht, wie Michel Angelo den berühmten Faun, oder zu unserer Zeit Thorvaldsen die Aeginetischen Figuren, ergänzt hat, schon allein Erstaunen erregt und der höchsten Bewunderung werth ist."

demſelben Jahre folgten noch ähnliche Einladungen, unter welchen wir hier eine des Cardinals Pacca, vom 20. Juli 1816, hervorheben, in deren Folge er als Mitglied der Commiſſion eintrat, die unter Vorſitz des Marcheſe Canova, die antiken Kunſtgegenſtände beurtheilen und abſchätzen ſollte, welche für die päpſtlichen Muſeen erworben wurden. In dieſer Stellung, die wegen Zuſammenkünften und Beſichtigungen eine nicht geringe Zeit erheiſchte, ſtand Thorvaldſen in fortwährender amtlicher Beziehung zu Canova, und, nach den vorgefundenen Briefen zu urtheilen, iſt dieſes Verhältniß, wenn gerade nicht freundſchaftlich, ſo doch im höchſten Grade zuvorkommend, und wenn auch nicht ganz ungenirt, doch auch nicht auffallend ſteif geweſen. Sonderbar finden wir es aber, daß unſer Künſtler, der bereits ſeit Jahren in ganz Europa unter dem Namen Alberto Thorvaldſen bekannt war, und namentlich in Italien ſtets Cavaliere Alberto hieß, noch nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Rom ſowohl von Canova wie von dem Cardinal Pacca Cavaliere Roberto Thorvaldsen, ſo wie er denn auch in dem Diplom der Akademie in München vom 12. Octbr. 1814 „Herr Friedrich Thorvaldſen“ genannt wird.

Am 12. September d. J. wurde er ferner Mitglied der Akademie delle Belle Arti del disegno in Perugia.

In Thorvaldſen's Lebensgeſchichte und namentlich in der Reihe ſeiner immer wechſelnden Umgangsfreunde treten dann und wann in dieſem und den folgenden Jahren zwei reiſende Freunde, der norwegiſche Kaufmann Jörgen Knudſen und der Engländer Alexander Baillie, hervor, die in einer gewiß ſeltenen Uebereinſtimmung einander gegenſeitig auf ihren Reiſen zwiſchen Drontheim, London und Rom Geſellſchaft leiſteten. Bereits während eines früheren Beſuches in Rom hatte Thorvaldſen ihre Bekanntſchaft gemacht und im Frühjahr 1816 hatte er die Freude, ſie wieder in ſeinem nähern Umgangskreiſe zu erblicken.

Während dieses Besuches führte er ihre Büsten aus, die auch in Marmor bestellt wurden, und nahm gleichfalls eine dritte Büste, die des jüngern Bruders des Kaufmanns Knudsen, in Angriff, der sich diesmal in ihrer Gesellschaft befand. Wie in allem Andern, sympathisirten diese beiden Reisenden auch in Betreff ihrer Bewunderung und ihrer persönlichen Ergebenheit für unsern Künstler. Vor ihrer Abreise von Rom machte Mr. Baillie Bestellung auf zwei Basreliefs in Marmor: Amor bei Bacchus und die Werkstätte Vulkans, und Kaufmann Knudsen kaufte das Exemplar des Basreliefs Hektor, Paris und Helena, welches früher für den General de Balck ausgeführt war, aber nicht in seinen Besitz gelangte. Dieses letztgenannte Basrelief erreichte glücklich im Laufe des folgenden Jahres Drontheim, dagegen war Mr. Baillie weniger glücklich mit dem seinigen. Aus einem Schreiben Knudsen's an Thorvaldsen, vom 20. Juni d. J., erfahren wir, daß das Schiff, welches die Basreliefs nach London bringen sollte, gescheitert und die Kunstwerke wahrscheinlich für immer verloren gegangen seien; in Thorvaldsen's Atelier wurden indessen diese Basreliefs zu wiederholten Malen im Laufe der folgenden Jahre ausgeführt.

Seinen großen Fries in Marmor auszuführen, war ein Lieblingsgedanke Thorvaldsen's, und während des angenehmen Zusammenlebens in Rom mit dem warmblütigen Norweger und dem stillen freundlichen Briten war derselbe oft besprochen worden, und Knudsen versprach bei seinem nahe bevorstehenden Besuche in London, woselbst er viele Freunde und Verbindungen besaß, darauf hinzuwirken, wo möglich von dort aus Thorvaldsen eine Bestellung auf den Einzug Alexander's in Babylon zu verschaffen. Bereits im Juni konnte er von London aus seinem Freunde mittheilen, daß er mit dem Architekten Wyatt gesprochen und diesen aufgefordert habe, das Meisterwerk unsers Künstlers in einem Palast anzubringen, welchen er dem Herzog von Wellington erbaute, sowie daß Mr. Wyatt mit Interesse auf diesen Vorschlag eingegangen sei. „Es war Herrn Wyatt sehr darum zu thun," schrieb Knudsen am 20. Novbr. 1816 von Drontheim aus, „Ihr Basrelief für den Palast des Herzogs v. Wel-

lington zu erhalten, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß dieses geschehen werde: er wird Ihnen wahrscheinlich schreiben, und in dem Falle hoffe ich, daß Sie ihm antworten oder irgend einen Andern bitten, statt Ihrer es zu thun. Ich spreche diese Bitte aus," fügte Knudsen hinzu, „da ich Ihren Widerwillen gegen das Schreiben kenne."

Jedoch diese Angelegenheit gedieh nicht weiter, und bald eröffneten sich andere Aussichten für die Ausführung des Frieses, die Thorvaldsen Mr. Wyatt vergessen ließen.

In einem seiner Briefe aus London hatte Knudsen Thorvaldsen von dem Ansehen geschrieben, in welchem er bei den aus Italien zurückgekehrten Engländern stände (also eine Bestätigung der vorjährigen Aeußerungen des Sir Edmund Bourke), und ihm vorausgesagt, daß er diesen Sommer noch viele vornehme Besuche in seinen Ateliers zu empfangen haben werde. Dies scheint auch der Fall gewesen zu sein, und mehre dieser Besuche hatten Bestellungen auf Büsten zur Folge, von welchen wir hier die der Lady Sandwich, des Lord Ermouth, des Sir William Bentinck und eines Mr. W. Halbiman nennen. Der letztgenannte Herr scheint außerdem, in soweit wir einen undeutlichen Brief zu entziffern vermögen, eine Statue bestellt zu haben.

Auch von Polen aus liefen um diese Zeit einige Bestellungen ein, von welchen namentlich die eine von außergewöhnlicher Bedeutung in der Reihe der Thorvaldsen'schen Werke ward.

Wir nennen jedoch erst die Bestellung eines kleinen Grabmonuments für die verstorbene Mutter eines Grafen Borkowski. Thorvaldsen componirte hierzu ein Basrelief, den Genius des Todes vorstellend, der die Verstorbene nach der Meta führt und seine Fackel am Fuße derselben auslöscht, während der hinterlassene Sohn trauernd der Mutter folgt, um sie vom Grabe zurückzuhalten. Von diesem Monument wissen wir nur, daß es, laut einer vorgefundenen lithographirten Abbildung, das Basrelief trägt und darunter die Inschrift:

Stanislaw i Rozalia
Josefie z Olizarow
Dwainowy Borkowaki
Dzieci Matce
Polozyli

Von Warſchau aus erhielt unſer Künſtler eine bedeutendere Beſtellung, die zwar nicht in dem urſprünglichen Umfange ausgeführt, wurde, aber doch ſpäter eine der ſchönſten Arbeiten Thorvaldſen's, nämlich die Porträt-Statue des Grafen Wladimir Potocki hervorrief.

Dieſe Beſtellung wurde Thorvaldſen durch ein Schreiben vom 5. April 1816 aufgetragen. Eine Comteſſe Anna Potocka, eine Verwandte des Verſtorbenen, theilte unſerm Künſtler mit, daß ſie im Auftrage der hinterlaſſenen Witwe den Wunſch hege, ihm die Ausführung eines prachtvollen Monumentes aus zwei Figuren in übernatürlicher Größe aus carrariſchem Marmor zu übertragen, deſſen Beſtimmung ſein würde, eine Kapelle zu Ehren des in der Schlacht bei Leipzig gefallenen Grafen Wladimir Potocki zu ſchmücken.

Die eine der Statuen ſollte den zweiundzwanzigjährigen Helden vorſtellen, und da der Verſtorbene ein ausgezeichneter Krieger, ein geehrter Bürger, ein exemplariſcher Mann und Vater und zugleich von heroiſcher Geſtalt und vom ſchönſten Körperbau geweſen war, ſo gab man es dem Künſtler anheim, einen Jüngling darzuſtellen, dem keine Eigenſchaft der Vollkommenheit fehle. Die andere Statue ſollte durch eine junoniſche Frauengeſtalt das trauernde Polen (la patria afflitta) verſinnlichen, welches, dem Helden, indem er ins Grab ſteigt, ſeinen Abſchiedsgruß zuwinkt. In der einen Hand ſollte die Geſtalt einen Lorberzweig zum Schmuck ſeines Grabes halten, und durch die andere Hand ihm die Unſterblichkeit verheißen. Ihr zu Füßen ſollte ein Adler (das polniſche Wappen) angebracht werden, der mit einem Schrei des Entſetzens und mit aufgeblähtem Gefieder ſich an den Helden drückt, der auf einigen ſich in dem Fußboden der Kirche verlierenden Stufen ins Grab ſteigt.

Wir haben keine Spur einer Antwort Thorvaldsen's auf diesen Brief gefunden und wissen nicht, bis zu welchem Grade er auf diese Bestellung eingegangen ist. So viel wissen wir jedoch, daß dieselbe während der nächstfolgenden Jahre unbeachtet blieb, und daß er erst auf der Rückreise von Dänemark im Jahre 1820 bei seinem Aufenthalte in Warschau über die näheren Bestimmungen verhandelte, wonach die Porträt-Statue in Angriff genommen wurde. Wir werden in der Folge auf sie zurückkommen.

Eckersberg bereitete sich nun vor, im Mai d. J. Rom zu verlassen und ins Vaterland zurückzukehren, daß aber Thorvaldsen ihn hätte begleiten können, daran war nicht zu denken. Als die Stunde der Trennung sich näherte, modellirte Thorvaldsen, obgleich Eckersberg ihm nur wenige Stunden sitzen konnte, dessen Büste, die später in Marmor ausgeführt und Eckersberg's Familie geschenkt wurde, wo sie noch aufbewahrt wird. Kurz vor Eckersberg's Rückkehr nach Dänemark langte der Historienmaler J. L. Lund wieder in dem lieben Rom an und nahm seinen frühern Platz sowohl in freundschaftlicher Beziehung zu unserm Künstler, als unter den andern wenigen Ueberresten des jetzt größtentheils zerstreuten Freundeskreises früherer Tage ein. Auch der Bildhauer Rauch war unterdeß nach Italien zurückgekehrt, und wenn auch die Ausführung seines Monuments für die verstorbene Königin Louise ihn größtentheils an sein Atelier in Carrara gebunden hielt, so kamen doch diese Freunde dann und wann wieder in Rom zusammen.

Einige Monate später empfing Thorvaldsen ein Schreiben von einem seiner Kopenhagener Jugendfreunde, dessen Bekanntschaft er in jener dramatischen Gesellschaft gemacht hatte, wo er in seinen ersten Jugendjahren mit so großer Sorglosigkeit als Schauspieler auftrat und der sich, wie Thorvaldsen selbst, einen berühmten Namen außerhalb des Vaterlandes erworben hatte. Es war Henrik Steffens, der nun an unsern Künstler schrieb:

Breslau, 6. Juli 1816.

„Lieber Thorvaldsen! Erinnern Sie sich eines jungen Mannes, eines Studenten, der vor vierundzwanzig Jahren so glücklich war, in Kopenhagen

Ihren Umgang zu genießen? Es war in der Borup'schen Gesellschaft, wo wir einige Male zusammen spielten — Steffens heiße ich — sollten Sie diesen Namen ganz vergessen haben?

Ich darf stolz sein, daß ich bereits damals eine Ahnung des Außerordentlichen besaß, welches wir von Ihnen erwarten durften. Sollten nicht einzelne Deutsche, sowie meine eigenen Landsleute, namentlich meine theuern Freunde, Oehlenschläger und der gar zu früh verstorbene Bartholin, mitunter die Erinnerung an mich erneuert haben?

In dieser Voraussetzung wage ich es, Ihnen zwei Deutsche, beide in ihrem Fache berühmte Gelehrte, den Regierungsrath Professor v. Raumer und Professor v. d. Hagen, zu empfehlen. Sie wünschen, daß Ihnen die Bekanntschaft eines Künstlers zu Theil werde, der nicht allein seinem Vaterlande Ehre macht, sondern auch eine Zierde seines ganzen Zeitalters ist. Die Nachwelt würde vielleicht daran zweifeln, daß unsere Zeit überhaupt befähigt war, die höchste Stufe der Kunst zu erreichen, wenn nicht Derjenige, den wir mit Stolz unsern Landsmann nennen, es durch unsterbliche Werke bewiesen hätte.

Ihr

Steffens."

Unter den Familien, die öfters durch Rom reisten, und dadurch immer die Beziehungen zu Thorvaldsen erneuerten, müssen wir auch hier den Prinzen von Butera und seine Gemahlin aus Sicilien nennen. Gegen Ende d. J. hatte diese fürstliche Familie wieder einige Zeit in Rom verweilt, Thorvaldsen hatte ihre Büsten modellirt und bei der Trennung versprochen, sie in Palermo zu besuchen, so bald es ihm möglich sein würde, einen solchen Ausflug zu unternehmen. Aus den sehr freundschaftlichen Briefen, die sowohl der Prinz wie die Prinzessin an Thorvaldsen schrieben, um ihn an dieses Versprechen zu erinnern, geht nicht allein ihre Bewunderung für unsern Künstler, sondern auch ein so herzliches Wohlwollen hervor, daß ein Ausflug nach Sicilien ihm gewiß dort recht angenehme Tage würde bereitet haben.

Indem wir in das Jahr 1817 hinübertreten, theilen wir die nachstehende, auch ursprünglich in der deutschen Sprache geschriebene Antwort Thorvaldsen's auf die wiederholten Einladungen dieser fürstlichen Familie mit. Der Ueberbringer dieser Antwort war der dänische Professor L. Kruse, der sich bereits um diese Zeit einige Jahre in

Rom aufgehalten hatte, und nun im Begriffe ſtand, nach Palermo zu reiſen.

Rom, d. 4. Jan. 1817.

„Der liebe Brief Ew. Durchlaucht v. 23. Nov. v. J. hat mir viele Freude gemacht, beſonders da er die Nachricht von Ihrer glücklichen Ankunft in Neapel enthielt.

In der That, ich würde es zu meinen höchſten und beſten Freuden rechnen, wenn das Schickſal mir geſtattete, Ihnen recht bald in Palermo meine Aufwartung zu machen, für jetzt aber muß ich mich mit der Hoffnung begnügen, einmal mit der Zeit dies erſehnte Glück erreichen zu können; denn meine Verhältniſſe nöthigen mich, recht bald eine wohl noch weitere, aber nicht ſo angenehme Reiſe zu machen, zu meinem, zwar lieben, aber unfreundlichen Vaterlande, woſelbſt mich wohl viele alte Freunde, aber zugleich eine kältere Sonne erwartet. — Ich werde gewiß auch recht bald zurückkehren, und dann würde auch ein Aufenthalt in dem freundlichen Sicilien und in Ihrer liebreichen Nähe doppelt wohlthuend ſein. Ich überſchicke Ihnen dieſen Brief mit meinem Freunde und Hausgenoſſen, dem däniſchen Dichter, Profeſſor Kruſe, aus Kopenhagen, und ich ſchmeichle mir damit, daß er als mein Freund und Landsmann eine gütige Aufnahme bei Ew. Durchlaucht finden wird, welche ihm beſonders erfreulich und wichtig ſein würde, wenn er vielleicht den Entſchluß faſſen ſollte, auch zugleich Sicilien zu beſuchen, welcher Vorſatz jedoch noch auf Verhältniſſen und Briefen beruht.

Ihre Sachen habe ich ſchon längſt dem Grafen Lavazzi überſchickt und hoffe, daß ſie recht bald in Ihre Hände kommen werden.

Ich bin mit Ehrfurcht und Hochſchätzung

Ew. Durchlaucht
unterthänigſter
Albert Thorvaldsen.

Daß es Thorvaldſen Ernſt war, im Frühjahr 1817 die Reiſe nach Dänemark anzutreten, iſt keinem Zweifel unterworfen, aber ſicher war bei ihm keine Abreiſe, bevor ſie nicht wirklich ſtattfand; wir kennen bereits ſeine Art und Weiſe des Aufſchiebens im entſcheidenden Augenblicke. Durch ſeinen Freund, den Hiſtorienmaler Lund, hatte er den Prinzen Chriſtian benachrichtigen laſſen, daß er nun in kurzer Zeit abzureiſen beabſichtige. Von der Schloßbau-Commiſſion und dem Etatsrath Hanſen hatte er Briefe empfangen, welche die Freude über ſeine erwartete Ankunft ausſprachen, aber dieſe Briefe

zu beantworten, schien Thorvaldsen unnöthig zu sein, indem er jetzt selbst kommen würde.

Allein die Rückreise wurde auch in diesem Jahre vereitelt; schon im Januar 1817 trat ein Hinderniß ein. Der Herzog von Bedford war noch nicht im Besitze der vor zwei Jahren bestellten Arbeiten, und nachdem er zu wiederholten Malen an dieselben erinnert hatte, scheint es allerdings, als sei er jetzt mit um so größerem Rechte ungeduldig geworden, indem er gerade mit Rücksicht auf diese Arbeiten, welche er von Thorvaldsen's Hand erwartete, einige Veränderungen in dem Gebäude hatte vornehmen lassen, woselbst sie angebracht werden sollten.

Der Herzog von Bedford übersandte nun auch Thorvaldsen nachstehendes Erinnerungsschreiben:

Woburn-Abtei, d. 20. Januar 1817.

„Mein Herr!

„Ich erfahre zu meinem größten Bedauern und Erstaunen, daß Sie noch nicht angefangen haben, das Basrelief in Marmor zu arbeiten, welches ich bei Ihnen bestellt habe; es ist nun beinahe zwei Jahre, seitdem ich als Seitenstück zu demselben Achilles und Brisēis von Ihnen kaufte.

Sie erinnern sich, mein Herr, daß Sie mir versprachen, die Arbeit in einer Zeit von sechs Monaten oder spätestens einem Jahre zu vollenden; und jetzt sind fast zwei Jahre verstrichen, nachdem Sie jene Zusage machten. Ich habe Ihnen um jene Zeit, vertrauend daß Sie nicht den Anfang des Sculpturwerkes verzögern würden, 500 Scudi vorausgezahlt. Ich lasse hier eine große Galerie mit Marmoren verzieren und der Fortgang dieser Verzierung ist durch das Ausbleiben Ihrer zwei Basreliefs, welchen ich ihres hohen Werthes wegen, einen hervorragenden Platz bestimmt habe, unterbrochen worden.

Ich ersuche Sie demnach, dem Basrelief Priamus und Achilles Ihre besondere Thätigkeit zu widmen und bitte Sie, mich durch M. Irvine von dem Fortgange dieser Arbeit zu benachrichtigen.

Ich erwarte mit lebhafter Ungeduld die Ankunft Ihrer charmanten Statue von meiner kleinen Tochter.

Ich bin mit Gefühlen der größten Achtung

mein Herr

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener

Bedford."

Diese unangenehme Mahnung betrachtete unser Künstler indessen als einen giltigen Grund, jetzt, bis der Herzog von Bedford befriedigt sein würde, nicht an die Abreise zu denken, und er hielt hartnäckig an dieser Entschuldigung für sein Ausbleiben fest.

In Kopenhagen hatte man noch lange keine Ahnung der bereits eingetretenen Hindernisse und noch am 26. Februar schrieb Prinz Christian Frederik an Thorvaldsen:

„Herr Professor, Ritter Thorvaldsen! Davon benachrichtigt, daß Baron Schubart Sie in Rom zu besuchen beabsichtigt, werden Sie es nicht übel nehmen, daß ich ihn, den warmen Freund Ihrer und aller vorzüglichen Künstler, bitte, Ihnen diese Zeilen zu überbringen, die zum Theil durch die Nachricht des Historienmalers Lund veranlaßt sind, daß Sie sich entschlossen haben, erst gegen den Sommer d. J. nach Ihrem Vaterlande zu reisen, woselbst Sie mit so vieler Sehnsucht erwartet und den Empfang finden werden, den Sie in so hohem Grade beanspruchen können. Meine Freude über diesen Ihren Entschluß ist eben so aufrichtig wie groß, denn die Künstler unsers Landes werden durch Ihre Anwesenheit bedeutend gewinnen, die Meisterwerke unsers verdienten Hansen werden durch Sie die Zierde erhalten, die sie vermissen, und der König wird sich freuen; es wird außerdem Hochdemselben, sowie mir eine wahre Freude sein, die Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, und was wir vermögen, werden wir dazu beitragen, daß Ihr Aufenthalt in Kopenhagen ein angenehmer wird. Wohnung und Räumlichkeiten zum Atelier sind zu Ihrer Disposition im Schlosse Charlottenburg, und die Akademie wird sich durch Ihren Antheil an den Arbeiten derselben geehrt fühlen. Bis zu der Zeit hoffe ich auch, daß der seltene Künstler Eckersberg sein Receptionsstück als Mitglied der Akademie vollendet haben wird; es stellt den Tod Baldur's im Kreise der Götter, nach der Edda, vor. Seine neuesten Arbeiten haben allgemeine Bewunderung auf sich gezogen.

Es freut mich zu erfahren, daß der Historienmaler Lund dahin strebt, sein Colorit zu ändern; er ist übrigens ein so guter Zeichner und ein so liebenswürdiger und bescheidener Künstler, daß ich sehr wünsche, er möchte in den Besitz dieses wichtigen Vorzugs eines guten Malers gelangen. Sie werden ihn in diesem guten Vorsatze stärken.

Ich hoffe, Ihre Basreliefs für das Schloß werden hier um dieselbe Zeit ankommen, um welche Sie in Kopenhagen sein werden, damit Sie selbst dieselben an Ort und Stelle eingesetzt sehen können. Sie werden sich bei dem Anblick des Schlosses und besonders des Rathhauses freuen.

In der Hoffnung, Sie in kurzer Zeit hier zu sehen, nenne ich mich Ihren

wohlwollendsten
Christian Frederik.

Einen Monat später schrieb die Schloßbau-Commission gleichfalls an Thorvaldsen und wünschte unter Andern, durch seine gütige Fürsorge in den Besitz der vier runden Basreliefs für das Christiansburger Schloß so zeitig zu gelangen, daß dieselben bei der Ankunft unsers Künstlers in Kopenhagen an Ort und Stelle angebracht sein könnten.

Jedoch erst im Mai dieses Jahres sprach Thorvaldsen seinen veränderten Entschluß in Briefen an die vorerwähnte Commission und an deren Mitglied, den Oberbau-Director, Etatsrath Hansen, aus. Er nahm in denselben, wie wir bereits angedeutet haben, namentlich Bezug auf jenes Schreiben des Herzogs von Bedford vom 20. Januar, und schreibt, daß die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen den Herzog ihn nöthigten, seine Abreise zu verschieben und ihn in Rom zurückhielten, ohne daß er für den Augenblick darüber zu entscheiden vermöchte, wann die Reise endlich unternommen werden könne.

Behufs einer Antwort an den Prinzen Christian Frederik hat er nicht weniger als drei verschiedene Concepte niedergeschrieben. Eins derselben trägt das Datum vom 10. September 1817, und Thorvaldsen hat also den ganzen Sommer über mit dieser Antwort gezögert. Das erwähnte Concept lautet wie folgt:

Rom, d. 10. Septbr. 1817.

„Das so schmeichelhafte Schreiben Ew. Königl. Hoheit vom 26. Febr. hat noch ferner meine Sehnsucht, mein Vaterland wiederzusehen, gesteigert, und zwar weil die Ueberzeugung sich mit derselben vereinigt, von Ihnen geschätzt und bewillkommnet zu sein; indessen thut es mir leid, hinzufügen zu müssen, daß ich noch auf unbestimmte, jedoch wie ich hoffe nur kurze Zeit, die Ausführung dieses Wunsches verschieben muß. Wie viele Mühe ich mir auch gegeben hatte, um in diesem Frühjahr mich auf einige Zeit von meinen hiesigen Arbeiten und Verpflichtungen losreißen zu können, so sehe ich mich doch in dem Augenblicke, wo ich mich zur Reise bereiten wollte, fast plötzlich durch einen Brief des Herzogs von Bedford zurückgehalten, der mich

benachrichtigt, daß er sich genöthigt sieht, mit der Arbeit eines angefangenen Gebäudes inne zu halten, wenn er nicht so unverzüglich wie möglich einige bei mir bestellte Basreliefs erhalten könne, Arbeiten, die ich gedacht, bis zu meiner Zurückkunft zu verschieben, die jener Brief mich nun aber vorher zu vollenden nöthigt. Es freut mich hinzufügen zu können, daß Baron Schubart, der doch selbst so eifrig diese Reise wünscht, und mit mir diese Abhaltung beklagt, doch darin vollkommen einig mit mir ist, daß ich in dieser Angelegenheit der Nothwendigkeit und meinen Verpflichtungen nachkommen muß. Verhindert nun auch dieser unvorhergesehene Aufschub mich so bald wie ich es wünschte mich Ew. Königlichen Hoheit vorzustellen, so wird er doch nie die Hochachtung und Erkenntlichkeit schwächen können, mit welcher ich den warmen Freund und Beschützer der schönen Künste in meinem Vaterlande betrachte und verharre

E. K. H.

unterthänigster

A. T."

Allein wenn Thorvaldsen auch nur seine Beziehungen zum Herzog von Bedford als Entschuldigung anführte, daß er um diese Zeit seine römischen Studien nicht verlassen konnte, so hatte er doch noch andere eben so gewichtige Gründe, die er unerwähnt ließ.

Man wird sich erinnern, daß der Kronprinz von Baiern vor einigen Jahren ihm in Betreff eines Basrelief-Friesses in Marmor einige Fragen gestellt, und daß unser Künstler sich damals eine kurze Zeit mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, der Prinz beabsichtige ihn den Alexanderzug in Marmor ausführen zu lassen. Wir wissen bereits, daß dies nicht der Fall war; jedoch die eigentliche Absicht jener Fragen des Prinzen trat jetzt erst durch ein Schreiben des königlich bairischen Hofarchitekten Leo v. Klenze hervor. Durch dieses Schreiben, datirt: München, den 14. Januar 1817, wurde unser Künstler in Kenntniß gesetzt, daß Se. königliche Hoheit die Absicht hege, der noch nicht vollendeten Glyptothek in München gegenüber eine Kirche erbauen zu lassen, welche den zwölf Aposteln geweiht sein sollte. In dem Innern dieses Tempels sollte, außer den zwölf Apostelstatuen, an jeder Seitenwand der Kirche ein großes Basrelief-Fries, im Ganzen 240 bairische Fuß lang, angebracht werden, und dieser Fries sollte das Leben Jesu auf Erden veranschau-

lichen. Dieses bedeutende Sculpturwerk sei, laut dem Wunsche des Prinzen, „dem Autor des Einzugs Alexanders" zu übertragen.

In Veranlassung dieses Planes ließ der Kronprinz Thorvaldsen durch seinen Architekten folgende Fragen vorlegen:

„1) Ob Sie Ausführung dieses Bassorelievo von 240 Fuß lang, in zwei Stücken 120 Fuß jedes, fürs Erste nur in Gyps übernehmen, und gleich nach der Vollendung der Restauration der aeginetischen Werke beginnen können?

2) Welcher der Preis dieses Modells in Gyps sein würde, welcher fristenweise bezahlt werden soll;

3) in welcher Zeit etwa das Modell vollendet sein könnte."

Aus Thorvaldsen's Antwort vom 28. Februar an Herrn v. Klenze geht hervor, daß er sich bereit erklärte, eine solche Arbeit zu übernehmen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß man es nicht bei einem Gypsmodelle bewenden, sondern ihm eine Bestellung auf diesen Fries in Marmor zukommen ließe. Er hatte wahrscheinlich keine Lust, zum zweiten Male eine so bedeutende Arbeit in einem so vergänglichen Materiale zu unternehmen und hegte wohl außerdem, sowohl in Betreff Münchens wie Kopenhagens, die Ansicht, daß die Architekten sich gar zu gern mit Sculpturwerken in Gyps zur Ausschmückung ihrer Gebäude begnügen ließen.

Zwar besitzen wir dieses Schreiben Thorvaldsen's nicht, aber den Inhalt desselben erfahren wir durch einen spätern Brief des Herrn v. Klenze vom 10. März. Der Architekt hatte dem Kronprinzen die Antwort Thorvaldsen's vorgelegt und war nun ermächtigt worden, unserm Künstler die Versicherung zu geben: „daß das Werk in Marmor ausgeführt und nicht anders als in dieser Masse aufgestellt werden solle, jedoch wollten sich Se. Königliche Hoheit die Bestimmung über das wann, wie und wo dieser Ausführung noch einige Zeit und vielleicht bis zur Vollendung des Modells vorbehalten."

Die fragliche Bestellung sollte sich demnach auf das bloße Modell beschränken, und es war außerdem ein Wunsch Sr. Königlichen Hoheit, Thorvaldsen möge, bevor er die Restauration der Aegineten beendete, einige Stücke des Frieses als Probe modelliren.

Ungeachtet Thorwaldsen dieses Schreiben zum Ueberfluß in duplo empfangen hatte, blieb dasselbe doch unbeantwortet, indem er wahrscheinlich keine Luſt verspürt hat, die Bestellung unter solchen Bedingungen anzunehmen. Allein der Kronprinz ließ nichtsdestoweniger v. Klenze neben einer Wiederholung der frühern Aeußerungen auch neue Bedingungen stellen, und nun hieß es:

„Sie können also erstens versichert sein, daß das Bassorelievo nie in Gyps, sondern nur in Marmor ausgeführt, aufgestellt werden wird; jedoch wollen Se. Königliche Hoheit das Modell und die Ausführung in Marmor als zwei verschiedene Arbeiten ansehen und behandeln.

Es wäre demnach sehr zu wünschen, daß Sie, lieber Herr Thorwaldsen, bald Zeit und Muße finden könnten, nur das Stück in Thon zu machen, welches als Norm für die Bestimmung des Gypsmodells dienen soll."

Es scheint aber, als habe Thorwaldsen sich nicht ferner auf diesen Briefwechsel eingelassen; anstatt zu schreiben modellirte er im Laufe des Sommers ein Stück des Basreliefs, die drei Marien am Grabe Christi vorstellend, und ließ dasselbe ruhig in der Erwartung stehen, daß der Kronprinz, wie v. Klenze geäußert hatte, vielleicht selbst nach Rom kommen würde.

Dies verhinderte indessen unsern Künstler nicht, einen anderweitigen Gebrauch von jener Probe zu machen, und als im Auguſt dieses Jahres ein Colonel Bonar ein Basrelief für ein Grabmonument wünschte, wurde auf Thorwaldsen's eigenen Vorschlag hin eine Bestellung auf die drei Marien in Marmor gemacht.

Von dem Friese war für den Augenblick nicht länger die Rede, und erst als v. Klenze im December in einer ganz andern Veranlassung an Thorwaldsen schrieb, benutzte er dieselbe zu der Bemerkung, daß er nun die Gelegenheit erhalten würde, in Betreff des erwähnten Friesses persönlich mit dem Kronprinzen Ludwig selbst zu verhandeln, der eine Reise nach Rom beabsichtige.

Eine andere Bestellung lief gleichzeitig mit jener aus München ein.

Der Lord-Commissär der jonischen Inseln, Sir Thomas Maitland, hatte sich um dieselben durch die Organisation der Regierung unter englischem Schutz verdient gemacht. Im Jahre 1816

hatte er eine Reise von Corfu nach London unternommen, um jenen Inseln eine eigene Constitution zu erwirken, und in Anerkennung dieser Wohlthat oder, wie es auch heißt, weil er Corfu eine Universität verschaffte, waren nun die Nobili der Republik zusammengetreten, um ihm ein Monument zu errichten.

In dieser Veranlassung empfing Thorvaldsen ein Schreiben des russischen General-Consuls Spiridion Naranzi in Venedig, vom 16. Januar 1817, der ihn ohne weitere Umschweife benachrichtigte, daß ihm ehestens eine Gypsbüste (un calco in gesso), nämlich das Porträt des Generals Maitland, so wie eine Zeichnung eines Basreliefs zugestellt werden würde, welches man „come si sta e giace e senza la benchè minima alterazione" von Thorvaldsen ausgeführt wünschte. Diese Büste sollte in kolossaler Größe und, wie das Basrelief, in Bronze als Monument für Lord Maitland ausgeführt werden; vorläufig wurden ihm bei dem Banquier Torlonia 250 Zechinen angewiesen.

Es scheint, als habe Thorvaldsen anfänglich diese Bestellung wenig beachtet, die ihm überhaupt in einer etwas ungewöhnlichen Art und Weise entgegentrat, und als er weder antwortete, noch die angewiesene Summe erhob, lief unterm 3. Mai ein zweites Schreiben eines Signor Paolo Propalendi von Corfu ein, welcher von mehren Nobilis und namentlich von einem Signor Bulzo, „Mitglied der ersten Kammer der vereinigten Staaten" aufgefordert war, mit dem Künstler über das Monument in Unterhandlung zu treten.

Die Bestellung ging nun dahin, daß man nach einem mitfolgenden Porträt, an welches der Künstler sich in Betreff der Aehnlichkeit ganz halten könne, eine kolossale Büste in heroischem Style mit antiker Drapperie so wie ein Basrelief, Beides ein Bronze, wünschte. Das letztere sollte „Minerva che strappa dal volto una maschera a donna, rappresentante la (Forza) e che il volto di questa donna fosse quello di un scheletro" vorstellen.

So weit wir diese sehr undeutlichen Worte des Briefes haben lesen und verstehen können, handelt es sich demnach um eine Allegorie, in welcher Minerva einer Frauengestalt, die (Kraft?) vorstel-

lend, die Maske vom Gesichte wegreißt, welches sich als ein Todtenkopf zeigt, also das Sinnbild der Vergänglichkeit der irdischen Gewalt. Dieses müssen wir indeß dahin gestellt sein lassen. Da man jedoch diese Allegorie mit einer solchen Strenge festzuhalten schien, daß man dem Künstler nicht die geringste Abweichung in der Composition erlauben wollte, so hatte Thorvaldsen einen guten Grund, um auf die Bestellung nicht einzugehen, und noch im Juni harrte Cavaliere Naranzi vergeblich der Antwort. Unser Künstler übernahm es indeß, die ihm zugestellten Zeichnungen des architektonischen Theils des Monuments, das in Venedig ausgeführt werden sollte, zu corrigiren, und als Cavaliere Bulzo auf seiner Rückreise von London nach Corfu im Laufe dieses Sommers in Rom eintraf, hatte Thorvaldsen Gelegenheit seine Bemerkungen mündlich anzubringen. Die Angelegenheit schien nun so geordnet worden zu sein, daß er neben der Beibehaltung des Gedankens, den man hatte aussprechen wollen, in Betreff der Composition volle künstlerische Freiheit erhielt; dieselbe gelangte im Verlauf des folgenden Jahres zur Ausführung.

Im März 1817 war die mehrerwähnte Restauration der Aegineten beendet und die Academia Romana di Archeologia brachte in Veranlassung derselben unserm Künstler dadurch ihre Huldigung dar, daß sie ihn am 22. März zum Mitgliede ihrer gelehrten Genossenschaft ernannte. Eine andere Folge dieser Arbeit scheint die Restauration dreier antiken Statuen, einer Amazone, eines Demosthenes und einer Caryatide, so wie eines Basreliefs des Triumphbogens des Hadrian zu sein, welche während der Umwälzungen der vorhergehenden Jahre von dem Maler Camuccini gekauft und nun an das Museum des Vaticans für die Summe von 36,000 Scudi abgetreten waren. —

Im Frühjahr dieses Jahres war der Fürst Esterhazy in Rom gewesen und hatte Thorvaldsen's Ateliers besucht. Unser Künstler modellirte seine Büste und empfing außerdem einige Bestellungen für die Galerie des Fürsten in Wien, nämlich eine Statue, den siegenden Amor, und eine andere, die eine tanzende Bacchantin vorstellen sollte. Die erstgenannte Statue stand bereits seit Jah-

ren im Modell ausgeführt; die letztere sollte noch componirt werden, nachdem der Fürst sich eine Zeichnung hatte vorlegen lassen. Hierüber trat Thorvaldsen in Briefwechsel mit dem Fürsten Esterhazy und machte am 30. April seine Vorschläge und Bedingungen. Es wurde bestimmt, daß sowohl die beiden Statuen wie die Büste im Verlauf eines Jahres in Marmor ausgeführt sein sollten, und daß Thorvaldsen für die beiden ersteren die Summe von 4000 Scudi, für die Büste 100 Ducati erhalten sollte.

Thorvaldsen nahm deshalb sogleich, nachdem die Restauration der Aegineten vollbracht war, jene zweite Statue in Angriff, aber dieselbe gestaltete sich nun, wahrscheinlich in Folge der eigenen Wahl des Fürsten unter den ihm vorgelegten Zeichnungen, als die Tänzerin, und das Modell derselben wurde am 5. Juli 1817 abgeformt.

Diese Statue, die ein bekränztes Mädchen vorstellt, das im anmuthigen Tanze sich mit seinem Obergewande drappirt, soll, so heißt es wenigstens, was die Büste betrifft, nach einer jungen deutschen Dame modellirt sein, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß das Bild des früher genannten Fräuleins Ida Brun, späterer Gräfin Bombelles, deren Büste Thorvaldsen kürzlich modellirt, ihm hier vorgeschwebt hat. Verweilte er doch oft in der Erinnerung an ihre plastischen Tänze, die ihn früher in so hohem Grade angeregt hatten!

Was die Vollendung dieser zwei Statuen betrifft, war es leicht vorauszusehen, daß Thorvaldsen sein Versprechen nicht würde halten können. Noch im Jahre 1819 waren sie nicht im Besitze des Fürsten, und der siegende Amor wurde eines der Opfer, welche der Einsturz, der während Thorvaldsen's Abwesenheit im Jahre 1820 in einem seiner Ateliers stattfand, erheischte. Bei demselben verlor Amor den Kopf, aber nach der Rückkehr Thorvaldsen's, als ihm nun die Gelegenheit geboten wurde, auch seine eigenen Arbeiten zu restauriren, unterzog er diese Statue einer solchen Behandlung, daß der Fürst keinen Anstand nahm, sie nebst der Tänzerin in Empfang

zu nehmen. Die beiden Werke befinden sich in der Esterhazy'schen Galerie in Wien.

Unter den neuern Compositionen, die um diese Zeit den Gedanken Thorvaldsen's beschäftigten, müssen wir bereits hier vorläufig einer Arbeit erwähnen, die zwar als vollendetes Meisterwerk einer spätern Zeit angehört, jedoch aber schon im Jahre 1817 nach der sichtbaren Form verlangte. Es war die Gruppe: die drei Grazien. Nach einer Modell-Skizze ließ Thorvaldsen seinen Schüler Tenerani in diesem Jahre die vorläufige Behandlung der drei einzelnen Figuren beginnen, die später, im Jahre 1819, zusammengestellt und von ihm selbst durchgeführt wurden.

Gleichzeitig mit den bereits genannten Aufträgen empfing Thorvaldsen, ebenfalls im März dieses Jahres, die Bestellung auf das Monument für den in der Schlacht bei Leipzig gefallenen Fürsten Joseph Poniatowski. Der Graf Mokronoski, eins der Mitglieder des in Warschau behufs der Errichtung dieses Denkmals zusammengetretenen Comité's, leitete die Verhandlungen mit unserm Künstler durch ein Schreiben vom 7. März 1817 ein.

„Wir wünschen," — heißt es in diesem Schreiben, — „ein Monument, des großen Mannes würdig, dessen Andenken auf die Nachwelt übertragen werden soll, ein Monument der Nation würdig, die den Wunsch hegt, ihren Helden zu ehren. Wir sind der Ansicht, daß eine Reiterstatue diese Absicht am besten erfüllen dürfte. Da jedoch der Marmor in unserm Klima wenig dauerhaft ist, wünscht man die Statue in Bronze gegossen. Uns scheint, was die Ausführung betrifft, die Reiterstatue des Marcus Aurelius mit den nöthigen Veränderungen des kriegerischen Costüms oder die Stellung des berühmten Basreliefs des Curtius, der sich in einen Abgrund stürzt, das Entsprechendste zu sein. Ihr Talent, mein Herr, ist über ganz Europa bekannt, und man wagt nicht, einem weniger berühmten Bildhauer die Ausführung eines Monuments zu übertragen, welches dazu bestimmt ist, die Dankbarkeit der Nation zu verewigen."

Hierauf folgen die besondern Fragen in Betreff der Bedingungen und der Persönlichkeit, mit welcher der Contract abzuschließen

ſei, nicht minder die in Betreff des Beginnens und der Zeit der Vollendung, der Materialien an Porträts und des Coſtüms ſowie der Koſten, und endlich der Ideen unſers Künſtlers, inſofern er auf den Wunſch des Comité's eingehen möchte.

Dieſes Schreiben beantwortete Thorvaldſen am 15. Mai dahin, daß er gern bereit ſei, die Ausführung des Modells zu übernehmen, vorausgeſetzt ſie könne in Rom geſchehen, daß er, wenn die Statue in Bronze gegoſſen ſei, nach Warſchau kommen würde, um ſie weiter auszuführen und die Aufſtellung zu leiten, jedoch mit der Bemerkung, daß er ſich perſönlich nicht mit dem Guß beſchäftigen könne, indem derſelbe eine beſondere Kunſt erheiſche, für deren Ausübung man jedoch leicht einen tüchtigen Künſtler finden würde. Das Modell gedenke er in einem Zeitraume von ungefähr 12 bis 15 Monaten zu vollenden, den Preis deſſelben ſtelle er auf 12,000 römiſche Scudi feſt, den Contract wünſche er mit dem Prinzen Stanislaus Poniatowski, der ſich damals in Rom aufhielt, abzuſchließen und, wenn das Comité auf ſeine Bedingungen eingehe, wolle er die nöthigen Vorkehrungen zu dieſer großen Arbeit ſofort treffen. Was die Compoſition betrifft, ſprach er ſich folgendermaßen aus:

„Ich möchte den Fürſten in dem Augenblick darſtellen, in welchem er die Armee ermuthigt, ihm zu folgen; das Pferd in kurzem Galopp. Hinſichtlich des Coſtüms ziehe ich ein antikes vor, für den Fall aber, daß Sie einer nationalen Tracht den Vorzug geben ſollten, bitte ich Sie, mir die nöthigen Zeichnungen zukommen zu laſſen. Das Fußgeſtell oder Piedeſtal kann ſehr einfach ſein, und ich bitte Sie, mich von der Idee des Architekten zu benachrichtigen, der die Ausführung deſſelben übernehmen wird."

Als Thorvaldſen einige Monate ſpäter die Antwort des Grafen Mokronoski vom 1. Juli empfing, erfuhr er, was man früher unerwähnt gelaſſen, was aber vielleicht genügt hätte, das ganze Unternehmen ſeiner Seits ſcheitern zu machen, nämlich daß das Comité ſich gleichzeitig mit demſelben Auftrage an die erſten Bildhauer Europas gewandt hatte. Unter den eingegangenen Antworten ſagte die unſers Künſtlers dem Comité am meiſten zu, und die Beſtellung wurde ihm nun in jenem Schreiben des Grafen Mokronoski auf ſeine geſtellten Bedingungen hin übertragen. Doch blieb noch über eine

Frage zu entscheiden, von deren Beantwortung das ganze Unternehmen abhängig war, die nämlich, in wiefern der Kaiser von Rußland seinen Beifall zur Errichtung des Monuments an dem dazu ausersehenen Platze in Warschau geben würde. Dieser Einwilligung harrte man noch, um dann sofort den Fürsten Stanislaus Poniatowski in Rom darum anzugehen, in Unterhandlungen mit Thorwaldsen behufs der Abschließung des Contracts zu treten; die nöthigen Fonds waren bereits vorhanden. Man wünschte indessen, daß Thorwaldsen dem Comité eine Skizze einsenden und, wenn Alles so weit gediehen sein würde, gleichfalls seine Rathschläge in Betreff des Gusses mittheilen möchte. Zur Nachricht für den Architekten wünschte man von der Hand unsers Künstlers eine Zeichnung des Piedestals, und endlich gab man sich der Hoffnung hin, die zwei Seiten desselben durch Basreliefs, zwei der hervorragenden Lebensmomente des Fürsten vorstellend, geschmückt zu sehen, während die zwei andern Seiten der Inschrift vorbehalten blieben. Ein besonderes Gewicht legte man fortwährend auf die schönen Formen des Pferdes. „Es sei wohl zu bemerken, daß es sich um ein orientalisches Pferd handele, und durchaus nicht um Formen, welche den europäischen Pferden entnommen seien. Das Pferd des Marcus Aurelius sei das einzige Modell, das sich dem schönen Ideale eines arabischen Pferdes nähere, und selbst dieses sei ein wenig zu schwerfällig. Wenn die Ruhe dieses Pferdes nicht den Ideen unsers Künstlers ganz entsprechen sollte, könne man ihm eine andere Haltung geben. Der Fürst sei als der ausgezeichnetste Reiter seiner Zeit bekannt und habe immer die schönsten Pferde bestiegen."

Am 10. September beantwortete Thorwaldsen gleichfalls dieses Schreiben, und äußerte, daß er sich sehne, das Monument in Angriff zu nehmen, weshalb er bäte, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn man die nachgesuchte Einwilligung Sr. Maj. des Kaisers erhalten haben würde. In Erwartung derselben beschäftige er sich bereits mit der Idee des Monuments, welches ihn außerordentlich interessire und hinsichtlich welches er keine Mühe sparen würde, damit es den Erwartungen des Comité's entspräche. Ferner erbat er sich mit

der ersten Gelegenheit die Uebersendung alles Desjenigen, was zur Porträtähnlichkeit des Fürsten beitragen könne, versprach sowohl einem Architekten in Rom eine Zeichnung des Piedestals — welches er in Granit oder in Porphyr ausführen zu lassen vorschlug — zu geben, so wie die zwei Basreliefs zu modelliren, wenn man ihm die nothwendigen Auseinandersetzungen in Betreff der Gegenstände mittheile, die man für dieselben aus dem Leben des verstorbenen Fürsten erwählt habe; — und im Anfange des Octobers 1817 war die Angelegenheit so weit in Warschau gediehen, daß man von dort aus dem Fürsten Stanislaus Poniatowski in Rom den Auftrag geben konnte, die nähern Unterhandlungen mit Thorvaldsen zu eröffnen und demselben den Contract vorzulegen. Aber durch diese Dazwischenkunft des Fürsten Stanislaus scheint es, als seien Misverständnisse eingetreten, und als der Contract Thorvaldsen vorgelegt wurde, fand er denselben, namentlich in zwei Punkten, nicht mit Dem übereinstimmend, was durch den schon geführten, sogar weitläufigen Briefwechsel festgestellt sei. Erstens war im Contracte nicht allein die Verbindlichkeit unserm Künstler auferlegt, die Statue zu modelliren, sondern auch, und zwar in dem genannten Zeitraum von 12 — 15 Monaten, die Ausführung derselben in Bronze und die Errichtung des ganzen Monuments aufgebürdet, während er, wie er selbst in einer Antwort vom 17. December sagt, so wenig wie irgend ein anderer Bildhauer der Welt, den Guß in Bronze übernehmen könne, indem dies eine selbstständige Kunst sei, und er nur versprochen habe, wenn der Guß vollendet wäre, nach Warschau zu kommen, um die letzte Hand an denselben zu legen und die Errichtung des Monuments zu überwachen. Zweitens war die successive Auszahlung des bereits früher genannten Honorars von 12,000 römischen Scudi nicht stipulirt. Dies veranlaßte Thorvaldsen vorläufig seine Unterschrift zu verweigern und seinem oben erwähnten Schreiben vom 17. December, der größeren Deutlichkeit wegen, seinerseits folgenden Entwurf des Contracts beizufügen:

„Pour m'expliquer avec la plus grande précision sur les conditions avec lesquelles je m'oblige d'exécuter le Monument du feu P. J.

Poniatowski je le trouve nécessaire d'ajouter les articles suivants à ma reponse sur les points demandés dans la lettre de S. E. Mr. le C. Mokronoski:

1) Je m'oblige pour la somme de 12,000 ecus Romains de faire le modèle en plâtre, de la grandeur de la Statue de Marc-Aurele sur la place du Capitole, et de fournir les formes pour le fondre en bronze.
2) Je désire que cette somme me soit payée en trois termes, savoir 4000, quand le Contrat sera signé, 4000, quand j'aurai terminé le modèle en terre, et le reste, quand je serai arrivé à Varsovie?
3) Le transport du modèle et de la forme, ainsi que la fonte en bronze se feront aux frais du Comité. Je m'oblige, quand la fonte sera faite, de diriger les ouvriers, que je prie de m'accorder pour rendre la statue à tel point, où je pourrai l'achever.

Rome, 15. Dec. 17. A. Th.“

Die weiteren Verhandlungen über das Monument gehören den folgenden Jahren an, in welchen der Briefwechsel noch eine geraume Zeit fortgesetzt wurde, bis Alles zur gehörigen Klarheit gedieh, und kehren wir, nachdem wir diesen weitläufigen Verhandlungen bis zu diesem Punkte gefolgt sind, zu den weniger großartigen Ereignissen des Jahres 1817 zurück.

Wir erinnern uns noch des Schreibens des norwegischen Kaufmanns Jörgen Knudsen von London aus, in welchem des Ansehens Erwähnung gethan wurde, welches Thorvaldsen bei der englischen Nation genoß, und sein Freund ihm den Besuch vieler reisenden Engländer, für das Jahr 1817 ankündigte. Bis jetzt hatte unser Künstler seinen Freund, der damals in Drontheim war, vergebens auf Antwort warten lassen, als aber nun seine Voraussage wirklich in Erfüllung ging, machte Thorvaldsen endlich Ernst und schrieb ihm im Mai wie folgt:

Rom, im Mai 1817.

„Entschuldigen Sie, lieber Herr Knudsen, daß ich erst jetzt Ihre lieben Briefe beantworte, aber Sie wissen ja selbst, wie selten meine übrigen Arbeiten es mir erlauben, an den Schreibtisch zu gehen; — während des Sommers verstreichen die Tage meistens in meinem Studio, und wenn sie

zu Ende ſind, dann iſt ſowohl die Hand wie der Sinn ermüdet, und während des letzten Winters iſt Ihre Prophezeihung in Erfüllung gegangen. Rom war und iſt noch zum Theil mit Engländern angefüllt und dieſe rauben mir faſt mehr Zeit als ſelbſt die, welche mir für meine Arbeiten übrig bleibt. Ja, ich bin dadurch ſo ſehr in Rückſtand mit der Arbeit gekommen, daß ich genöthigt bin, meine Reiſe nach Kopenhagen zu verſchieben, die ich doch ſo beſtimmt beabſichtigt hatte dieſes Frühjahr zu unternehmen.

Die Büſten, ſo wie die übrigen Arbeiten für Sie, ſind alle bis auf ſehr wenige fertig, ausgenommen die Büſte Ihres jüngern Bruders, die ich doch, noch bevor ich Ihren letzten Brief empfing, auf eigene Hand in Marmor auszuführen begonnen hatte. Bei der Abſendung der ſämmtlichen Arbeiten, die bald vor ſich gehen wird, werde ich Ihnen wiſſen laſſen, wie Sie mit Ulrich ſtehen.

Was nun Tomba d'Agrippa betrifft, ſo wie die antike Vaſe, dann rathe ich ſehr, fürs erſte die Zeit anzuſehen, bis weniger Fremde ſich in Rom aufhalten, denn indem dieſe Art Leute für den Augenblick viel kaufen, ſind auch die Preiſe darauf ungeheuer geſtiegen. Verzeihen Sie meine Kürze, die ihre Entſchuldigung in den oben angeführten Gründen finden muß. Grüßen Sie Ihren Bruder aufs Beſte und ſeien Sie ſelbſt recht herzlich gegrüßt

von Ihrem ergebenen —

Ich muß noch den Wunſch hinzufügen, daß Ihre Sehnſucht nach Italien Sie bald wieder hier zurückbringen möge."

Unter den vielen Beſuchen aus England iſt namentlich der des Lord Byron's bemerkenswerth.

Es iſt früher oft erzählt worden (New Monthly Magazine 1827. I. 230; Lit. Blätter d. Börſenhalle. 1827. 192.), daß Thorvaldſen eines Tages im Frühjahr 1817, damit beſchäftigt, die Tänzerin zu modelliren, von dem großen engliſchen Dichter überraſcht wurde, der unangemeldet, in ſeinen Mantel gehüllt, in das Studio trat und unſern Künſtler aufforderte, ſofort ſeine Büſte zu modelliren.

Mag auch dieſe Anekdote noch ſo charakteriſtiſch ſein, ſo ſind wir doch durch die Papiere, die in unſerm Beſitze ſind, zu der Bemerkung aufgefordert, daß Lord Byron, wenn er auch durch ſeinen Beſuch und durch die Art und Weiſe deſſelben Thorvaldſen überraſcht hat, doch nicht ganz und gar unangemeldet erſchienen iſt.

Uns liegt nämlich ein franzöſiſcher Brief an Thorvaldſen von Mr. John Hobhouſe vor, welcher Herr, ſo weit man weiß, Lord Byron auf dieſer Reiſe begleitete; ein Brief, in welchem geſagt wird, daß Mylord Byron, welcher in Rom nur eine kurze Zeit zu ſeiner Verfügung habe, die Bitte an Thorvaldſen richte, derſelbe möge eine Stunde beſtimmen, um welche er ſich bei ihm einſtellen und ihm ſitzen könne.

Der Brief lautet:

„Mein Herr!

Erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, eine Bitte an Sie zu richten.

Mylord Byron, von dem Sie wahrſcheinlich als von dem erſten engliſchen Dichter unſerer Tage werden gehört haben, iſt für den Augenblick in Rom. Ich wünſche ſehr, ein zweites nicht weniger dauerhaftes Band als das, welches ihm ſeine Gedichte verſchafft haben, möge ihn mit der Nachwelt verbinden.

Dies der Grund, weshalb ich ihn durch Ihren Meiſel verewigt ſehen möchte.

Ich hoffe, Sie werden nicht dermaßen beſchäftigt ſein, daß dieſe Gefälligkeit Ihrerſeits unmöglich ſein ſollte. Für den Fall, daß Sie hierin einwilligen, wünſcht Lord Byron, der ſeine Rückkehr nach Venedig ſehr beſchleunigt, zu wiſſen, um welche Stunde und in wie vielen Sitzungen eine ſolche Abſicht zu erreichen ſei.

Vielleicht, mein Herr, würden Sie die die Güte haben, Ihre Antwort an mich gelangen zu laſſen, indem ich mich erbiete, ſie an Seine Herrlichkeit zu befördern.

Genehmigen Sie die Verſicherung der größten Hochachtung von Seiten

Ihres Dieners

Casa Margherita. John Hobhouſe."

Ueber das Zuſammentreffen dieſer beiden großen Männer haben wir leider nichts Ausführlicheres mitzutheilen, als was H. C. Anderſen in ſeinem „Mährchen meines Lebens" erzählt, das Thorvaldſen ihm ſelbſt mitgetheilt habe. — Es war in Rom, — läßt er Thorvaldſen erzählen, — als ich Byron's Statue machen ſollte; er ſetzte ſich mir gegenüber, fing aber ſogleich an, eine ganz andere Miene anzunehmen, als ihm gewöhnlich war. Wollen Sie nicht ſtill

zu Ende ſind, dann iſt ſowohl die Hand wie der Sinn ermüdet, und während des letzten Winters iſt Ihre Prophezeihung in Erfüllung gegangen. Rom war und iſt noch zum Theil mit Engländern angefüllt und dieſe rauben mir faſt mehr Zeit als ſelbſt die, welche mir für meine Arbeiten übrig bleibt. Ja, ich bin dadurch ſo ſehr in Rückſtand mit der Arbeit gekommen, daß ich genöthigt bin, meine Reiſe nach Kopenhagen zu verſchieben, die ich doch ſo beſtimmt beabſichtigt hatte dieſes Frühjahr zu unternehmen.

Die Büſten, ſo wie die übrigen Arbeiten für Sie, ſind alle bis auf ſehr wenige fertig, ausgenommen die Büſte Ihres jüngern Bruders, die ich doch, noch bevor ich Ihren letzten Brief empfing, auf eigene Hand in Marmor auszuführen begonnen hatte. Bei der Abſendung der ſämmtlichen Arbeiten, die bald vor ſich gehen wird, werde ich Ihnen wiſſen laſſen, wie Sie mit Ulrich ſtehen.

Was nun Tomba d'Agrippa betrifft, ſo wie die antike Vaſe, dann rathe ich ſehr, fürs erſte die Zeit anzuſehen, bis weniger Fremde ſich in Rom aufhalten, denn indem dieſe Art Leute für den Augenblick viel kaufen, ſind auch die Preiſe darauf ungeheuer geſtiegen. Verzeihen Sie meine Kürze, die ihre Entſchuldigung in den oben angeführten Gründen finden muß. Grüßen Sie Ihren Bruder aufs Beſte und ſeien Sie ſelbſt recht herzlich gegrüßt

von Ihrem ergebenen —

Ich muß noch den Wunſch hinzufügen, daß Ihre Sehnſucht nach Italien Sie bald wieder hier zurückbringen möge."

Unter den vielen Beſuchen aus England iſt namentlich der des Lord Byron's bemerkenswerth.

Es iſt früher oft erzählt worden (New Monthly Magazine 1827. I. 230; Lit. Blätter d. Börſenhalle. 1827. 192.), daß Thorvaldſen eines Tages im Frühjahr 1817, damit beſchäftigt, die Tänzerin zu modelliren, von dem großen engliſchen Dichter überraſcht wurde, der unangemeldet, in ſeinen Mantel gehüllt, in das Studio trat und unſern Künſtler aufforderte, ſofort ſeine Büſte zu modelliren.

Mag auch dieſe Anekdote noch ſo charakteriſtiſch ſein, ſo ſind wir doch durch die Papiere, die in unſerm Beſitze ſind, zu der Bemerkung aufgefordert, daß Lord Byron, wenn er auch durch ſeinen Beſuch und durch die Art und Weiſe deſſelben Thorvaldſen überraſcht hat, doch nicht ganz und gar unangemeldet erſchienen iſt.

Uns liegt nämlich ein französischer Brief an Thorvaldsen von Mr. John Hobhouse vor, welcher Herr, so weit man weiß, Lord Byron auf dieser Reise begleitete; ein Brief, in welchem gesagt wird, daß Mylord Byron, welcher in Rom nur eine kurze Zeit zu seiner Verfügung habe, die Bitte an Thorvaldsen richte, derselbe möge eine Stunde bestimmen, um welche er sich bei ihm einstellen und ihm sitzen könne.

Der Brief lautet:

„Mein Herr!

Erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, eine Bitte an Sie zu richten.

Mylord Byron, von dem Sie wahrscheinlich als von dem ersten englischen Dichter unserer Tage werden gehört haben, ist für den Augenblick in Rom. Ich wünsche sehr, ein zweites nicht weniger dauerhaftes Band als das, welches ihm seine Gedichte verschafft haben, möge ihn mit der Nachwelt verbinden.

Dies der Grund, weshalb ich ihn durch Ihren Meisel verewigt sehen möchte.

Ich hoffe, Sie werden nicht dermaßen beschäftigt sein, daß diese Gefälligkeit Ihrerseits unmöglich sein sollte. Für den Fall, daß Sie hierin einwilligen, wünscht Lord Byron, der seine Rückkehr nach Venedig sehr beschleunigt, zu wissen, um welche Stunde und in wie vielen Sitzungen eine solche Absicht zu erreichen sei.

Vielleicht, mein Herr, würden Sie die die Güte haben, Ihre Antwort an mich gelangen zu lassen, indem ich mich erbiete, sie an Seine Herrlichkeit zu befördern.

Genehmigen Sie die Versicherung der größten Hochachtung von Seiten

Ihres Dieners

Casa Margherita. John Hobhouse."

Ueber das Zusammentreffen dieser beiden großen Männer haben wir leider nichts Ausführlicheres mitzutheilen, als was H. C. Anderſen in seinem „Mährchen meines Lebens" erzählt, das Thorvaldsen ihm selbst mitgetheilt habe. — Es war in Rom, — läßt er Thorvaldsen erzählen, — als ich Byron's Statue machen sollte; er setzte sich mir gegenüber, fing aber sogleich an, eine ganz andere Miene anzunehmen, als ihm gewöhnlich war. Wollen Sie nicht still

sitzen, sagte ich; Sie dürfen aber nicht diese Miene ziehen. — „Das ist mein Ausdruck," sagte Byron. — So? sagte ich, und dann machte ich ihn, wie ich wollte, und alle Menschen sagten, als er fertig war, daß er getroffen sei. Als es aber Byron erblickte, sagte er: „Es gleicht mir durchaus nicht; ich sehe unglücklicher aus." — Er wollte nun einmal mit Gewalt so überaus unglücklich sein! setzte Thorvaldsen mit einem humoristischen Ausdruck hinzu.

Die Büste des Lord Byron wurde zu wiederholten Malen in Marmor ausgeführt und eine Menge von Gypsabgüssen derselben gingen nach England. Ein Exemplar in Marmor wurde von Amerika aus mit der Aufforderung bestellt: „Setzen Sie die Namen **Byron** und **Thorvaldsen** darauf, und es wird ein unsterbliches Monument werden." Ein anderes Exemplar führte Thorvaldsen später aus eigenem Antriebe in einem ausgezeichneten schönen griechischen Marmorblock aus, und zwar als er den Enthusiasmus Byron's für die Befreiung Griechenlands erfuhr. —

Bereits früher haben wir eines Colonels, Namens Bonar, Erwähnung gethan. Derselbe wandte sich ungefähr um diese Zeit an Thorvaldsen in Betreff der Ausführung eines Grabmonumentes, für welches er ein Basrelief mit zwei Wappenschilden und einer Inschrift wünschte. Hierzu empfahl Thorvaldsen ihm sein Basrelief: die Nacht, welches früher öfter zu diesem Behufe verwendet worden und selbst eine der ersten Arbeiten in Marmor war, die von den spätern Schöpfungen unseres Künstlers nach Kopenhagen gelangten, wo man es durch die Vermittlung Bröndsted's als Grabmonument für eine Frau v. Falsen zur Ausschmückung einer der Grabkapellen der Holmenskirche benutzte. Jedoch aus einem Briefe des Mr. Bonar, datirt Neapel 1. Aug. 1817, ersehen wir, daß der Künstler ihm einige Monate später etwas Anderes, nämlich das Basrelief: die drei Marien am Grabe Christi, in Vorschlag gebracht hat, welches, wie wir wissen, als ein Probestück des größeren Frieses für den Kronprinzen von Baiern ausgeführt war. Auf einem Briefe vom 18. April 1818 finden wir ebenfalls den Entwurf zu einem Sarkophag mit diesem Basrelief geschmückt, und doch dürfte wahr-

ſcheinlich Mr. Bonar als das Ergebniß eines längern Briefwechſels zuletzt dem Basrelief die Nacht den Vorzug gegeben haben, wenigſtens finden wir nirgends eine Spur der Ausführung der drei Marien in Marmor.

Zu dieſer geſteigerten künſtleriſchen Thätigkeit, die ſich immer mehr und mehr mit einer weitläufigen, unſerm Künſtler wenig zuſagenden Correſpondenz zu verknüpfen ſchien, geſellten ſich noch in der erſten Hälfte des Jahres 1847 die Pflichten als Wirth, die um dieſe Zeit einmal der Baron v. Schubart ſeinem „Praxiteles" auferlegte.

Baron v. Schubart war nach Italien zurückgekehrt; aber auf Montenero, wo ſeit dem Tode ſeiner Gemahlin und der Abreiſe der jüngern Damen auch die Künſtler auszubleiben ſchienen, war es ihm zu einſam. In Folge deſſen ging die Rolle der Gaſtfreundſchaft von ihm auf Thorvaldſen über, und jetzt war es unſer Künſtler, der ſeinen frühern Wirth aufforderte, doch das einſame Montenero zu verlaſſen und auf einige Zeit nach Rom zu kommen.

Als der Baron die Einladung annahm, räumte Thorvaldſen ihm ſein eigenes einfaches Schlafzimmer ein, und wie wenig unſer Künſtler auch daran gewöhnt war, ſich als Wirth zu zeigen, ſo befand der Gaſt ſich doch ſo wohl in ſeiner Geſellſchaft, daß er ſeinen Aufenthalt auf drei ganze Monate ausdehnte und noch ſpäter immer der Freuden gedachte, die er im Verein mit Thorvaldſen in den Theatern und den muſikaliſchen Soiréen der Damen Berri und Marconi genoſſen hatte.

In der Mitte des Juni verließ er Rom und ging nach Siena und Florenz; eine muntere Geſellſchaft, an welcher Thorvaldſen, Signora Anna Maria und die kleine Eliſa theilnahmen, begleitete ihn bis la storta.

Aber deſſenungeachtet war das freundſchaftliche Band zwiſchen Thorvaldſen und v. Schubart bereits auf dem Punkte zu zerreißen. Aus einigen Briefen, die ſich hier nicht zur Mittheilung eignen, erfahren wir, daß die Mündel des Barons, Signora Laura Zoëga, um dieſe Zeit zu heirathen gedachte, und daß nun eine lang gehegte Be-

fürchtung Thorvaldsen's sich bestätigte: nämlich die, daß das unter Entbehrungen zusammengesparte kleine Vermögen des verstorbenen Zoëga unter der Obervormundschaft des Herrn Gesandten verschwunden sei. — v. Schubart ging in seiner Verlegenheit Thorvaldsen um das Darlehn einer Summe an, welche dieser entweder nicht entbehren konnte oder wollte; jedoch lag es nicht in seinem Charakter, eine scheinbar freundschaftliche Beziehung in einen offenen Bruch umzugestalten.

Gleichzeitig mit jener Bestellung auf ein Grabmonument für den Colonel Bonar, dessen Büste er kurz nach der des Lords Byron modellirte und später im J. 1819 in Marmor ausführte, wurde für eine andere englische Familie, die des Grafen Pore, ein Monument für das Grab von dessen Gemahlin modellirt.

Das Basrelief dieses Grabmonumentes stellt den hinterlassenen Ehegatten sitzend dar, die Urne der Verstorbenen auf seinem Knie haltend, den einen Arm im Schmerz gen Himmel empor streckend und die Verklärte anrufend. Sein kleiner Sohn steht vor ihm, schlingt seine zarten Arme um die Urne und küßt den Behälter der Asche seiner Mutter. Hinter dem Vater steht die ältere Tochter, das Kinn in die linke Hand gestützt, die rechte tröstend auf des Vaters Schulter legend.

Dies letztgenannte Motiv war auf den Wunsch der Familie eine Nachahmung der trauernden Schwester auf dem Basrelief des Monuments für den jungen Bethmann. —

So weit wir haben nachspüren können, wurde noch in der ersten Hälfte dieses Jahres außerdem eine Arbeit von größerer Bedeutung, nämlich die Gruppe: der knieende Ganymedes und der Adler, in Angriff genommen.

Als Thorvaldsen im Laufe des vorhergehenden Jahres seine frühere Statue, den stehenden Ganymedes, umarbeitete und ein neues Motiv wählte, durch welches der Adler am Fuße des Knaben wegfiel, trat dieser Adler vor seinem schaffenden Genius in eine

neue Verbindung mit Ganymedes, und so ist wahrscheinlich diese Gruppe entstanden. Jedenfalls ging um diese Zeit eine solche Composition aus seiner Hand hervor, und die überaus schöne Zusammenstellung mußte durch ihre anspruchslose Natürlichkeit jedem Beschauer gefallen. Deshalb gehört namentlich diese Gruppe zu den Arbeiten unsers Künstlers, die die Menge am meisten angesprochen haben, und es dauerte auch nicht lange, bis er auf Bestellung eines Lords Gower sie zum ersten Male in Marmor ausführte. Später wurde sie zu wiederholten Malen, und in Folge der besondern Gunst, welche diese Arbeit sich erwarb, selbst in einer Größe unter der Hälfte der ursprünglichen ausgeführt.

Während Thorwaldsen die Gruppe modellirte, und ein schöner Knabe ihm zum Vorbild des Ganymedes diente, rief er plötzlich — so erzählt man — in einem Augenblick des Ausruhens dem Modell zu: „Sitz' ruhig! Rühre Dich nicht!" Der Knabe war nämlich, während er ausruhte und ohne es selbst zu wissen, in eine so schöne Stellung gerathen, daß der Anblick desselben und der Wunsch, dieses Motiv in seiner ganzen Unschuld festzuhalten, bei unserm Künstler eins ward. Der Knabe gehorchte, Thorwaldsen ergriff den Thon und wenige Augenblicke später war die Skizze zu seiner berühmten Statue: der Hirtenknabe, angelegt.

Diese Anekdote ist allgemein bekannt und oft erzählt worden. Wir schulden indessen, ohne daß wir jedoch deshalb die Erzählung als eine erdichtete hinstellen wollen, der Wahrheit die Bemerkung, daß unter den hinterlassenen Zeichnungen unsers Künstlers, auf einem abgerissenen Blatte sich acht verschiedene Entwürfe mit Feder und Tinte zu dem sitzenden Hirtenknaben vorfinden.

Frau v. Humboldt, die nach ihrer Rückkunft in Rom um diese Zeit in Neapel gewesen war, schrieb später, im October dieses Jahres an Frau Friederike Brun in Kopenhagen:

„Thorwaldsen hat während meiner Abwesenheit wieder eine Statue gemacht: ein sitzender jugendlicher Schäfer, wunderschön, ach, und die Figur hat eine unendlich rührende Aehnlichkeit mit meinem seligen Wilhelm."

Diese Statue stellt einen schönen Knaben vor, der in arkadischer Ruhe auf einem Felsen sitzt; in der einen Hand hält er den Hirtenstab, mit der andern drückt er das gebogene Knie an sich. Zu seinen Füßen sitzt ein Hund, Thorvaldsen's oder wohl richtiger Bröndsted's Teverino.

Im October 1817 erblickte man diese Statue in Gyps geformt im Studio Thorvaldsen's. Später wurde sie in Marmor ausgeführt, das erste Mal auf Bestellung Mr. Divett's, der sie nach Amerika führen wollte. Als er aber starb, ehe die Statue vollendet war, blieb sie stehen und befand sich im Jahre 1820 unter den Werken unsers Künstlers, die, wie wir bereits von dem siegenden Amor erzählt haben, durch einen Unglücksfall durch den Fußboden des Ateliers in ein tiefes Gewölbe hinabstürzten, woselbst der Knabe um seinen Kopf und einen Arm, der Hund um sein linkes Ohr kam. Dieses Exemplar wurde jedoch später restaurirt und von einem Herrn v. Krause auf Wilsdruff bei Dresden gekauft. Eine Wiederholung in Marmor geschah für Lord Crantley, ein drittes Exemplar für Lord Alteman, und ein viertes, welches sich von den übrigen durch eine Syrinx, am Fuße des Knaben liegend, unterscheidet, wurde für den Grafen v. Schönborn ausgeführt. Im Jahre 1825 entstand noch ein fünftes Exemplar in Marmor für den Etatsrath Conrad Heinrich Donner in Altona.

In den Werkstätten von Jollage und Hoffgarten ist diese Statue in Bronze ausgeführt und von dem König von Preußen angekauft worden. Selbst nach Paris, wohin Thorvaldsen's Arbeiten selten gelangten, fand diese Statue einen Weg und wurde auch dort in Bronze gegossen.

Gegen Ende des Jahres unternahm unser Künstler ein Werk, das unverkennbar eine Frucht des Studiums der älteren griechischen Skulpturwerke war, bei welchem die Restauration der Aegineten ihn geleitet hatte. Unter diesen befanden sich nämlich zwei kleine Statuen, die Hoffnung vorstellend, welche, so weit man hat ermitteln können, den obersten Spitzen des vordersten und hintersten Giebels des

mehrerwähnten Tempels des panhelleniſchen Jupiters als Schmuck gedient hatten. Um ein ſeiner Kunſt wahrhaft fruchtbringendes Studium dieſes Styles zu machen, und ſich die Eigenthümlichkeiten deſſelben anzueignen, ſcheint Thorvaldſen ſich die Aufgabe geſtellt zu haben, nach jenen Statuen eine größere auszuführen, in welche er die beſondere Strenge des Styls, jedoch im Einklange mit den unabweisbaren Forderungen einer höhern Schönheit aufnehmen wollte.

In dieſer Weiſe entſtand eine Statue, die Hoffnung, von der man in einem höhern Grade als von irgend einer andern behaupten kann, er habe ſie für ſich ſelbſt ausgeführt. Es iſt eine weibliche Figur, um deren Kopf die Fülle der Locken von einem breiten Schmuck zuſammengehalten iſt; die Locken fallen in ſymmetriſcher Strenge hinter beiden Ohren über den Nacken herab. Sie ſchreitet auf dem linken Fuß einher; vom Halſe bis zum Fuße umhüllt ſie ein reiches Untergewand, welches ſie, weil es ihren Gang behindert, zierlich mit der linken Hand emporhebt. Von ihrer rechten Schulter über die linke Bruſt unter den Arm hinweg fällt ein reiches Obergewand über den rechten Arm hinab, den ſie emporhebt, um die bedeutungsvolle, noch nicht entfaltete Fruchtblume darzureichen.

Ueber dieſe Statue ſchrieb Frau v. Humboldt am 24. December 1817 an Frau Friederike Brun:

„Thorvaldſen werden Sie bald ſehen. Er denkt ernſtlich an die Reiſe nach Kopenhagen. Von ſeinem Vorſchreiten als Künſtler kann ich nie genug ſagen; er ſteht auf lichter Höhe. Er hat eine neue Statue gemacht, (ihm eingegeben durch die Reſtauration der äginetiſchen Kunſtwerke, die etwas ungemein Hohes, ganz Eignes, Neues, nie Geſehenes ſind). Die Hoffnung, — —

Wie göttlich dieſe Statue iſt, wie ſie leicht von dem Fußgeſtell, obgleich ſie mit beiden Füßen darauf ſteht, einem entgegen zu ſchweben ſcheint, wie ſie ſchön und im höchſten Sinne des Wortes grazios iſt, kann ich nie genug ſagen.“

Aus einem ſpätern Briefe der Frau v. Humboldt erſehen wir, daß ſie im Mai des Jahres 1818 bei Thorvaldſen eine Beſtellung auf

dieſe Statue in Marmor gemacht hat, die denn auch im Jahre 1829 in Berlin ankam. Als der Tod ſie hinweggerafft hatte, ſetzte man die Hoffnung auf ihr Grab in Tegel. Nach Thorvaldſen's Statue führte nämlich der Bildhauer Tieck eine Copie in carrariſchem Marmor nach einem verkleinerten Maßſtabe zum Schmuck des Grabmonuments über Caroline v. Humboldt aus, zu welchem Schinkel die Zeichnung lieferte.

Sechstes Kapitel.

Thorvaldſen's Geſundheitszuſtand und Häuslichkeit. Lord Carignan. Der Alexanderzug von Dänemark aus und von dem Grafen Sommariva beſtellt. Die Büſte des Letzteren. Baron v. Schubart's Beſuch. Briefwechſel wegen des Alexanderzugs. Statue des Königs Ferdinand von Neapel. Chriſtus und die Jünger in Emaus. Fernere Verhandlungen über das Monument Poniatowski's. Mercur als Argustödter. Hermann Freund. Giovanni Bienaimé. v. Schubart's wiederholter Beſuch. Der Kronprinz Ludwig in Rom. Thorvaldſen's Krankheit und Aufenthalt in Albano. Miß Mackenzie Seaforth. Reiſe mit ihr nach Neapel. Die Fürſtin Baryatinski. Beſtellungen aus München. Schluß der Verhandlungen über das Monument Poniatowski's. Thorvaldſen's Liebe. Vorbereitungen zur endlichen Abreiſe.

Während der reichen künſtleriſchen Thätigkeit der vorhergehenden Jahre hatte Thorvaldſen ſich ſeit dem Jahre 1815 immer weniger wohl gefühlt und klagte dann und wann über Schmerzen in der Bruſt und beim Athmen. Allmälig gelangte er zu der Ueberzeugung, daß er von einer Bruſtkrankheit ergriffen ſei, aber er verſchloß dieſen Gedanken in ſeinem Innern, bis ein däniſcher Arzt, Dr. Bruun, im Herbſt 1817, auf ſeiner Durchreiſe von Neapel, in Rom eintraf; dieſem vertraute er ſich an. Der Arzt fand ſeinen Zuſtand bedenklich, er war aber gezwungen, ſeine Reiſe nach Dänemark fortzuſetzen und ſcheint Rom in Beſorgniß um unſern großen Künſtler verlaſſen zu haben. Er ſchrieb deshalb erſt von Florenz, ſpäter von Mailand aus an ſeinen Landsmann und Collegen, Dr. Albrecht Schönberg in Neapel, und theilte dieſem ſeine Gedanken über Thorvaldſen's Geſundheitszuſtand mit.

Diese Mittheilung veranlaßte Dr. Schönberg an Thorvaldsen zu schreiben, um ihn zu beruhigen. Wir haben diesen Brief vorgefunden und wir legen dessen wesentlichen Inhalt unsern Lesern vor, indem er möglicherweise ein Licht auf die Abnormität zu werfen vermag, die, wenn auch viele Jahre später, diesem merkwürdigen Leben so plötzlich ein Ziel setzte.

Dr. Schönberg schrieb an Thorvaldsen:

Neapel, 13. October 1817.

„Lieber Landsmann und Freund!

Unser gemeinschaftlicher braver Landsmann, Dr. Bruun, hat mir auferlegt, Ihnen unverzüglich zu schreiben, sobald ich seine Auseinandersetzung in Betreff Ihrer Krankheit empfangen haben würde; ich erfülle nun diesen Wunsch, und zwar um so lieber, weil mir dadurch die Gelegenheit wird, Ihnen, den ich so sehr achte und innig liebe, einige Worte des Trostes zu sagen.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß der Brief unsers Bruun mir nicht allein einen neuen Beweis des schönen Charakters gegeben, den ich bei ihm zu schätzen gelernt hatte, sondern daß derselbe, indem er gleichfalls einen neuen Beweis seines ungewöhnlichen Talentes und seiner Kenntnisse liefert, mir es durch die genaueste Beschreibung Ihres Zustandes ermöglicht mit der vollkommensten Gewißheit denselben zu beurtheilen. Wenn ich Ihnen also frei und dreist meine offenherzige Ansicht darlege, dann dürfen Sie dieselbe nicht allein als die eines Freundes, sondern auch als die eines Arztes betrachten, dem wohl in Folge einer vieljährigen ausgebreiteten Praxis Glauben beizumessen ist, wenn er von einem Zustande spricht, den er so oft erblickte und so oft die Gelegenheit zu behandeln hatte.

Ich gestehe Ihnen, ich erstaunte nicht wenig, in dem ersten Briefe Bruun's von Florenz aus zu ersehen, daß bei Ihnen die Rede von der Schwindsucht sei. Ich erhielt nun seinen zweiten Brief von Mailand aus, nebst der Beschreibung Ihres Zustandes, und ersehe daraus, daß nur Sie selbst und kein Anderer es glaubt; und gerade dieser Ihr Glaube muß genügen, um Sie zu überzeugen, daß Sie Unrecht haben, denn Niemand, der wirklich an der Schwindsucht leidet, glaubt sie zu haben. Ferner aber muß jeder vernünftige Arzt sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie sie nicht haben, sondern das Ihre Krankheit im Unterleibe sitzt, und daß, wenn man sie mit einem Worte bezeichnen sollte, sie, was bei uns Verhärtung, bei den Deutschen aber besser Anschuppungen heißt, nennen müßte und diese, namentlich in einzelnen Drüsen, auch etwas in der Leber und Milz; was

Sie dagegen an Brustübel verspüren, ist nur consensuell, nur ein Mitgefühl des Leidens im Unterleibe. Der Grund hierzu ist namentlich nicht allein in Ihrem früheren sowohl bürgerlichen wie Künstler-Leben, sondern in dem Ort zu suchen, an welchem Sie so viele Jahre gewohnt, vornehmlich in den vielen Fieberanfällen, die Sie gehabt haben, und in den gegen dieselben angewandten, vielleicht für den Augenblick passenden Mitteln, die jedoch sehr oft spätere Krankheiten hervorrufen, unter welchen die der Ihrigen ähnlich, die häufigsten sind. Ich bin deshalb weit entfernt, Ihre Ansicht zu berücksichtigen, und ich kann deshalb auch nicht dem Rath des Herrn Luppi beistimmen, obgleich ich ihn sonst schätze, und sei es selbst nur, um nicht Ihrer Idee durch die in Italien so oft verdächtig angewandte Eselsmilch eine Art Nahrung zu bieten.

(Hier folgen eine Reihe diätetische Vorschriften, eine Anweisung zum Gebrauch derselben und einiger Heilmittel, die dem Briefe beigefügt waren.)

Ich bin überzeugt, Sie werden durch einen fortgesetzten, aber ich wiederhole es: nur durch einen fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel und durch die vorgeschriebene Lebensweise Ihre Gesundheit ganz wieder gewinnen. Ich beschwöre Sie deshalb nicht allein in meinem Namen, sondern im Namen von ganz Dänemark, nicht allein die — Idee fahren zu lassen, die nur Ihren Zustand verschlimmern kann, sondern auch sorgfältig die Mittel anzuwenden, die ich Ihnen hier vorschreibe. Wie erfreulich ist es mir zu der Wiederkehr Ihrer theuern Gesundheit beizutragen, von welcher Sie doch gewiß die Güte haben werden, mir Nachricht zu geben.

Mit der innigsten Hochachtung verbleibe ich

Ihr aufrichtig ergebener Freund

Albr. Schönberg."

Noch immer lebte Thorvaldsen als Pensionär bei Madame Buti, und die vielen Familien, die unsern großen Künstler nach und nach kennen und lieben lernten, mußten wohl, indem sie seinen bedenklichen Gesundheitszustand im Verein mit einer ungemüthlichen Häuslichkeit erblickten, ihm namentlich einige der Genüsse eines eigenen Heerdes wünschen, von denen er bis jetzt kaum eine Ahnung hatte. Namentlich wünschten sie ihm eine brave, liebenswürdige Lebensgefährtin und mit ihr eine heitere, eine traulichere Umgebung, als die, welche er, wenn er von der Arbeit ausruhte, in seinen damaligen Lebensverhältnissen fand oder finden konnte.

Dieſes Gefühl machte ſich namentlich bei den engliſchen Familien geltend, die ihn beſuchten, von welchen mehrere, wie es ſcheint, ſich während ihres oft kurzen Aufenthaltes in Rom recht herzlich an ihn angeſchloſſen haben. Dieſe Bemerkung drängt ſich uns namentlich dadurch auf, weil wir gerade um dieſe Zeit die Spuren einer ſolchen verſchwindenden freundſchaftlichen Beziehung Thorvaldſen's zu Mr. Arthur Carignan antreffen, der im Herbſt dieſes Jahres Rom verließ und den unſer Künſtler der Familie Santarelli in Florenz empfahl. Als Mr. Carignan hier einen Künſtler in einem ſchönen und glücklichen Familienleben erblickte, flogen ſeine Gedanken zurück zu Thorvaldſen, dem er aus vollem Herzen ein ſolches Leben wünſchte, und dieſe ſeine Gefühle ſprach er in einem Briefe vom 8. September dieſes Jahres in folgenden Worten aus:

„— Ich machte die Bekanntſchaft Santarelli's, welch braver Mann, welch braves Weib ſeine Gattin; wie liebenswürdig ſind ihre Kinder. Ach, lieber Thorvaldſen, welch freudiger Anblick für Ihre Freunde, wenn ſie in Ihrem Hauſe ein Weib und Kinder ſehen werden, denen gleich, die jetzt das Glück Santarelli's ausmachen und ihm ſpäter Ehre bringen werden! —“

Wir würden dieſen Aeußerungen nicht ſo viel Gewicht beigelegt haben, wenn wir nicht in einem ſpäteren Briefe von derſelben Hand noch einige Zeilen gefunden hätten, die — ſonderbar genug — dazu beſtimmt waren, die Perſon bei Thorvaldſen einzuführen, welche unter Allen die Auserwählte zu ſein ſchien, die jene von ſo Vielen gehegten Wünſche in Erfüllung bringen ſollte. Mr. Arthur Carignan ſchrieb nämlich am 31. December 1817 von Siena aus an ſeinen Freund Thorvaldſen, daß eine Familie aus Schottland bald in Rom eintreffen und ſeine Ateliers beſuchen würde, und er empfahl ihm, derſelben den beſten Empfang angedeihen zu laſſen. „Es iſt möglich,“ ſchrieb er ferner, daß die Signora Mackenzie Seaforth in Begleitung einer ältern Dame Ihr Atelier beſuchen wird. In einem ſolchen Falle empfehle ich ſie auf's Beſte —— um ſo mehr, als dieſe Dame großes Talent nicht allein für die ſchönen Künſte im Allgemeinen, ſondern namentlich für das Modelliren beſitzt.“

Während des Aufenthalts des Professors J. L. Kruse und dessen Zusammenleben mit Thorvaldsen in Rom war der große Fries auf dem Monte-Cavallo öfter ein Gegenstand ihrer Gespräche gewesen. Man hatte hin und her gesonnen, wie es wohl glücken sollte, von Dänemark aus, wo man denselben wohl in Gyps besitzen möchte, eine Bestellung in Marmor hervorzurufen.

Mit Napoleon selbst war der Plan des Monuments, welches man ihm in Warschau hatte errichten wollen, gefallen, und unser Künstler behielt somit seine zwei in Marmor ausgeführten Caryatiden, wogegen das Comité jenes Monumentes den bereits eingezahlten Theil des Honorars opferte. Thorvaldsen war der Ansicht, daß ebenfalls diese beiden Statuen im Throngemache der Christiansburg zu Kopenhagen ihre Verwendung finden könnten und mit Professor Kruse, der im Laufe des Sommers 1817 nach Kopengen zurückkehren wollte, wurde nun Verabredung getroffen und ein Entschluß dahin gefaßt, daß Thorvaldsen ihn ermächtigte, seine Landsleute aufzufordern, diese beiden Caryatiden zu kaufen und außerdem eine Bestellung auf den Alexanderzug in Marmor zu machen, welche Arbeiten unser Künstler alsdann mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände zu dem sehr mäßigen Preise von im Ganzen 15,000 Scudi liefern wollte.

Mit diesem mündlichen Auftrage gelangte Professor Kruse in Kopenhagen an und versuchte nun im Herbste jenes Jahres diesem Plane die größtmöglichste Verbreitung zu verschaffen. Wie es vorauszusehen war, erweckte der Vorschlag die Begeisterung Vieler, wenn auch andererseits die geringe Popularität des Ueberbringers sie zu schwächen drohte. Die Frage war indeß von der Wichtigkeit, daß dieser Umstand keinen dauernden Widerstand zu leisten vermochte, um so weniger, weil sie allmälig von einflußreichen Persönlichkeiten aufgenommen wurde und der Prinz Christian Frederik sich ihrer mit besonderer Wärme annahm. In dieser Weise vorbereitet, wurde sie der Oeffentlichkeit übergeben, indem Professor Kruse, sich auf die mündliche Verabredung mit Thorvaldsen stützend, im December 1817 eine Aufforderung an seine Landsleute ergehen ließ dahin:

„durch Subscription eine Summe von 15,000 Scudi aufzubringen, zu welcher Thorwaldsen denn seinerseits als eignen Beitrag das ganze Honorar fügen wolle, welches er als Künstler sonst jedem Andern abfordern würde, und indem er nur die Zeit, den Marmor und dessen Bearbeitung veranschlägt, in solcher Weise sich erbot, den ganzen Fries und die beiden Caryatiden für die genannte Summe zu liefern."

Allein in denselben Tagen, wo diese Aufforderung in Kopenhagen erging, trat Thorwaldsen ohne Rücksicht auf jenen mündlichen Auftrag in anderweite Unterhandlung über die Ausführung des Frieses.

Ein lombardischer Edelmann, Graf Sommariva, der gewöhnlich das Jahr zwischen Paris und seiner schönen Villa an dem Comersee theilte, war gegen Ende des Jahres 1817 nach Rom gekommen und wurde von Lord Lucan, einem Freunde unsers Künstlers, in dessen Ateliers geführt.

Dieser namentlich durch seine Beziehung zu Thorwaldsen bekannte Kunstliebhaber hatte sich sowohl in Paris wie auf seiner Villa mit bedeutenden Kunstwerken der ersten Meister der neuern Zeit umgeben. Er war bereits damals ein älterer Mann, mild, gutmüthig und, wenn auch gerade kein wahrer Kunstkenner, so doch ein reicher Mann, der es sich zur Ehre schätzte, einen bedeutenden Theil seines großen Vermögens auf die Kunst und dessen Jünger zu verwenden. Es scheint, als habe Thorwaldsen nicht allein als Künstler, sondern auch durch sein mildes Wesen und seinen biedern Charakter einen tiefen und dauernden Eindruck auf ihn gemacht, und dieses Gefühl war ein gegenseitiges.

Ob Thorwaldsen diese Bekanntschoft durch die Ausführung der Büste des Grafen Sommariva gemacht hat, oder ob dieselbe erst später in Angriff genommen wurde, wissen wir nicht, doch wird ihrer bereits in seinen ersten Briefen des Jahres 1818 Erwähnung gethan.

Bei dem Anblick des calquirten Abgusses des Alexanderzuges fand er, daß er in seiner Villa am Comersee eine passende

Räumlichkeit für dieſes ſchöne Kunſtwerk habe, das noch nicht in Marmor ausgeführt war. Gegen Ende des December 1817 war es auch bereits entſchieden, daß Thorvaldſen den großen Fries für Rechnung des Grafen ausführen ſollte, was zur Genüge aus einem Briefe der Frau v. Humboldt vom 24. December dieſes Jahres hervorgeht.

Am Neujahrstage des Jahres 1818 wurde der Contract unterſchrieben, bei welcher Gelegenheit der Mäcenas unſerm Künſtler die Liberalität erwies, ihm einen offenen Credit bei dem Banquierhauſe Torlonia zu eröffnen, und es ſcheint ſogar, als habe er, was den Preis ſelbſt betrifft, jede nähere Beſtimmung deſſelben Thorvaldſen ganz anheimgeſtellt.

Der Contract, von welchem wir das von Thorvaldſen ſelbſt vollzogene Exemplar vorgefunden haben, das ſomit nicht einmal dem Grafen eingehändigt worden iſt, lautet wie folgt:

„Jo infrascritto mi obligo d'esequire in marmo statuario della prma. qualità per S. E. il Sign. Cavre Sommariva l'ingresso d'Alessandro in Babilonia, diviso in quattro facciate, cioè: le due piu grandi della longhezza di Palmi 43 per ciascheduno, e l'altre due di Palmi 37½ ognuno; quale io prometto di cominciarlo subito e di proseguirlo sino al suo termine.

Reconoscendo nella Persona del Sign. Cavre Sommariva il mio Mecenate, che mi ha dato la desiderata occassione di eseguire questa mia opera riguardata da me come uno di miei migliori lavori, la prego solamente di lasciare una Somma per fare le prime spese al Sign. Torlonia e Comp., e del resto mi rimetto totalmente alla Sua generosità.“

Roma, prma. Gennajo, 1818. Alberto Thorvaldsen.

Aus einer demſelben beigelegten Nota des Herrn Torlonia erſehen wir ferner, daß Thorvaldſen Tags darauf 2000 Scudi und bis zum Juni 1824 im Ganzen nur 8000 erhoben hatte.

Die Ausführung des Frieſes wurde ſogleich in Angriff genommen, und als Graf Sommariva kurz darauf Rom verließ, begann ſeinerſeits ein faſt monatlicher Briefwechſel, in welchem es nebſt den herzlichſten Freundſchaftsäußerungen eine ſtehende Frage iſt, wie es mit „nostra gran opera“ gehe, nach deren Ausführung er ſich ſehr ſehne.

Die Kunde von der Bestellung des Grafen Sommariva war durch die folgenden Worte der Frau v. Humboldt an Frau Friederike Brun nach Kopenhagen gelangt. Sie schrieb nämlich:

„Das Neueste hier ist, daß der reiche Graf Sommariva in Mailand den Alexanderzug von Thorvaldsen, der bis jetzt nur in Gyps existirt, in Marmor ausführen läßt. Sie können sich denken, wie sehr sich Thorvaldsen freut, und wir Alle."

Die Wirkung dieser Worte in Kopenhagen war indessen, daß die Männer, und unter diesen namentlich der Prinz Christian, die jenen Plan des Professors Kruse genehmigt und zur Ausführung zu bringen gesucht hatten, sich nun für compromittirt hielten.

Der Plan ging darauf aus: das dänische Volk solle durch Nationalsubscription jene weltberühmte Arbeit für die dänische Königsburg erwerben, aber nach dem, was man nun aus Rom erfuhr, würde man dem Könige höchstens die Wiederholung eines Werkes anbieten können, dessen Original bereits im Besitz eines italienischen Privatmannes sich befand.

Wie man sich denken kann, entlud sich das Ungewitter über dem Professor Kruse, der im Namen Thorvaldsen's jenes Anerbieten gemacht hatte und sich nun in keiner anderen Weise zu rechtfertigen wußte, als durch Beziehung auf die mündlichen Aeußerungen des Künstlers und die laute Misbilligung des Mangels an Zuverlässigkeit.

An demselben Tage, an welchem der Contract zwischen Thorvaldsen und Graf Sommariva in Rom abgeschlossen wurde, hatte Professor Kruse an Thorvaldsen geschrieben, und aus diesem Schreiben, welches dem erst drei Monate später in Rom anlangenden dänischen Bildhauer Freund mitgegeben wurde, erfahren wir, wie die Sachen in Kopenhagen standen, bevor noch die Nachricht von der Bestellung des Grafen dort eintraf.

Das Schreiben des Professors Kruse vom 1. Januar 1818 lautet im Auszuge:

„Allerdings, lieber Thorvaldsen, hätte ich Ihnen längst schreiben sollen, — um das Vergnügen haben zu können, Ihnen etwas Entscheidendes über den in Betreff Ihres Frieses bedeutenden Plan mitzutheilen, den ich entworfen habe, und an dessen Ausführung ich arbeite. Beigelegt werden

Sie einen Subscriptionsplan in dänischer Sprache in Betreff dieses Unternehmens finden; derselbe wird in diesen Tagen vertheilt werden; der deutsche Plan ist unter der Presse.

Allen, welchen bis jetzt die Idee mitgetheilt wurde, sind ihr mit dem größten Interesse entgegengekommen; namentlich haben Frau Brun, Bröndsted, Cold, Hauch und Mehrere sich für dieselbe mit Wärme interessirt, gleichfalls Prinz Christian. Ich habe also Ursache, einen guten Erfolg zu hoffen, aber Alle, und ich selbst, beklagen, daß ich nicht diese Idee vor einem Jahre ausführen konnte, denn damals war hier noch Ueberfluß an Geld — — — indessen hoffe ich doch die Sache in Gang zu bringen und habe bereits längst die Erlaubniß des Königs, sie zu fördern. — — —

Im Ernst, lieber Thorvaldsen! Ihnen zu etwas Anderem, als zu einem flüchtigen und kurzen Besuche zu rathen, kann gewiß Niemand, der es wohl mit Ihnen meint und Sinn für Ihren Werth als Künstler hat. Hier führen zwar Alle diesen Sinn im Munde, aber derselbe geht fast ihnen Allen im Grunde ab. Alles, was Hansen von Ihrer Hand wünscht, was gewiß nicht wenig ist, ist nur auf Gyps berechnet. Seine Frauenkirche wird unleugbar schön, ja selbst grandios, und wenn sie einst fertig sein wird, beinahe die schönste protestantische Kirche in dem mir bekannten Europa; im Innern der Kirche sind in den Säulen, welche die Galerien tragen, zwölf Nischen angebracht, in welchen die zwölf Apostel, eigentlich in Marmor, man spricht jedoch nur von Gyps, zu stehen kommen sollen. Diese wünschte man von Ihrer Hand; ich habe indessen zu äußern gewagt, daß Sie kaum eine so bedeutende Arbeit in Gyps übernehmen würden. — — —. Indessen ist es keinem Zweifel unterworfen, daß Ihr Besuch hier von unendlichem Nutzen, sowohl für das Schloß als für die Kirche sein würde, wenn ich nicht zugleich überzeugt wäre, daß man Ihre Ideen gar zu grandios, d. h. zu kostspielig, finden wird — und Sie werden demnach mit leeren Complimenten abgefertigt werden. — — Ich harre nur der Zeit, wo ich auf einen glücklichen Ausfall der Subscription auf Ihren Alexanderzug hoffe, um zu Ihnen zurückzueilen und nach Verabredung Ihr Hauswesen auf einen für Sie anständigern Fuß zu bringen und es vielleicht, während Sie den Fries in Kopenhagen aufstellten, unter meinen Schutz zu nehmen, was Sie einmal wünschten."

Dieser Brief lag in der Brieftasche des Bildhauers Freund und kam erst im April Thorvaldsen zu Händen. Jedoch, nachdem jene Nachricht der Frau v. Humboldt in Kopenhagen angelangt war und Professor Kruse durch die daraus entspringenden Unannehmlichkeiten gelitten hatte, schrieb er wiederum unterm 4. April 1818 an Thorvaldsen;

„— — — Um so flauer wurde mir, als im Anfang des Februar die Nachricht hierher kam, der Fries sei vom Grafen Sommariva in Mailand bestellt. Frau Brun betrachtete nun sofort das Unternehmen als gescheitert. Es glückte mir indessen sie zu beruhigen und ihr begreiflich zu machen, daß um dieselbe Zeit, wo ein Exemplar für Sommariva gearbeitet würde, könne ein do. für Kopenhagem verfertigt werden, und daß beide deshalb gleich gut Originale seien, um so mehr, weil weder der König von Dänemark, noch Graf Sommariva für den Preis, zu welchem man ihnen die Arbeit überlassen hatte, fordern könnten, daß der Künstler nur die beiden für sie bestellten Exemplare ausführe. Wir wurden somit darüber einig, die Subscription zu fördern, aber so wenig wie möglich der Bestellung nach Mailand zu erwähnen; indeß entschloß ich mich, die Ankunft des Prinzen Christian abzuwarten, bevor ich Ihnen noch ferner das Geringste über diese Angelegenheit schriebe, theils um dieselbe nicht noch mehr zu verwirren, theils auch weil ich von den Bestrebungen des Prinzen am meisten erwartete.

Vor wenigen Tagen ist er nun nach der Stadt gekommen und empfing mich in dieser Veranlassung mit einem Vorwurf, den ich zu meinem Glück mir bewußt war nicht verdient zu haben. Er behauptete nämlich, er fühle sich durch diese Bestellung compromittirt, ich müsse keine bestimmte Verabredung mit Ihnen getroffen, Sie nicht über den Gang der Dinge benachrichtigt haben u. s. w. Es glückte mir endlich, ihn zu überzeugen, daß diese unvorhergesehene Bestellung nur ein einfaches Unglück sei, das unsern Plan betroffen, und daß sowohl Sie wie ich daran ohne Schuld seien. Man könne ebensowenig verlangen, daß Sie, auf meinen höchst unsichern Versuch hin, eine Ihnen so liebe und wichtige Bestellung zurückweisen sollten, wie es andererseits höchst unrichtig sein würde, wenn ich Ihnen, ehe ich noch hier ein bestimmtes Resultat habe, auf halbe Vermuthungen hin bestimmte Nachricht von einem glücklichen Fortgang geben würde. Was er mir auch zur Last legte, war, daß Sommariva nur 16,000 Scudi geben solle, während ich es doch in meinem Plane als eine Gefälligkeit angeführt habe, daß der Fries Dänemark für 15,000 überlassen worden sei. Ferner, daß ich angeführt habe, ein anderer berühmter Künstler (Canova nämlich) hätte gewiß 50,000 gefordert. Ich anwortete darauf, daß wir ihn doch bedeutend billiger als Sommariva erhielten, da wir, laut Ihres Anerbietens, außer dem Fries, zugleich die beiden Caryatiden haben sollten, daß es überhaupt bekannt sei, wie Sie viel weniger für Ihre Arbeiten forderten als Canova, und daß dieser Preis, nämlich 50,000, mit Rücksicht hierauf doch gewiß herauskommen würde, wenn ich mit demselben die Summe vergliche, die Sie für zwei Basreliefs, jedes von einer Länge von ungefähr drei Ellen von dem Herzog v. Bedford erhielten.

In so weit ist Alles wieder in Ordnung gebracht, aber es hält schwer, den Prinzen von der Idee zurückzubringen, daß der König von Dänemark compromittirt sein würde, wenn er als Geschenk von seinen Unterthanen eine Copie annehme, zu welchem der Graf Sommariva das Original besitzt. Er behauptet außerdem, daß die Summe, die eingehen dürfte, gewiß die einmal festgesetzte überschreiten wird, und er hat mir deshalb förmlich den Auftrag gegeben, Sie zu fragen, ob Sie es übernehmen wollen, einen Fries von ungefähr der fraglichen Größe (doch soll Ihnen das Maaß genau aufgegeben werden) zu verfertigen, welcher, zugleich mit den beiden Caryatiden, für einen Thronsaal paßte, im Uebrigen den Gegenstand desselben Ihrer eigenen Erfindung und Wahl überlassend. Er bittet sich nur eine schnelle und bestimmte Antwort, sowie die Angabe des Preises aus, den er natürlicherweise höher als früher veranschlagt hat. Ich habe ihn zwar schon darauf aufmerksam gemacht, daß Sie bereits bedeutende Bestellungen und unter Andern auf zwei Friese nach München hätten. Er wandte dagegen ein, daß es theils lange dauern würde, bis der in dem neuen Schlosse aufgestellt werden könne, und zweifelte ferner nicht daran, daß Sie von Herzen gern sich bestreben würden, einen vaterländischen Wunsch zu erfüllen, namentlich da der erste in einer solchen Weise gescheitert sei.

Jetzt meine eigenen Bemerkungen! Sollte es Ihnen, lieber Thorvaldsen, zu viele Schwierigkeiten verursachen, auf den Wunsch des Prinzen einzugehen, oder sollte es Ihnen noch lieber sein, wenn der Triumphzug Alexander's hierher käme, so bestreben Sie sich, ihm begreiflich zu machen, was, wie ich glaube, nicht schwierig sein wird, daß Sie die Bearbeitung des Frieses für Dänemark als das eigentliche Original, und die für Sommariva als die Copie desselben angesehen haben (weil nun doch eins diesen Namen haben soll), und daß Sie aus dem Grunde ihm denselben für einen so billigen Preis überlassen haben. Das Letztere wünsche ich jedenfalls, das Sie anführen möchten, oder auch daß Sie, weil Sie zwei Exemplare auszuführen hatten, ihm das eine so billigen Kaufs überlassen konnten. — Möglicherweise haben Sie wirklich, was wir hier nicht wissen, bei dem Abschluß des Contractes mit Sommariva Rücksicht auf die Bestellung von Dänemark aus genommen, und alsdann brauchen Sie ja nur Ihre Erklärung abzugeben, welche allen Parteien genügen wird."

Prinz Christian Frederik jedoch ließ es nicht bei dem Auftrage allein bewenden, den er dem Professor Kruse gegeben hatte; einige Tage später, am 7. April 1818, schrieb er selbst an Thorvaldsen, und nachdem er den Wunsch ausgesprochen, für die Kunstakademie in Kopenhagen Gypsabgüsse von den wichtigsten

Meisterwerken unsers Künstlers zu erhalten, behufs der Erfüllung desselben eine Summe von 6—800 Scudi angewiesen und ausdrücklich den Jason, Mars, Adonis und die Hebe genannt hat, macht er hinsichtlich der Bestellung auf den Alexanderzug die Ansicht geltend, die wir bereits aus dem Schreiben des Professors Kruse kennen. Am Schlusse seines Schreibens geht er zu der projectirten neuen Bestellung folgendermaßen über:

„— — Wir bauen aber darauf, daß Sie, Herr Professor, — — — einen neuen Fries von derselben Größe componiren und in Marmor ausführen werden, in dessen Besitz Dänemark allein käme. Die Wahl des Sujets muß dem Künstler überlassen bleiben; aber für den Fall, daß mehre Sujets Sie gleich sehr ansprächen, würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie zwei oder drei derselben mir nennen wollten, ich würde alsdann näher mit Ihnen über das, welches wir namentlich ausgeführt wünschen, in Briefwechsel treten. Sind Sie, wie ich hoffe, geneigt, diese Bestellung anzunehmen, dann bitte ich Sie, im Uebrigen auf meine Bestrebungen, ein so schönes Ziel erreicht zu sehen, zu bauen.

Sie werden erlauben, daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit den Bildhauer Freund, Artist der Akademie, empfehle. Er wird bald nach Rom kommen und die Akademie hofft, in diesem talentvollen jungen Mann durch Ihre Leitung einst einen tüchtigen Künstler zu erblicken.

Die vielen Bestellungen, die bei dem so allgemein geschätzten und hochgeachteten Künstler eingehen, werden — ich sehe es wohl ein — Ihre Reise nach dem Vaterlande verzögern können; jedoch bauen wir darauf, daß sie, wenn auch aufgeschoben, nicht aufgehoben ist; sie ist zu erheblich für das Blühen der Kunst und für die Freunde derselben in Dänemark. Ich vereine meine Wünsche mit den dieser und hoffe die Freude zu genießen, Sie bald hier zu sehen und Ihnen die unumschränkte Hochachtung zu bezeigen, mit welcher ich mich, Herr Professor und Ritter Thorwaldsen, nenne

Kopenhagen, d. 7. April 1818. Ihr verbundener und dienstwilliger
Christian-Frederik."

Baron v. Schubart war seit Anfang März d. J. Thorwaldsen's Gast in Rom. Unser Künstler konnte somit seine Hilfe in einer Zeit beanspruchen, wo es galt, ein wenig diplomatisch zu verfahren und „vornehme Briefe zu schreiben."

Unter seiner Leitung wurde nun auch diese Angelegenheit in Ordnung gebracht und Schubart schrieb vorläufig selbst an den Prinzen Christian, um diesen zu überzeugen, daß das Exemplar des Frie-

ſes für Dänemark keine Wiederholung ſein würde und demnach kein Grund vorhanden ſei, den bereits gefaßten Plan aufzugeben. Dieſen Brief des Barons kennen wir nur aus dem ſpätern Verlauf der Sache, wogegen wir ſein Concept zu einem Schreiben von Thorvaldſen an den Prinzen vorgefunden haben und hier mittheilen:

Rom, 9. Mai 1818.

„Indem ich meinen unterthänigſten Dank für das gnädige Schreiben ausſpreche, mit welchem Ew. königliche Hoheit mich am 7. April beehrten, beziehe ich mich ganz und gar auf den Inhalt des Briefes, den Se. Excellenz, Baron v. Schubart, heute abgehen läßt. Derſelbe hat vollkommen meine Gedanken ausgeſprochen, und es würde überflüſſig ſein, noch ferner etwas hinzuzufügen, um ſo mehr, weil er Ew. Königlichen Hoheit die Verſicherung gegeben hat, daß meine Arbeit ein Original und keine Copie werden wird, ſodaß ſowohl Sie, wie das däniſche Publikum in dieſer Hinſicht vollkommen beruhigt ſein können.

Einen beſſern Fürſprecher als den guten, edlen Baron konnte ich nicht wählen, derſelbe iſt mir zugethan, liebt die Kunſt leidenſchaftlich und iſt von den wärmſten Gefühlen für Ew. Königliche Hoheit durchdrungen.

Unterthänigſt.“

Das Schreiben des Barons Schubart an den Prinzen ſcheint die gewünſchte Wirkung in Kopenhagen hervorgebracht zu haben, wo die Gemüther ſich nun beruhigten und die Sache geordnet wurde. Indeſſen gab der Prinz doch die Subſcription ganz auf und von einem Geſchenke des Volkes an den König war nicht mehr die Rede. Dagegen erwirkte er bei dem König ſelbſt, daß nun die Beſtellung von der Regierung ausgehen ſolle, und durch ein Allerhöchſtes Reſcript vom 15. Juli 1818 erhielt die Schloßbau-Commiſſion den Befehl, den Fries und die beiden Caryatiden in Marmor bei Thorvaldſen zu beſtellen. Dies geſchah auch noch im Laufe des Juni, nachdem die Finanzverwaltung der Commiſſion 15,000 Species zur Verfügung geſtellt, eine Summe, die Thorvaldſen in beliebigen Terminen erheben laſſen könne. Der Oberbau-Director Hanſen überſandte Thorvaldſen einen Grundriß des Saales im Schloſſe Chriſtiansburg, zu deſſen Ausſchmückung der Alexanderzug beſtimmt ſei, und ſprach die Hoffnung aus, daß das Basrelief, wenn es auch nicht ſo angebracht und dem Auge des Beſchauers ſo nahe gerückt

werden könne, wie seine Schönheit erheische, es doch, seiner Ansicht nach, immer etwas niedriger aufgestellt werden würde, als dies der Fall im Palaste des Monte-Cavallo sei. Auch der Prinz, der gleich, nachdem er diese Angelegenheit geordnet hatte, eine Reise ins Ausland antrat, schrieb unserm Künstler von Pyrmont aus:

„Herr Professor, Ritter Thorvaldsen!

Ihre Versicherung, daß die Arbeit, welche Sie für die Königsburg ausführen wollen, ein Original von Ihrer Meisterhand und keine Nachbildung werden wird, genügt mir, um von dem Gedanken abzugehen, daß eine ganz neue Composition eine nothwendige Bedingung bei einer so ausgezeichneten Arbeit sein sollte.

Sie werden durch ein Schreiben der Schloßbau-Commission davon benachrichtigt sein, daß Sr. Majestät dieser Ansicht der Sache ganz seinen Beifall geschenkt, sowie daß Allerhöchst Dieselbe noch ferner selbst befohlen hat, den Fries, Alexanders Einzug in Babylon vorstellend, sowie die beiden Caryatiden zu bestellen, und zwar für 15,000 Species, jährlich mit 2000 Species auszuzahlen. Etatsrath Hansen wünscht den Fries in einem Gemache neben dem Rittersaale anzubringen, welches 2ä dänische Fuß in der Breite und 39′ in der Länge hält, und in Uebereinstimmung mit demselben ganz in Marmor decorirt werden wird. Wir hoffen von Ihrer Güte, daß Sie die 13 Fuß mit neuen Figuren vermehren werden.

Die Subscription zur Anschaffung dieses Kunstwerks wird jetzt unnöthig sein, aber vielleicht könnten andere Kunstwerke für die gezeichnete Summe angeschafft werden, worüber ich mir vorbehalte, Ihnen seiner Zeit näher zu schreiben.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Güte gegen den Bildhauer Freund, der gewiß unter Ihrer Leitung sich ausbilden wird.

Dürfte ich nur die Hoffnung hegen, Sie in Italien und seiner Zeit in Dänemark zu sehen. Sie werden stets und überall einen warmen Bewunderer finden an Ihrem

verbundenen und wohlwollenden

Pyrmont, 10. Juli 1818. Christian Frederik."

Als Schlußstein dieser Verhandlung schrieb Thorvaldsen an die Schloßbau-Commission wie folgt:

Rom, d. 1. August 1818.

„Ich habe mit der größten Freude das Schreiben empfangen, womit die Königl. Baucommission mich unterm 20. des vor. Monats beehrt hat.

Nichts in der Welt konnte mir ſchmeichelhafter und zugleich angenehmer ſein, als eine Beſchäftigung für meinen König und mein Vaterland, und die Art und Weiſe, auf welche Se. Majeſtät es würdigte, den Vorſchlag anzunehmen, den Se. Exc. der Geheimrath Baron Schubart in meinem Auftrage Sr. H. dem Prinzen Christian machte, erfüllte meine liebſten Wünſche.

Leider traf mich der Brief der Commiſſion krank, ſowohl am Körper wie Gemüth, aber der Inhalt dieſes Briefes hat mich wieder ermuntert; ich werde unverzüglich dieſe bedeutende Arbeit beginnen, die Se. Maj. bei mir beſtellt hat, und es ſoll nun ſofort angefangen werden, aber, da mir der nöthige Marmor zu dem großen Fries fehlt, und der Einkauf deſſelben bedeutende Ausgaben erfordert, ſo iſt es, daß ich zum Theil das Allergnädigſte Anerbieten Sr. Maj. in Betreff eines dritten Theils der 15,000 Species benutze, die mir bewilligt ſind, wünſchend, daß der genannte Drittheil mir ſofort von der Commiſſion remittirt werden möchte. Die Arbeit hoffe ich in drei Jahren vollenden zu können, und was die übrigen Zahlungstermine betrifft, dann können dieſe nach Belieben des Königs und der Commiſſion feſtgeſtellt werden, indem ich nur den dritten Theil behufs des bedeutenden Einkaufs von weißem Marmor für den Fries verlange, der baar geſchehen muß.

Da nun mein Freund und Gönner, Se. Exc. Baron v. Schubart, mir anvertraut hat, daß er um Königliche Erlaubniß nachſucht, den künftigen Winter in Kopenhagen zuzubringen, und mich zugleich durch den Vorſchlag erfreut hat, in ſeiner angenehmen Geſellſchaft eine kurze Reiſe nach dem Vaterlande zu machen, ſo habe ich mit dem größten Vergnügen dieſes ſein Anerbieten angenommen, und ſobald ich die günſtige Antwort der Commiſſion erhalte, und Alles zur Ausführung meiner Lieblingsarbeit vorbereitet habe, werde ich mit dieſem würdigen Manne die Reiſe nach dem Vaterlande antreten, um dem König meine allerunterthänigſte Dankbarkeit zu bezeigen, und noch einmal, bevor ich ſterbe, meine däniſchen Freunde und das liebe Vaterland wiederzuſehen.

Ich werde unterdeß Alles vorbereiten, damit hier in meiner Werkſtätte keine Zeit verloren wird und damit dieſe ſowie mehre andere bedeutende Arbeiten, die ich unter Händen habe, ihren Fortgang haben können, als wenn ich ſelbſt zugegen wäre.

Ich bitte die Commiſſion vollkommen überzeugt zu ſein, daß ich, indem ich die beſtellte Arbeit in einem Augenblick übernehme, wo ich ſo viele andere und wichtige unter Händen habe, keine andere Abſicht hege, als die, meinen König und mein Vaterland überzeugen zu können, wie innig ich Beiden ergeben bin und wie gern ich wünſche, man möchte in Dänemark

meine Lieblingsarbeit besitzen. Ich werde alle meine Kräfte vereint aufbieten etwas auszuführen, was unserer schönen Königsburg als Zierde würdig sein kann, und da die Dimensionen nach dem mir gesandten Maaße größer sind, als die im Schlosse Monte-Cavallo, so werde ich die Befriedigung haben, das Sujet mit interessanten Zusätzen bereichern zu können, deren Ideen zu schaffen nun meine Beschäftigung sein wird.

Schließlich bitte ich die Commission mir ihre geehrte Antwort unter Couvert an Se. Excellenz Baron v. Schubart senden zu wollen, da ich die Absicht habe, in seiner Gesellschaft eine Reise nach Toscana zu machen, um dort neue Kräfte zu sammeln. Diese fehlen mir ganz und gar in diesem Augenblick. Was aber namentlich zur Wiedererlangung meiner Gesundheit beitragen wird, ist die mir so erfreuliche Reise nach dem Vaterlande, die ich so lange beabsichtigt habe und die mir nun um so angenehmer sein wird, indem ich sie in Gesellschaft eines Mannes unternehme, den ich in einem so hohen Grade achte und schätze. Se. Exc. ist so gut gewesen, mit eigener Hand diesen Brief abzuschreiben, da die meinige noch zu schwach ist, um die Feder zu führen." —

Dieser Briefwechsel hat uns weit in das Jahr 1818 hineingeführt und wir kehren deshalb nun wieder zu den ersten Monaten des Jahres zurück.

Bei der bedeutenden, immer wachsenden Thätigkeit unsers Künstlers, welche die Ausführung der Schöpfungen vorhergehender Jahre in Marmor hervorrief, würde es schwierig und doch wenig befriedigend sein, wenn wir versuchten, immer auf die Werke hinzudeuten, die seine zahlreichen Arbeiter beschäftigten und die, wenn sie von ihren Händen fertig waren, noch immer den letzten Meißelschlag des Meisters erwarteten.

Indessen können wir doch hier hervorheben, daß um diese Zeit namentlich die Bestellungen des Herzogs v. Bedford sich ihrer Vollendung näherten. Der Herzog hatte, wie wir wissen, bereits voriges Jahr etwas ungeduldig auf die Förderung dieser Angelegenheit gedrungen, aber jetzt, nachdem er erfahren, daß die Arbeiten „avec tant de succès" vollendet waren, trieb er auf ihre Absendung und benachrichtigte zugleich Thorvaldsen von dem Glück, welches die kleine, schon empfangene Statue in London gemacht hatte. „Ihre Statue

von meiner kleinen Tochter", schrieb er, „hat Ihnen einen außerordentlich großen Ruf in England verschafft."

Im Verlaufe des Sommers wurden nun auch wirklich die Basreliefs abgesandt, und kaum war dies geschehen, als eine Wiederholung derselben auf Bestellung des Mr. George Agar Ellis, des Sohnes des Lords Clifden, ausgeführt wurde und gleichfalls nach England abging.

Auf einem Brief des Bestellers vom 21. April 1818 hat Thorvaldsen mit eigner Hand die Arbeiten, die demselben gesandt werden sollten, und zugleich die Preise angeführt, nämlich:

Briseide ed Achilles . .	Scudi	4000.
Priamus ed Achilles . .	,,	1000.
La Notte e Giorno . .	,,	500.
Un Busto	,,	220.

Die letztgenannte Arbeit war eine Büste von Mr. Ellis, die Thorvaldsen im Frühjahr desselben Jahres modellirt hatte.

Gleichzeitig mit derselben führte er auch die Büste der Comtesse Christina Egypta Bonaparte, der Bruderstochter Napoleon's aus, die mit dem schwedischen Grafen Arvid Posse auf Upperud in Schoonen verheirathet war.

Eine dritte Büste, die gleichfalls in diesem Frühjahr von Thorvaldsen's Hand im Modell entstand, war nach einer Dame, Namens Veronica Zauli Guerini, ausgeführt.

Außer diesen kleinern Arbeiten des Frühjahrs 1818 haben wir noch hier das Basrelief eines Grabmonuments zu erwähnen, welches ein Baron Stanislaus Chaudoir gegen Ende des vergangenen Jahres für das Grab seiner verstorbenen Gattin bestellt hatte.

Dieses Basrelief stellt die Verstorbene vor, die mit gefalteten Händen das Kreuz an ihre Brust drückt und sich über den Genius des Todes hinweg gen Himmel erhebt Laut eines Schreibens des Barons Chaudoir vom 12. Juni d. J. wurde dieses Basrelief Thorvaldsen mit 1000 Scudi bezahlt.

Ein anderes, gleichfalls im Frühjahr d. J. ausgeführt, diente einer Lady Newbook als Grabmonument. Die Mitte dieses Basreliefs stellte einen Säulenschaft vor, welcher die Urne der Verstorbenen trägt. An der einen Seite desselben kniet eine Frauengestalt im Trauergewande, wahrscheinlich das Bildniß der Mutter der Verstorbenen; an der andern Seite steht der Genius des Todes, den einen Fuß auf den Sockel des Gedenksteins und das gebeugte Haupt auf die umgekehrte Fackel stützend.

Neben dergleichen kleineren Arbeiten, die ihm gewöhnlich von den in Rom anwesenden Fremden aufgetragen wurden, und die im Allgemeinen der Natur waren, daß die Modelle schnell von der Hand gingen, griffen auch die Bestellungen von auswärts oft störend in seine künstlerische Thätigkeit ein, indem dieselben einen Briefwechsel verursachten, der ihm gar oft mehr Zeit raubte, als die Ausführung der Bestellungen selbst. Er hatte deshalb gute Gründe, sich einen solchen Beistand zu wünschen, wie ihm der Professor Kruse in seinem vorher mitgetheilten Briefe angeboten hatte.

So zum Beispiel wurde der Briefwechsel in Betreff des Monumentes für Lord Maitland noch lange nach Venedig und Zante geführt, bis er so weit gedieh, daß alle Fragen beantwortet und alle näheren Bestimmungen in Ordnung gebracht waren.

Indem unser Künstler die ihm durch Signor Bulzo vorläufig angewiesenen 250 Zechinen erhob, schien es zwar, als sei er bereits im vorigen Jahre auf diese Bestellung eingegangen. Allein, wie wir wissen, widerstrebte es ihm an der von Seiten der Besteller gegebenen Zeichnung festhalten zu müssen, nach welcher Minerva vorgestellt werden sollte, „la forza" entschleiernd, deren Antlitz ein Todtenkopf sei. Er schrieb deshalb unterm 6. Februar an den Cavaliere Narenzi und sträubte sich dagegen an dieser „malerisch behandelten" Zeichnung in einem Sculpturwerk gebunden zu sein; mehre Briefe wurden darauf zwischen Rom und Venedig und dieser Stadt und Corfu gewechselt, aus welchen endlich das Resultat hervorging, daß die Veränderungen, die Thorvaldsen in jener allegorisirenden Composition vorgeschlagen hatte, genehmigt wurden.

Das Basrelief sollte hiernach Minerva vorstellen, die eine weibliche Gestalt entschleiert und eine andere in Schutz nimmt; jedoch war die Bedeutung dieser beiden Figuren noch nicht klar ausgesprochen. Sollte das politische Verdienst des Lords Maitland, der Corfu eine freie Staatsverfassung verschafft hatte, berücksichtigt werden, dann müsse Minerva die Sclaverei entschleiern und die Freiheit in Schutz nehmen. Wären dagegen namentlich Lord Maitland's Verdienste um die Errichtung der Universität zu Zante hervorzuheben, müsse die Göttin der Lüge den Schleier entreißen und die Wahrheit in ihren Schutz nehmen. „Die beiden Seitenfiguren" — schrieb Cavaliere Bulzo am 7. April 1818 — „können die Freiheit und die Sclaverei, oder, wenn Sie es für besser halten, die Wahrheit und die Lüge darstellen." Der letztere dieser Gedanken gehörte Thorvaldsen, und als es endlich entschieden war, daß er denselben mit voller künstlerischer Freiheit ausführen könne, entstand das Basrelief: Minerva, die Lüge entschleiernd und die Wahrheit in Schutz nehmend. Im Herbste 1818 war nicht allein das Modell zum Basrelief, sondern auch das der kolossalen Büste fertig, die, laut der Bestellung eine „Bürgerkrone" tragen solle, ein Schmuck, dessen endliche Ausführung Thorvaldsen, wie es scheint, dem Guß in Bronze vorbehalten hatte, welcher das folgende Jahr in Rom in der Werkstätte von Jollage und Hoffgarten geschah.

Eine neue und weit bedeutendere Bestellung ging im April d. J. von Neapel ein. König Ferdinand hatte ein Comité ermächtigt, auf dem Platze vor dem Palazzo Reale eine neue Kirche, San Francesco di Paolo zu Ehren, erbauen zu lassen, und auf Vorstellung dieses Comité's hatte der König ferner erlaubt, seine eigene Statue, 12 Palmen hoch in Marmor in einer Nische in der äußeren Vestibule der Kirche aufzustellen. Die Ausführung dieser Statue wünschte dieses Comité von Thorvaldsen „da mano maestra, che par le opere date al publico abiasi meritate la universale acclamazione," und man hoffte bereits, sie im Laufe von anderthalb Jahren fertig zu erblicken.

Man erzählt, Thorvaldsen habe aus persönlichen Rücksichten diese Statue nicht ausführen wollen, und in einer sehr geraden Weise

die Bestellung zurückgewiesen. Dieses Gerücht haben wir zwar nicht ganz bestätigt gefunden; dagegen scheint es eher, als sei er einen Umweg gegangen, um der Bestellung auszuweichen, und habe 12,000 Scudi für die Statue verlangt. Unser Künstler brauchte auch nicht lange Zeit zu diesem Ueberschlag und Entschluß. Das Schreiben des Comité's ist „Napoli, 21. Marzo 1818" datirt, und schon am 26. desselben Monats sandte er seine Antwort an den Vorsitzenden ab, erklärte, daß er die Bestellung gegen Zahlung der genannten Summe annehmen wolle, und erbat sich, wenn man hierauf einginge, die Büste Sr. Majestät sowie Porträts, Medaillen und andere dergleichen Hilfsmittel. Nach dieser Antwort scheint es, als habe das Comité die Sache ruhen lassen; wenigstens finden wir diese Bestellung nicht ferner erwähnt, ungeachtet Thorwaldsen, der später in diesem Jahre selbst Neapel besuchte, in andern Richtungen von dem Comité zu Rathe gezogen und selbst gegen Ende des Jahres mit der persönlichen Anwesenheit des Königs von Neapel in seinen Ateliers beehrt wurde.

Von Florenz aus war in diesem Frühjahr gleichfalls eine Bestellung eingegangen. Der Großherzog von Toscana hatte nämlich seinem Architekten aufgetragen, bei unserm Künstler ein kleines Basrelief zu bestellen, das dem Altar in einer kürzlich erbauten Kapelle des Schlosses Poggio Imperiale zum Schmuck dienen sollte. In dem Schreiben des Architekten vom 9. April 1818 heißt es in Betreff des Gegenstandes, daß man eine Darstellung des heiligen Abendmahls wünsche. „Das gewählte Sujet wird das Abendmahl Jesu Christi mit den Aposteln, oder ein anderer analoger Gegenstand sein." Dieses Basrelief müsse mit Rücksicht auf den Raum, den es einnehmen sollte, eine Breite von 8 Palmen und eine Höhe von 12 Palmen 10′ haben.

Allein von einem Basrelief dieses Inhalts und dieser Größe finden wir keine Spuren unter Thorwaldsen's Arbeiten. Die vorhererwähnte Aeußerung im Briefe des Architekten läßt uns indessen annehmen, daß diese Bestellung in sehr naher Beziehung zu einer andern, obwohl kleineren Arbeit steht, die gerade in diesem Jahre von Thor-

valdsen's Hand nach einer Bestellung von Florenz ausging; aber dieses Basrelief war, anderer Mittheilung zu Folge, nicht für jene Capelle des Poggio Imperiale, sondern für die Kirche Sta. Annunziata in Florenz bestimmt, stellte Christus mit den Jüngern in Emaus vor (2 Fuß 1′ bis 1 Fuß), und wurde für die genannte Kirche in den Werkstätten von Jollage und Hoffgarten in Silber ausgeführt.

Zu den Bestellungen von auswärts, welche unserm Künstler ausführlichere Correspondenz verursachten, gehört auch das Monument des Fürsten Poniatowski.

Die Verhandlungen in Betreff desselben wurden wiederum am 12. Februar d. J. durch ein Schreiben des Grafen Mokronoski eröffnet, in welchem er Thorvaldsen mittheilte, daß die Commission die Erlaubniß des Kaisers erhalten habe, das Monument in Warschau auf einem beliebigen Platze errichten zu lassen.

In Folge dieser Erlaubniß hatte man sich für den Platz vor dem königlichen Schlosse entschieden, und indem man nun dem Künstler einen Grundriß dieses Platzes übersandte, äußerte man zugleich in Bezug auf die Conceptionen des Monuments den Wunsch, er möchte den Augenblick wählen, in welchem der Held, die Armee ermuthigend, plötzlich sein feuriges Roß anhält. Ferner versprach man baldmöglichst die nöthigen Hilfsmittel in Betreff der Porträtähnlichkeit und der Nationaltracht zu übersenden und hatte als Gegenstände der beiden Basreliefs, welche das Piedestal schmücken sollten, für das erste den Einzug des Fürsten in Krakau im Jahre 1809 an der Spitze einer triumphirenden Armee unter dem Jubel des Volks und in Gegenwart der bestürzten Verbündeten, die diesen Einzug hätten verwehren wollen; für das zweite den Augenblick gewählt, wo der Fürst, den Rest seiner Armee führend, von Wunden bedeckt sich mit seinem Pferde in die Elster stürzt.

Diese weiteren Verhandlungen, welche die Commission in die Hände des Prinzen Stanislaus Poniatowski gelegt hatte, gediehen jedoch nur in einem geringen Grade, und zwar durch die Abneigung des Prinzen gegen dieselben. Man übergab sie deshalb einem andern

polnischen Edlen, dem Grafen Leon Potocki, der um diese Zeit nach Rom kam und unserm Künstler genügende Nachrichten brachte.

Thorvaldsen hatte sich am 19. und 28. März 1818 in zwei Schreiben an die Commission in Warschau gewendet, um die ersten 4000 Scudi angewiesen zu erhalten, und das Nöthige in Betreff des Gusses zu erörtern, welcher am zweckmäßigsten in Rom geschähe. Diese Briefe beantwortete Graf Mokronoski am 29. April und äußerte hierin unter Andern, indem er die vorhererwähnte Zahlung durch den Grafen Potocki geschehen ließ, daß gleichfalls durch denselben die nöthigen künstlerischen Hilfsmittel baldigst eingehen würden. „Ich glaube," heißt es ferner in diesem Schreiben, „daß man jeder Discussion in Betreff des Haares ein Ende machen könne, wenn man den Fürsten unbedeckten Kopfes à la Romain frisirt darstellte, und ich glaube, das Kostüm der Dacier an der Säule des Trajan könne Ihnen dazu dienen, einige Schwierigkeiten in Betreff der Ausführung Ihrer Idee zu heben." — Hinsichtlich des Bronzegusses war die Commission der Ansicht Thorvaldsen's, daß derselbe in Rom unter seinen Augen geschehen solle, und zwar in einzelnen Theilen, aus welchen dann die Statue im Ganzen zusammenzusetzen wäre. Endlich geht aus demselben Briefe hervor, daß Thorvaldsen, dem es um diese Zeit Ernst mit seiner Reise nach Dänemark war, sich schon im Laufe der Verhandlungen mit dem Prinzen Stanislaus dazu bereit erklärt hatte, selbst nach Warschau zu reisen, um alles Nähere mündlich zu verabreden.

Im Anfang des Juli 1818 waren die Verhandlungen mit dem Grafen Potocki so weit gediehen, daß der Contract abgeschlossen, von ihm und Thorvaldsen unterzeichnet, zur Bestätigung der Commission in Warschau übersandt wurde. Dies geschah am 8. Juli, und noch bevor die Commission den Contract empfangen, übersandte Graf Mokronoski unserm Künstler mit einem Schreiben vom 10. Juli eine vollständige polnische Nationaltracht, einen Mantel, den Poniatowski oft getragen, und unter andern Porträts des Fürsten auch das des berühmten Petersburger Malers Orlowski. Mit Ungeduld harrte man in Warschau der Ideen Thorvaldsen's sowohl in

Betreff der Statue, des Pferdes und deren Haltung, wie des Costüms, und nicht weniger sehnte man sich nach seiner Ansicht über das ganze Monument nebst den Basreliefs und den Entwürfen zu denselben.

Ein solcher Briefwechsel, der namentlich darauf ausging, den Künstler mit allen möglichen Hilfsmitteln zu versehen, wurde von Seiten des Grafen Mokronoski bis in das Jahr 1819 fortgesetzt. Die zu Wege gebrachten Kleidungsstücke, Waffen, Zeichnungen u. s. w. gingen im October 1818 von Warschau nach Florenz, später erst nach Rom ab, und Comtesse Felix Potocka überbrachte unserm Künstler sogar die eigene Burka Poniatowski's, die er im Tode getragen. —

Indem wir die weitläufigen Verhandlungen über das Monument Poniatowski's verfolgten, haben wir wiederum die Ateliers unsers Künstlers unberücksichtigt gelassen, woselbst unterdessen in den ersten Monaten des Jahres ein neues Werk ersten Ranges geschaffen war.

Als Thorwaldsen sich eines Tages im Frühjahr 1818, wie gewöhnlich des Mittags, von seinem Studio aus zu Tische zu Madame Buti begab, traf sein immer aufmerksamer Blick in Via Sistina einen jungen Römer, der am Eingange eines Hauses in einer Stellung saß, die durch ihre Schönheit und anspruchslose Natürlichkeit den Künstler ergriff. Im Vorübergehen hatte dieses Bild seinen Blick ergötzt, aber bei den nächsten Schritten schon erfaßte es sein künstlerisches Bewußtsein; er blieb stehen und kehrte zurück. Der Jüngling behauptete noch unverändert die halb stehende, halb sitzende Stellung und, im Gespräch mit einem Andern begriffen, entdeckte er nicht, daß er ein Gegenstand der Betrachtung sei. Einige Augenblicke genügten dem Künstler, um dieses Bild festzuhalten. Eiligst beendete er seine Mahlzeit, entwarf darauf im Kleinen eine Skizze jenes Anblicks und Tags darauf beschäftigte ihn bereits das Modell seines berühmten Merkur.

Diese Statue stellt den Argustödter, halb sitzend, halb stehend vor; die Rohrflöte, durch welche er den Argus in Schlaf

gewiegt, in der linken Hand; mit der rechten zieht er leise das Schwert aus der Scheide.

Das Modell war im Mai 1818 vollendet. Am 25. desselben Monats schrieb Frau v. Humboldt an Frau Friederike Brun:

„Thorvaldsen hat seinen Merkur fertig; die Blüthe aller seiner Arbeiten, die schönste aller seiner Statuen."

Im Jahre 1819 wurde Merkur auf Bestellung des Herzogs von Augustenburg zum ersten Male in Marmor ausgeführt. Dieses Exemplar wurde aber nebst der Statue Hebe im Jahre 1822 an den englischen Banquier Alexander Baring für 5500 Scudi verkauft. Im Jahre 1824 wurde ein zweites Exemplar in Marmor vollendet, aber die Fehler, die sich während der Bearbeitung des Marmors in demselben zeigten, ließen Thorvaldsen den Entschluß fassen, diesen Merkur mit entblößtem Haupte ohne den geflügelten Hut ausführen zu lassen; wodurch einer der Fehler des Marmors beseitigt war. Das Exemplar, welches dessenungeachtet einige Flecke behielt, blieb im Studio stehen, bis es, nach dem Tode des Künstlers in der Auction seines Museums für 2000 dänische Thaler verkauft, nach Spanien ging. Ein drittes Exemplar wurde im Jahre 1829 für den Grafen Leon Potocki gearbeitet.

Während Thorvaldsen sich mit dem Modelle zu dieser Statue beschäftigte, empfing er in seinem Atelier einen Landsmann, den ersten Bildhauer, den man ihm aus der kopenhagener Kunstschule sandte, einen Künstler, der beinahe seine ganze Existenz an die Werkstätte Thorvaldsen's mit einer Hingebung an den großen Künstler knüpfte, die allen Zeitgenossen genugsam bekannt ist.

Es war der reisende Artist der kopenhagener Akademie, der bereits von dem Präses derselben, dem Prinzen Christian, an Thorvaldsen empfohlene junge Bildhauer Hermann Freund, welcher nun endlich, nach einem ernsten Kampfe, sowohl im Leben wie im Bereiche der Kunst, die Bande zersprengt, die ihn in einer andern Sphäre als die der freien Kunst zu fesseln gedroht hatten. Hermann Freund war in Bremen geboren, von wo aus sein Vater, ein rüstiger

Schmied, nach und nach eine Reihe begabter Söhne, tüchtige, kräftige Naturen, in die Welt gesandt hatte. Dieser, der vorletzte Sohn, war nach Kopenhagen in die Lehre zu einem Verwandten, einem Schmiedemeister, v. Würden, gegangen, und hier entwickelte er bei der Erlernung des Handwerks nicht unbedeutende mechanische und technische Talente. Allein die Kunst winkte ihm unwiderstehlich, und als er endlich sein Gesellenstück als Schmied hinter sich hatte, sammelte er alle seine Kräfte, und lenkte den Willen seiner ganzen Seele auf das Eine hin, die Bahn der Kunst als Bildhauer zu betreten. Auf diesem Wege machte er bald bedeutende Fortschritte, und der damalige Mangel an plastischer Tüchtigkeit in Kopenhagen ließ ihn Beschäftigung bei dem Schloßbau finden, wo er über die italienischen Gypser emporragte, zu denen man seine Zuflucht genommen hatte. Unter solchen Verhältnissen übernahm er es nun auch nach der von Thorvaldsen eingesandten Zeichnung ein kleineres Modell für das Fronton des Rathhauses auszuführen, dessen Schicksal früher Erwähnung gethan ist, und selbst in Ermangelung eines andern Medailleurs wurde er als solcher verwendet. Im Auftrage der dänischen Regierung besuchte er in den Jahren 1813 und 1814 das Königreich Norwegen und bestand später die gewöhnlichen Grade bei der kopenhagener Akademie, bis es ihm im Jahre 1817 glückte, die große goldene Medaille und mit ihr die Hoffnung auf ein Reisestipendium zu gewinnen.

In Rom langte er, so weit wir haben ermitteln können, im April 1818 an, überbrachte Thorvaldsen mehre Briefe und Empfehlungen und trat in ein Verhältniß zu diesem, in welchem er fast ohne Rücksicht auf sich selbst und seinen eigenen Künstlerberuf, gleichsam dadurch befriedigt, in der großen schöpferischen Thätigkeit Thorvaldsen's aufzugehen, seine besten Jahre und Kräfte opferte.

Unter den Briefen, die Freund bei sich führte, und die, was die Bestellung auf den Alexanderzug betrifft, allerdings, wie wir bereits wissen, post festum kamen, befand sich einer von einem alten Jugendbekannten Thorvaldsen's, dem Professor Olav Olavsen, den Freund in Kongsberg in Norwegen angetroffen und der ihm

einen Ring und folgendes Schreiben an den großen Künſtler gegeben hatte.

„In dem Jahre 1794 hatte ich die Freude Bekanntſchaft mit Ew. Wohlgeboren zu machen, als demjenigen, deſſen Vater mit mir eine gemeinſchaftliche Mutter, nämlich Island hatte, und deſſen Familie ich außerdem kannte, als ein wenig mit mir durch Verwandtſchaft verbunden, wovon wir, wenn ich mich recht entſinne, damals ſprachen.

Sie erwieſen mir, Allerhöchſtgeehrter! die Freundſchaft, mich mit Bleiſtift zu zeichnen, was ich nicht vergelten konnte und was mich ſpäter oft gegrämt hat. Nun, da der Bringer dieſes, Freund, reiſt und ſeine Reiſe nach dem über die ganze Welt berühmten Rom richtet, hat er mir verſprochen, einen Ring von mir an Sie mitzunehmen, und zwar mit der Inſcription: „Vos exemplaria graeca," den ich Sie bitte als ein Zeichen der Erkenntlichkeit für die mir im vorerwähnten Jahre erwieſene Freundſchaft anzunehmen.

Der junge Mann, der Brief und Ring überbringt, iſt mir durch ausgezeichnete Moralität bekannt. Seine Tüchtigkeit in ſeinem Fache werden Ew. Wohlgeboren wahrſcheinlich kennen lernen. Wie köſtlich es ihm ſein muß, von Ihnen vortheilhaft gekannt zu werden, iſt begreiflich, und ich wünſche ihm herzlich das Glück ſich die Gunſt Ew. Wohlgeboren zu erwerben.

Gruß, Hochachtung und Freundſchaft!

Olav Olavſen,
Kongsberg in Norwegen, den 5. Sept. 1819. Profeſſor.

Einem anderen der Empfehlungsbriefe des jungen Bildhauers Freund, datirt den 18. April 1818, entnehmen wir die Aeußerung: „Etatsrath Smith bittet Dich, das Verſprechen in Betreff der Büſte des Grafen Struenſee, die Du für ihn behandeln wollteſt, nicht zu vergeſſen;" und erfahren hierdurch das Curioſum, daß Thorvaldſen bei ſeiner Abreiſe von Kopenhagen im Jahre 1796 doch eine Beſtellung mit nach Rom brachte.

In denſelben Tagen wo Thorvaldſen Hermann Freund in ſeine Ateliers einführte, empfing er gleichfalls von ſeinen Freunden in Carrara einen andern jungen Bildhauer, der, wie Freund, ſeinen nächſten Umgebungen angehörte und, bezüglich der Ateliers ſein beſonderes Vertrauen genoß. Es war Giovanni Bienaimé,

der ihm in einem Schreiben aus Carrara vom 10. April 1818 empfohlen wurde. —

Baron v. Schubart hatte bereits am 9. Januar dieses Jahres geschrieben, „daß er sich nun darauf freue nach Rom zu kommen, um dort in der schönen kleinen Wohnung Thorvaldsen's zu leben, in dem Bett zu schlafen, über welchem die Handzeichnung von Raphael hinge, und Thorvaldsen arbeiten und schaffen zu sehen in dem Zimmer wo die Tänzerin stehe u. s. w.

„Am 1. März," schrieb er ferner, „reise ich von Florenz ab, und acht Tage später bin ich zuverlässig in Rom. O Gott! wie erfreut mich dieser Gedanke! Wenn ich Ihnen nur nicht ungelegen komme! ich möchte mein hübsches kleines Zimmer nicht um den schönsten Palast in ganz Rom tauschen. Ich reise in Gesellschaft einer liebenswürdigen und achtungswerthen Dame, meiner guten Freundin, Duchessa d'Elchingen, und deren Gesellschaftsdame Angelica Pio, die Tochter der Madame Pio, die wir in Rom besuchten. Diese Damen tragen selbst Sorge um ihre Wohnung und, obgleich sie gewünscht haben, ich möchte mit ihnen zusammen wohnen, so weder kann noch will ich diesen Wunsch erfüllen.

Diese interessante und unglückliche Witwe des Marechal Ney, der als politisches Opfer starb, ist eine vortreffliche Frau, und obgleich französischer Geburt ist sie so gut, so solid und so liebenswürdig, daß sie im Norden geboren zu sein verdiente. Sie hat vier Kinder und ist die liebevollste Mutter. Die drei ihrer Knaben werden in dem herrlichen Lucchesischen Institut erzogen, da sie sie nicht in dem verderbten Frankreich erziehen lassen will. Sie ist eine große Kunstliebhaberin, und da ihre Meister Crescentini und Paër gewesen sind, singt sie als wäre sie in Italien geboren.

Angelica ist ein mit Talent begabtes und auch ein gutes Mädchen, und meine Reise wird also eine angenehme sein. Doch, um nicht meine Unabhängigkeit zu verlieren, bringe ich meinen Wagen und meine Pferde mit, denn frei muß man athmen, wenn man des Lebens Wohlthat genießen will.

Ach, welcher Genuß, mit meinem Thorvaldsen zusammen zu wohnen und zu leben. — "

Nach dieser Anmeldung seines Besuches kam er im Laufe des März in Rom an, und Thorvaldsen räumte ihm auch diesmal sein Bett und sein kleines Schlafgemach ein. Als unser Künstler gerade um diese Zeit mit dem Modell zu seinem Merkur beschäftigt war, fand sein Gast auch täglich neuen Stoff zu Lobreden und zur Begei-

sterung, die sogar so weit gingen, daß Baron v. Schubart am 28. April, wahrscheinlich als Merkur abgeformt worden war, ein Fest veranstaltete, bei welchem er ein Gedicht recitirte und den Künstler in einem Kreise von Landsleuten und andern guten Freunden bekränzte.

Am Tage, nachdem Thorwaldsen der Gegenstand dieses kleinen improvisirten Festes gewesen war, nahm er Theil an einem andern Feste, dem Kronprinzen Ludwig von Baiern zu Ehren, der in diesen Tagen in Rom angelangt war und nun mit Sang und Rede begrüßt wurde.

Die persönliche Bekanntschaft zwischen diesem kunstliebenden Fürsten und Thorwaldsen wurde wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit beim Becherklang und unter bacchantischem Jubel gestiftet. Der Künstler konnte nun seinen Adonis dem hohen Eigenthümer präsentiren und sich auf's Neue Dispensation erwerben, dieses Meisterwerk in aller Ruhe zu vollenden. Hinsichtlich der Bestellungen des Prinzen auf das Modell zu dem christlichen Fries dürfte jedoch diese Zusammenkunft kein Endresultat hervorgerufen haben, wenigstens haben wir kein anderes entdecken können, als daß unser Künstler außer dem bereits fertigen Stück zur Probe, die beiden Marien am Grabe Christi, kurz darauf noch ein zweites Stück dieses Frieses zu modelliren begann. Unzweifelhaft hat Thorwaldsen diese Gelegenheit benutzt, um die Büste des Kronprinzen auszuführen, und außer derselben modellirte er gleichfalls die Büste des Grafen v. Ingelheim, der sich im Gefolge des Prinzen befand.

Anfangs Mai reiste der Kronprinz Ludwig von Rom ab. Von Florenz aus sandte er am 6. Mai, eingedenk des herrlichen Festes, eine Flasche Steinwein von Anno 1631, begleitet von einem Gedicht, in welchem der königliche Sänger folgende Strophe an unsern Künstler richtet:

„Auch für Dich ist solcher, großer Däne,
Der bewirkt, was unerreichbar schien!
Leben giebst Du jeder Marmorsehne,
Phidias' hohe Kunst ist Dir verliehn!"

Rom war im Frühjahr 1818 ungewöhnlich durch fremde Reisende belebt, und um Thorvaldsen hatte sich ein Kreis bewundernder Freunde gebildet, an deren geselligen Zerstreuungen und Ausflügen in der Umgegend er oft und gern theilnahm.

Bei einem solchen Ausflug nach Tivoli zog er sich in einer heitern Gesellschaft auf einer Abendwanderung nach den Cascatellen eine heftige Erkältung zu, Tags darauf stellte sich sein altes Fieber ein und er mußte vorläufig, und zwar bettlägerig, in Tivoli zurückbleiben. Da jedoch das Fieber sich steigerte und dieser Ort, wie bekannt, einem Fieberpatienten in hohem Grade ungünstig ist, führte man ihn bald in der Hoffnung, daß die reine Gebirgsluft ihm Genesung bringen würde, nach Albano. Allein diese Hoffnung schien wenigstens nicht so schnell in Erfüllung gehen zu wollen, sodaß Thorvaldsen gänzlich die Geduld verlor und aller Vorstellungen ungeachtet sich in einem Zustande nach Rom begab, der die Betrübniß Aller erweckte. Er selbst schien sich in dieser Krankheit aufgegeben zu haben. „Seine Gedanken," heißt es in einem Briefe dieser Tage, „waren auf den Tod gerichtet," und Freunde und Freundinnen bestrebten sich vergebens, ihn dazu zu bewegen, wieder in die Berge zu ziehen, anstatt seine Arbeiten im Studio und seinen weitläufigen Briefwechsel zu besorgen. – „Thorvaldsen ruinirt sich in Rom, er ist zu krank, um seinen Beschäftigungen obzuliegen," schrieb dieselbe liebevolle Hand, die ihm später die oben mitgetheilten Todesgedanken ins Gedächtniß rief, nämlich die Schottländerin Miß Francisca Mackenzie Seaforth.

Diesen Namen haben wir bereits früher genannt, als Mr. Arthur Carignan im Herbst des vorigen Jahres Thorvaldsen von der Ankunft der Dame benachrichtigte und sowohl sie wie ihre Begleitung unserm Künstler empfahl. In Gesellschaft einer ältern Dame, ihrer Tante, Mrs. Proby, hatte sie zugleich mit einer englischen Familie, Mrs. Cuming, die Bekanntschaft Thorvaldsen's gemacht, und die häufigen Besuche der jungen Dame in den Ateliers, sowie ihre Begeisterung für unsern Künstler hatte andererseits das

Intereſſe Thorvaldſen's in einem mehr als gewöhnlichen Grade erweckt.

Miß Mackenzie war weder ganz jung, noch mit körperlicher Schönheit begabt; dagegen ſoll ſie im Beſitz einer höhern, ihrem Geſchlecht ungewöhnlichen Bildung geweſen ſein, und die Sculptur war diejenige der ſchönen Künſte, die ſie mit Vorliebe ſtudirte und ſelbſt ausübte.

Als ſie ihren großen bewunderten Freund in jenem Grade leidend ſah, ſtimmte auch ſie in die Bitten ein, um Thorvaldſen zu bewegen, Rom wiederum auf einige Zeit zu verlaſſen und die reinere Gebirgsluft zu genießen; und als man ſich überzeugte, daß alle Ueberredungen vergebens ſein würden, wenn Thorvaldſen nicht eine ſolche Villeggiatura in Geſellſchaft Anderer machen könne, entſchloß ſie und ihre Tante ſich, nach Genzano zu ziehen und ihn von dort zur Abreiſe aufzufordern. Dieſe Beſtrebungen glückten nun auch in ſofern, daß Thorvaldſen, als die Damen erſt in Genzano waren, ſich bald nach dem nahe gelegenen Albano begab, wo ſie ihn oft beſuchten; und da ſein Zuſtand eine regelmäßige Pflege erheiſchte, ſcheint es ſelbſt, als hätten ſie ihre Wohnung von Genzano nach Albano verlegt, um ihm zu größerem Nutzen und zur Erheiterung ſein zu können.

Während dieſes Aufenthaltes in Albano hatte Miß Mackenzie die Befriedigung, daß Thorvaldſen täglich ſeiner Geneſung näher rückte, und nun entwickelte ſich aus dem gegenſeitigen Wohlwollen ein innigeres Verhältniß, welches man von beiden Seiten für Liebe hielt. „Es will mich bedünken," ſchrieb ſie einmal ſpäter an Thorvaldſen, „daß der Anfang unſeres Vertrauens während des Aufenthaltes in Albano geſchah."

Unterdeſſen lebte Baron v. Schubart allein, von ſeinem Wirth verlaſſen, in der Wohnung Thorvaldſen's in Rom, den er nun dann und wann in Albano aufſuchen mußte. Bereits früher war zwiſchen ihnen die beſtimmte Verabredung getroffen, daß ſie im Juli in die Lucheſiſchen Bäder reiſen wollten, aber nun hatten die Dinge eine andere Wendung genommen, und v. Schubart mußte allein reiſen. Jedoch blieb er nicht lange aus und befand ſich ſchon am 24. Juli

auf der Rückreiſe in Civita Vecchia, von wo aus er Thorvaldſen ſchrieb und ihn benachrichtigte, daß der König von Dänemark, wie wir bereits wiſſen, am 15. Juli den Alexanderzug in Marmor für das Schloß Chriſtiansburg zu beſtellen befohlen habe. Als v. Schubart kurz darauf ſelbſt in Albano eintraf, geſchah es, um Thorvaldſen auseinanderzuſetzen, daß er nun, nachdem die däniſche Regierung eine ſolche Beſtellung bei ihm gemacht, durchaus Ernſt mit der Reiſe nach Dänemark machen müſſe; und da v. Schubart dieſe Gelegenheit benutzen wollte, um ſelbſt nach Dänemark zu reiſen, wurde die Verabredung getroffen, daß ſie Anfangs October die Reiſe antreten wollten.

Unterm 14. Auguſt 1818 ſchrieb er von Rom aus an Thorvaldſen in Albano:

„Mein guter, lieber Thorvaldſen! Wie geht es Ihnen in Albano? Mir geht es vortrefflich in dem lieben intereſſanten Rom, und kaum verſpüre ich die Hitze, die nach meiner Anſicht nicht unerträglich iſt. Sie haben vielleicht gehört, daß ich und Schadow das Unglück hatten, daß die Wagenachſe zerbrach, aber nebenbei das Glück, von einem ſehr höflichen Deutſchen, der nach Griechenland reiſt, in ſeinem eleganten Wagen aufgenommen zu werden. Jetzt iſt der meinige in den Händen des Doctors und Feldſcherers, und da große Reparaturen vorzunehmen ſind, ſo koſten mir dieſe 57 Scudi und verzögern meine Abreiſe, die ich nun auf den 2. September beſtimmt, ſowie ich glaube unſere Abreiſe nach dem lieben Vaterlande auf Mitte October feſtſtellen zu können, wenn es ſo meinem guten und vortrefflichen Freund Thorvaldſen convenirt, deſſen Wünſche ich in dieſer Hinſicht ſo gern erfüllen möchte. Was unſere Vorbereitungen zur Reiſe betrifft, ſo wird mein bequemer Wagen nun gleichſam neu geboren werden, und wir wollen Jeder 100 Louisd'or in einen gemeinſchaftlichen Geldbeutel ſtecken.

Tenerani iſt heute nach Frascati gereiſt und wird Sie Sonntag beſuchen. Er wird Ihnen mündlich ſagen, daß ich Montag nach Albano komme! aber ich komme erſt Dienſtag gegen Punkt zwei Uhr und bin geſonnen, bis Donnerſtag Morgen zu bleiben.

Grüßen Sie tauſend Mal die gute Miß Mackenzie und Madame Proby. — Leben Sie wohl, mein guter, mein herziger Thorvaldſen. Die kleine Eliſa befindet ſich recht wohl. Ich ſah geſtern dieſes liebliche Kind.

Im Leben und Tod

Ihr aufrichtigſter Freund

Baron v. Schubart.

Da v. Schubart aber so genau Tag und Stunde seines Eintreffens angegeben hatte, und Thorwaldsen gewiß am liebsten diesem Besuch entgehen wollte, so traf ihn der Baron nicht, als er den folgenden Dienstag nach Albano kam, und bestrebte sich vergebens, durch ein späteres Schreiben vom 25. August ihn zu veranlassen, um diese Zeit nach Rom zu reisen.

In Albano hatten mehrere Freunde sich um Thorwaldsen und die schottischen Damen versammelt; unter diesen die geistreiche Hofräthin Herz aus Berlin und der schwedische Dichter Atterbom, und es nimmt Wunder, daß nicht der Baron v. Schubart sich auch diesem Kreise anschloß. Anstatt nach Rom zu gehen, improvisirte Thorwaldsen, nun lebensfroh und erheitert, eine Lustreise mit seiner ganzen frohen Umgebung direct nach Neapel, und dieser Plan wurde so schnell ausgeführt, daß sich demselben keine Hindernisse entgegenstellen konnten.

Thorwaldsen soll auf diesem Ausfluge ein ganz anderer Mensch, wiedergeboren an Gesundheit und Wohlsein, liebenswürdig bis zum Uebermuth gewesen sein. In Neapel erweiterte sich der Kreis durch einen Landsmann und Freund Thorwaldsen's, den jetzigen Professor Peder Hjort in Soröe.

Thorwaldsen, welcher auf der ganzen Reise in seinem Benehmen Miß Mackenzie gegenüber gleichsam ein jugendlicher Liebhaber gewesen war, wohnte in einem und demselben Hotel mit den Damen, und auf den Ausflügen, die man nun in der Umgegend von Neapel, nach Capri, Ischia und Sorrent unternahm, verbarg er so wenig seine Gefühle, daß die betreffende Dame ihm mit scheinbarer Kälte entgegentreten mußte, — was also auch Liebesqualen zur Folge hatte — und dieses Verhältniß nicht länger der allgemeinen Aufmerksamkeit entgehen konnte. Das Gerücht trug es auch schnell, wie wir in einem Briefe des Barons v. Schubart bestätigt finden, nach Rom.

Dieser schrieb nämlich an Thorwaldsen:

Rom, 4. September 1818.

„Vor allen Dingen wünsche ich zu wissen, mein liebster Thorvaldsen, ob Sie glücklich und wohl mit Ihren Damen in Neapel angelangt

sind. Dies wird die gute liebenswürdige Miß Mackenzie mir schon erzählen. — —

— — Ganz Rom spricht davon, daß Sie die Miß Mackenzie heirathen werden, und nachdem Sie sich haben überreden lassen, sie nach Neapel zu begleiten, glaube ich es selbst. Alle Ihre Freunde wünschen, Sie möchten sich etabliren, und ich wünsche es vor allen Andern. Miß Mackenzie ist ein liebes Mädchen, von ausgezeichneter Geburt und von einer Erziehung und Cultur sonder Gleichen. Alle Engländer achten sie hoch, und Sie würden sich noch mehr der Gunst derselben zuwenden, wenn Sie Miß Mackenzie heiratheten. Sie ist zu herzensgut, um sie nicht vollkommen glücklich zu machen, und Alle werden dieser Verbindung zweier so guten Menschen ihren Beifall zollen. Ich bin sogar überzeugt, sie nähme gern die kleine Elisa als eigenes Kind an, wenn es darauf ankäme. Sie könnten ja von Dänemark aus einen Abstecher nach England machen, um sich mit Miß Mackenzie zu verbinden, wenn sie zum Frühjahr nach ihrem Vaterlande zurückkehren sollte. Ich verspreche, Sie nach London zu begleiten für den Fall, daß Sie dorthin müssen. — — —

Ich rathe niemals in Heirathsangelegenheiten, aber Miß Mackenzie ist ein seltenes Frauenzimmer, und sie glücklich machen müssen Sie und können Sie. Sie liebt Sie so innig, daß sie vor Kummer sterben würde, wenn ihre Hoffnung getäuscht werden sollte. Dies müssen Sie bedenken, sowie Sie auch nicht vergessen dürfen, daß Sie Beide im Munde aller Römer sind, die für gewiß glauben, Sie werden dieses gute, tugendhafte Mädchen heirathen. Leben Sie wohl! Grüßen Sie Alle

von ihrem aufrichtigen Freunde
Baron v. Schubart."

Aber Baron v. Schubart bemühte sich vergebens, der Führer unsers Künstlers in seinem Laberinto d'amore zu werden, seine guten Rathschläge brachten ihm nicht einmal eine Antwort weder von Thorvaldsen selbst, noch von der Dame ein, zu deren Anwalt er sich aufgeworfen hatte, und somit bereitete er sich gegen Ende Septembers auf die Rückreise nach Montenero vor, um dort den Verlauf der Dinge und Thorvaldsen's näheren Entschluß in Betreff der Reise nach Dänemark, die nun bald zur Ausführung gelangen sollte, abzuwarten. Doch bevor er den Palazzo Tomati verließ, wo er nun während einer so langen Zeit allein die leeren Zimmer Thorvaldsen's bewohnt hatte, schrieb er noch am 22. December einen Brief nach Neapel, aus welchem wir, nicht ganz gewiß, ob sein Inhalt Ironie

oder der höchste Ausdruck der unermüdlichen Bestrebungen des Barons ist, sich artig und vom besten Ton zu zeigen, folgende Zeilen mittheilen:

„Ich vermag nicht, Ihre Wohnung zu verlassen, ohne Ihnen für all' die Güte zu danken, die ich bei Ihnen genossen, und für unsern angenehmen Umgang, der mir stets unvergeßlich sein wird. Ich freue mich, denselben auf unserer Reise nach Dänemark im November zu genießen, um welche Zeit wir recht heiter und gesund diese liebe Reise unternehmen werden, die uns so viele Genüsse inmitten unserer guten lieben Landsleute verspricht." —

Im October kehrte Thorvaldsen mit seiner Gesellschaft von Neapel zurück, und in Rom harrten seiner nun eine Menge Geschäfte, sowohl in Betreff früher erwähnter Briefe, als auch wegen der während seiner Krankheit zurückgestellten Arbeiten.

Am 17. September 1818 war er zum Mitglied der Akademie in Carrara ernannt worden.

Nur das Gerücht hat uns von dem erzählt, was nach seiner Rückkehr in Bezug auf sein Verhältniß zu Signora Anna Maria geschah und beschlossen wurde. Nach diesem hieß es, die beleidigte Römerin habe unserm Künstler mit seinem eigenen, dem seines Kindes, und endlich mit ihrem gewaltsamen Tode gedroht, „wenn er es wagte, diese Engländerin zu heirathen." Thorvaldsen that auch keine offenen Schritte in dieser Richtung, aber Alle betrachteten doch seine Verbindung mit Miß Mackenzie als eine bereits entschiedene Thatsache.

Bevor Thorvaldsen im Frühjahr 1818 Rom verließ, wahrscheinlich während er noch gegen das Fieber anzukämpfen hatte, besuchte ein russischer Fürst, Baryatinski, ihn in seinen Ateliers und trug ihm die Ausführung der Porträtstatue seiner Gemahlin in Marmor auf. Laut des Contractes, welchen Thorvaldsen, wie es scheint, erst in Albano den 4. August 1818 mit seiner Unterschrift versehen hat, verpflichtete sich der Künstler, die Statue

im Verlaufe dreier Jahre für eine Summe von 3000 Scudi zu liefern, von welcher, wie immer, ein Drittheil vorauszubezahlen sei.

Diese schöne Statue, zu welcher wir annehmen müssen, daß Thorvaldsen die Skizze und Büste während seiner Krankheit entworfen hat, wurde nun im Herbst 1818 nach seiner Rückkehr von Neapel modellirt und während seiner Abwesenheit in den Jahren 1819—20 in Marmor angefangen.

Aber ehe noch die Statue ganz fertig war, starb Fürst Baryatinski, und seiner Gemahlin scheint es nicht sehr angelegen gewesen zu sein, ihre eigene Porträtstatue zu erhalten. Da somit diese Sache ihrerseits nicht betrieben wurde, und Thorvaldsen weder ihre Adresse wußte, noch sich besonders für die Absendung der Statue interessirte, blieb dieselbe im Studio stehen und kam dadurch nach dem Tode des Künstlers nebst seinen übrigen Kunst- und andern Sachen nach Dänemark, wo sie als eine vorzügliche Marmorarbeit seiner Hand ihren Platz in dem neuen Museum zu Kopenhagen fand. Etwas später, nachdem gleichfalls die Fürstin Baryatinska gestorben war, reclamirte ihr Sohn diese Porträtstatue bei der Administration des Museums, die nun, nach den eingetretenen Verhältnissen, sich nicht ermächtigt glaubte, über einen so werthvollen Gegenstand zu verfügen, der dem Besitze des Künstlers anheimgefallen zu betrachten und dem Museum einverleibt worden war. Diese Angelegenheit wurde jedoch bald durch Uebereinkunft geordnet, indem der junge Fürst sich mit einer Wiederholung begnügte, die Professor Bissen für seine Rechnung in Marmor ausführte, während das Museum die seiner Zeit Thorvaldsen ausgezahlten 1000 Scudi erstattete und das Original behielt.

Bei seiner Rückkehr von Neapel nach Rom fand Thorvaldsen dort seine zwei öfters erwähnten reisenden Freunde, Kaufmann Jörgen Knudsen und Mr. Alexander Baillie. Von Florenz aus hatte Knudsen bereits geschrieben, daß der englische Architekt Mr. Wyatt ihnen voraus nach Rom gereist war, und man wird sich erinnern, daß dieser Besuch einer Ausführung des Alexanderzuges in

Marmor für den Palast des Herzogs v. Wellington in London galt. Da jedoch Mr. Wyatt Thorwaldsen nicht in Rom angetroffen, dagegen in Erfahrung gebracht hatte, daß jenes Werk nun in Marmor sowohl von dem Grafen Sommariva als für das Schloß Christiansburg in Kopenhagen bestellt sei, war damit über diese Frage entschieden.

Außer den beiden genannten Freunden hatte Thorwaldsen nun gleichfalls die Freude, seine Landsleute, den Dichter Ingemann, den Probst Schmidt und Dr. Estrup in Rom anzutreffen, und kurz darauf langte auch Bröndsted an, wenn auch leider nicht, wie er gehofft hatte, in Begleitung seiner geliebten Gattin, sondern allein, nachdem ihm der Tod diese entrissen hatte. Unser Künstler vermißte somit weder gute Freunde noch Rathgeber in seiner Nähe. —

Seit dem Besuche des Kronprinzen von Baiern in Rom waren die Verhandlungen in Betreff des christlichen Frieses für die Apostelkirche in München dem römischen Agenten des Prinzen, dem Bildhauer Wagner, übertragen. Allein wir haben gute Gründe für die Annahme, daß, wie auch Thorwaldsen sich in dieser Angelegenheit an den Prinzen selbst geäußert haben mag, es doch sein unabänderlicher Entschluß gewesen ist, diese Bestellung nur dann zu übernehmen, wenn der Fries in Marmor auszuführen sei.

Im Anfang des November erinnerte ein Schreiben des Bau-Intendanten, Leo v. Klenze, ihn aufs Neue an die Fortsetzung der begonnenen Arbeit, und aus diesem Schreiben vom 4. November 1818 erfahren wir außerdem, daß Thorwaldsen um diese Zeit in Unterhandlungen mit München wegen eines Abgusses des Alexanderzuges stand, welchen der Herzog von Leuchtenberg in seinem Palast anzubringen wünschte, ja, daß der Intendant des Herzogs in Rom, Graf v. Ré, sogar im Begriff sei, die vier runden Marmor-Bassreliefs zu kaufen, die für das Christiansburger Schloß in Kopenhagen bestellt und ausgeführt waren.

„Gestern," schrieb nämlich v. Klenze, „hat mir der Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, gesagt, daß man ihm 4 große, runde Bassorelieven in Marmor und einen Abguß in Gyps des Alexandrinischen Triumphs aus

dem Quirinal aus Rom angeboten habe, und er, wenn ich denſelben in ſeinem neuen Hôtel anzubringen wiſſe, nicht allein geneigt ſei, dieſe Gegenſtände zu kaufen, ſondern auch noch einige Arbeiten beſonders bei Ihnen zu beſtellen. So viel ich glaube, iſt es ſein Intendant in Italien, der Graf Ré, welcher ihm dieſen Vorſchlag gemacht hat, und die 4 Medaillons werden die runden ſein, welche ich in Ihrem Studio vollendet, oder faſt vollendet ſah, und die Gegenſtände aus der Mythologie, ich glaube aus dem Leben des Hercules, vorſtellen."

Auf einem Briefe vom 18. December, in welchem v. Klenze eine Angabe der Preiſe wünſcht, finden wir 600 Scudi für jedes der Basreliefs in Marmor angeführt. Aus einem ſpätern Briefe des Bau-Intendanten, vom 1. März 1819, geht hervor, daß dieſer Handel, was den Fries betraf, abgeſchloſſen wurde.

Der Irrthum hinſichtlich der Identität der vier Basreliefs war unterdeſſen durch Thorvaldſen ſelbſt gehoben worden, und als man in Erfahrung brachte, daß nur Wiederholungen der für Dänemark beſtimmten Original-Basreliefs zu erlangen ſeien, zog man es vor, Beſtellungen auf neue Compoſitionen machen zu wollen. Herr v. Klenze, der wahrſcheinlich während ſeines Aufenthalts in Rom die Skizze und die Vorarbeiten der Gruppe: die Grazien, geſehen hatte, machte ſpäter den Vorſchlag, dieſes noch nicht vollendete Werk anſtatt der Basreliefs zu beſtellen; aber ſo weit wir haben ermitteln können, blieb es jedoch bei der erſten Beſtimmung.

Noch eine Beſtellung ging gegen Ende dieſes Jahres und wiederum von Florenz ein. Dort wünſchte man nämlich für die Hofkapelle im Palazzo Pitti ein Basrelief in Marmor: Chriſtus, der an dem See Tiberias Petrus die Schlüſſel verleiht. Thorvaldſen ſoll bereits dieſes Basrelief vor ſeiner diesjährigen Abreiſe nach Albano in Angriff genommen haben. Er muß es demnach bis gegen Ende dieſes Jahres haben hinſtehen laſſen. Indeſſen finden wir, daß der Contract am 15. December 1818 abgeſchloſſen und unterſchrieben iſt, und daß Thorvaldſen ſich gegen ein Honorar von 1100 Scudi verpflichtet hat, das Basrelief im Laufe eines Jahres zu liefern. Die Erfüllung dieſes Verſprechens wurde jedoch durch

die eintretenden Umstände vereitelt und das Basrelief erst im Jahre 1825 vollendet, und nach seinem Bestimmungsorte abgesandt.

Das Jahr 1819 führt uns wiederum auf die Unterhandlungen über das Monument für den Fürsten Poniatowski.

Während seines Aufenthaltes in Neapel hatte Thorvaldsen in Erfahrung gebracht, daß der dortige österreichische General Nugent im Besitze eines schönen arabischen Pferdes war, das dem Fürsten Poniatowski gehört habe, und da man in Warschau nicht allein viele Mühe angewandt, um ihm alle möglichen Hilfsmittel für die Porträt-Aehnlichkeit des Fürsten anbieten zu können, sondern auch gerade besonderes Gewicht auf die Proportionen des Pferdes gelegt hatte, war es ihm um so lieber, hier eins der eigenen arabischen Pferde des Helden vorzufinden.

Thorvaldsen ließ sich zu wiederholten Malen dieses Pferd vorführen, und nach seiner Art und Weise hatte er sich dessen Bild in einigen leicht hingeworfenen Skizzen festgehalten.

In den letzten Tagen des Jahres 1818 entwarf er in Rom eine Skizze des ganzen Monuments, und noch unter dem frischen Eindrucke begann er gleich darauf im Jannar 1819 ein Modell des Pferdes in natürlicher Größe zur Richtschnur bei der bevorstehenden Ausführung des wirklichen Modells, welches doppelt so groß sein sollte. Was die Haltung des Pferdes im Monumente betraf, war es ihm aufgegeben, daß dieselbe den Augenblick andeuten sollte, in welchem es plötzlich von seinem Reiter, vor dem Sprunge in den Fluß, angehalten wird, eine Forderung, von der man doch später abging. In Folge dessen blieb jenes Modell in sofern bei der spätern Ausführung des Monuments unbenutzt, fand aber seine Verwendung als Modell zu einem der vier Pferde der Quadriga, welche Bissen für Thorvaldsen's Museum in Kopenhagen ausführte.

Man hatte von Warschau aus eine Skizze des Monumentes verlangt, und Thorvaldsen hatte sich dazu bereit erklärt, wenn erst Alles in Betreff der Bestellung vollkommen in Ordnung sein würde.

Jetzt, wo er nicht allein die Skizze vollendet hatte, sondern auch eifrig mit der genannten Vorarbeit beschäftigt war, sandte er der Commission vorläufig einen Bericht über den Stand und das Fortschreiten der Arbeit, und zwar in folgendem Schreiben an den Grafen Mokronoski:

Rome, ce 9. Janvier 1819.

„J'ai eu l'honneur de recevoir la lettre, dont V. E. a daigné m'honorer en date du 24. Oct. et si j'ai différé de Lui en accuser la reception, c'est parce que j'ai voulu attendre l'arrivée des dessins, plâtres et autres objects, qui doivent me guider pour saisir la ressemblance du feu Prince Poniatowski. Mais encore je n'ai rien reçu, et j'ai pris mes mesures à Florence, que tous ces objets nommés me seront envoyés, en cas que Md. la Comtesse Potocka aura eu la complaisance de s'en charger.

Cependant ce ne m'a point empêché de m'occuper de ce monument; j'en ai fait une esquisse, et je m'occupe actuellement à faire le modèle du Cheval en grand; avant qu'il sera achevé et moulu, j'espère que ces objets nommés seront entre mes mains.

Un voyage, que j'étais obligé de faire à Naples, il y a quelques mois, m'a procuré l'avantage de voir le beau cheval arabe, que montait le feu Prince; il appartient à présent au Général Nugent — j'ai profité de cette occasion, je l'ai vu et revu, et j'en ai fait même des croquis, qui me seront très utiles pour l'exécution du modèle.

Aussitôt que tout le modèle sera fait en plâtre, je m'empresserai d'en faire un dessin exact pour le communiquer à V. E., et il seroit inutile de faire dessiner ce modèle, comme le dessin ne donnerait qu'une idée très superficielle.

Comme je dois faire un voyage à Copenhague pour certaines affaires l'été prochain, j'ai l'idée de passer par Varsovie, où je pourrais observer le local, où le monument sera placé; alors je pourrais mieux m'entendre avec l'architecte à l'égard du piédestal et tout ce qui regarde le placement du monument. J'espère alors d'avoir l'honneur de présenter à V. E. mes hommages personnels; en attendant je la prie d'agréer les sentimens du plus profond respect, avec lequel j'ai l'honneur, Mr. le Comte, d'être etc.“

Indessen war, wie bereits früher erwähnt, der zwischen dem Grafen Leon Potocki und Thorvaldsen am 8. Juli 1818 abgeschlossene Contract nach Warschau gesandt worden, um laut des Wunsches Thorvaldsen's der dortigen, mit der Errichtung des Mo-

numents beauftragten Commiſſion zur Beſtätigung vorgelegt zu werden. Im April 1819 wurden die Verhandlungen geſchloſſen und der Contract, von der Commiſſion beſtätigt, unſerm Künſtler mit einem Schreiben des Grafen Mokronoski vom 15. April deſſelben Jahres überſandt.

Dieſer Contract lautet folgendermaßen:

„Le Comte Léon Potocki, se trouvant autorisé par diverses lettres du Général Mokronoski, à conclure un arrangement définitif avec le Chevalier Thorvaldsen, relativement à l'erection du monument du défunt Prince Joseph Poniatowski, contracte et conclut ainsi qu'il suit avec le Chevalier Thorvaldsen, quant à la part que le dit Chevalier Thorvaldsen doit prendre dans l'érection de ce monument.

1) Le Chevalier Thorvaldsen s'engage d'exécuter en plâtre une statue équestre du défunt Prince Joseph Poniatowski et de fournir les formes pour couler cette statue en bronze. La statue devra être dans les dimensions de celle de Marc Aurèle au Capitole, quant à la pose et au costume elle sera exécutée d'après l'approbation que le Comité, chargé d'élever ce monument, donnera aux dessins qu'à cet effet le Chevalier Thorvaldsen enverra à Varsovie au plus tôt possible.
2) Le modèle de la statue et les formes devront être terminées dans l'espace d'une année à dater du jour où le Chevalier Thorvaldsen se trouvera en possession de l'approbation définitive du Comité sur la pose et le costume de la statue.
3) Les formes d'après le modèle de la statue une fois terminées, le Chevalier Thorvaldsen les remettra ou au fondeur, qui sera chargé de la couler à Rome, ou bien à la personne chargée de les transporter, si la statue est coulée dans une autre ville.
4) Le Chevalier Thorvaldsen s'engage en outre à exécuter le modèle en plâtre et à fournir les formes de deux basreliefs qui devront orner le piédestal de ce monument; quant à leurs dimensions et aux sujets qu'ils représenteront, le Chevalier Thorvaldsen se guidera entièrement d'après la direction qui lui en sera donnée par le Comité de Varsovie. Il est entendu que les formes de ces deux basreliefs seront soumises aux arrangemens convenus relativement à la statue dans les articles 2 et 3 ci-dessus.
5) Dès que la statue sera coulée et se trouvera à Varsovie et que le monument sera achevé de manière à n'avoir plus besoin que de placer la statue et les basreliefs, le Chevalier Thorvaldsen

s'engage à se rendre à Varsovie pour y donner le poli et la dernière main à la statue et aux basreliefs et pour en diriger le placement.

6) Le Chevalier Thorvaldsen laisse entièrement à la décision du Comité si le modèle de la statue sera remis au fondeur en un ou en plusieurs morceaux pour faciliter les opérations de la fonte. Il s'entend que le transport des formes se fera aux dépens du Comité.

7) Pour indemniser le Chevalier Thorvaldsen de l'exécution des ouvrages ci-dessus mentionnés, en y comptant les dépenses qu'occasionnera le voyage qu'il doit faire à Varsovie, le Comité s'engage à faire tenir au Chevalier Thorvaldsen la somme de Douze-mille écus Romains et cela dans les termes suivans: Quatre-mille à la signature de ce contrat: Quatre-mille, quand le modèle en terre sera achevé et les derniers quatre-mille écus lors de l'arrivée à Varsovie du Chévalier Thorvaldsen pour y placer la statue et les basreliefs.

Le Chevalier désire inclure ici, que les deux basreliefs mentionnés ci-dessus ne devoient point entrer d'abord dans le prix des Douze-mille écus qu'il avait demandés pour l'exécution de la statue du défunt Prince Joseph Poniatowski; qu'il ne consent présentement à les comprendre dans ce prix, que pour avoir l'honneur d'élever et de coopérer au monument d'un Héros aussi justement célèbre.

Ce contrat fait en double sera signé par le Comte Léon Potocki et par le Chevalier Thorvaldsen; un exemplaire en sera remis au Comité à Varsovie et le second au Chevalier Thorvaldsen, ce dernier devra être préalablement confirmé et accepté dans tous ses points par le Comité et cela dans le plus bref délai possible.

Le Chevalier Thorvaldsen reconnait en même tems avoir reçu du Comte Léon Potocki la somme de Quatre-mille écus Romains.

Rome, le huit Juillet Mil-huit cent dix huit.

Le Comte Léon Potocki.
Albert Thorvaldsen.

Persuadés que l'exécution d'un monument qui intéresse toute une nation, ne saurait être confiée à des mains plus habiles que celles de Mr. le Chevalier Thorvaldsen, dont les talens éminens et la reputation portent en soi la meilleure garantie, que le travail dont il s'est chargé sera digne de la mémoire du héros, qu'il est appelé à éterniser et répondra à l'attente et au voeu des Polonais, les Soussignés, en acceptant avec reconnaissance l'offre désintéressée de Mr. le Cheva-

lier Thorvaldsen exprimée à l'Article 7, s'empressent de confirmer le Contrat ci-dessus dans toute sa force et teneur.

Varsovie, ce Avril 1819.

Adam Pce. Czartoryiski. S. Mokronoski.
Alexandre Lichnowski.

Um dieselbe Zeit, wo Thorvaldsen selbst mit dem genannten Modell zum Pferde des Monuments für Poniatowski beschäftigt war, arbeitete sein Schüler Bienaimé unter seiner Aufsicht an einem Löwen für ein anderes Monument, und Tenerani hatte die drei weiblichen Figuren zu der Gruppe: die Grazien, bereits so weit fertig, daß nun der Meister sie bald unter seine Behandlung nehmen würde.

In Betreff des bekannten Schweizer-Monuments finden wir nur sehr wenige Aufklärungen vor. Es scheint, als habe der Gesandte der Eidgenossenschaft in Rom, Schultheiß Vincenz Rüttimann, sich bereits früher in Veranlassung des Planes dieses Monuments an unsern Künstler gewendet, der am 1. März 1818 von einem Oberst Pfyffer v. Altishofen veröffentlicht war, und sowohl allgemeinen Anklang bei der Nation, wie den Beifall mehrerer souveränen Fürsten gefunden hatte. Der Oberst hatte selbst als Offizier in der französischen Schweizergarde gedient, und nur durch einen Zufall war er dem Schicksal seiner Waffengefährten am 10. August 1792 bei der Vertheidigung der Tuilerien entgangen. Er wohnte in der Nähe von Luzern, und in seinem Garten sollte das Monument für seine gefallenen Landsleute errichtet werden. Da man sehr viel darauf gab, den künstlerischen Theil dieser Angelegenheit in Thorvaldsen's Hände gelegt zu sehen, wandte Herr Rüttimann sich nun an ihn, aber, wie es scheint, gerade um eine Zeit, wo Thorvaldsen sich am liebsten von allen Geschäften zurückzog. Inwiefern der Gedanke, einen verwundeten Löwen auszuarbeiten, der noch im Tode das französische Wappen vertheidigt, von unserm Künstler ausgegangen, oder ihm gleichzeitig mit der Bestellung übergeben war, läßt sich nicht durch die vorgefundenen Briefe ermitteln, aus denen nur hervorgeht,

daß man von seiner Hand das Modell zu einer solchen Darstellung wünschte, die, der ersten Bestimmung nach, in Gußeisen, später in Bronze ausgeführt, und endlich, wahrscheinlich auf Anregung Thorvaldsen's, in die Felsenwand gehauen werden sollte.

Da Rüttimann Thorvaldsen vergeblich in Rom gesucht hatte, setzte er die vorläufigen Verhandlungen in Briefen aus Luzern fort, und wie unser Künstler diese Bestellung, insoweit sie ihn betraf, betrachtet hat, geht unter Andern daraus hervor, daß er, als es sich um die Bezahlung handelte, zum Erstaunen der Betheiligten nur 300 Scudi forderte.

In einem Briefe Rüttimann's vom 7. September 1818 heißt es nämlich:

„— Ich soll ferner Ihnen, Herr Ritter! erklären, daß für diese übernommene Arbeit wir gern die Summe von 300 Scudi, oder hundert und funfzig Zechinen werden verabfolgen lassen: Eine geringe Gabe für einen so großen Künstler! Da Sie aber selbst, gewiß in Berücksichtigung unserer Hilfsquellen, diese Summe aussprechen: so nehmen wir es mit Dank an, mit der Versicherung, daß Ihr Name uns unvergeßlich bleiben wird."

Thorvaldsen, der nie einen Löwen gesehen hatte und sich demnach nur an antike und moderne Kunstmonumente halten konnte, entwarf, als er von Neapel zurückgekehrt war, eine Skizze, und ließ Bienaimé das Werk anfangen, das, nachdem es vom Meister retouchirt war, zu Anfang des Jahres 1819 abgeformt und in Gyps nach Luzern gesandt wurde, woselbst es allerdings ziemlich beschädigt eintraf, jedoch restaurirt ward und als Vorbild diente.

Am Eingange des Pfyffer'schen Gartens bei Luzern erhob sich über einem kleinen Bassin eine senkrechte Felsenwand, reich geschmückt durch die üppige Vegetation, die sich an ihr emporrankte. In diese Wand grub man nun über dem Wasserspiegel eine große Nische von 30 Fuß Höhe und in den rohen Felsengrund wurde der kolossale, ruhende Löwe gemeißelt, unter welchem eine Tafel mit den Namen der Gefallenen eingesetzt ist.

Die eigentliche Ausführung dieses Monuments trug man dem Bildhauer Lucas Ahorn aus Konstanz auf, der es am 28. März 1820 begann und am 7. August 1821 vollendete.

Mit Recht trägt deshalb das Monument die Inschrift: „Arte Alberti Thorvaldsen. Opera Luc. Ahora.“

Von der Gruppe: die Grazien, haben wir bereits mitgetheilt, daß Thorvaldsen im Jahre 1817 die Skizze verfertigt und Tenerani aufgetragen hatte, jede Figur einzeln auszuführen. Als nun dieses bedeutende Werk in solcher Weise vorbereitet und das Modell zu dem Pferde Poniatowski's gleichfalls beseitigt war, gab Thorvaldsen sich eine Zeit lang ganz der Durchführung dieser Gruppe hin.

Bereits unterm 10. Februar 1819 spricht Bröndsted sich in einem Briefe nach Dänemark über diese Arbeit dahin aus:

„Der hohe Ruhm meines Freundes Thorvaldsen, auch in Italien, ist durch seine letzteren Arbeiten zu einer Höhe gestiegen, die gewiß vor ihm kein Ultramontane erreicht hat. Seine allerletzten Werke, eine Gruppe: die Grazien, und einen Merkur, sind grad' heraus das Vorzüglichste, was ich in der modernen Sculptur gesehen habe.“

Im April war die Gruppe schon so weit fertig, daß sie zu der im Palazzo Caffarelli bei der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich stattfindenden Ausstellung angemeldet werden konnte, und als sie dessenungeachtet nicht dort erschien, gab dieses Ausbleiben der Grazien Veranlassung zu satirischen Bemerkungen.

Im vorhergehenden Jahre war der Wunsch von München aus geäußert worden, diese Gruppe der Grazien für das Leuchtenberg'sche Palais anstatt der vier runden Basreliefs zu erwerben; als man nun aber im Frühjahr 1819 für diese Bestellung bei unserm Künstler sich bestimmt zu haben schien, stellte sich derselben dadurch ein Hinderniß entgegen, daß der junge Herzog v. Augustenburg, der nebst seinem Bruder seit Februar in Rom verweilte, Thorvaldsen bereits die Ausführung dieser Gruppe in Marmor aufgetragen hatte, und, heißt es deshalb in einem Schreiben des Herrn v. Klenze an Thorvaldsen vom 18. April 1819:

„Sehr schmerzhaft ist dem Herzog v. Leuchtenberg das Entbehren der Grazien gewesen, und daß ich das Gefühl dieser Entbehrung theile, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“

Dessenungeachtet blieb diese Gruppe, die Thorvaldsen mit bedeutenden Kosten in Marmor ausführen ließ, eine Reihe von Jahren

im Atelier stehen, ohne daß es scheint, als habe der Herzog v. Augustenburg sich der von ihm gemachten Bestellung erinnert, bis sie endlich vom Conferenzrath Conrad Heinrich Donner gekauft wurde, in dessen Landhause in der Nähe von Altona dieses Kunstwerk nun aufgestellt ist.

Eine Verlobung zwischen Thorvaldsen und Miß Mackenzie war in Rom nicht förmlich veröffentlicht; doch zweifelte Niemand daran, daß sie nicht in einem engern Kreise stattgefunden habe, und aus den Briefen ihrer Familie, die er empfing, geht hervor, daß man in Schottland auf einen Besuch Thorvaldsen's und seiner Verlobten („Your beloved") hoffte.

Allein seit der Rückkehr von Neapel in Rom wurde das Verhältniß ein anderes. Thorvaldsen vermochte nun nicht länger ihr seine ganze Zeit und ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen, und es scheint als sei er bald ermüdet durch das Misvergnügen und die Forderungen, die sie laut werden ließ, als er nicht mehr, wie auf der Reise, der aufmerksame sie umflatternde Liebhaber war. Früher war sie kalt und zurückgehalten gewesen, nun bemerkte ihre Umgebung, daß fast der entgegengesetzte Fall eingetreten sei.

In einer solchen Stimmung nahm unser Künstler am 29. März 1819 Theil an einer Gesellschaft, die der Herzog und dessen Bruder, der Prinz von Augustenburg in Frascati versammelt hatte. Während des heitern Gelages brachte der Herzog ein Hoch auf Thorvaldsen und seine Verlobte aus, und es heißt, daß unser Künstler, wenn er auch verlegen wurde und nicht recht wußte wie er sich zu diesem Hoch stellen sollte, doch dasselbe nicht zurückwieß. Aus guten Gründen mag er gewünscht haben, jeder öffentlichen Erklärung in Bezug auf dieses Verhältniß auszuweichen, denn schon lange dürfte er gefühlt haben, daß das Geschehene besser ungeschehen gewesen.

Daß die strengeren Forderungen der Miß Mackenzie auf Convenienz und dergleichen nur wenig zu dem einfachen Wesen Thorvald-

sen's paßten, ist eine Wahrheit, in welcher jeder ehrliche Freund des Künstlers einstimmte, und als man die zunehmende Kälte bemerkte, hieß es als Entschuldigung, daß, „the transport was gone," was auch bald ihre Freunde bemerkten. Bis jetzt haben wir doch nur die Verirrung des Herzens bei unserm Künstler zu beklagen. Allein bereits seit „der Mitternachtsstunde 1818—19" scheint es als habe ihn eine andere, stärkere Flamme, nicht allein berührt, sondern fast bezaubert. Eine andere Francesca, eine schöne, lebhafte — erin war in Begleitung einer reisenden Familie nach Rom gekommen, die Thorvaldsen's Bekanntschaft gemacht und ihn in ihre gesellschaftlichen Kreise gezogen hatte. Diese Dame, die zwar nicht mehr in blühender Jugendfülle dastand, ist uns als eine sinkende Herbstsonne geschildert, aber von dem ganzen entzükkenden Schimmer des Abendhimmels umflossen. Aus ihren Briefen ersehen wir, daß sie Thorvaldsen leidenschaftlich geliebt hat, und durch den Glanz ihrer Schönheit zog sie ihn so ganz und gar von seiner Bahn ab, daß er, wenigstens einige Zeit, diesem strahlenden Himmelskörper als seinem Trabanten folgen mußte. Denn unser Künstler schien von nun an alle Rücksichten aus den Augen zu lassen, und den Kranz, den in einer Gesellschaft ein Kreis von Bewunderern um sein Haupt wand, drückte er begeistert auf ihre reichen Locken und jubelte bei ihrem schönen Anblick, während sein guter Genius sich weinend abwendete.

Miß Mackenzie konnte dieses Verhältniß nicht lange verborgen bleiben, um so weniger, weil Thorvaldsen sich kaum angelegen sein ließ, es zu verheimlichen. Zufälligerweise wohnte die Rivalin der Miß Mackenzie in Ripetta gegenüber und empfing täglich Thorvaldsen's Besuche, während die verlassene Braut ihn immer seltener erblickte.

Dieses Betragen unsers großen Künstlers betrübte seine Freunde, und selbst bei Denjenigen rief es Bedauern hervor, die keine Freude an seiner Verbindung mit Miß Mackenzie empfunden hätten. Von den gemeinschaftlichen Freunden trat endlich eine vornehme englische Dame dazwischen und forderte im Namen ihrer Landsmännin Thorvaldsen eine bestimmte Erklärung ab.

Die Folge hiervon war, daß Miß Mackenzie am 2. Mai 1819 Rom verließ und, allein von einer jüngeren Freundin begleitet, nach Florenz ging, wohin ihre ältere Begleiterin, wie es scheint, sich früher begeben, um unter den obwaltenden unglücklichen Verhätnissen ihre Anverwandte zu erwarten. Jedoch, als Miß Mackenzie nach Florenz kam, fand sie dort Niemand, der sich ihrer annehmen konnte, und mußte sich glücklich schätzen, von einer durchreisenden Familie aufgenommen zu werden, die sie aus Italien führte. Von Florenz aus schrieb sie mehrere Briefe an Thorvaldsen, die uns heilig sind; ernst und mit weiblicher Würde hielt sie dem schwachen Thorvaldsen sein Benehmen vor, indem sie ihm mit christlicher Duldsamkeit vergab, was er gegen sie verbrochen.

Die zweite Francesca genoß nicht lange ihren traurigen Triumph; Thorvaldsen schien wie aus einem unheimlichen Traume erwacht zu sein, und dachte jetzt nur daran, selbst Rom zu verlassen.

Sein Landsmann Brönsted war um diese Zeit in Rom und in seinem Tagebuch heißt es am 5. Mai 1819 über die Verbindung zwischen Miß Mackenzie und Thorvaldsen: „Heute Vormittag sprach ich viel mit Th. über Miß M—zie, die neulich abgereist ist und ihm ausführlicher über ihr Verhältniß geschrieben hat. Ich bin Th—s wegen recht herzlich froh über das Scheitern dieser Verbindung; sie hatte zwar Bildung und viele — vielleicht zu viele Kenntnisse, aber kein Naturel, keine Blume, keine heitere Mittheilung; — sie hätte ihn zu Tode ennyirt, Gott Lob! daß sie fort ist."

Drei Tage später, am 8. Mai 1819, schrieb Bröndsted an seinen Freund Professor Jens Möller in Kopenhagen, und in diesem Briefe spricht er sich folgendermaßen über jene Angelegenheit aus:

„—Th—'s Verhältniß mit Miß Mackenzie, einer schottischen Dame aus sehr guter Familie, von Bildung und mit ziemlich bedeutendem Vermögen, ist ganz und gar abgebrochen, und sie hat in Folge davon Rom vorgestern verlassen. Ich habe ihren außerordentlich wohlgeschriebenen, sechs bis sieben Seiten langen Abschiedsbrief an Thorvaldsen gelesen. Obgleich das Ende dieses Verhältnisses sehr unangenehm, namentlich für sie ist, muß ich mich doch Thorvaldsen's wegen freuen, daß diese Verbindung gelöst wurde. Sie hätte ihn zu Tode gelangweilt; sogleich als ich sie zum ersten

Male erblickte, sah ich deutlich ein, daß sie gar nicht für ihn paßte, wenn sie auch höchst anständig und gebildet, selbst mehr gelehrt als vonnöthen, aber ohne klaren (—), ohne originalen Gedanken oder heitere Mittheilung, nebenbei sehr häßlich ist. Thorwaldsen hat den Fehler begangen, das gegenseitige Wohlwollen und die Neigung, die voriges Jahr während eines Aufenthaltes in Albano und später auf einer Reise nach Neapel zwischen ihm und Miß Mackenzie entstanden, für etwas Anderes und Dauernderes anzunehmen als es war. Miß Mackenzie's Güte gegen ihn, während er krank in Albano lag, hatte ihn eingenommen, selbst gerührt, und Thorwaldsen's Genie und liebenswürdige Heiterkeit auf einer späteren Lustreise nach Napoli hatten sie eingenommen. Keins von ihnen bedachte! daß das Verhältniß leicht später in Rom ein ganz anderes werden könnte, wo Thorwaldsen zu seinen mannigfachen Arbeiten zurückkehrte, und in keiner Weise die Zeit hatte, sich um Miß Mackenzie, wie auf jenem Ausfluge, zu bewegen, und wo er, wie es natürlich ist, so viel Anderes hat, was ihn interessirt. Ich fange übrigens an zu glauben, daß im künftigen Monat etwas aus der Reise Thorwaldsen's nach dem Norden wird; wenigstens bin ich bei dem Ankauf eines Wagens zu Rathe gezogen worden. —"

Aus den rührenden Briefen, die Miß Mackenzie an Thorwaldsen schrieb, erlauben wir uns nur ihr letztes Lebewohl mitzutheilen:

„Wenn Sie all das Gute genießen, das ich Ihnen wünsche, werden Sie glücklicher sein, als ich Sie in unseren glücklichsten Tagen hätte machen können. Leben Sie wohl!

Miß Mackenzie, hieß es, ging von Italien nach der Schweiz, weil sie glaubte, sich nicht in England setzen lassen zu können, woselbst die Zeitungen ihre Verbindung mit Thorwaldsen veröffentlicht hatten.

Einige Jahre nachher — 1826 — befand sich Thorwaldsen eines Abends in einer Soirée; er conversirte mit einigen Damen, die in einem Kupferstichwerk blätterten. Plötzlich verstummte und erblaßte er, sein Blick folgte einer Dame, die in den Saal trat, — Sie war es; im nächsten Augenblick war er aus der Gesellschaft verschwunden.

Später, im Laufe des Winters 1837—38, kehrte sie noch einmal nach Rom zurück und nun fand ihrerseits eine Annäherung statt, der eine vollständige Versöhnung folgte. Sie starb in Rom,

zwei Jahre nachdem Thorvaldsen nach Dänemark zurückgekehrt war, und auf dem Gedenkstein, der ihr Grab auf dem protestantischen Friedhof an Monte testaccio deckt, erblickt man die Inschrift:

„Sacred to the Memory
of
Frances Catherina Mackenzie
of Seaforth.
who departed this life in Rome
24. Febr. 1840."

Bereits seit längerer Zeit war es entschieden, daß die Reise nach Dänemark endlich im Sommer 1819 stattfinden sollte. Nicht allein Kopenhagen, sondern auch München und Warschau hatte Thorvaldsen dieses Versprechen gegeben, und nach den letzten Begebenheiten seines Privatlebens fand sowohl er selbst wie seine Freunde, daß eine Reise ihm sehr wohlthuend sein könne.

Was die Ateliers betraf konnte er ruhig den drei zuverlässigen jungen Männern Tenerani, Freund und Bienaimé die Aufsicht über die begonnenen Arbeiten anvertrauen; außerdem war ja Bröndsted in Rom und hegte die Absicht, dort noch einige Zeit zu verweilen, und Thorvaldsen's Angelegenheiten würden somit in die besten Hände gelegt werden können.

Fragen wir, was um diese Zeit in den Ateliers in Arbeit begriffen war, dann müssen wir auf die Reihe fast seiner sämmtlichen Werke hinweisen, von welchen nur ein geringer Theil vollendet und abgesandt war; und unter welchen selbst die abgesandten Werke, durch neue Bestellungen, in Wiederholungen aufs Neue entstanden waren.

Allein die Ausführung des Frieses in Marmor für den Grafen Sommariva hat doch um diese Zeit die bedeutendste Rolle gespielt, und aus dem Briefwechsel geht hervor, daß der Graf sehr befriedigt durch die Nachrichten war, die er über denselben erhielt. „Mit Vergnügen" — schrieb er am 1. April 1819 — „sehe ich sieben bis acht Stücke des Werkes schon fast fertig, und daß Sie mit Energie vor-

wärts schreiten." In seinen häufigen Briefen sprach er immer seine Freude darüber aus, daß er dieses große Werk besitzen solle, „welches Sie mir mit so großer Freundlichkeit zu machen die Ehre erweisen, welches das Ziel meiner Wünsche bildet und später mir den höchsten Genuß bereiten wird;" — und, mit einer seltenen Liberalität die Frage über den Preis in den Hintergrund schiebend, bat er Thorvaldsen, nur bei Torlonia die Summen zu heben, deren er bedürfe. —

Unter den Arbeiten, die am längsten in den Ateliers gestanden hatten befanden sich, außer dem Monument für den jungen Bethmann, in Betreff dessen gerade in diesen Tagen die eindringlichsten Aufforderungen einliefen, namentlich Jason und Adonis, beide scheinbar vollendet, aber doch nicht für die Absendung fertig, weil sie, all' ihrer Berühmtheit ungeachtet, noch bei weitem nicht den Künstler selbst befriedigten.

Was Adonis betrifft, dann war dieser Statue jedesmal wenn der Kronprinz von Baiern an Thorvaldsen wegen älterer Kunstwerke schrieb, in Nachschriften der Briefe Erwähnung gethan worden. Bei seinem letzten Besuche vergangenen Sommers in Rom hatte der Prinz selbst den Adonis so gut wie fertig gesehen und sehnte sich natürlicherweise, dieses schöne Werk zu besitzen. Auch dieses Jahr hatte er in einem Schreiben vom 16. Januar es unserm Künstler ins Gedächtniß gerufen.

„Den Wunsch," schrieb er, „den lebhaften Wunsch will ich nicht zu unterdrücken versuchen, sondern Ihnen wohl an's Herz legen, daß doch dieses Jahr den Adonis, dieses Meisterwerk vollendet sehe und daß Sie sich viel mit meinem Fries, das Leben Christi, beschäftigen möchten."

Es scheint doch, als habe Thorvaldsen diesen zuletzt ausgesprochenen Wunsch des Kronprinzen in Betreff des Frieses sich zu Herzen genommen, und um nicht ganz die Hoffnung seines hohen Gönners zu vereiteln, modellirte er noch ehe er im Juni seine Reise antrat, ein zweites Stück, nämlich das Basrelief: die Verkündigung, welche den Anfang dieses Frieses bilden sollte.

Von kleineren Arbeiten, die er in den letzten Tagen vor der Abreise nach Dänemark unternommen haben dürfte, können wir nur

noch anführen, daß er eine Büſte der Herzogin von Sagan modellirte, und daß ihm Mitte Juni eine engliſche Dame, Mrs. Waddington, darum anging, die Büſte ihres künftigen Schwiegerſohnes, des in der Literatur und ſpäter in der Politik bekannten Ritters v. Bunſen, zu modelliren. Jedoch in wiefern dies geſchehen iſt, haben wir nicht ermitteln können.

Wir nannten Jaſon als eines der Werke, die noch immer im Atelier ſtanden und ihrer Vollendung harrten. Die Geduld des Mr. Hope, die eine noch ſtärkere Probe zu beſtehen gehabt hatte, als die des Kronprinzen von Baiern, ſchien nun mit Recht über Gebühr verſucht zu ſein, und unſer Künſtler empfing in dieſen Tagen folgendes Schreiben Mr. Hope's vom 16. April 1819:

„Herrn Thorwaldſen in Rom!

Mein Herr!

Es wird nicht nöthig ſein, denke ich, daß ich mir die Ehre gebe Ihnen in's Gedächtniß zu rufen, daß es im Anfang des Jahres 1803 war, in welchem Sie ſich, laut eines von Ihnen unterſchriebenen Contracts, der in dieſem Augenblick vor mir liegt, verpflichteten, für mich eine Statue Jaſon nach einem Modell auszuführen, welches ich das Vergnügen hatte in Ihrem Studio zu ſehen. Außer einer Summe, von welcher ich mich verpflichtete, die erſte Anzahlung dann erfolgen zu laſſen, wenn Sie den erforderlichen Marmorblock würden erhalten haben, die zweite, wenn die Statue aus dem Groben gehauen und die dritte, wenn dieſelbe vollendet ſein würde, behielt ich mir vor noch eine zwiſchen uns verabredete Summe hinzuzufügen, wenn Ihr Fleiß und Ihre Sorgfalt in Betreff der Vollendung der Statue meiner Erwartung und dem Rufe entſprächen, den Sie ſich erworben hatten. Die zwei erſten Zahlungen wurden pünktlich, Ihrem Verlangen gemäß, entrichtet, Ihre Quittungen befinden ſich in meinen Händen, aber ſeit jener Zeit hatte ich bis zum Jahre 1816, d. h. beinahe vierzehn Jahre nachdem Sie bei meiner Anweſenheit in Rom ſich mir contractlich verpflichteten, keine Nachricht weder von Ihnen, mein Herr, noch über meine Statue. Sie führten damals mehrere Gründe an, weshalb Sie meine Statue nicht vollendet hätten, und obgleich mir dieſe Gründe nicht gerade ſtichhaltig erſchienen, indem Sie ſeit Ihrer Verpflichtung gegen mich eine Unendlichkeit von anderen Arbeiten begonnen und vollendet haben, ſo ging ich jedoch, theils weil Sie Ihr Bedauern in Betreff Ihres Verhaltens gegen mich ausſprachen und mir verſicherten, deshalb ſofort meine Statue ohne

Verzögerung zu beenden, theils aus Delicateſſe und aus Hochachtung für Sie, mein Herr, davon ab, mich an die Vergangenheit zu halten, und begnügte mich damit auf Ihre Verſprechungen für die Zukunft zu bauen.

Ich erfahre jedoch nun, mein Herr, daß meine Statue Jaſon nicht weiter wie damals vorgeſchritten iſt und daß unterdeſſen noch andere Arbeiten in Angriff genommen und gediehen ſind; indem ich alſo ſehe, daß die Abweſenden im Unrecht bleiben und daß nur Diejenigen, die an Ort und Stelle ſind, auf Gerechtigkeit zu hoffen haben, habe ich mich entſchloſſen, die Angelegenheit wegen meiner Statue ganz und gar meinen guten Freunden, dem Hauſe Torlonia et Co. zu übergeben, die auf meine Bitte hin die Güte gehabt haben, ſich dieſem Auftrag zu unterziehen, und ich bitte Sie alſo, künftig die Ordres dieſes Banquierhauſes als von mir ſelbſt kommend zu betrachten.

Ich habe die Ehre zu ſein, mein Herr!

Ihr ergebenſter Diener

London, d. 6. April 1819. Th. Hope."

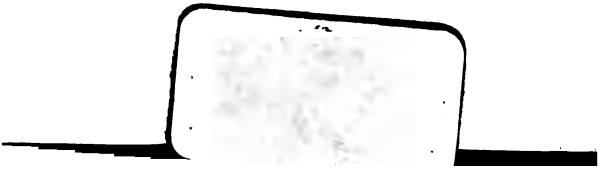
Dieſe unangenehme Sache, die doch ſpäter in der ſchönſten Weiſe und zur Befriedigung der beiden Betheiligten ausgeglichen wurde, brachte unſern Künſtler um die damalige Zeit in eine nicht geringe Verlegenheit. Thorwaldſen empfand tief, wie ſehr Hope Grund zum Misvergnügen habe. Er habe — hieß es — wahrſcheinlich im Jahre 1816 Hope angeboten, ſich jedwede ſeiner übrigen Arbeiten anſtatt des Jaſon auszuwählen, welcher ihn ſelbſt nicht befriedigte, aber es ſcheint als habe Hope gerade dieſes, das erſte berühmte Werk des großen Künſtlers beſitzen wollen. Die Reiſe nach Dänemark war auf Mitte Juli angeſetzt, der Hiſtorienmaler Lund wollte mitgehen, Graf Rantzau-Breitenburg wollte ihnen Geſellſchaft bis nach Florenz leiſten, und — Jaſon in dem Stande abzuliefern, in welchem der Künſtler ihn zuletzt verlaſſen hatte, war unmöglich.

Es handelte ſich alſo für den Augenblick darum, Torlonia auszuweichen; wenn Thorwaldſen von der Reiſe zurückkehrte, könne er ſich ja Zeit und Mühe nehmen, den Jaſon durchzuarbeiten und ſo dieſe ſchwere Laſt von ſeinen Schultern abwälzen. Torlonia hatte zu wiederholten Malen behufs dieſer Angelegenheit mit Thorwaldſen zu ſprechen gewünſcht, doch ſein Stiefſohn, der däniſche Conſul

Chiaveri, der ein guter Freund unſers Künſtlers und in den Zuſammenhang dieſer Sache eingeweiht war, hatte lange Zeit Thorvaldſen's Ausbleiben damit entſchuldigt, daß er auf einige Tage auf's Land gegangen ſei.

Allein da nun die Abreiſe nahe bevorſtehend war, mußte Thorvaldſen ſich doch endlich einſtellen, um Torlonia wenigſtens einigermaßen in den Stand zu ſetzen, Mr. Hope beruhigen zu können.

Dies geht aus einem kleinen Billet von Chiaveri an Thorvaldſen hervor, welches unſer Künſtler ſelbſt den 12. Juli, alſo am Tage vor der Abreiſe von Rom, überſchrieben hat.

Auf dieſem unbedeutenden Billet von Chiaveri finden wir eine Spur der Gefühle, die in dieſen Tagen Thorvaldſen's Herz am meiſten in Wallung gebracht haben dürften. Es iſt nur ein einziges Wort, welches er mit eigener Hand und ohne irgend eine ſichtbare Ideenverbindung, gleichſam in Gedanken auf dieſen vor ihm liegenden Streifen Papier hingeſchrieben hat, aber es iſt ſo inhaltſchwer, daß es nur durch ſich ſelbſt verſtanden wird; — es war der Name:

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.